G. LENÔTRE
de l'Académie française

LE BARON DE BATZ

L'HOMME QUI A FAILLI SAUVER LOUIS XVI

LIBRAIRIE ACADEMIQUE PERRIN

DER BARON VON BATZ

Digitized by Google

DER

BARON VON BATZ

DER GROSSE UNBEKANNTE DER GROSSEN REVOLUTION

NACH UNVERÖFFENTLICHTEN URKUNDEN
DARGESTELLT VON

G. LENOTRE.
Louis Léon Théodore Gosselin

AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM FRANZÖSISCHEN
VON

ERNST KLARWILL

MIT ACHT ABBILDUNGEN

MANZ VERLAG
WIEN LEIPZIG

Digitized by Google

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

GEDRUCKT BEI MANZ IN WIEN

Digitized by Google

Inhalt.

Vorwort des Übersetzers VII
Einleitung XI
I. Jean von Batz 1
II. Der Roman eines ehemaligen Kapuziners 29
III. Das Landhaus zu Charonne 64
IV. Die indische Handelsgesellschaft 97
V. Nachspiel zu Chabots Liebesheirat 145
VI. Die Verschmelzung 202
VII. Die rote Messe 241
VIII. Der Aufstand 280
Nachwort 324
Anmerkungen des Verfassers 330

1509
.178
.151

Digitized by Google

Vorwort.

Welches Maß von Zweifel muß der Versuch eines Geschichtsforschers hervorrufen, der uns überzeugen will, daß Ereignisse, deren Verlauf durch das übereinstimmende Zeugnis zahlreicher einwandfreier und hochgeschätzter Gelehrten verbürgt wird, sich in Wahrheit ganz anders abgespielt haben, als die, sozusagen zur zwingenden Norm gewordene, geschichtliche Überlieferung berichtet? Müssen sich nicht Bedenken erheben, wenn ein Historiker den Beweis antritt, die treibenden Ursachen weltbewegender Geschehnisse seien völlig verschieden von jenen gewesen, die uns die klassischen Geschichtswerke überliefern, an deren Glaubwürdigkeit zu rütteln, beinahe als Blasphemie erscheint? Müssen sich diese Zweifel nicht noch mehren, wenn ein solcher Versuch einer Epoche gilt, die in allen, selbst in ihren minder wichtigen Vorfällen zum Gegenstand so eingehender Studien gemacht wurde, wie die große französische Revolution? Und dennoch hat ein jüngerer französischer Historiker vor kurzem dieses kühne Wagnis unternommen. Der Autor heißt G. Lenotre, und sein Werk, das uns geradezu zwingt, die wichtigste Periode der Revolutionszeit — die Schreckens-

Digitized by Google

herrschaft — völlig mit neuen Augen zu sehen, führt den schlichten Titel: „Der Baron von Batz".

Lenotre ist in seiner Heimat schon seit längerer Zeit als Verfasser wertvoller Abhandlungen über einzelne Persönlichkeiten der großen Revolution besonders beliebt und geschätzt. Gediegenes Wissen und unermüdlicher Forschungseifer vereinigen sich bei ihm mit einer geradezu blendenden Darstellungskunst. Von seinen zahlreichen Büchern ist bisher außerhalb Frankreich die vierbändige Sammlung „Vieilles maisons, vieux papiers" wohl das bekannteste geworden. Das fesselnd geschriebene Werk beschäftigt sich vornehmlich mit den Erlebnissen berühmter Persönlichkeiten der Revolutionszeit und ist von ganz eigenartigem Reiz, denn es führt den Leser vielfach in historisches Neuland.

Doch was bedeuten selbst diese Kabinettstücke historischer Kleinmalerei neben dem grandiosen Drama, das Lenotre in seinem „Baron von Batz" enthüllt! Hier entsteigt die Gestalt eines Gewaltigen dem Dunkel geschichtlicher Verschollenheit; eine Persönlichkeit tritt ans Tageslicht, die während der Schreckenszeit gegen die Häupter der Revolution einen Kampf auf Leben und Tod führte, ohne Unterlaß und ohne Schonung, bis deren mächtigstes Bollwerk, der Nationalkonvent, in seinen Grundfesten unterwühlt, zusammenstürzte.

Es ist kaum begreiflich, daß ein Mann, dessen Name während der ganzen Schreckensherrschaft in den Sitzungen des Konvents und der revolutionären Ausschüsse nahezu täglich mit Haß und Wut genannt wurde, während eines

Digitized by Google

langen Zeitraumes fast völlig in Vergessenheit geraten konnte. Die großen Historiker der Revolution — Carlyle, Thiers, Taine — nennen seinen Namen überhaupt nicht, oder nur in dürftigen Fußnoten; selbst von Michelet wird er bloß im Vorübergehen erwähnt, desgleichen von Louis Blanc. Erst in letzter Zeit hat sich Peter Krapotkin etwas eingehender mit dieser interessanten Persönlichkeit beschäftigt — daß der russische Sozialist mit dem royalistischen Verschwörer hiebei nicht allzu sanft umgeht, ist leicht verständlich.

Es gibt im Gebiete der gesamten geschichtlichen Literatur nur ganz wenige Werke, die das Interesse des Lesers von der ersten bis zur letzten Seite so in Atem halten, wie die Studie über den Baron von Batz. Immer wieder glaubt man, einen nervenaufpeitschenden Kriminalroman, nicht aber eine historische Schilderung vor sich zu haben, sosehr häufen sich hier die Sensationen. Aber gerade das ist das Anziehende an diesem köstlichen Buche, daß alle darin geschilderten Ereignisse sich in Wirklichkeit abgespielt haben, wofür der Autor durch ein reichlich aufgestapeltes urkundliches Material den Beweis erbringt.

Lenotre, den bei seinen Forschungen allerdings selbst die reichen Bestände der französischen Archive beinahe im Stiche ließen, hat die Kenntnisse von dem Leben und den Taten dieses kühnen Revolutionsfeindes vielfach aus schwer zugänglichen Quellen schöpfen müssen. (Das Material dieser Forschungen werden die Leser teils im Text der Übersetzung, teils in den Anmerkungen des Ver-

Digitized by Google

fassers — am Schlusse des Buches — angeführt finden.) Der Beharrlichkeit und Gründlichkeit dieses Historikers ist es trotz aller Schwierigkeiten gelungen, ein lebensvolles Bild des großen Verschwörers zu entwerfen. Der Name des Barons von Batz ist durch die Studie Lenotres in Frankreich zu neuer Berühmtheit gelangt, während er den Deutschen bisher so gut wie unbekannt geblieben ist.

Es wird vielleicht gegen Lenotre der Vorwurf erhoben werden, er habe mit dieser Monographie die Gegenrevolution verherrlichen wollen. Ein solcher Vorwurf wäre unberechtigt. Denn der Autor hat es sich nach seinen eigenen Worten zum Ziel gesetzt, nur der Wahrheit zu dienen, die Politik aber aus dem Tempel der Geschichte zu verjagen. Er sagt es ja selbst: Nicht nur die Großen der Revolution verdienen es, auf ein Piedestal gehoben zu werden; auch im anderen Lager sind Helden zu finden, die es wert sind, daß man ihre Namen der Vergessenheit entreißt.

Den Kämpfen eines solchen Helden ist Lenotres Werk über den Baron von Batz geweiht. Hier ist ein Großer durch die Weltgeschichte gewandert, dem es aber beliebt hat, inkognito zu reisen.

E. K.

Verlag und Übersetzer erlauben sich, Herrn Direktor Dr. Rudolf Payer-Thurn, sowie Herrn Bibliothekar Dr. Beetz der ehemals kaiserlichen Familien-Fideikommißbibliothek, ferner Herrn Kustos Dr. Anton Reichel der Kunstsammlung „Albertina“ für ihre gütige Mithilfe bei der Auswahl und Überlassung des Illustrationsmateriales aufs wärmste zu danken.

Digitized by Google

Einleitung.

„Es gibt zwei Arten der Weltgeschichte“ sagt Balzac. „Die eine ist die offizielle, verlogene, für den Schulunterricht bestimmte, die Geschichte ad usum Delphini; die andere ist die geheime Geschichte, welche die wahren Ursachen der Ereignisse birgt, aber auch alle Schändlichkeiten . . .“

Die ungeheuren politischen Kämpfe, welche die Welt in den Jahren 1793 und 1794 mit Entsetzen erfüllten, haben für zahlreiche Erzählungen den Stoff geliefert; gleichwohl bleiben diese Vorgänge dem gutgläubigen Leser so gut wie unverständlich. Es erscheint unfaßlich, daß alle die Vorkämpfer der Revolution, die am gleichen Tage in das politische Leben traten, zugleich zu führenden Rollen aufstiegen, durch innigste Gemeinschaft der Anschauungen und Interessen verbunden waren, die sich nur durch engsten, gegenseitigen Zusammenschluß auf dem von ihnen geschaffenen Trümmerfelde behaupten konnten, daß sie alle, wie von einer dämonischen Zwangsvorstellung befallen, sich plötzlich hassen, verdächtigen, denunzieren, gegenseitig abtun und schließlich mit einem an Fatalismus gemahnenden

Digitized by Google

Gleichmut ihr Haupt auf den Richtblock legen. Nach wenigen Monaten verschwinden sie von der Bühne ...

Sofort nach dem Ende dieses Ringens gehen die Geschichtsschreiber an ihr Werk. In dem Massengrabe, wo die großen Toten ruhen, wählt sich ein jeder seinen Lieblingshelden, gräbt ihn aus, wäscht ihn, reinigt ihn, besprengt ihn mit Wohlgerüchen, schminkt ihn zurecht und überliefert ihn aufs beste einbalsamiert den einzelnen politischen Parteien als ihr Feldzeichen. Die große Menge klatscht befriedigt Beifall; allein die minder Leichtgläubigen wollen in diesen kalten Mumien die heißblütigen und leidenschaftbeseelten Kämpfer der Revolution nicht wiedererkennen und sagen kopfschüttelnd: „Das sind sie nicht; sie waren nicht so aus einem Guß geformt; sie hatten ihre Leidenschaften, ihre Zornausbrüche, ihre Schwächen; das Leben dieser Männer konnte inmitten des furchtbarsten Fiebers, welches die Menschheit jemals geschüttelt hat, unmöglich derart einheitlich, geregelt und überlegt verlaufen; wenn sie ein Ziel erstrebten, so kämpften sie sich ihm über tausend Hindernisse, durch tausend Hinterhalte und Intrigen näher. Ihre Geschichte war anders, als man sie uns lehren will. Hier schlummern Geheimnisse!“ ...

Alle Männer der Tat aus der Revolutionsepoche, seien sie nun Royalisten oder Jakobiner, verdienten ein besseres Los, als von Lobrednern verhimmelt oder aber von Verleumdern geschmäht zu werden. Eines Tages wird man sich vielleicht entschließen, die Politik aus dem Tempel der

Digitized by Google

Geschichte zu verjagen, die einzelnen Persönlichkeiten in ihre wirkliche Umgebung rückzuversetzen, sie nicht auf einem Piedestal zu isolieren, das die Leidenschaften, Vorurteile und Ideenkämpfe ihrer Zeit überragt; man wird rings um sie alle Mitspieler wieder aufleben lassen, deren Begeisterung sie wiederspiegeln, deren Haß sie fürchten, deren Schwächen sie schmeicheln. An diesem Tage wird man erkennen, daß man ohne vorgefaßte Meinung urteilen muß, daß man unter den vorhandenen Dokumenten keine willkürliche Auswahl treffen darf, indem man nur die gefälligen benützt, die unangenehmen aber verwirft; man wird einsehen, daß man alle benützen muß oder keines von ihnen zu Rate ziehen darf.

Dann aber werden uns die Schilderungen aus der Revolutionszeit an Stelle einer Allee von unbeweglichen, der Bewunderung der Nachwelt gewidmeten Steinbildern dieses Gewimmel von Menschen, diesen Kampf der Interessen, dieses Überschäumen der Lebenskraft, diesen furchtbaren Ausbruch der Leidenschaften zeigen, in dem sich ziel- und planlos, ohne praktische Gedanken die Kleinbürger aus der Provinz, die schönredenden Advokaten und die aus der Kutte gesprungenen Mönche bewegen, welche in diesem Riesendrama die wichtigsten Rollen spielen. Alle sind solche Neulinge im politischen Leben, daß sie in dem Wirbelsturm, der sie dahintreibt, nicht anders als unbewußte und erschreckte Marionetten erscheinen, deren Drähte von einer im Finstern verborgenen, geheimnisvollen Hand gezogen werden.

Digitized by Google

War es nun der Baron von Batz, der diese ungeheure Intrige geleitet hat?

Wenn man seinen Zeitgenossen glauben darf, war er der geheime Impresario der Revolution, der Schöpfer jeglicher Zwietracht. Die Opfer dieses finsteren Ringens bezeichneten stets das unauffindbare Haupt einer dunklen Verschwörung als den Urheber ihres Sturzes.

Es genügt übrigens, den „Moniteur" aus der Zeit vom Oktober 1793 bis Juli 1794 durchzublättern, um zu erkennen, welch breiten Raum in den Besorgnissen der Parteiführer diese „Verschwörung des Auslandes" einnahm. Ihr schrieb man das Mißlingen aller Reformen zu, ihr das unerklärliche Ausbleiben des prophezeiten allgemeinen Volksheiles; sie wurde die Ursache aller Ächtungen, der Vorwand aller Morde. Elie Lacoste hat in seinem Bericht vom 26. Prairial den Baron von Batz unumwunden als den Feind bezeichnet, in dem sich alle Kräfte der Reaktion vereinigten.

„Alle Hebel," rief er aus, „welche die Republik aus den Angeln werfen sollen, werden von diesem einzelnen Mann in Bewegung gesetzt, der wiederum das Werkzeug der verbündeten Tyrannen darstellt." In diesem Punkte war der Nationalkonvent einig: In der „Verschwörung des Auslandes", im Golde Pitts und Coburgs — mit einem Worte im Baron von Batz — erkannte er den Urgrund sämtlicher Parteikämpfe, der Tätigkeit eines Chabot, Danton, Hébert, Ronsin, Chaumette ... Wie konnte ein

Digitized by Google

Mann, der nach den Aussagen seiner Zeitgenossen eine solche Macht besaß, unbekannt bleiben? Man weiß vom Baron von Batz so gut wie nichts; seine Lebensgeschichte umfaßt nur wenige Zeilen in den biographischen Handbüchern; der seinen Namen tragende Aktenfaszikel im Staatsarchiv vermag uns keineswegs eingehender zu unterrichten. Wie konnte der Mann, welcher während der ganzen Schreckenszeit tatsächlich die Geschicke Frankreichs in seinen Händen gehalten und die Ereignisse nach seinem Willen geformt hat, so völlig in Vergessenheit geraten? Wer hat sich in seiner Persönlichkeit geirrt? Seine Zeitgenossen, die in ihm die Hauptperson der ganzen Revolution erblickten oder aber die Nachwelt, welcher sogar sein bloßes Dasein bisher unbekannt blieb?

Dies sind die Fragen, deren Beantwortung mein Buch gewidmet ist.

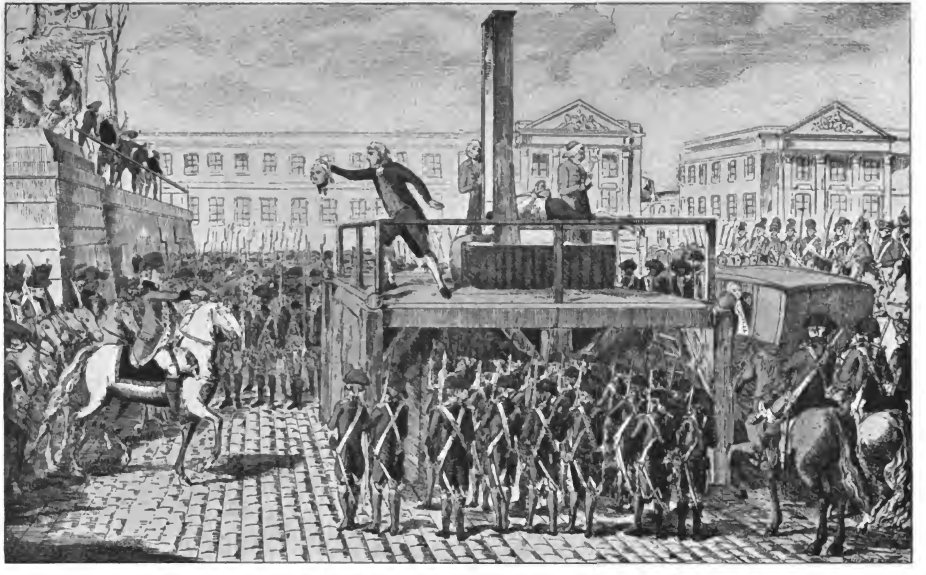
Ich bin mir der Kühnheit bewußt, die dazu gehört, um einen Verschollenen, besser gesagt einen Unbekannten, ans Tageslicht zu bringen und ihn als den Protagonisten des Dramas erscheinen zu lassen, welches wir schon so oft gehört haben, ohne daß uns jemals der Name dieses Mannes genannt worden wäre. Die Erhärtung dieser kaum glaubhaften Behauptung würde eine geradezu furchtbare Gewalt der Deduktion und des Urteils erfordern. Die Leser, welche den kommenden Darlegungen folgen wollen, werden bald erkennen, daß ich nicht so hoch ziele. Sie werden weder Schlüsse noch Urteile dieser Art finden. Ich habe mich

Digitized by Google

darauf beschränkt, hier die Urkunden zusammenzustellen, die bisher zwar vernachlässigt worden sind, gleichwohl aber überzeugende Kraft besitzen. Wir werden vorsichtig in der geheimnisvollen Geschichte des Baron von Batz vorschreiten, ohne für die Erhellung unseres finsteren Weges eine andere Leuchte zu benützen, als jene der Tatsachen. Sollte dieses Licht zeitweilig an Kraft verlieren, so werde ich mich ungescheut mit einem bloßen Forttasten begnügen, weil ich hier keine These verfechte, sondern bloß von einem glühenden Drang nach Wahrheit und von dem leidenschaftlichen Streben beseelt bin, ein möglichst lebensvolles Bild jener Zeit fortwährender Schrecknisse und kühner Intrigen auferstehen zu lassen, wie sie Paris unter der Herrschaft des Nationalkonventes erlebt hat.

G. Lenotre.

Digitized by Google



DIE HINRICHTUNG LUDWIGS XVI.

Digitized by Google

I.

Jean von Batz.

Im gleichen Augenblicke, als Ludwig XVI. unter den Händen der Scharfrichter die letzten Worte rief: „Ich wünsche, daß mein Blut niemals auf Frankreich falle", sank sein Beichtiger, der Abbé Edgeworth de Firmont — halbtot vor Angst — auf der letzten zum Schafott führenden Stufe nieder. Seine Kräfte hatten ihn verlassen, und er versuchte nun, sich durch ein Gebet von der Außenwelt abzuschließen ... Als er die Augen erhob, sah er, wie der König auf die Schiebevorrichtung gefesselt wurde; das Brett glitt unter das Fallbeil. Noch einmal erhob der Märtyrer das Haupt und wandte seine Blicke dem Priester zu. Dann fiel das gewaltige stählerne Dreieck herab.

Der jüngste Scharfrichter[1]) griff in den „Korb", faßte den Kopf des Königs bei den Haaren, schritt — ihn hoch emporhaltend — um das Blutgerüst und zeigte das Haupt dem Volke. Das Blut träufelte herab und benetzte die Bretter des Schafotts. Auch der Abbé wäre bespritzt worden, hätte er sich nicht mit einer unwillkürlichen Bewegung des Abscheus nach rückwärts gewandt, als der Henker sich ihm näherte ...

Einige Geschichtsschreiber haben die Orgie des Volkes geschildert, welches sich nun auf das Blutgerüst stürzte;

Digitized by Google

andere haben den Karren begleitet, der den Leichnam des hingerichteten Fürsten nach dem Magdalenenfriedhofe brachte. Wir wollen dem todmüden Priester folgen, der schreckverwirrt sich in der Menge verlor, deren dichtgedrängte Reihen sich unwillkürlich vor seinen Schritten öffneten[2]).

Der Abbé verließ den Richtplatz, überschritt die Seine, verirrte sich in den leeren Gassen des linken Ufers und setzte seinen Weg aufs Geratewohl ohne eigentliches Ziel fort. Nach Ablauf einer Stunde gewann er wieder die Herrschaft über seine Sinne und begab sich nach dem Hause des Herrn von Malesherbes, welcher ihm tags zuvor eine Unterkunft für den Fall angeboten hatte, daß eine Volksbewegung — und auf eine solche hatte man bis zum letzten Augenblick gehofft — den Richtkarren mit dem König auf seinem Wege zum Schafott aufhalten sollte. Im Palais Malesherbes traf Edgeworth außer dem unerschrockenen Verteidiger des Königs einen ihm ergebenen jungen Mann namens Louis Bousset und den 15jährigen Charles de Lézardière. Der Geistliche brachte nun ein wenig Ordnung in sein Denken und schilderte die Ereignisse des fürchterlichen Tages; hiebei äußerte er unter dem Eindrucke der grauenvollen Erlebnisse eine gewisse Bangigkeit vor der Rückkunft in sein einsames Heim, wo er mit seinen tragischen Erinnerungen allein geblieben wäre. Charles machte sich daher erbötig, ihn nach dem Dorf Choisy zu seinen Eltern zu begleiten, welche Einladung der Priester annahm[3]).

Gegen 2 Uhr nachmittags machte er sich mit Bousset und Charles auf den Weg nach Choisy, wo sie bei Einbruch

Digitized by Google

der Nacht eintrafen. Hier wohnte in einem entlegenen Hause die Familie Lézardière, bestehend aus dem Baron Robert, seiner Frau und drei Söhnen. Der älteste war Diakon im Priesterseminar von St. Sulpice gewesen und beim Sturm des Pöbels auf das Karmeliterkloster im September 1792 ermordet worden[4]).

Gleich beim Beginn der Unruhen im Westen Frankreichs hatte diese Familie, welche von den Republikanern bedroht und sogar während einiger Tage eingekerkert worden war, ihr Schloß in der Nähe von La Roche-sur-Yon verlassen, um in der Umgebung von Paris einen Wohnsitz zu nehmen, da sie ahnte, daß ihre Ergebenheit dort der königlichen Sache von großem Nutzen sein könnte. Sie lebte in Choisy unter dem bürgerlichen Decknamen Robert. Jacques und Sylvestre, die beiden älteren Söhne, hatten am zehnten August beim Verteidigungskampf um die Tulerien mitgefochten; Charles, der jüngste, hatte sich ungeachtet seiner 15 Jahre der kleinen Schar treuer Parteigänger angeschlossen, welche sich seit der Einkerkerung der königlichen Familie für alle Fälle bereithielt. Außerordentlich begabt und von großer Geistesgegenwart beseelt, diente er den in Paris verborgenen Royalisten als Mittelsperson, wagte sich in die Sitzungen der revolutionären Klubs und saß oft als Zuhörer auf den Tribünen des Konvents. Durch ihn hatte Malesherbes erfahren, daß die Versammlung nach Verhängung des Todesurteils dem König das Recht der Wahl seiner Verteidiger eingeräumt hatte, und so konnte der berühmte Rechtsgelehrte noch am selben Abend den bekannten Brief an den Konvent richten, in

Digitized by Google

welchem er sich um die ruhmreiche Aufgabe bewarb, der Anwalt des Königs zu sein, dessen Minister er gewesen. Charles de Lézardière entdeckte auch auf Grund eines Schreibens, welches ihm vom König zukam, den Abbé Edgeworth in seinem Versteck in der Rue du Bac und vermittelte die letzte Zusammenkunft dieses Priesters mit dem zum Tode Verurteilten[5]).

Im Laufe dieses tragischen 21. Januar erwartete die Baronin de Lézardière, welche seit der Ermordung ihres ältesten Sohnes schwer krank darniederlag, ganz allein und von einer nur zu wohl begründeten Angst gepeinigt, die Nachrichten aus Paris. Ihr Mann und ihre Söhne hatten sie tags vorher mit der stillen Hoffung verlassen, an der geplanten Befreiung ihres Königs teilzunehmen. So war denn die Nacht für die arme Frau zu einer endlosen Qual geworden. Am 21. Januar gegen 5 Uhr abends betrat der Baron in Begleitung des Abbé Edgeworth das Krankenzimmer seiner Frau. Die edle Dulderin brauchte keine Frage zu stellen. Aus dem Schluchzen ihres Mannes und der noch immer verstörten Miene des Priesters erriet sie den Schluß des Dramas. Als glühende Royalistin konnte sie diesen neuen furchtbaren Schmerz nicht mehr überwinden.

Sie verschied noch an demselben Abend, vom gleichen Priester getröstet, welcher am Morgen den Mut des Königs aufrecht erhalten und gestärkt hatte. Sie starb am Kummer, den ihr die lange Abwesenheit all ihrer Lieben während der endlosen Stunden bereitet hatte, in denen sie, geängstigt durch die Erinnerung an den Septembermord, die Nach-

Digitized by Google

richt gewärtigte, das blutgebadete Paris stehe in Flammen und die letzten Getreuen des Königs seien ermordet. Denn in diesem Punkte waren alle Royalisten einer Ansicht gewesen: Es mußte der Versuch gemacht werden, den König zu retten. Das Opfer seinen Henkern zu entreißen, mag wohl als ein allzu kühner Einfall erschienen sein. Und dennoch hatte ein Mann diesen Plan gefaßt; ein Mann wollte, fast ohne Hilfe, diese Eingebung des Wahnwitzes zur Tat werden lassen.

Es war der Baron von Batz.

Sobald die Stunde der Hinrichtung festgesetzt war, gab er in aller Stille fünfhundert ergebenen und von ihm seit langem eingeweihten Parteigängern[6]) den Auftrag, sich am nächsten Tage auf dem Wege des Königs zum Richtplatz zu versammeln und sich unauffällig mit geeigneten Waffen zu versehen. Als Stelldichein wurde die Ecke an der Rue de la Lune festgesetzt, an dem Orte, wo der noch nicht geebnete Boulevard Bonne-Nouvelle eine ziemlich hohe Böschung bildete. An dieser Stelle steht auch heute noch ein schmales und altersgebeugtes Eckhaus. Vor diesem sollten sich die Verschworenen versammeln. Was war nun der Plan des Barons? Das Spalier der Truppen zu durchbrechen, sich auf den Wagen des Königs zu stürzen und die Begleitmannschaft zu zerstreuen, wäre ein undurchführbares Unterfangen gewesen. Aber selbst angenommen, daß dies alles gelungen wäre, was hätte er sodann getan? Mit welchen Mitteln hätte er den Kampf gegen die 130.000 Bewaffneten geführt, welche damals Paris bewachten? Hatte er die Flucht des Königs nach der Provinz vor-

Digitized by Google

bereitet? Waren Postpferde auf irgend einer Straße bereitgestellt? Oder hoffte er gar, daß Paris unter dem unmittelbaren Eindrucke dieses heldenhaften Versuches sich erheben und plötzlich die Partei des Verurteilten ergreifen werde? Auf welchen unvorhergesehenen Umstand, auf welches Wunder hatte er gerechnet?

All dies ist rätselhaft geblieben; allein es ist klar, daß der Mann, welcher dieses Abenteuer wagte, einen Erfolg für möglich hielt. Daß er bei seinem leidenschaftlichen Charakter von vorneherein mit dem Verluste seines Lebens und seiner fünfhundert Getreuen rechnete, unterliegt keinem Zweifel; daß er aber das Leben seines Königs inmitten eines blutigen Zusammenstoßes auf offener Straße so leichtsinnig aufs Spiel setzen wollte, kann man gleichwohl nicht annehmen.

Gerade das Unwahrscheinliche eines solchen Planes beweist, daß die Verschworenen auf eine anderweitige, mächtige Unterstützung rechneten.

Man hat allerdings behauptet — doch kann dies unmöglich überprüft werden — daß der Baron Lézardière einige Tage vorher den damals in Paris weilenden General Dumouriez aufgesucht und von ihm die ehrenwörtliche Zusage erhalten habe, er werde sich mit seinem ganzen großen Einflusse der Hinrichtung Ludwigs XVI. widersetzen[7]).

Unglücklicherweise war Dumouriez ein unbeständiger Charakter; kaum hatte ihn Lézardière verlassen, als er sich aufs Land begab, wodurch er jeden Entführungsversuch unmöglich machte.

Wie dem immer gewesen sein mag, sicher ist, daß der

Digitized by Google

Baron von Batz im Fieber der letzten Anordnungen die Nacht vom 20. auf den 21. Januar verbrachte. Zwei Sekretäre, richtiger zwei bis in den Tod getreue Freunde, standen ihm zur Seite: Jean-Louis-Michel Devaux, Beamter beim Schatzamt, und der Marquis de la Guiche, welcher seinen vornehmen Namen unter dem Pseudonym eines Herrn Sévignon verbarg.

Am 21. Januar war Batz schon um 7 Uhr morgens auf seinem Posten. Devaux und la Guiche hatten sich in der Eile ihm zu folgen durch das Soldatenspalier gedrückt, welches die Straßen einsäumte, und ungeachtet des strengen Passierverbotes, welches die Stadt Paris tags vorher erlassen hatte, den Boulevard überschritten. Von seinem erhöhten Standpunkte aus maß der kühne Verschwörer die ihn umdrängende Menge mit sorgenvollen Blicken. Seine Besorgnis war groß, da er unter den tausenden fremder Gestalten rings umher nicht ein bekanntes Gesicht erblickte; bei jeder Bewegung der Volksmenge erwartete er die Ankunft einer Schar seiner Genossen. Umsonst. Er konnte allerdings nicht wissen, daß schon gegen 3 Uhr morgens die Mehrzahl der fünfhundert Verschworenen durch Kolbenstöße gegen ihre Türen aufgeweckt worden war; bei fast allen waren Gendarmen mit dem gemessenen Auftrag erschienen, sie nicht aus den Augen zu lassen und sie mit allen Mitteln am Ausgehen vor der Mittagsstunde zu verhindern. Batz, welcher die Nacht nicht zuhause verbracht hatte, war dieser höchst peinlichen Überwachung entronnen und kannte daher nicht den Anlaß, welcher seine Freunde im Augenblick der Tat von ihm fernhielt. In

Digitized by Google

seiner fieberhaften Erregung verfluchte er ihre Feigheit, ward an ihrer Ergebenheit irre und begann zu verzweifeln. Kaum konnte er jetzt, wo die Stunde des Handelns sich näherte, vier oder fünf Verschworene inmitten der Volksmenge erkennen. Schon hörte man in der Ferne vom Temple her das Unheil verkündende Rollen der Trommeln, ein Gewitterhauch zog über die Köpfe dahin und ein Schauder lief durch das Volk. Das war nicht das „Ah!" befriedigter Ungeduld, welches der durch Erwartung eines erwünschten Schauspieles gespannten Menge zu entströmen pflegt; es war vielmehr ein dumpfes Murmeln, ähnlich einem langgezogenen Klageruf. Alle Häupter neigten sich nach vorne, alle Blicke lenkten sich nach der Ecke des Boulevards, wo der düstere Zug erscheinen sollte.

Im Nebel unterschied man zunächst die überragenden Umrisse der berittenen Gendarmen; unbeweglich zogen sie auf ihren kleinen Pferden vorüber, welche, die Köpfe schüttelnd, im Schritt, scharf ausgerichtet, mit ihrer breiten Linie die ganze Straße füllten. Dann kamen in gedrängten Kolonnen die Grenadiere der Nationalgarde in rhythmischem, schwerem Tritt, mit ihrem weißen, über die Brust gekreuzten Riemenzeug, die Roßhaarbüsche auf den Dreispitzen, die schweren Patronentaschen an den Hüften. Hierauf erschien die Artillerie, immer zwei Geschütze nebeneinander, wobei die Kanonen, von den Unebenheiten des Pflasters gerüttelt, mit dumpfem Lärm mitten durch das ungeheure, feierliche Stillschweigen der gleichsam im Schauen erstarrten Menge rollten; dann die Trommler unmittelbar vor dem Wagen des Verurteilten; endlich das

Digitized by Google

Gefährte selbst, eng umgeben von Soldaten, langsam dahinziehend, geschlossen, undurchdringlich für alle Blicke, mit hochgezogenen, von Eis bedeckten Fenstern ...

„Herbei meine Freunde, die Ihr Euren König retten wollt!"

Dieser Schrei, von einer furchtbaren Stimme ausgestoßen, zerriß die Luft. Die Menge stob von plötzlicher Furcht erfaßt auseinander und man erblickte den Baron von Batz, der die Menschenmauer zu durchdringen trachtete, mit hoch erhobenen Armen seinen Hut schwingen. Und abermals rief er:

„Herbei, herbei, retten wir den König!"

All das vollzog sich mit Blitzeseile. In der Menge entstand ein Drängen und Stoßen. Aber die während eines Augenblicks gelockerten Massen schlossen sich alsbald wieder zusammen; das Truppenspalier war nicht einmal in Unordnung geraten. Man sah den Baron von Batz — noch immer mit erhobenen Händen — in der Menge verschwinden, wie einen Schiffbrüchigen in den Fluten des Meeres. Der Wagen aber setzte seinen Weg fort zu seinem unausweichlichen Endziel. — Der Zwischenfall hatte seine Fahrt keinen Augenblick gehemmt[8]).

Es wird behauptet, daß zwei der Verschworenen auf den Zuruf ihres Anführers den Versuch gemacht hatten, sich auf den Zug zu stürzen; sofort zurückgedrängt, eilten sie nach der Rue de la Lune. Sie wurden von einigen Soldaten verfolgt und auf den Stiegen der Kirche Notre-Dame de Bonne-Nouvelle, wohin sie sich in Sicherheit bringen wollten, niedergemacht. Dies ist möglich; allein dieser

Digitized by Google

Zwischenfall rief so wenig Aufsehen hervor, daß ihn kein Augenzeuge bestätigt hat. Batz aber verschwand, als ob ihn die Erde verschlungen hätte.

Unser Held hat sich im weiteren Verlauf der Revolution nur mehr selten in solcher Klarheit als handelnde Person auf der Weltbühne gezeigt. Vielmehr war sein Hervortreten am 21. Januar die einzige Tat, über welche wir so genaue Aufschlüsse besitzen. Erst dreieinhalb Jahre später greift er wieder persönlich handelnd in die Geschichte ein, u. zw. im Monat Vendémiaire des Jahres IV der Republik. Gleichwohl taucht auch in der Zwischenzeit sein Name öfters auf; man vermutet ihn in tausend verschiedene Angelegenheiten verwickelt; man weiß, daß er geheime Umtriebe leitet, daß man ihn sucht, daß er über eine große Zahl von Mitschuldigen verfügt — und doch weiß man in Wirklichkeit nichts Genaueres von seinem Leben.

Wenn man im Staatsarchiv[9]) den Faszikel des Barons von Batz durchsieht, findet man darin so gut wie nichts. Einige mit Ziffern bedeckte Stücke Papier, zwei geschickt gezeichnete Geländeaufnahmen, eine Schneiderrechnung, eine Rechnung über gelieferte Seidenstrümpfe — das ist alles. In den Archiven des Kriegsministeriums herrscht der gleiche Mangel an Dokumenten; doch sind dort wenigstens einige Auszüge aus seiner Rangliste, sowie Aufzeichnungen aus der Restaurationszeit folgenden Inhaltes zu finden:

„Herr von Batz hat bis zum Jahre 1800 unermüdlich Beweise seiner Anhänglichkeit an das Haus Bourbon er-

Digitized by Google

bracht. Fortwährend im Innern des Landes mit gefährlichen Aufgaben betraut, mehrfach für vogelfrei erklärt und zum Tode verurteilt, hat er immer genug Glück und Geschicklichkeit besessen, um sich zu retten." Oder aber folgende Bemerkung:

„Er befehligte die Nationalgardekompagnie Cortey, welcher es beinahe gelang, die Königin und die königliche Familie aus dem Temple zu retten; für diese Tat wurde er zum Tode verurteilt und für vogelfrei erklärt; auch wurde ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Er inszenierte die unter dem Namen ‚Der Aufstand der Nationalgarden' in Paris bekannt gewordene Insurrektion (13. Vendémiaire des Jahres IV), führte mit Chartier die Haupttruppe gegen den Konvent, wurde aber beim ersten Kanonenschuß von seinen Leuten verlassen. Wurde neuerlich zum Tode verurteilt, entrann jedoch den ihn bewachenden Gendarmen[10])."

Wer war eigentlich dieser außerordentliche Mann, dem es gelang, sich allen Härten der unerbittlichen Revolutionsgesetze zu entziehen? Welchen Talisman besaß er, um alle Hindernisse zu überwinden? Worin bestanden diese gefährlichen Aufgaben und welches war sein Einfluß auf den Gang der Ereignisse? Die Beantwortung dieser Fragen bildet die Aufgabe unserer Untersuchungen. Wir haben hiebei zuerst in vollster Finsternis getappt; wenn es uns auch später gelungen sei, einige Klarheit in diese Untersuchungen zu bringen, so wollen wir doch keineswegs behaupten, daß es uns geglückt ist, die seltsame Figur des Baron von Batz in volles Licht zu rücken. Aus hundert Ereignissen, die wir da und dort verfolgten, haben wir es

Digitized by Google

bloß versucht, den in unseren Archiven fehlenden Faszikel über Batz wieder beizustellen. Mögen andere, die glücklicher und geschickter sind als wir, dieses Werk vollenden. Wir begnügen uns damit, den Schattenriß dieses unternehmenden Verschwörers skizziert zu haben, der bisher so wenig bekannt war, daß Herr Eduard Fleury — um nur ein Beispiel zu nennen — in seiner sonst so genauen und aktenmäßig wohl belegten Geschichte des Saint-Just, ohne berichtigt worden zu sein, von einem „Kleinen deutschen Baron von Batz" sprechen konnte.

Batz war nichts weniger als ein Deutscher. Er wurde im Jahre 1761 in Goutz (im heutigen Departement Landes) als Sohn einer vornehmen, alten Gascogner Familie geboren[11]).

Im Alter von 12 Jahren wurde er als Volontär (Offiziersanwärter) in das Dragonerregiment der Königin aufgenommen und am 8. Dezember 1776, kaum fünfzehnjährig, zum Unterleutnant ernannt[12]). Allerdings erreichte er diesen Rang nur durch einen Gascognerstreich, denn in dem Briefe, in welchem er sich um die Epauletten bewarb, sprach er — im Oktober 1776! — von seinem Alter von mehr als 21 Jahren. Seine erste Qualifikation als Offizier, welche der Oberst Chevalier de Coigny ausstellte, lautet recht seltsam: „17. September 1784. Ich habe Herrn von Batz niemals beim Regiment erblickt und Seine Durchlaucht hat mir den Auftrag erteilt, ihn bei seinem Eintreffen ins Gefängnis zu setzen."

Seine Kameraden scheinen übrigens auch keinen sonderlichen Diensteifer besessen zu haben, denn auf demselben Blatt heißt es weiter:

Digitized by Google

„Seitdem ich das Regiment der Königin kommandiere, war Herr von Brigneville ein einziges Mal im Jahre 1780 anwesend, hat viel Schulden gemacht und ist nicht mehr zurückgekehrt. Ich hatte Auftrag von Seiner Durchlaucht, ihn bei seinem Eintreffen einzusperren."

„Herr Ermangar von Bournonville, der eine Leutnantstelle à la suite des Regiments erhielt, hat sich daselbst niemals blicken lassen."

„Herr von Kergus. — Ich habe niemals etwas von ihm gehört."

Batz ging offenbar von der richtigen Anschauung aus, daß er bei einer derartigen Qualifikation und unter einem so strengen Vorgesetzten keine Aussicht auf Beförderung besitze und trat im Jahre 1784 mit Genehmigung des Königs in spanische Dienste. Drei Jahre später kehrte er nach Frankreich zurück und erhielt den Rang eines Obersten à la suite. Diese Stellung bekleidete er beim Ausbruch der Revolution. Er wurde als Vertreter des Adels seiner Provinz in die Versammlung der Reichsstände entsendet, womit er im Jahre 1789 seine politische Laufbahn begann, welche sich so ereignisreich und geheimnisvoll gestalten sollte. Wir werden uns nicht bei seinen ersten Unternehmungen aufhalten; es genügt hervorzuheben, daß er sich schon in den ersten Zeiten der konstituierenden Nationalversammlung als geschickter Finanzmann zeigte und Fachkenntnisse in budgetären Fragen an den Tag legte[13]). Zu Beginn des Jahres 1792 verließ er Frankreich und diente in der Armee der Prinzen in der Eigenschaft eines Adjutanten des Prinzen von Nassau[14]). Aber die Un-

Digitized by Google

tätigkeit, welche im Lager der Emigranten herrschte, konnte seinen Tatendrang nicht befriedigen. Er bedauerte bald, den Boden Frankreichs verlassen zu haben, da er einsah, daß seine Hingabe an die Sache des Königs in den Tuilerien mehr Gelegenheit zur Betätigung finden müsse, als in Coblenz. Als er die Nachricht vom Aufstand am 20. Juni 1792 erhielt, ließ er sich durch nichts mehr zurückhalten und kehrte trotz aller strengen Maßnahmen, welche die Emigranten bedrohten, nach Paris zurück, wo er am 1. Juli eintraf. Unter letzterem Datum trug Ludwig XVI. in sein Ausgabenbuch folgende Bemerkung ein: „Rückkunft und ausgezeichnetes Verhalten des Herrn von Batz, dem ich noch 512.000 Livres schulde."

Batz sah voraus, daß sich die Ereignisse bald überstürzen würden und daß er berufen sei, hiebei eine Rolle zu spielen. Die Anhänger des Hofes hofften damals noch, Zeit gewinnen und die Revolution durch Milde und Zugeständnisse entwaffnen zu können. Batz aber erkannte sofort, daß diese Mittelchen zu spät kamen und daß man mit den gleichen Waffen wie die Feinde des Königs kämpfen müsse. Um rasch eine größere Handlungsfreiheit zu gewinnen, veräußerte er einen Grundbesitz in der Umgebung von Paris und mietete sich im Hause Rue de Ménars Nr. 7 ein. Er wohnte auf demselben Flur wie die Schauspielerin der italienischen Oper, die Bürgerin Burette, genannt Babin Grandmaison[15]), mit welcher er bald intime Beziehungen anknüpfte. Die Grandmaison hatte einen Bruder, welcher Postmeister in Beauvais war; ihm verkaufte Batz mit einem Scheinvertrage am 28. Juli um die im Vertrag zwar er-

Digitized by Google

wähnte, tatsächlich aber niemals ausbezahlte Summe von 10.000 Francs seinen Besitz in Charonne, den er im Jahre 1787 um 36.000 Livres erstanden hatte[16]). Er hoffte durch diesen Kniff seinen Grundbesitz vor der Gütereinziehung zu bewahren, was ihm auch gelang. Der 10. August kam heran; die ehemaligen Adeligen wurden nachdrücklich aufs Korn genommen. Die Stadt Paris bestellte Kommissäre, um die erforderlichen Erhebungen zu pflegen und die Güter der Ausgewanderten zu inventarisieren. Der Besitz in Charonne war als Eigentum des Baron von Batz verzeichnet worden und erhielt alsbald den Besuch der Kommissäre[17]), welche alles unter Siegel legten; aber Grandmaison wies seinen Kontrakt vor und erklärte, daß er seit kurzem der wirkliche Eigentümer der Realität sei. Auf diese Weise sicherte sich Batz ein verläßliches Versteck, wo er in Ruhe und fern von allen lästigen Besuchern seine Tätigkeit als Verschwörer entfalten konnte. Ohne sich endgültig in Charonne niederzulassen, machte er es gleichwohl zum Mittelpunkt seiner Intrigen. Von hier aus bereitete er den Handstreich vom 21. Januar vor. Wir haben ihn fehlschlagen gesehen; allein dieser Fehlschlag entmutigte den kühnen Abenteurer keineswegs. Der König war tot, aber die Königin lebte; nun galt es, sie zu retten und so lenkte er im Monate Februar 1793 sein Streben diesem Ziele zu.

Die Leiden Marie-Antoinettes im Kerker hatten schon wiederholt Beweise heldenhafter Ergebenheit gezeitigt. Man kennt den Plan des Chevalier de Jarjayes, welcher im Einverständnis mit den städtischen Angestellten Toulan und Lepitre der Königin die Flucht aus dem Temple er-

Digitized by Google

möglichen wollte. Marie Antoinette ging aber auf seine Vorschläge nicht ein, weil sie weder ihre Kinder noch ihre Schwägerin verlassen wollte. Es galt daher, alle vier Gefangene zu retten; aber diese Aufgabe verzehnfachte alle Schwierigkeiten. Nach dem 21. Januar faßte eine Engländerin, Mrs. Atkyns, welche bis zum Jahre 1790 in Frankreich gelebt hatte, den kühnen Entschluß, durch Bestechung in den Temple einzudringen, dortselbst mit der Königin die Kleidung zu wechseln und an ihrer Statt als Gefangene zurückzubleiben. Mrs. Atkyns reiste zu diesem Zweck von London nach Paris, erlangte wirklich den Zutritt in das Gefängnis, konnte aber die Königin nicht dazu bewegen, allein zu flüchten. Sie sicherte sich aber wenigstens die Möglichkeit, mit der Gefangenen einen geheimen Briefwechsel zu pflegen, indem sie ihr zwei Flaschen „sympathetische Tinte" zurückließ. Auch gelang es ihr unter Mitwirkung mehrerer Vertrauenspersonen, die Königin mit einem ausreichenden Vorrat solcher Tinte zu versehen. Nachdem sie diese Vorkehrungen getroffen hatte, überwies sie ihr Vermögen den treuen, zur Rettung der Königin entschlossenen Royalisten und kehrte nach England zurück[18]).

In den wenigen Urkunden, die wir über Mrs. Atkyns besitzen, wird der Name des Barons von Batz nirgends genannt; dennoch ist es kaum glaublich, daß zwischen den beiden kein Einverständnis bestanden haben sollte[19]). Jedenfalls schritt Batz rasch ans Werk. Sein Plan war von unerhörter Kühnheit. Er beabsichtigte, eine entsprechend große Zahl von Getreuen anzuwerben, um mit ihnen an einem bestimmten Tag das Gefängnis zur Gänze zu be-

Digitized by Google

setzen. Unter dem Vorwand, die Umgebung des Temple auszuforschen, sollte sodann eine Abteilung das Gefängnis verlassen und die drei Fürstinnen als Soldaten verkleidet, sowie den Kronprinzen unbemerkt mit sich nehmen. Über welche Helfershelfer verfügte der Baron von Batz, um diesen tollkühnen Versuch zu einem gedeihlichen Ende zu bringen? Dies wird man wohl nie erfahren[20]). Die Namen, welche wir anführen können, sind die seiner hauptsächlichsten Vertrauenspersonen, sozusagen seiner Spürhunde; die Namen der einfachen Statisten dieser Verschwörung sind jedoch unbekannt geblieben. Der Baron konnte vor allem auf die unbedingte Ergebenheit jenes Devaux zählen, den wir schon am 21. Januar an seiner Seite gesehen haben, ferner auf den Marquis de la Guiche, verborgen unter dem Namen Sévignon, weiters auf die beiden Brüder Lézardière unter den Decknamen Robert und Desardy. Da er überdies einen besonderen Vertrauensmann aus den Reihen der Nationalgarde benötigte, sicherte er sich die Dienste eines Gewürzkrämers namens Cortey, des Kommandanten der bewaffneten Macht der Sektion Lepéletier. Es war dies eine wichtige Hilfskraft, denn Cortey hatte zeitweilig die mit dem Schutz des Temple betraute Wache zu befehligen. Im übrigen wurde gerade dieser kleine Mann, über den wir keine näheren Aufschlüsse besitzen, wie man sich leicht denken kann, einer der sichersten und treuesten Gehilfen des Barons. Letzterer verfügte auch noch über Pottier aus Lille, welcher in seiner Eigenschaft als Sekretär des Revolutionskomitees eben derselben Sektion Lepéletier in der Lage war, reichlich Eintrittscheine und Legitimations-

Digitized by Google

papiere an alle Verschworenen zu liefern; von ihm wird später noch die Rede sein. Ein junger Rentner von 26 Jahren, namens Balthasar Roussel, war auch im Einverständnis; er wohnte in der Rue Sainte-Anne und besaß in der Umgebung von Brie-Comte-Robert ein Landhaus, wo man die Gefangenen des Temple unmittelbar nach ihrer Entführung zu verbergen hoffte. Biret-Tissot, der erprobte Bediente des Barons, versah die Botendienste unter den Verschworenen, während der Bankier Benoît d'Angers als ihr finanzieller Vertrauensmann fungierte und zwischen Batz und den Maklern Jauge, Boid und Kerr vermittelte. Es ist bemerkenswert, wie rasch alle Menschen, die sich diesem verwegenen Gascogner näherten, ausnahmslos alle, welche in seinen Bannkreis gerieten, seinem Einfluß erlagen und zu seinen willenlosen Werkzeugen wurden. Er muß über eine außerordentliche Energiequelle geboten haben, welche die Ergebenheit der anderen anzog und festhielt; es muß von ihm ein Fluidum ausgestrahlt sein, welches selbst die Nüchternsten in einem Maße in Bande schlug, daß sie diesem Meister, dem sie sich geweiht hatten, bis zum Tode treu blieben. Skeptiker werden diese Erklärung kaum gelten lassen; für sie wird man noch einen anderen realeren Grund finden müssen, um gewisse sonst unverständliche Tatsachen zu rechtfertigen. So erscheint die Teilnahme des Gemeindebeamten Michonis an der Verschwörung als eine Tatsache, obwohl Michonis es immer geleugnet hat, den Baron überhaupt gekannt zu haben[21]). Hatte ihn Batz für seine Zwecke gekauft?[22])

Dies ist immerhin möglich. Vielleicht sind die Gold-

Digitized by Google

füchse der Lady Atkyns das Geheimnis des sympathetischen Fluidums, das so viele Anhänger an den kühnen Verschwörer fesselte.

Der Friedensrichter Burlandeux scheint mir zu jenen gehört zu haben, auf welche dieses Fluidum eine besondere Anziehungskraft ausübte. Batz wurde ihm als Agent der fremden Mächte angezeigt. Aber anstatt den Verdächtigen verhaften zu lassen, begibt sich der Polizist zu ihm, um sein Vertrauen zu gewinnen[23]).

Batz teilte ihm seine Pläne zur Entführung der Königin mit, Burlandeux sagt kein Wort, sondern setzt seine Besuche im Landhaus des Barons in Charonne fort. Immer ist er auf dem Sprunge, die Verschwörung zur Anzeige zu bringen und nie entschließt er sich zu diesem Schritt. Er spricht sogar mit dem Bürger Lafosse darüber, mit Lafosse, dem Vorstand des Anzeigeamtes der Polizei, sowie auch mit dem Bürger Leblanc, dem Chef des Zentralbureaus, und fragt die beiden, welches wohl der richtige Vorgang wäre, um dem Sicherheitsausschuß eine Mitteilung von solcher Wichtigkeit zu machen. Darauf antworten diese nach reiflicher Überlegung, das beste Mittel wäre wohl einen Brief zu schreiben, diesen in einen Umschlag zu tun und beim Sicherheitsausschuß abzugeben. Weiter gedeiht die Sache aber nicht; weder Burlandeux noch Lafosse noch auch Leblanc verraten mit einem Sterbenswörtchen, was sie erfahren haben.

An einem Abend, an dem auf der einen Seite Cortey mit seinen Leuten, auf der anderen Seite Michonis die Wache im Temple bezogen, schleicht sich Batz verkleidet

Digitized by Google

in dieses Gefängnis. Einige vorläufige Anordnungen werden rasch getroffen; dreißig ergebene Männer, auf welche der verwegene Royalist zählen kann, haben sämtliche Posten im Turm und auf den Stiegen besetzt und auch die Patrouillen beigestellt. Michonis ist es nach einer Besprechung mit seinen Kameraden gelungen, allein die Wache im Zimmer der Prinzessinnen zu beziehen; die anderen Polizeibeamten beginnen ein Spielchen im Ratssaal. Die königliche Familie ist benachrichtigt und jeder erwartet das vereinbarte Zeichen, um sich in die bereit liegenden Verkleidungen zu hüllen. Nach Mitternacht soll die Entführung vor sich gehen. Es ist 11 Uhr abends und alles scheint nach Wunsch abzulaufen. In den Gassen, welche das Gefängnis umsäumen, erwarten sichere Leute das Heraustreten der Patrouille, um die Königin zu empfangen und sie aus der Stadt zu führen. Der Baron Hyde de Neuville, welcher durch Zufall unter die Verschworenen geriet, hat von diesen Stunden des Wartens eine äußerst lebendige und packende Schilderung entworfen:

„. . . Ich war bei Michonis. Er hatte Dienst im Temple und so traf ich nur seine Frau an, welche mir sehr erregt schien. ‚Michonis hat Sie seit gestern abends erwartet,' sagte sie mir; ‚er dachte, Sie würden sicher kommen. Er läßt Ihnen sagen, Sie mögen sich heute Nacht gegen 11 Uhr an der Ecke der Rue Charlot und der Rue du Temple[24]) einfinden, dort auf und abgehen und auf die Patrouillen gut acht haben, bis sie eine sehen werden, welche sie wohl erkennen dürften. Man hofft, den Plan vielleicht heute Nacht noch auszuführen und ein wenig Hilfe wird gerne

Digitized by Google

gesehen sein'. Die wackere Frau zeigte sich sehr besorgt wegen der Gefahren, welche ihrem Manne wegen seines Eifers drohten; allein ich merkte, daß sie nichts unternommen hatte, um ihn von seinem hochherzigen Unternehmen abzuhalten. Ich verbrachte diesen Abend in einer Erregung, die es mir unmöglich machte, bei einer Sache zu verweilen. Noch vor der verabredeten Stunde war ich in der Rue Charlot, mit einer Pistole in jeder Tasche. Ich war voll Besorgnis, da ich die Mittel, über welche die Verschwörer verfügten und daher auch die Möglichkeit des Gelingens eines Handstreiches nicht zu beurteilen vermochte, dessen Mitschuldiger ich unvermutet geworden war. Ich war bemüht, einen gewissen Teil der mir bezeichneten zwei Gassen abzuschreiten, ohne mich allzu weit zu entfernen, damit die wenigen Fußgänger nicht die Hartnäckigkeit bemerkten, mit welcher ich mich immer um dasselbe Ziel bewegte. Ich glaubte wahrzunehmen, daß zwei oder drei vorher vereinzelt aufgetretene Personen sich auf meinem Wege mehrmals trafen. Dies erschien mir äußerst verdächtig, weil diese Individuen meinen Weg ausspähen konnten. Ich kam jedoch schließlich zur Überzeugung, daß sie ein ähnliches Ziel wie ich im Auge hatten. Offenbar gelangte jeder von ihnen zu dieser Ansicht, denn ohne uns gerade anzusprechen, kamen wir alle stillschweigend darin überein, uns nicht mehr auszuweichen. Indessen lauerte ich gespannt auf das leiseste Geräusch und horchte angestrengt nach dem Temple hin. Nichts kann die Beklommenheit dieser Stunden schildern, welche in solcher Spannung verflossen und von denen jeder Augen-

Digitized by Google

blick eine kostbare Hoffnung mit sich forttrug. Zuletzt, bei Tagesanbruch, verlor ich den Mut und ging meines Weges. Ich konnte mich nicht entschließen, nach Hause zurückzukehren und schritt kreuz und quer durch Paris, den Augenblick herbeisehnend, der es mir erlauben würde, zu Michonis zurückzukehren. Endlich ging ich nach seiner Wohnung und traf seine Frau in noch größerer Erregung als am Vortage. Gleichwohl war sie wegen des langen Ausbleibens ihres Mannes nicht in Sorge, da ihn ja sein Dienst noch im Temple zurückhalten mußte; ich tröstete sie beinahe durch die Nachricht, daß die Nacht ohne Zwischenfall verlaufen sei. Wir dachten schon, daß der Handstreich überhaupt noch nicht ins Werk gesetzt worden sei, als Jaubert mit der Mitteilung zu uns kam, Michonis sei in der Nacht nach dem Stadthause befohlen worden ..."

Es hatte sich nämlich ein verhängnisvoller Zwischenfall ereignet. In dem Augenblicke, als Corteys Patrouille daranging, den Turm zu verlassen, dröhnten Schläge an das Haupttor des Temple. Man mußte öffnen; der Schuhmacher Simon, der sich an diesem Tage die Sporen verdiente, erschien als Abgesandter der Stadt, befahl Michonis, ihm sofort seinen Dienst zu übergeben und sich nach dem Sitz der Revolutionskomitees zu begeben. Das Geheimnis war durch einen anonymen Brief, angeblich an Simon selbst, verraten worden. Der Flickschuster eilte nach dem Hauptturm, stellte zunächst die Anwesenheit der Gefangenen fest und machte sich sodann im Umkreis des Gefängnisses an die Verfolgung des Barons von Batz.

Batz aber war verschwunden[25]).

Digitized by Google

Weder die Kommune noch die revolutionären Komitees verfolgten diesen mißlungenen Versuch. Michonis behielt seine Stellung, und als Simon am nächsten Tag im Rathaus erschien, wo er Lobsprüche einzuheimsen gedachte, erklärte man seine Anzeige für ein Hirngespinst. Woher auf einmal diese Milde? Vielleicht, wie das Komitee später erklärt hat, um derartige Vorgänge nicht zur Kenntnis der Öffentlichkeit gelangen zu lassen? Ich glaube es nicht. Der Grund, weshalb sich die Regierung bei diesem Anlasse in Schweigen hüllte, liegt in einem Umstand, der meines Wissens bisher unbekannt geblieben ist. Der Konvent hatte nämlich die Absicht, Österreich einen Austausch der Gefangenen vorzuschlagen. Frankreich hätte die königliche Familie ausgeliefert, dafür sollte der Kaiser die anläßlich der Flucht des Generals Dumouriez verhafteten Abgeordneten freilassen. Auf den ersten Blick erscheint dies recht seltsam; gleichwohl ist diese Mitteilung durchaus authentisch. Das Pariser Staatsarchiv enthält eine vom Fürsten (Franz Joseph) Metternich an den Grafen Trautmannsdorff gerichtete Note vom 2. Mai 1793, welche in einer Nachschrift folgende Bemerkung enthält: „Ich erfahre soeben, daß der Nationalkonvent dem Marschall von Coburg die Freilassung der königlichen Familie unter der Bedingung vorgeschlagen hat, daß die von Dumouriez verhafteten Konventsmitglieder sowie Herr von Beurnonville gleichfalls in Freiheit gesetzt werden."

Später schrieb Metternich: „Was ich Ihnen über den Vorschlag des Nationalkonvents wegen Freilassung der königlichen Familie geschrieben habe ... ist eine fest-

Digitized by Google

stehende Tatsache, welche mir der Herzog von Coburg selbst bestätigt hat, als ich in seinem Hauptquartier weilte.

Da aber dieser Vorschlag an die Bedingung eines zeitlich unbeschränkten Waffenstillstandes geknüpft war, nehme ich an, daß der Herr Marschall es nicht für zweckmäßig erachtet hat, hiezu seine Einwilligung zu geben. Übrigens steht es mir nicht zu, ein Urteil über das Stillschweigen abzugeben, welches der Marschall dem Hof gegenüber zu beobachten für gut befunden hat"[26]).

Jedenfalls ist erwiesen, daß die revolutionäre Regierung Marie Antoinette als Geisel betrachtete und sich ihrer Person zum Zwecke der Beendigung der Feindseligkeiten bedienen wollte. Man wird jetzt verstehen, welches Interesse die Regierung daran hatte, nichts davon verlauten zu lassen, daß ein so kostbarer Geisel überhaupt der Möglichkeit einer Entführung ausgesetzt war. Deshalb ließ man auch den Baron von Batz, Cortey und die anderen unbehelligt.

Batz mit seinem durchdringenden, von allen Illusionen freien Verstande sah die Hinrichtung der Königin nunmehr voraus. Er vertraute weder der Staatskunst, noch auch der Milde der revolutionären Regierung. Er war der Mann der verwegenen Tat und wußte, daß jedes Verhandeln mit der Schreckensherrschaft auf den Kampf verzichten heiße.

Gleichwohl entwarf er den unwahrscheinlichsten Plan, den ein Mann in seiner Lage ausdenken konnte. Es wäre sinnlos gewesen, dem Wirbelsturm, der über Frankreich

Digitized by Google

dahinraste, Halt gebieten zu wollen. Aber wäre es nicht möglich, ihn zu verstärken und hiedurch sein Ende zu beschleunigen? Wenn es gelänge, zwischen den einzelnen politischen Parteien, welche um die Macht kämpften, Mißtrauen zu säen, würden diese beutegierigen Menschen ihre Zerstörungswut dann nicht gegeneinander kehren? Sie betonen ihre Rechtschaffenheit: Es wird daher ein Leichtes sein, sie zu bestechen und in den Staub zu ziehen. Sie gebieten über die Guillotine und den Kerker: Man wird sie zwingen, sich dieser Machtmittel nicht mehr gegen ihre Widersacher, sondern gegen ihre politischen Freunde zu bedienen. Mit einem Wort, man wird den Konvent in einen solchen Morast von Schmutz und Blut verwandeln, daß das Volk endlich aus Schrecken oder aus Ekel sich dazu entschließen muß, die Trümmer wegzufegen und selbst nach der Wiederherstellung der Monarchie zu rufen.

Dies war der gigantische Entwurf des Barons von Batz. An dem Tage, an welchem er im Geiste die Richtlinien dieses unerbittlichen Vorsatzes gezogen hatte, verbannte er das Mitleid und die Stimme des Gewissens aus seinem Herzen. Die Feinde, welche er zu bekämpfen hatte, waren gewissenlos, man mußte daher gegen sie mit den gleichen Waffen kämpfen. Zum Gelingen eines solchen Unternehmens waren drei Dinge notwendig: Geld ... — wir werden sehen, daß Batz über ungeheure Mittel verfügte — Mut ... — er besaß ihn bis zur Verwegenheit — eine tief gehende Verachtung für alle Machthaber ... — auch daran fehlte es ihm nicht. — Mit Recht oder mit Unrecht — wir enthalten uns des Urteils — erblickte er in ihnen nichts

Digitized by Google

anderes als gierige Streber und despotische Bluthunde. Er hoffte, ihre Ehrenhaftigkeit und ihre Überzeugungen für billiges Geld zu gewinnen und — um sein Urteil zu entschuldigen, welches unzweifelhaft zu hart und zu allgemein erscheinen mag — muß man zugestehen, daß die Repräsentanten der Revolutionsära, denen er näher zu treten Gelegenheit hatte, nur allzu geeignet waren, um seine verächtlichen Anschauungen von den neuen politischen Schichten zu bestärken. Seit einiger Zeit verkehrten bei ihm die Konventmitglieder Julien (aus Toulouse) und Delaunay (aus Angers). Diese zwei Gesetzgeber wußten sehr gut, mit wem sie in Beziehungen standen; es war ihnen wohl bekannt, daß sie es mit einem Verschwörer zu tun hatten; allein das kümmerte sie nur wenig.

Delaunay war damals 32 Jahre alt und einer der in Finanzfragen am meisten erfahrenen Abgeordneten. Er verkehrte öffentlich mit Batz[27]), dem er alle Entwürfe zu seinen Referaten mitteilte und der ihm wiederum seine Ideen einblies. Er war beim Baron vermutlich durch seinen Landsmann, den Bankier Benoît d'Angers, dessen Namen wir schon oben genannt haben, eingeführt worden und konnte unmöglich über die gegenrevolutionäre Gesinnung seines Gastfreundes im Zweifel sein, der in ihm eine wertvolle Hilfe fand. Delaunay, welcher einen einschmeichelnden, dabei aber intriganten Charakter besaß, hatte in sämtliche Ämter Zutritt, stöberte stets in den Akten der Komitees herum und war in Kenntnis aller Regierungsgeheimnisse. Batz wurde von ihm ausgezeichnet informiert.

Digitized by Google

Julien war jener protestantische Pastor, welcher gemeinsam mit einem gewissen Gobel am 7. November 1793 vor dem Konvent seinen Glauben abschwor und die Abzeichen seiner geistlichen Würde auf den Tisch des Präsidenten mit der Bitte niederlegte, sie feierlich zu verbrennen. Dies gibt einen guten Maßstab für sein Ethos; man kann verstehen, welche boshafte Freude voll befriedigter Rachgier Batz, dieser fanatische Royalist, empfinden mußte, so oft er die zwei Ehrenmänner an seiner Tafel sah. Das also waren Musterexemplare jener puritanisch strengen Konventmitglieder, welche nur die Worte Tugend und Vaterland im Munde führten, die sich unaufhörlich mit Brutus und Cato verglichen! Er, der Geächtete, der unverbesserliche Verschwörer, war nun ihr Gastgeber, ihr Vertrauter, ihr Berater. Er blickte bis in ihre Seelen, er kannte den Preis ihrer Gesinnung und wartete mit verhaltener Freude auf die Stunde, die es ihm erlauben würde, ihnen die Maske vom Gesicht zu reißen und sie der Welt in ihrer wahren Gestalt zu zeigen!

An diesem Tage würde Ludwig XVI. gerächt sein!

Batz verfügte über diese zwei Männer, wie man über zwei nicht gerade treue, aber aus Eigennutz anhängliche Diener verfügt. Teilte er ihnen seine Pläne mit? Kaum; er sprach mit ihnen sicherlich nur über durchzuführende Spekulationen, über gewinnbringende Geschäfte. Mehr verlangten sie nicht, da sie ihren persönlichen Vorteil dabei fanden, ihm zu willen zu sein. Er forschte sie aus, ob es

Digitized by Google

nicht möglich wäre, für ihre finanziellen Pläne ein hervorragendes Mitglied, eines der Häupter des Konvents zu gewinnen.

Robespierre? Er war unnahbar und seine Unbescholtenheit schien wirklich echt. Danton? Die Politik war ihm mit einem Male verhaßt; er verbrachte den größten Teil seiner Zeit in Arcis, an der Seite der jungen Frau, die er eben heimgeführt und welche ihn ganz mit Beschlag belegt hatte. An wen sollte man sich also wenden?

Delaunay und Julien dachten nach; sie wählten unter ihren hervorragendsten Parteigenossen jene, die ihnen für Verlockungen am zugänglichsten schienen und fragten den Baron:

„Wie wäre es, wenn man sich an Chabot oder Bazire heranmachte?“

Digitized by Google

F. CHABOT

Nach einem Kupferstich Fideikommißbibliothek, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

II.

Der Roman eines ehemaligen Kapuziners.

Chabot war 34 Jahre alt[1]); er besaß ein hitziges Gemüt, gepaart mit beklagenswerter moralischer Feigheit. Beim Ausbruch der Revolution ergriff er mit Freuden die Gelegenheit, seine Gelübde zu brechen und die Kutte des Kapuziners abzuwerfen, die er durch 15 Jahre mit Unlust getragen hatte. Dieser Entschluß hatte ihm gleich nach seiner Wahl in die gesetzgebende Versammlung im Fluge große Popularität verschafft. Von seinem ersten Erfolg berauscht und stolz auf die verschiedenartigen Kenntnisse, welche er sich während der widerwillig im Kloster verbrachten arbeitsreichen Jahre erworben hatte, wurde er rasch der (in parlamentarischen Kreisen wohlbekannte) Typus jener Volksvertreter, welche die verschiedenartigsten Fragen der öffentlichen Verwaltung — Krieg, Finanzen, innere Politik, Diplomatie, Ackerbau, schöne Künste — mit der gleichen oberflächlichen Leichtigkeit zu behandeln verstehen. Als „ausgepichter" Sans-Culotte — er soll dieses Wort selbst geprägt haben — gefiel er sich darin, bei den Sitzungen in einem zerrissenen Hemd, mit halb nackten Beinen, die rote Mütze auf dem Haupte zu er-

Digitized by Google

scheinen. Diesem zur Schau getragenen Zynismus verdankte der Ex-Kapuziner den größten Teil seiner Berühmtheit, die er rastlos zu vergrößern strebte. So kam er auf den Einfall, Attentäter für einen Mordanschlag gegen seine eigene Person zu dingen, um hiedurch seinen Gesinnungsgenossen, den Jakobinern, Gelegenheit zu geben, diese Untat dem Hof in die Schuhe zu schieben, ihn selbst aber mit dem — damals noch neuartigen — Ruf durch die Straßen von Paris zu schleppen: Man ermordet unsere Brüder. Leider hatte es sein Freund Grangeneuve, der ihm feierlich als zweites Opfer mitzuhalten versprochen hatte, vorsichtiger Weise unterlassen, den verabredeten Dolchstich in Empfang zu nehmen. So mußte sich Chabot damit begnügen, während zweier Stunden in einem engen Gäßchen nächst den Tuilerien spazieren zu gehen, um auf die Mörder zu warten, die aber nicht erscheinen wollten. Der Wackere stellte auch den Antrag auf allgemeine Bewaffnung der Bürger, damit jeder nach freier Wahl die Gegenrevolutionäre niedermachen könne. Er billigte wärmstens den Vorschlag, eine Kompagnie von „Tyrannenschlächtern" zu schaffen, in welche er selbst eintreten wollte. Dagegen bezeichnete er die September-Morde als einen belanglosen Vorfall. Einem so glühenden Republikaner konnten die Wähler des Departements Loire-et-Cher unmöglich einen Sitz im Nationalkonvent versagen. In dieser Versammlung setzte Chabot seine demagogische Tätigkeit fort und gelangte bald zu solchem Einfluß, daß seine Stellung jener Robespierres nahezu gleichkam. Nur einen schwachen Punkt hatte dieser zum glühenden Demokraten gewoderne Mönch:

Digitized by Google

Er liebte — zunächst unbewußt — das Wohlleben und die Frauen.[2])

Im Verborgenen studierte Batz diesen Charakter. Er erkannte, daß man den Mann, der keine Jugend gehabt hatte und der da glaubte, er werde seine ungestillten Begierden durch übertriebenen Zynismus, schäbige Kleidung und zügellose Reden abtöten können, bei seinem schwachen Punkte packen müsse.

Julien und Delaunay machten sich erbötig, Chabot zu Batz zu bringen, wo man ein Frühstück einnahm[3]). Im behaglichen Landhause des Barons zu Charonne trafen sich die Gäste. Diese Villa besaß als Anbau einen vornehmen Pavillon, das Überbleibsel eines verschwiegenen Lustschlößchens, welches der Herzog Philipp von Orleans am äußersten Ende des Parks von Bagnolet hatte aufführen lassen. Nun kam alles, wie es kommen mußte. In der vornehmen, für den Volksmann ganz neuen Umgebung, in einem mit anmutigen Bildern geschmückten Salon, dessen breite Fenster einen herrlichen Ausblick auf eine liebliche Landschaft gewährten, waltete die Bürgerin Grandmaison mit der Anmut und verführerischen Liebenswürdigkeit einer begabten Schauspielerin als Hausfrau. In den schattigen Laubgängen des von graziösen und schlüpfrigen Erinnerungen an die Zeit der Regentschaft erfüllten Parks taute Chabot — von allen mit Sorgfalt und Bewunderung umgeben — völlig auf. Dort sprach er von seiner tugendhaften Mutter, welche sich aus Kleie Brot gebacken hatte, um die empfangenen Almosen nicht zu schmälern und um ihren Kleinen weißes Brot vorzusetzen[4]). Er erzählte von

Digitized by Google

seinen Erfolgen in der Schule, wie er seit seinem 14. Lebensjahre im neuen Pensionat zu Rodez gleichzeitig dreierlei Vorlesungen aus der Mathematik abzuhalten hatte: Algebra, Integralrechnung und höhere Geometrie[5]). Er berichtete, wie er „durch die Vorsehung an eine dieser Schulen des Irrtums und der Tugend verschlagen wurde, woselbst ihn der Zynismus einiger seiner Ordensbrüder, die harte Strenge einiger Anderer, die Unwissenheit aller, besser fürs Leben vorbereitete, als alle Bücher". Er rühmte sich, daß er nach Ablegung der höheren Weihen dem Fanatismus der Mönche Trotz bot, um auch die protestantischen Kinder am Unterrichte teilnehmen zu lassen, den er den katholischen Schülern erteilte[6]). Die Gäste des Barons hörten zu, billigten und bewunderten. Wir können uns leicht vorstellen, daß Chabot am Abend nach diesen üppigen Stunden in seinem bescheidenen Zimmerchen in der Rue Saint-Honoré, in Gegenwart des Mädchens, das er zu seiner Gefährtin erkoren hatte[7]), über seine traurige Jugend, über das geringe Ergebnis aller seiner Anstrengungen, aber auch über das beneidenswerte Los jener nachdachte, denen das Leben alle Genüsse bot, deren sie so wenig wert waren.

Batz hatte mit dem sicheren Blick, der ihm gestattete, die Menschen mit ebensolcher Schnelligkeit einzuschätzen, als er Zeit brauchte, um eine Intrige zu schmieden, diesen Verkommenen sofort durchschaut und den verwundbaren Punkt seiner angeschminkten Sittenstrenge entdeckt.

Er irrte sich nicht. Wenn es wahr ist, daß wir am leichtesten dorthin fallen, wohin uns die Neigungen ziehen,

Digitized by Google

so mußte die Tugend Chabots umso leichter fallen, denn sie neigte sich nach allen Seiten.

Nun tritt eine seltsame Persönlichkeit auf die Bühne: der österreichische Bankier Junius Frey. War er ein geheimer Agent des Barons? Sicherlich, und zwar einer der tätigsten; aber — die folgenden Ereignisse werden es erhärten — Frey gehörte keineswegs zu jenen, die in einem Kampf auf Leben und Tod mit dem Konvent bloß aus Opfermut oder aus Überzeugung den Kopf aufs Spiel gesetzt hätten. Im Gegenteil. Dieser deutsche Jude witterte hier ein Geldgeschäft und das genügte ihm. Scheinheilig, einschmeichelnd, unterwürfig, spielerisch, je nach den Bedürfnissen des Augenblicks demütig oder anmaßend, spielte er seine Statistenrolle mit einer unbestreitbaren, wenn auch etwas plumpen Begabung. Aber hiezu bedurfte es gar nicht vieler Schlauheit. Man kann glauben, daß Chabots angekränkelte Psyche für alle Schändlichkeiten reif war; denn kein anderer wäre, selbst bei größter Einfalt, in die allzu offensichtliche Falle gegangen, die der Baron ihm legte.

Der ehemalige Mönch hatte im Jakobinerklub die Bekanntschaft des Junius Frey und seines Bruders Emanuel gemacht. Lavaux hatte ihm die beiden als zwei glühende Freunde der Freiheit vorgestellt, die Millionen in ihrem Vaterlande besaßen, aber aus Schmerz, unter dem Joch eines Tyrannen seufzen zu müssen, Wien verlassen und so auf ihr Vermögen verzichtet hatten, um in der reinen Luft französischer Freiheit leben zu können. Mit glänzend gespielter Naivität erzählten die beiden, sie wären nach Ein-

Digitized by Google

ziehung einiger Forderungen in Hamburg nach Straßburg gekommen, woselbst ihre erste Aufgabe gewesen sei, eine Medaille mit der Inschrift prägen zu lassen: „Zur Feier des von den Jakobinern über die Feuillants davongetragenen Sieges.“ In Straßburg war es auch, wo sie den geachteten Namen ihrer Väter ablegten, um zu Ehren der Freiheit den Namen Frey anzunehmen. Der ältere der beiden hatte sich den Vornamen Junius zur Erinnerung an die römische Republik beigelegt, von deren großen Taten der Bankier — er hatte etwas Bildung genossen — gerne sprach. Diese begeisterten Revolutionäre hatten gleich nach ihrer Ankunft in Paris Beziehungen mit einigen wackeren Männern von der Bergpartei — wie Bentabolle und Simon (aus Straßburg) — angeknüpft und waren sogar mit dem Minister Lebrun in Fühlung getreten. Da sie letzterer recht kühl aufnahm, bezeichneten sie ihn zum Dank als „Aristokraten“.

Chabot gestand „daß ihn sofort die größte Verehrung für Junius Frey erfüllte“. Dieses Gefühl wuchs noch beträchtlich bei der Nachricht, die beiden österreichischen Überläufer hätten sich aus Freude über den Tod des letzten Tyrannen Frankreichs zur Erhaltung eines Greises „nach Wahl ihrer Sektion entschlossen und mehrere Emigrantengüter erworben“. Wahrlich eine ganz neue Art, ein glückliches Ereignis zu feiern! Bei Ausrufung der Republik hatten die Brüder, vor Freude trunken, einen kleinen Franzosen adoptiert und versprochen, diesen in demokratischem Geiste zu erziehen[8]).

Diese nachdrücklich zur Schau getragene gute Ge-

Digitized by Google

sinnung erweiterte — weit entfernt einen Verdacht wachzurufen — die Beziehungen der Brüder Frey und verschaffte ihnen zahlreiche Freunde, umsomehr als sie ein offenes Haus führten, wo man vortrefflich speiste. Sie kamen häufig zu den Sitzungen des Konvents, setzten sich auf die Bank der Bittsteller und plauderten lange mit den Abgeordneten. Dort entstanden auch langsam ihre engen Beziehungen zu Chabot. Der Honigmond dieser Freundschaft war entzückend. Chabot erzählte ihnen seine Geschichte — die Brüder erzählten die ihre. So erfuhr der Volksmann, daß Junius Frey von Josef II. ersucht worden war, sein Ministerpräsident zu werden, dieses Entgegenkommen des Tyrannen aber kalt zurückgewiesen habe. Als erklärter Feind des Aberglaubens und der Aristokratie habe er die deutsche Baronie abgelegt, um sich ausschließlich mit der Philosophie und dem Wohl seiner Mitmenschen zu beschäftigen. Kaiser Leopold II. habe bei seiner Thronbesteigung den Junius aus Angst vor seinem republikanischen Glaubensbekenntnis aufgefordert, Österreich zu verlassen. Diesen Auftrag habe er mit Freuden befolgt, da ihm die Freiheit über alle Reichtümer und Ehren ging.

Soviel Tugend entflammte das Herz Chabots, der sich nun nicht länger bitten ließ. Die beiden Brüder führten ihn in ihre Wohnung in der Rue d'Anjou zum Nachtmahl. — Nach dem Abendbrot lasen sie ihm eine gewaltige Abhandlung philosophischen Inhaltes über die Gleichheit vor. Es war dies ein dem französischen Volke gewidmetes Werk mit der Bestimmung, „dem Weltall die Freiheit zu schenken". Chabot, dem „die Pfeife und die Ofenwärme" zwar einiges

Digitized by Google

Unbehagen bereiteten, war begeistert. Er umarmte seine neuen Freunde, versicherte sie, er wolle mit ihnen leben und sterben, schwor, er werde sie niemehr verlassen und schlug ihnen den Ankauf eines Landhauses in Suresnes vor, wo sie im engsten Kreise Werke schaffen sollten, „dazu bestimmt, das Glück des Menschengeschlechtes zu beschleunigen". Man kann aus diesen Reden erkennen, daß der nur wenig an Tafelfreuden gewohnte Chabot schwer bezecht war. Emanuel Frey brachte den Trunkenen nach Hause. So begann diese Freundschaft, welche bald genug die letzten Reste der Sittenstrenge Chabots zerstörte.

Von diesem Tage an ist Junius Frey sein Ratgeber, sein Führer, sein Lenker. Wer aber spielte in dieser Komödie den Einbläser? Zu welchem Ende hatte Frey — wenn er nicht selbst von einem Hintermann hiezu angestiftet war — den widerlichen Sans-Culotten an sich gefesselt, dessen Reden der Konvent so andächtig lauschte? Wessen Werkzeug war dieser Geldmann, der herzlich schlecht französisch sprach, der kaum etwas von den Pariser Bräuchen wußte und nur wenig in die politischen Intrigen eingeweiht war? Wer brachte ihm mit solcher Gründlichkeit die Worte, die Reden bei, die er vor Chabot wiederholen mußte, um letzterem die Richtlinien eines Verhaltens vorzuzeichnen, welches der gewesene Mönch blind befolgte? Niemand anderer als Batz. Kaum hatte er von der Ankunft der beiden Frey erfahren, als er ihre Eignung für alle Arten von Geschäften erkannte.

Bei den zwei Brüdern wohnte der natürliche Sohn eines hohen österreichischen Aristokraten, namens Proly,

Digitized by Google

welcher so vortrefflich den Jakobiner spielte, daß ihn der von seinen revolutionären Phrasen betörte Außenminister Lebrun mit einigen diplomatischen Aufträgen betraute. Dieser Proly war nichts anderes als ein Spion. Er verkehrte insgeheim in den aristokratischen Kreisen, war Stammgast in den Spielsälen des Palais-Royal, namentlich in jenen der Damen von Sainte-Amaranthe und des angeblichen Marquis von Champgrand. Champgrand war ein hervorragendes Mitglied jener seltsamen, frivolen, skeptischen und vergnügungssüchtigen Gesellschaft, deren geringer Weitblick selbst in der Revolution nichts anderes als eine bloß vorübergehende Störung ihrer Lebensfreuden zu erkennen vermochte.

Champgrand machte Batz mit Proly bekannt, durch dessen Vermittlung der Baron mit Junius Frey in Beziehungen trat. Frey war von ihm als der Sturmbock ausersehen, mit dem er das Gebäude der Revolution in Trümmer schlagen wollte.

Aber wie viele Feinde hat man zu besiegen! Die Girondisten, die Kommunistenfraktion Héberts, die Getreuen Dantons und ganz oben, auf der Spitze des „Berges", den unnahbaren Robespierre. Und wie geeinigt scheinen alle diese Männer, die Väter der Republik. Wie eng geschart stehen sie, Schulter an Schulter, um die Zugänge zur Macht zu bewachen. Immerhin ans Werk! Zuerst gilt es, die Girondisten zu treffen. Wer wird den Streich führen? Hébert, Léonard, Bourdon, Deffieux, Chabot — namentlich Chabot, der Schöpfer jener „zur Vernichtung der Gemäßigten bestimmten, langen, größtenteils erfundenen

Digitized by Google

Aussage, welche die Grundlage der gegen die Gironde gerichteten, arglistigen Anklage wurde"[9]). Er hat es ja selbst eingestanden: Die beiden Frey „haben mir nicht wenig geholfen, die Genossen Brissots kennen zu lernen, welche den Tyrannen retten wollten ... sie bewiesen mir, die offene Empörung sei das einzige Mittel, um uns von den Brissotinern zu befreien, welche das Wort ‚Gesetz' auf den Lippen, das Wort ‚König' aber im Herzen trugen... Ich bat die zwei Brüder, eine Denkschrift über die Einheit und Unteilbarkeit der Republik zu verfassen. In vierundzwanzig Stunden übergaben sie mir das Manuskript ‚Die Abenteuer des Vaters Nicaise oder der Anti-Föderalist', welches Werk die Regierung und der Wohlfahrtsausschuß in Massen verbreiten ließen, da es wie kein anderes geeignet war, die Gutgesinnten über die Absichten der Girondisten aufzuklären[10]) ..."

Chabot hat also nach seinem eigenen Geständnis die Girondistenpartei auf Antrieb des Junius vernichtet. War Batz der Einbläser des Junius? Selbst wenn man annimmt, was nicht glaubhaft ist, dieser schlaue Spekulant habe in der ganzen Angelegenheit ein anderes Ziel als den nackten Gelderwerb vor Augen gehabt, wie vermochte der kaum des Französischen Kundige[11]) binnen vierundzwanzig Stunden ein derart gelungenes Pamphlet zu verfassen, daß es „die Regierung zur Massenverbreitung bestimmte"? Hier zog unverkennbar eine unsichtbare Hand die Drähte dieser Marionetten, die Hand des Mannes, dessen Namen von Zeit zu Zeit in den Aufzeichnungen Chabots genannt wird, des Mannes, der das Geld für den Hausstand der

Digitized by Google

Brüder Frey hergab, des Mannes, welcher später Danton, Fabre und Chabot selbst auf das Schafott brachte, noch später in die Ereignisse nach Robespierres Sturz eingriff und gegen den der Konvent — als er endlich merkte, von wem alle diese Angriffe ausgingen — in seiner Verzweiflung umsonst alle Fanghunde des Sicherheitsausschusses losließ. Wir haben hier wahrhaftig den Kampf zwischen dem Löwen und der Stechmücke vor uns; wie in der Fabel triumphiert das unergreifbare Insekt schließlich über den König der Tiere.

Der Roman des Chabot ist voll wichtiger Aufschlüsse: man sieht ihn nach und nach in dem sumpfigen und gefährlichen Boden, auf den er seinen Fuß gesetzt hat, versinken; es war notwendig, daß er sich den Verschwörern auf Gnade und Ungnade ergab, daß er mehr als ihr Gefolgsmann, daß er ihr blindes Werkzeug wurde. Seinem über alle Gewissensbisse erhabenen Freunde Junius Frey gelang es, diesen rauhen, innerlich aber kernfaulen Menschen zu zähmen. Er begann seine Verführungskünste mit den Lockungen des Gaumens. Im Hause Frey aß und trank man aufs beste. Kein Wunder, daß von allen Seiten Gäste zuströmten. Der arme Chabot verglich diese auserlesenen Genüsse mit dem mühselig von den Händen seiner würdigen Mutter geformten Kleienbrot und segnete in seinem Herzen die freigebigen Fremden, denen er die Bekanntschaft mit diesen, ihm bisher unbekannt gebliebenen Tafelfreuden verdankte.

Man darf aber über dem Schlechten das Gute nicht

Digitized by Google

vergessen: Chabots Dankbarkeit ging durch den Magen. Freilich, als er später im Luxembourg eingekerkert wurde, erinnerte er sich der üppigen Gelage, an denen er so reichlich Anteil genommen hatte, in einem ganz anderen Sinne und übertrieb die Lebenshaltung seiner Gastgeber, „welche Jahr für Jahr bloß für die Befriedigung ihres Gaumens 40- bis 50.000 Francs ausgaben". „Man frage nur," schreibt er, „alle die bei ihnen gespeist haben, Bentabolle, Richard, Fabre, Desjardins usw., Simon (von Straßburg), Louis (vom Unter-Rhein)... man prüfe die Bücher ihres Stadtkochs und wird finden, daß ihre monatlichen Ausgaben zwischen 2000 und 3000 Francs betrugen, der außerordentlichen Kosten gar nicht zu gedenken."

In jener Zeit, als die Bevölkerung von Paris in langen Reihen vor den Türen der Bäckerladen stand, ohne sich das kleinste Stückchen Brot verschaffen zu können, erschien es Chabot offenbar als Beweis besonderer Bürgertugend, sich diesen Schlemmereien hinzugeben, die ihn für die vergangenen Fastenzeiten entschädigten. Von dem Augenblicke an, als er mit an der Krippe saß, hatten sich seine Anschauungen gründlich geändert.

Junius begann alsbald die Ehrenhaftigkeit seines neuen Freundes aufs genaueste zu prüfen. Er kam rasch zu einem durchaus zufriedenstellenden Ergebnis. Chabot hatte im Jakobinerklub die Verteidigung einiger Kaperkapitäne übernommen, bei deren Finanzierung Frey mitgewirkt hatte. Schon vorher wurde Frey von ihm dem Minister Deforgues vorgestellt, damit er diesem Informationen „betreffend die nördlichen Mächte und den Divan von Kon-

Digitized by Google

stantinopel erteile, welch letzterer zu einem Vorgehen gegen Österreich und Rußland bestimmt werden müsse". (Ein ganz einfaches Vorgehen!) Der Wohlfahrtsausschuß pflichtete dem größeren Teil dieses diplomatischen Planes bei. Der ausübende Rat bewilligte in der Angelegenheit der Kaperkapitäne „mehr als man von ihm verlangte", kurz, Frey war dem Sans-Culotten zu besonderem Dank verpflichtet. Es wäre verlockend, zu prüfen, weshalb der furchtbare Wohlfahrtsausschuß sich so rasch zum Werkzeug der Pläne und der Vorteile eines deutschen Juden machte. Dies würde uns jedoch zu weit führen.

Als Chabot einige Tage später bei Frey zum Mittagstisch erschien, traf er letzteren in recht besorgter Stimmung. Nach den von Chabot hinterlassenen Aufzeichnungen ist die Szene, die sich nun zwischen den zwei Spießgesellen abspielte, leicht zu schildern.

„Du hast eine Haushälterin, mein Lieber?" fragte Junius mit bewölkter Stirne.

Chabot antwortete auf diese Frage mit einem schamhaften Erröten. Man muß feststellen, daß er tatsächlich eine Haushälterin besaß, die ihn so gut hielt, daß sie schließlich seine Geliebte wurde. Gewisse, ziemlich unverblümte Andeutungen des Volksmannes lassen sogar den Schluß zu, daß er seine Liebe an niemand Unwürdigeren hätte verschwenden können.

„Du hast eine Haushälterin?" fragte der sittenstrenge Frey mit ernster Miene. „Du mußt Dich so bald als möglich von ihr trennen, denn sie ist eine Spitzbübin und kann Dich Unannehmlichkeiten aussetzen[12])."

Digitized by Google

Eine Spitzbübin! Chabot hatte guten Grund, dies gleichfalls zu vermuten; dennoch wollte er von seinem Freunde Näheres wissen. Frey fuhr also mit gesteigertem Ernste fort: „Chabot, ein Patriot wie Du, darf nicht einmal von dem leisesten Verdacht gestreift werden. Wäre dem so, wahrlich! ich wäre der erste, um Dich auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern. So verhält es sich: Deine Haushälterin hat von dem Erfolg Deiner kürzlich über meine Bitten unternommenen Schritte erfahren. Sie ist zu mir gekommen — hinter Deinem Rücken, ich weiß es — und hat von mir ein Geschenk, gewissermaßen eine Vermittlungsgebühr verlangt. Du mußt dieses Weib alsbald davonjagen. Sie ist es nicht mehr wert, dem unbescholtenen Chabot zu dienen."

Der unbescholtene Chabot schnitt eine Grimasse und kratzte sich hinter dem Ohr.

„Es ist nur . . ." stammelte er.

„Vollende!" . . .

„Es ist, sie behauptet, daß sie mich bald zum Vater machen wird!" erwiderte Chabot verdrießlich.

„Umsomehr hast Du Grund, Dich von ihr zu befreien. Du wirst ihr Geld geben."

„Ich habe keines."

„Wozu bin denn ich da? Die Sache ist abgemacht: Du wirst selbst die Dir erforderliche Summe bestimmen."

Damit setzte man sich zu Tische. Mit Tränen in den Augen verglich Chabot seinen Gastfreund und Wohltäter, diesen Mann von antiker Größe, mit den berühmten Freunden aus dem Kreise der griechischen Mythologie und

Digitized by Google

versetzte ihn etwa zwischen Nisus und Kastor. Frey lachte sich ins Fäustchen. Chabots Zartgefühl erschien ihm jetzt keineswegs mehr unerschütterlich; er erkannte, daß sich aus einem solchen Manne noch Einiges werde machen lassen. Im Geiste berechnete er schon den Wert einer Unterstützung seiner künftigen Spekulationen durch diesen mächtigen Partner, der Spekulationen, welche die dummen Franzosen ordentlich aussacken sollten.

Unerklärlich bleibt es, daß Chabot selbst diese Bekenntnisse geschrieben hat, die doch niemand von ihm verlangte. Und in diesen Bekenntnissen erblickte er ein geeignetes Mittel für seine Rechtfertigung! War dies Einfalt oder Sorglosigkeit? Übrigens war sein Roman noch nicht zu Ende, denn Junius Frey spielte ihm noch ganz andere Streiche. Doch wir wollen lieber die Rechtfertigungsschrift Chabots im Text zitieren; denn die Verwicklung des Dramas könnte leicht als Übertreibung erscheinen, wenn man nicht den authentischen Wortlaut dieser Schrift vor Augen hätte. Geradezu eine Entweihung dieser rührenden Idylle aber wäre es, wollte man daran irgend etwas ändern, bis etwa auf das, was aus Anstandsgründen unterdrückt werden muß.

„Glandy, einer meiner sehr guten Freunde, noch dazu ein wenig mit mir verwandt, wurde damals von seiner Gemeinde wegen der Entschädigungen aus Anlaß des Kampfes gegen die Räuber im Departement Lozère an den Konvent gesandt. Er wohnte bei mir. Ich wollte ihm das Vergnügen bereiten, ihm Versailles zu zeigen, wo ich nur einmal des Nachts gewesen war, als es galt, die Schweizer

Digitized by Google

vom Regiment Chateau-Vieux abzuholen. — Ich lud dazu die Brüder Frey und die Damen ein, welche sich während meiner Abwesenheit meines Neffen angenommen hatten. Ich hatte die Brüder Frey von ihrer Schwester sprechen gehört; ich hielt sie für verheiratet. Ich bat daher, sie sollten das Ehepaar mitbringen, worauf sie zu lachen begannen. „‹Sie ist erst 16 Jahre alt und hat bisher außer uns noch keine anderen Männer gesehen.›“ Ich bat umso dringender und erwirkte, daß sie am Ausfluge teilnahm. Mein Freund Glandy widmete sich ihr während des Ausfluges und verliebte sich schließlich in sie. Er ersuchte mich, ihn zu den Brüdern Frey zu bringen. Dort baten wir, ihre Schwester sehen zu dürfen. Unserem Wunsche wurde willfahrt, sie kam zum Nachtisch. Sie spielte mit so viel Anmut und Liebenswürdigkeit Klavier, daß Glandy ganz liebestoll wurde. Er bat mich, für ihn um ihre Hand anzuhalten. Ich bemerkte, man müsse doch vorher wissen, ob ihre Brüder sie zu verheiraten dächten, damit eine Ablehnung — die doch nur eine allgemeine sein könne — ihr nicht bei einem anderen Heiratsplane schade. Ich machte Glandy aufmerksam, das Mädchen dürfte, soweit mir die Vermögensverhältnisse ihrer Brüder bekannt seien, 50.000 Silberfrancs im beiläufigen Werte von 200.000 Livres mitbekommen. Mein Freund sagte mir, sein Vermögen betrage ungefähr 200.000 Livres in Barem; sein Geschäft verfüge über einen Kredit in gleicher Höhe.

Ich fragte hierauf den Junius Frey, ob er seine Schwester verheiraten wolle. Er antwortete, er habe schon daran gedacht, sie mir zum Weibe zu geben. Ich schwieg,

Digitized by Google

teilte aber die Antwort des Junius dem Verliebten mit. Er verlangte sodann, ich solle für ihn einen förmlichen Antrag vorbringen, was ich auch tat.

Dies war die Antwort Freys: „‹Es haben schon Millionäre um die Hand meiner Schwester angehalten — er nannte mir auch die Namen der Bewerber — ich habe sie abgewiesen. Wenn der frühere Herzog von Chartres mich darum bäte — und wäre er ein noch so guter Republikaner — ich würde ihn gleichfalls abweisen. In Frankreich sind Sie allein des Mädchens würdig. Ich schätze Glandy als Ihren Freund und als guten Menschen, aber meine Schwester kann ich ihm nicht geben›". Ich war zunächst sprachlos; dann bemerkte ich, Glandy besitze ein aufblühendes Geschäft, während ich nichts als den recht unsicheren Ruhegenuß als gewesener Kapuziner mein Eigen nenne. Darauf sprach Frey: „‹Wenn Du mehr besäßest, würdest Du nie meine Schwester bekommen; denn dann wärest Du ein Schurke und ein Gegenrevolutionär. Ich gebe sie Dir mit einer Mitgift von 200.000 Franken, um Dich für Deine gute patriotische Gesinnung zu belohnen. Aber solltest Du jemals das Volk verraten, dann mußt Du auf meine Freundschaft und jede Hoffnung auf eine Erbschaft verzichten. Denn, wenn Du meine Schwester zur Frau nimmst, bleibe ich ledig, und Du wirst dann das einzige Haupt unserer Familie in Frankreich sein. Mein Bruder Emanuel ist nur ein ... und wird nie Vater werden.›" Ich erwiderte, meine Frau könnte immerhin kinderlos sterben, und es würde mir — einmal an die reiche Lebensführung in seinem Hause gewöhnt — schwer fallen, in den

Digitized by Google

Kreis meiner Familie zurückzukehren und dann etwa vom kargen Ertrag eines Weingärtchens zu leben. Er versicherte mich, ich würde mit dem Heiratsvertrage zufrieden sein; es würde für mich gesorgt werden, auch wenn meine Frau vor mir sterben oder unsere Ehe geschieden werden sollte.

„Ich habe etwas Vermögen in meiner Heimat," sagte ich, „aber ich möchte es für meine Mutter und meine Schwester bis zur Reform des bürgerlichen Gesetzes sicherstellen". „‹Das mußt Du tun,›" antwortete er, „‹ich brauche Dein Vermögen nicht; meine Schwester verachtet das Wohlleben und die Vergnügungen. Sie beschäftigt sich nur mit der Musik und dem Haushalt›". „Aber," warf ich ein, „ich will mich nicht von der Lebensführung meiner Eltern entfernen." Ich gab ihm hievon eine Schilderung. Er erwiderte: „‹Sie werden mit unserem Vertrage zufrieden sein; wir werden alle nur eine Familie bilden›". Sodann zeigte er mir den Entwurf des Heiratskontraktes. Ich war erstaunt und gestehe, daß ich vor dieser Ehe gerade wegen der mir zugesicherten Vorteile Angst bekam. Ich verlangte eine 24stündige Bedenkzeit. Meine Freunde billigten dies mit den Worten: „‹Man wirft Dir vor, wie ein Schmetterling von Blume zu Blume zu flattern ... Deine Heirat wird allen diesen Verleumdungen und Gerüchten ein Ende machen. Man soll dem Glück nicht nachlaufen, aber es ergreifen, wenn es sich darbietet.›" Man kam um meine Antwort. Ich bat um einen weiteren Aufschub von 12 Stunden, dann gab ich meine Zustimmung. Aber ich verlangte noch Leopoldinens Einwilligung. „‹Ich habe sie,›" antwortete der Bruder. „‹Ich selbst kann ohne Dein

Digitized by Google

und meiner Schwester Wohlergehen unmöglich glücklich sein. Wäre ich nicht davon durchdrungen, daß Du imstande bist, meine Schwester glücklich zu machen, daß Du sie lieben wirst, sobald Du mit ihr gesprochen hast, würde ich sie Dir niemals geben. Auch würde ich nimmermehr Deine Hand für sie begehren, wüßte ich nicht, daß meine Schwester Deinen guten Ruf liebt und Dich selbst noch mehr lieben wird. Und nun zu ihr!‹ "

Ich folgte. Ich teilte Leopoldinen die Vorgänge der letzten zwei Wochen mit. Sie zeigte sich von allem unterrichtet. Ich fragte sie, was sie davon denke. Sie antwortete mir, sie sei glücklich, mein Weib werden zu dürfen. „Wie?", sagte ich, „die Frau eines Kapuziners?" „‹Gerade das Weib eines revolutionären Kapuziners will ich werden. In Deutschland hätte man die Verbindung mit einem Großen des Landes angestrebt. Wohlan! Ihr seid nach Robespierre der Größte in Frankreich; ich begehre Euch und hoffe, Ihr werdet mich lieben, denn ich bin gut geartet, frei von Eitelkeit, liebe die Arbeit, meine Brüder und die Häuslichkeit und werde auch Euch von Herzen zugetan sein.‹ "

Ihre Augen verkündeten mir noch mehr. Daraufhin erwiderte ich: „Ich schätze Euch hoch und Eure Augen zwingen mich zur Liebe. Mit Euren Brüdern bin ich einig, es fehlt nur noch Eure Zustimmung." „‹Wohlan, so sind auch wir einig,› " sprach sie. Ich wurde für den folgenden Tag zu Tische geladen; nach dem Essen sollte der Heiratsvertrag aufgesetzt werden.

Eine Frau, von der es hieß, sie sei in mich verliebt

Digitized by Google

und habe sogar die Ehe mit mir angestrebt, suchte mich bei Frey nach Tische auf. Frey sagte mir, ich möge nach Hause gehen, man werde bei mir den Ehekontrakt fertigen. Ich tat also; um halb elf Uhr abends kamen meine beiden Schwäger und mein Weib zu mir, und der Vertrag wurde vom Bürger Cortel aufgesetzt[13])."

Das Geschäft ist abgeschlossen. In Hinkunft wird man sich des neuen Schwagers bedienen können; sollte er sich sträuben, so wird man seine Hilfe zu erzwingen wissen. Von vorneherein ist man überzeugt, daß die Furcht bei ihm alle Gewissenszweifel besiegen wird. Die Mittel, ihm Angst einzuflößen, sind vorhanden — man ist des Mannes sicher.

Wenn Chabot wirklich Gewissenszweifel gehabt hat, war dies nur zum Scheine.

Beim Frühstück im Landhause des Barons von Batz, in Gesellschaft Juliens — er kam mit seiner Freundin, der Gräfin Beaufort — mit Delaunay, Bazire, dem Bankier Benoît und — angeblich — dem Dichter Laharpe, wurde allerlei geplaudert. Das vom Hausherrn geschickt geleitete Gespräch drehte sich um die schlechten Zeiten und die geringen Vorteile, welche den Abgeordneten des Konvents aus den unermeßlichen Diensten erwuchsen, welche sie der Nation leisteten. „Ich weiß nicht," sagte Benoît zu Chabot, „weshalb man sich in Frankreich dagegen sträubt, Geld zu verdienen; in England werden die Mitglieder der Regierung ganz offen gekauft." „Und doch kann man," flüsterte Delaunay Bazire zu, „mit einem Wort von der

Digitized by Google

Rednertribüne die Wertpapiere zum Fallen bringen! Man benützt den Kurssturz zum Kaufe, ruft wieder eine Hausse hervor und verkauft — —"[14]).

„Dazu braucht man freilich Barmittel — aber nichts leichter, als sich solche zu verschaffen. Gibt es denn keine Bankiers, um Vorschüsse zu gewähren? Gehört nicht der gewesene Abbé von Espagnac — jetzt wohlbestallter Heereslieferant — zu unseren Freunden?[15]) Die Republik schuldet ihm vier Millionen; die Ausschüsse bewilligen ihm in ihrer Bedrängnis so viel Geld, als er verlangt; er wird schon die Barmittel herbeischaffen!"

So wurden Chabot und Bazire geködert. Aber — hatte ihre Rechtschaffenheit nicht schon damals ein schweres Leck erhalten, als sie zustimmten, die Tischgenossen des Barons von Batz zu werden?[16])

Batz verlor, während er an seinem Zerstörungswerke arbeitete, sein unmittelbares Ziel, die Befreiung der Königin, nicht aus den Augen. Wir haben den Versuch des abenteuerlustigen Rougeville, welchem es gelang, in den Kerker Maria Antoinettes einzudringen und ihr den Entwurf eines Fluchtplanes einzuhändigen, zum Gegenstand einer besonderen Studie[17]) gemacht. Alles, was wir von diesem außerordentlichen Vorfall (in der Revolutionsgeschichte als „Affaire de l'Œillet" bekannt) berichtet haben, bleibt unanfechtbar; wir haben nunmehr die Gewißheit, daß Rougeville nur das Werkzeug, Batz hingegen die Seele der Verschwörung gewesen ist.

Digitized by Google

Der Polizeibeamte Burlandeux wußte, daß Batz, dem seit seinem mißlungenen Eindringen in den Temple eine weitere persönliche Betätigung unmöglich geworden war, jedem, der die Königin retten würde, eine Million versprochen hatte. Burlandeux wußte dies so gut, daß er selbst die Million zu verdienen wünschte, um — mit diesem Gelde in der Tasche — den Baron wegen Bestechung von Beamten anzuzeigen. Batz sah ein, er werde ausgenützt werden, ohne der gefangenen Königin helfen zu können, und begann mißtrauisch zu werden. Damals trat Rougeville auf den Plan und versprach, bis zur Königin vorzudringen. Auch er träumte von der zugesicherten Million. Wir wissen, daß er dieses Geldes dringend bedurfte. Rougeville war wenigstens Royalist, angeblich edler Abstammung und besaß auf seine Weise ein gewisses Ehrgefühl. Batz betraute daher ihn und hatte sich über seine Wahl wahrlich nicht zu beklagen.

Rougeville hat selbst erzählt, daß Marie Antoinette nach zweimaliger Rücksprache am festgesetzten Tage ihren Kerker verlassen und schon zwei kleine Pförtchen ihres Gefängnisses durchschritten hatte, als Alarm geschlagen wurde. Wir haben seinem Berichte bisher nicht allzuviel Glauben geschenkt, da uns seine Zeugenschaft allein nicht genügte; heute allerdings besitzen wir den Beweis, daß er die Wahrheit gesprochen.

Als der Baron von Batz im Jahre 1796 seine Erinnerungen schreiben wollte, suchte er zunächst darüber Klarheit zu gewinnen, inwieweit er von seinen Mitschuldigen unterstützt — oder betrogen worden war. Er wandte sich

Digitized by Google

daher an Sénar, den berühmten Spitzel des Sicherheitsausschusses, an jenen Mann, welcher in alle Geheimnisse der Revolution eingedrungen war und später „Die große Geschichte der großen Verbrechen" herausgab. Also lautete die von Sénar über den Fluchtversuch der Königin erteilte Auskunft:

„Die Gendarmen in der Conciergerie waren gewonnen. Beim Ablösen der Wachen verfehlte Marie Antoinette den Posten, welcher zwei Mäntel übereinander trug, der Königin den einen Mantel geben und ihr die Flucht ermöglichen sollte. Diesesmal war Burlandeux dem Baron von Batz treu geblieben — wie viele hatte er schon angegeben, um sich ins rechte Licht zu setzen! Burlandeux erwartete Marie Antoinette, um sie dorthin zu bringen, wo Batz sie treffen sollte. Das ist alles, was die revolutionären Ausschüsse in Erfahrung bringen konnten[18])."

Wir haben hier die Aussagen zweier Persönlichkeiten von durchaus entgegengesetzter politischer Gesinnung vor uns, zweier Persönlichkeiten, welche niemals in irgend einer Beziehung gestanden waren und nicht wissen konnten, daß ihre (während eines Jahrhunderts unbekannt gebliebenen) Berichte eines Tages gegenübergestellt und wechselseitig geprüft werden würden. Diese beiden Berichte erbringen somit einen vollen Beweis; man kann daher von nun an behaupten, daß ein bloßer Zufall den Fluchtversuch der Königin in dem Augenblick verhindert hat, als sie die Türe ihres Gefängnisses schon hinter sich hatte.

Der Zwischenfall Rougeville hatte indessen die Habsucht des Burlandeux geweckt. Dieser Batz war so reich,

Digitized by Google

daß er eine Million für die Rettung einer armen, einflußlosen Frau zuzusichern vermochte — warum sollte man, da sein Geheimnis offenbar wurde, nicht die Gelegenheit zu einer kleinen Erpressung benützen? Burlandeux machte einen Versuch — aber er hatte es mit einem grimmigen Gegner zu tun. Batz sah die Gefahr aufsteigen, packte den Stier bei den Hörnern und — ging selbst zum Vorsitzenden des Sicherheitsausschusses, dem Konventsmitgliede Alquier, bei dem er eine Anzeige gegen den geldgierigen Polizeimenschen erstattete.

Da ein so unerhört kühnes Vorgehen — mit Recht — unglaubhaft erscheinen muß, ist es notwendig, hier den Baron von Batz persönlich als Zeugen sprechen zu lassen:

„Indessen blieb mir nur die Wahl, entweder zu verschwinden oder als Erster vor dem Sicherheitsausschuß zu erscheinen. Ich entschied mich für letzteren Schritt — allein es verstrichen zwei Tage, bevor ich den Präsidenten des Ausschusses zu Gesicht bekam. Endlich gelangte ich bis zu ihm. Ich fragte nicht, welcher Anlaß für die öffentliche Sicherheit maßgebend gewesen sei, um mich mit Spitzeln zu umgeben, sondern ich beklagte mich darüber und bot eine volle Rechtfertigung meines Verhaltens an. Dieser Zug von Offenheit ward mir zum Heil. Wenige Tage später wurde ich zum Präsidenten des Sicherheitsausschusses befohlen. „‹Sie hätten heute morgens verhaftet werden sollen,›“ sagte Alquier, „‹der Haftbefehl ist unterzeichnet, der Polizeikommissär und die Gendarmen sind bereit ... Beruhigen Sie sich — der Haftbefehl ist gefälscht. Ein Spion des Ausschusses hat Burlandeux überwacht, hat

Digitized by Google

das Vertrauen dieses Lumpen erworben und nun wissen wir alles. Burlandeux wollte Sie schröpfen. Da Sie nicht in seine früheren Fallen gegangen waren, hat er den falschen Haftbefehl verfertigt. Unser Spion hat selbst an dieser Fälschung mitgearbeitet. Es war geplant, Sie systematisch hineinzulegen; es sollte Ihnen möglichst großer Schrecken eingejagt werden, damit Sie Ihre Freiheit so teuer als nur möglich bezahlen.« Ich erfuhr noch, daß dies keineswegs der erste Streich des Burlandeux gewesen wäre; vielmehr hatte er erst vor wenigen Tagen einem Kaufmanne namens Hoffmann und seiner Familie mit den gleichen Drohmitteln die Summe von 26.000 Livres abgedrückt.

Mich hatten Burlandeux und seine Spießgesellen zuerst auf 100.000, später sogar auf 200.000 Livres geschätzt. Schließlich hatte sich Burlandeux, durch reifliche Erwägung kühner geworden, über mich geäußert: Er ist reich; ich nehme es auf mich, ihn seinen Kopf mit 100.000 Silberfranken bezahlen zu lassen[19]).«

Burlandeux wurde noch am selben Tage verhaftet. Man weiß nicht, wen man mehr bewundern soll: den royalistischen Verschwörer, welcher in seiner Kühnheit gegen den mit seiner Überwachung betrauten Polizeibeamten die Anzeige erstattet oder den Vorsitzenden des Sicherheitsausschusses, der über seine Sicherheitsorgane so seltsame Aufschlüsse gibt[20]).

Inzwischen war — trotz aller Schlauheit und ungeachtet des vielen aufgewendeten Geldes — der Fluchtversuch gescheitert; die Bewachung Marie Antoinettes

Digitized by Google

wurde noch strenger gehandhabt; ein unmittelbares Handeln war nicht mehr möglich. Als letztes Mittel zur Rettung der Königin blieb: Den Nationalkonvent zum Selbstmord zu zwingen. Aus diesem Grunde tat rasches und verwegenes Handeln not. Man hatte in Chabot ein geeignetes Werkzeug gefunden; nun mußte man sich seiner ehestens bedienen.

Der gewesene Kapuziner war damals von der bevorstehenden Heirat und seinem künftigen Wohlleben völlig berauscht; er war — nach seinen eigenen Worten — ganz schwindlig. Die Brüder Frey hatten im Ehevertrage ihrer Schwester und deren Gatten „Wohnung und Kost durch fünf Jahre und überdies alljährlich 4000 Livres für den Unterhalt und die kleineren Ausgaben ausgeworfen“[21]).

Nach Ablauf dieser Zeit verpflichteten sie sich, dem jungen Paar die Summe von 200.000 Francs in Assignaten oder in Emigrantengütern auszubezahlen. Diese Bestimmungen waren — offenbar in der Absicht, Chabot zu Fall zu bringen — äußerst geschickt abgefaßt. Der Ex-Kapuziner sah sich im Geiste schon das prächtige Haus seiner Schwäger in der Rue d'Anjou-Saint-Honoré bewohnen und Tag für Tag an ihrer reich gedeckten Tafel sitzen, deren Freuden auf ihn einen dauernden, tiefen Eindruck gemacht hatten. Sein Wohlbefinden war ja sichergestellt — nur das Geld fehlte. 4000 Francs Rente sind herzlich wenig für einen Mann, der sich für langes Fasten entschädigen will. Aber Batz wachte. Er sandte Delaunay mit einem diplomatischen Auftrag zu Chabot. Die Unterredung dürfte etwa in die zweite Hälfte des Monates

Digitized by Google

September (1793) zu verlegen sein, da Chabot selbst angab, sie habe kurz nach der Erneuerung des Sicherheitsausschusses stattgefunden, welche am 14. September vor sich ging.

Delaunay traf mit Chabot im Vorraum des Sitzungssaales zusammen. Das erste Scharmützel zwischen diesen beiden zur finanziellen Ausbeutung ihrer Mandate entschlossenen Volksvertretern spielte sich am Fuße der Freiheitsstatue ab, jenes Sinnbildes der jungen Republik, welches allen Schändlichkeiten der Königsherrschaft den Fuß auf den Nacken setzte. Chabot hatte im Konvent wenige Tage zuvor die Abnahme der gerichtlichen Siegel bei den Wechselmaklern und Bankiers beantragt. Offenbar über Drängen des Junius Frey, der sich ja mit Geldgeschäften befaßte, legte er dar, daß diese strenge Maßregel das kaufmännische Leben unterbinde und sogar den Vorwand zu mehreren Scheinbankerotten gegeben habe[22]). Diesen Antrag benützte Delaunay als Anlaß zu seiner Fühlungnahme. Er machte Chabot den freundschaftlichen Vorwurf, er habe sich zu sehr beeilt, die Sache der Bankiers zu vertreten.

„Wir hatten", fügte er bei, „so sehr die Absicht, die Abnahme der Siegel zu verlangen, daß wir deren Anlegung zu keinem anderen Ende vorschlugen. Der Plan zu dieser Maßnahme rührt von unserem Freunde, dem Baron von Batz her, der eben im Begriffe stand, ihn mit Luillier[23]) zu studieren. Wenn Du einige Tage gewartet hättest, so wäre der Père Duchesne[24]) nicht so arg über Dich hergefallen. Deine Übereilung kostet uns alle eine halbe Million."

Digitized by Google

Chabot machte eine erstaunte Bewegung.

„Ohne Zweifel", bemerkte Delaunay. „Der Père Duchesne ist eine Macht, aber er steht ein wenig zu meiner Verfügung. Es läßt sich übrigens noch alles gutmachen. Cambon, Ramel, Fabre d'Églantine sind schon in diesem Sinne tätig; wir müssen uns gleichfalls an die Arbeit machen. Was für ein Unrecht vermagst Du denn in der Wahrnehmung unserer eigenen Interessen zu erblicken, wenn dem Wohl der Republik hiedurch kein Abbruch geschieht? Danton, Lacroix und einige andere haben ihre Geschäfte mit meinem Freunde Benoît gemacht. Er ist ein verläßlicher Mann. Wir bleiben hübsch im Hintergrunde — inzwischen spekuliert er bei den Bankiers zu unserem Vorteil, einmal auf das Steigen, einmal auf das Fallen der Kurse[25])."

Chabot wußte nicht, welche Haltung er bei diesen Geständnissen einnehmen solle. Er hat allerdings behauptet, „er habe sich alsbald entschlossen, auf die Ansichten Delaunays zum Scheine einzugehen, um dessen Plan desto besser zu durchkreuzen". Aber so lautet die übliche Entschuldigung aller Bestochenen und aller Verräter, wenn sie sich entlarvt sehen. Übrigens werden wir bald wahrnehmen, daß Chabot an alles andere dachte, nur nicht an sittliche Entrüstung oder gar an ein verschlagenes Widerspiel.

Delaunay fuhr fort: „Eine andere Gelegenheit zu einer anständigen Spekulation wird sich in Bälde darbieten. Wie Du weißt, hat man die Beschlagnahme der Güter aller Ausländer verlangt. Dieses Wort hat einen doppelten Sinn: Man kann darunter sowohl unbeweglichen als auch

Digitized by Google

beweglichen Besitz verstehen. Dieser Doppelsinn ruft bei den Bankiers große Aufregung hervor. Da muß man also den Leuten sagen: Wenn Ihr wollt, man möge nur vom unbeweglichen Eigentum sprechen, so müßt Ihr eine Million bezahlen; sonst wird alles beschlagnahmt und Ihr seid zugrunde gerichtet. Eine Denkschrift, die der Baron von Batz für Luillier ausarbeitet, spricht nur von den Liegenschaften . . ."[26])

Batz! Immer wieder tönte Chabot dieser Name in die Ohren. Die im Konvent erstatteten Berichte waren im Landhause zu Charonne ausgedacht worden! Die Finanzpolitik der Bergpartei beruhte auf den Ideen des Barons! Welche Enthüllungen für einen so lauteren Mann wie Chabot! Welche Gelegenheit, wieder einmal den Ruf auszustoßen: „Volk, man betrügt Dich!" Aber er hütete sich wohl, dies zu tun; denn schon wenige Tage später hatte er Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß man keineswegs übertrieben hatte, als man ihm den Einfluß des Barons rühmte.

Bei allen Bankiers waren die Siegel abgenommen worden, ausgenommen bei Boid und Kerr, zwei in Paris ansässigen englischen Finanzmännern, in deren Kassen Staatspapiere von mehr als vier Millionen lagen. Chabot kam auf Bitten eines — nicht genannten — Freundes in den Wohlfahrtsausschuß und traf dort Luillier, dem er sein Erstaunen über die — oben erwähnte — Ausnahme ausdrückte. Luillier versprach, sich mit der Angelegenheit zu beschäftigen, erfüllte jedoch seine Zusage nicht. Chabot suchte ihn daher nochmals, und zwar in seinem Amte auf.

Digitized by Google

Luillier versprach neuerdings, die Siegel bei Boid und Kerr würden schon am nächsten Tage entfernt werden, hielt aber wieder nicht Wort. Chabot war erstaunt; doch der Freund, welcher ihn in den Wohlfahrtsausschuß hatte kommen lassen, bat ihn, sich um die Angelegenheit nicht mehr zu kümmern. „Batz hat soeben mit Luillier gesprochen. Die Sache ist geordnet und die Siegel werden morgen fallen[27])."

Chabot, der einflußreiche Abgeordnete, „der mächtigste Franzose nach Robespierre" unternahm also zweimal erfolglose Schritte beim obersten Syndikus des Departements von Paris, während ein Wunsch, ein einfacher Auftrag des Barons von Batz sofort befolgt wurde! Ja, kommandierte dieser Mensch die ganze Republik? Die Sache bot Stoff zum Nachdenken ... Ich glaube wohl, daß Chabot nicht länger nachdachte. Seine Illusionen waren verflogen; er mußte sich einen Toren schelten, weil er nicht schon früher eingesehen hatte, daß die Demokratie — nach einem Ausspruch der Madame Roland — nichts anderes ist, als eine Versteigerung der Macht an den Meistbieter, nichts anderes als eine Art von Jahrmarkt. Der Volksmann beschloß daher, die verlorene Zeit einzubringen.

Von diesem Augenblicke an kann man das Tun dieses Verirrten fast Stunde für Stunde verfolgen. Man sieht ihn jeden Halt verlieren und im Meer der Revolution, über welches der Sturm dahinfegt, hilflos umhertreiben. Er sucht sich an die Überbleibsel seiner Beliebheit zu klammern,

Digitized by Google

er hofft, sein leck gewordenes Schifflein noch über Wasser halten zu können. Aber der Kampf ist zu ungleich — die Hand, die ihn gefaßt hat, läßt ihn nicht mehr los und er ahnt nicht einmal, welcher Feind ihn dem Abgrund zutreibt.

Seine Ahnungslosigkeit ist auch zu groß! Am 30. September hält er im Jakobinerklub eine tiefempfundene Rede zugunsten der natürlichen Kinder, dieser armen, kleinen Wesen, die ebensoviele Rechte auf die Liebe und das Vermögen ihrer Eltern besitzen, wie die anderen. Man hört ihm mit eisiger Kälte zu. Zu Füßen der Rednertribüne sitzen genug Genossen, denen das Privatleben des Redners bis in seine Einzelheiten bekannt ist, denn Chabot liebt es, als Don Juan zu gelten. Da sitzt Dufourny, in dessen verächtlichem Blick der Redner die grimmige Frage lesen könnte, mit welcher er ihn einen Monat später demütigen wird: „Vor Deinen Heiratsplänen hast Du Dir eine Gefährtin gewählt und sie zur Mutter gemacht . . ., was hast Du für sie getan? Durch die Wahl einer landfremden Gattin verlässest und verleugnest Du ein Kind französischen Geblütes[28])!"

Chabot fühlt sein Ansehen schwinden; er will sich wehren, wenigstens den Rückzug sichern. Direkte Angriffe wird er als Verleumdungen brandmarken und als Einbläsereien von englischer oder deutscher Seite bezeichnen. Am 30. September ergreift er aus einem nichtssagenden Anlaß im Konvent das Wort: „Das wäre", meint er, „ein glänzendes Hilfsmittel für unsere äußeren Feinde, wenn sie durch gedungene Verleumder das in die Volksvertreter gesetzte Vertrauen ins Wanken bringen könnten."

Digitized by Google

Da dieser durch nichts gerechtfertigte Ausfall Verwunderung hervorruft, greift er — um seine Behauptung zu erörtern — zu einer jener seltsamen Enthüllungen, deren Geheimnis er zu besitzen scheint.

„Es gibt in Paris", führt er fort, „eine Gesellschaft angeblich revolutionär gesinnter Frauen, welche dem Konvent die Bitte vorbringen werden, er möge aus seiner Mitte alle Gemäßigten entfernen. Hiedurch soll Zwietracht unter Euch gesät werden. Diese Weiber sind schon der untadelig republikanischen Gesellschaft der Jakobiner zur Last gefallen. Die Führerin dieser Gesellschaft war bei mir und hat mich mit dem ganzen weiblichen Haß bedroht, falls ich ihrem Drängen nicht nachgeben würde. Aber ich erkläre feierlich, daß ich niemals wegen eines Weibes vor oder hinter der Revolution marschieren werde[29])."

Das Amtsblatt verzeichnet zwar lauten Beifall nach diesen Worten, aber es verschweigt die belustigten Mienen der Abgeordneten. Ganz Paris wußte ja schon von der bevorstehenden Ehe des Kapuziners mit einem sechzehnjährigen Mädchen. Auch kannte man sein leicht entzündbares Gemüt — er machte auch kein Geheimnis daraus und gefiel sich darin, von seinen Erfolgen bei Frauen zu sprechen. Die ganze Angelegenheit bekam übrigens noch mehr den Anstrich des Lächerlichen, als Chabot drei Tage später seinen Brüdern, den Jakobinern, von der Tribüne des Klubs aufs feierlichste seine Vermählung anzeigte. Er tat dies mit den bewegten Worten: „Ich hielt es für meine Pflicht, ein Beispiel aller Tugenden zu geben; — man wirft mir meine Liebe zu den Frauen vor; ich denke der

Digitized by Google

Verleumdung endgültig den Mund gestopft zu haben, da ich die Eine heimführe, die mir das Gesetz bewilligt und die mein Herz schon seit langem begehrt."

Der Unvorsichtige erzählt seine ganze Liebesgeschichte und liest der Versammlung den Heiratskontrakt vor. Er freut sich, seinen Genossen mitteilen zu können, daß er keineswegs ein Mädchen ohne Mitgift heiratet. Daneben verbreitet er sich selbstgefällig über seine eigene Bedürftigkeit; sein ganzes Vermögen besteht aus einigen im Vorjahre erworbenen Möbeln im Werte von 1500 Livres, die allerdings angesichts des Kurssturzes der Assignaten heute 6000 Francs wert sind. Nach diesen vertraulichen Mitteilungen lädt er die Gesellschaft zur Wahl einer Abordnung ein, damit diese an seiner Hochzeitsfeier und dem darauffolgenden bürgerlichen Mahle teilnehme.

„Ich mache Euch aufmerksam," bemerkt er, „daß kein Priester die Hochzeit durch seine Gegenwart schänden wird. Die Trauung wird nur von einem Beamten vollzogen werden. Die Abordnung wird gebeten, um acht Uhr früh zu erscheinen. Ich wünsche, daß um neun Uhr alles zu Ende sei (Wie? Auch das Mahl?) — denn ich darf im Nationalkonvent nicht fehlen. Meine Frau hat mir erklärt, sie würde aufhören, mich zu lieben, wenn ich deshalb auch nur ein einziges Mal dem Konvent und dem Jakobinerklub fernbliebe."

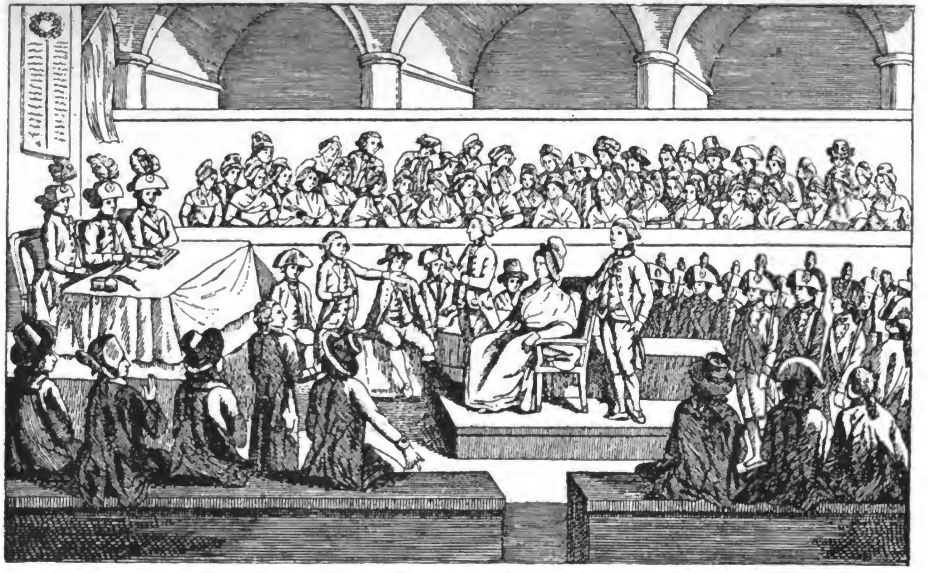
Der arme Chabot hoffte nach diesen würdevollen Sätzen offenbar auf donnernden Beifall. Eisige Stille. Dufourny erhebt sich und erklärt mit recht dürren Worten, daß der Klub in seiner Gesamtheit bei einer Hochzeit und

Digitized by Google

einem Gastmahl nicht erscheinen kann. Einigen Genossen tat jedoch der völlig außer Fassung geratene Bräutigam leid und so entspann sich eine Wechselrede. Endlich wurde beschlossen, daß an diesem Ehrentage Chabots eine Abordnung anwesend sein solle. Die Aussicht auf das — wenn auch allzu morgendliche — Festmahl brach den Widerstand der Störrigen.

Eine Dekade später hielt der glückstrahlende Chabot seinen Einzug in das vornehme Haus der beiden Frey; am Arme führte er seine junge Frau, die er vom Standesamte heimbrachte. Waren sein fünfundachtzigjähriger Vater und seine achtzigjährige Mutter unter den Geladenen? Man kann annehmen, daß diese beiden alten Leutchen damals in Paris waren. Unter der Herrschaft des großen Königs geboren, als einfache Menschen und in Unkenntnis der Philosophen aufgewachsen, waren sie höchstwahrscheinlich Anhänger des alten Glaubens und der Grundsätze des alten Frankreich. Welche seltsamen Empfindungen müssen die Beiden wohl gehabt haben, als ihr in Demut für den geistlichen Stand erzogener Sohn vor einem Beamten mit roter Mütze ihren bäuerlichen Namen einer deutschen, millionenreichen Jüdin gab? Aber die Nachsicht liebender Eltern ist grenzenlos. Vielleicht hat der greise, südfranzösische Weinbauer im großen Saale des vornehmen Hauses in der Rue d'Anjou beim Anblick seines Jungen, dem die Schar der zum Schmause gekommenen Jakobiner zujubelte, in schlichter Einfalt einen Teil der Huldigungen für sich beansprucht und sich bei dem Gedanken stolz aufgerichtet: „Das ist mein Sohn!"

Digitized by Google



MARIE-ANTOINETTE VOR DEM REVOLUTIONSGERICHT

Nach einem zeitgenössischen Kupferstich im Journal des Révolutions de Paris — Wiener Privatbesitz

Digitized by Google

Digitized by Google

In der gleichen Stunde, als dieses Fest zu Ende ging, ließ sich Marie Antoinette auf der Anklagebank des Revolutionstribunals nieder — sie näherte sich dem Gipfel ihres Leidensweges. Marie Antoinette mag sterben[30]). Der widerliche Spitzname — die Österreicherin — den ihr die Sans-Culotten beigelegt hatten, wird nicht mit ihr untergehen.

Am Abend der Hochzeit des Ex-Kapuziners machte Hébert ein Wortspiel. Er nannte Leopoldine Frey „die Österreicherin des Chabot".

Mit diesem Spottworte begann der Kampf, den der Baron von Batz im Dunkeln so meisterhaft lenkte.

Digitized by Google

III.

Das Landhaus zu Charonne.

Während Chabot, ein neuer gebändigter Herakles, zu Füßen seiner deutschen Omphale am Spinnrocken saß, ereigneten sich einige Vorfälle, die hier berichtet werden müssen.

Jede einzelne Sektion in Paris wählte bekanntlich ihren Revolutionsausschuß, welcher aus glühenden Patrioten bestand und das volle Vertrauen seiner Wähler genoß. Am 17. September 1793 erhielten diese Ausschüsse das Recht, die politisch Verdächtigen verhaften zu lassen, ein Recht, welches bisher ausschließlich der Sicherheitsausschuß des Konvents besessen hatte. Mit letzterem blieben die Ausschüsse der Sektionen — dieses furchtbare Räderwerk der Revolutionsmaschine — in engster Fühlung. Sie waren zumeist aus Krämern und Handwerkern, ängstlichen und mißgünstigen Kleinbürgern zusammengesetzt, stets für jeden Verdacht empfänglich und stolz auf den Gebrauch der ungeheuren Gewalt, die ihnen zuerkannt worden war. Solcher Ausschüsse gab es damals in Frankreich über einundzwanzigtausend ... „Einundzwanzig-

Digitized by Google

tausend Fangarme der Schreckensherrschaft" nennt sie Louis Blanc im 11. Buche seiner Revolutionsgeschichte.

Und doch gab es in Paris eine Sektion, deren Gesinnung lange Zeit wenn nicht gerade königstreu, so doch zum mindesten sehr gemäßigt genannt werden konnte.

Es war jene der Töchter des heiligen Thomas[1]). Die Nationalgarden dieses Stadtbezirkes waren vor dem 10. August bei den Anhängern des Königs sehr beliebt. Die Mitglieder der radikaleren Sektionen bezeichneten sie freilich als Bestochene des Hofes. Am Tage nach dem Einmarsch der Marseiller in Paris hatte sich zwischen den letzteren und den „Grenadieren der Töchter des heiligen Thomas" ein Handgemenge entsponnen. Die Grenadiere wurden übrigens bald aus dem Felde geschlagen. Auf ihrer Flucht gegen das königliche Schloß wurde angeblich die Drehbrücke des Tuileriengartens geöffnet, um die Flüchtigen durchzulassen, und vor ihren Verfolgern sofort wieder geschlossen. Die Damen des Hofes wurden sogar beschuldigt, die Flüchtlinge in den königlichen Gemächern empfangen zu haben, wo ihnen die sorgfältigste Pflege zuteil geworden sein soll.

Diese Keilerei hatte sich vor mehr als einem Jahre abgespielt und war sicherlich im September 1793 schon vergessen; gleichwohl kann man annehmen, daß die Sektion der Töchter des heiligen Thomas eine der revolutionsfeindlichsten geblieben war[2]). Nach dem Tode des Saint-Fargeau wurde ihr Name in Sektion Lepéletier geändert, welche Umtaufe ihre revolutionäre Gesinnung jedoch kaum vermehrt haben dürfte.

Digitized by Google

Aus diesem Anlaß dürfte sich der Baron von Batz entschlossen haben, im Bezirk Lepéletier Wohnung zu nehmen[3]). Damals hatte jedermann nebst der Überwachung durch den Sicherheitsausschuß noch jene durch das revolutionäre Komitee seines Wohnsprengels zu befürchten. Batz hatte guten Grund, vom Sicherheitsausschuß nichts zu besorgen. Hätte letzterer nicht absichtlich die Augen vor dem Treiben des Verschwörers geschlossen, wäre es schon längst zu einem Haftbefehl gegen den Baron gekommen. Alquier, welcher bis zum 14. September Vorsitzender des Sicherheitsausschusses war, wußte — wie wir schon früher gehört haben — mit Bestimmtheit, daß Batz eine Million zugesichert hatte, um die Flucht der Königin zu fördern. Die Mittelsperson zwischen Alquier und dem Baron soll eine sichere Janson gewesen sein, welche der letztere zu gewissen vertraulichen Aufträgen verwendete und auch öfters zu Chabot schickte[4]).

Chabot, der diese Tatsache eingesteht, vermutet, daß auch Lavicomterie, ein anderes Mitglied des Sicherheitsausschusses, wenigstens in indirekten Beziehungen zu Batz gestanden ist. Wenn man auch die Darlegungen Chabots mit Vorsicht aufnehmen muß — sie wurden zu einer Zeit niedergeschrieben, wo er großes Interesse daran besaß, nicht zu viel zu sagen — unterliegt es doch keinem Zweifel, daß Batz wenigstens über Sénar, jenen nur allzu bekannten Geheimschreiber, das Faktotum des Sicherheitsausschusses, verfügte. Hier ist der Beweis: Am 14. November 1795, sandte Sénar Auszüge aus seinen Erinnerungen an das ehemalige Mitglied der verfassungsgebenden Versammlung,

Digitized by Google

de Redon, welcher diese Memoiren dem Baron von Batz einhändigen sollte; hiezu schrieb Sénar: „Wenn ich auch nicht das Glück haben kann, ihn (Batz) zu sehen, so mag er wenigstens wissen, daß er sich keinen Undankbaren verpflichtet hat[5]." (Sénar war damals — seit dem Sturz Robespierres — im Schloß zu Plessis eingekerkert.) Batz hatte ihn daher während der ärgsten Schreckenszeit zu gewinnen verstanden. Konnte der Baron demnach hinsichtlich der Haltung des obersten Sicherheitsausschusses gegen seine Person einigermaßen beruhigt sein, so galt es jetzt, im revolutionären Komitee seines Wohnbezirkes Freunde zu gewinnen. Er hatte vollkommen recht, sich in seinem Viertel in Sicherheit zu fühlen — denn die bedeutendsten seiner Mitverschworenen, deren Namen diese Abhandlung noch nennen wird, alle, die späterhin als Mitschuldige an der Verschwörung des Barons von Batz dem Henker verfallen sollten, wohnten gleich ihm in der Sektion Lepéletier. Roussel wohnt in der Rue Helvetius (heute Rue St. Anne), desgleichen die Abbés d'Alençon und Briel, sowie der Polizeibeamte Marino, von dem wir später noch hören werden.

Der Marquis de la Guiche wohnt in der Rue de Louvois, der ehemalige Schauspieler Marignon in der Rue de Marivaux; Pottier de Lille und Admiral haben eine Wohnung in der Rue Favart; die Bürgerin Grandmaison, Frau Grivois, die kleine Nicole Bouchard wohnen in der Rue de Ménars, desgleichen Biret-Tissot; Pain d'Avoine haust in der Rue des Petits-Champs. Selbst Chrétien, dieser feurige Patriot, einer der unerbittlichsten Geschworenen des Revolutions-

Digitized by Google

tribunals, welcher gleichwohl als ein Anhänger des Barons von Batz gilt[6]), Chrétien besitzt ein Kaffeehaus auf dem Platz des Italienischen Theaters (heute Place Boieldieu), an der Ecke der Rue Favart. Corteys Kramladen befindet sich an der Ecke der Rue de la Loi (heute Rue Richelieu) und der Rue des Filles de Saint-Thomas; Sartines endlich und die Damen von Sainte-Amaranthe wohnen in einem möblierten Zimmer in der Rue Vivienne. Man darf dieser vielleicht doch nur zufälligen Gruppierung der Anhänger des Barons keine allzu große Bedeutung beimessen. Immerhin ist es wahrscheinlich, daß diese Nachbarn für die Wahl seiner Wohnung ausschlaggebend waren; er hoffte jedenfalls, langsam das neutrale Verhalten des Komitees dieser Sektion zu gewinnen, woselbst Pottier de Lille als Sekretär und Cortey als Kommandant der Nationalgarde tätig waren.

Aber ein Sandkorn genügte, um die Tätigkeit dieses so geschickt angeordneten Räderwerkes zu stören.

Eines Tages flatterte doch eine politische Anzeige auf. Wäre sie beim Sicherheitsausschuß überreicht worden, so hätte sie Sénar vermutlich in aller Ruhe ad acta gelegt — aber sie langte am 30. September um Mitternacht beim Komitee der Sektion ein. Die beiden Kommissäre Vergne und Péron, welche um diese späte Stunde Dienst hatten, waren — oh Übermaß des Mißgeschicks! — dem Baron keineswegs wohlgesinnt. Die Anzeige berichtete über Zusammenkünfte von politisch Verdächtigen und Emigranten in der Wohnung Corteys. Das Schriftstück war der besonderen Sorgfalt des berüchtigten Maillard, eines der gefährlichsten Fanghunde der politischen Polizei, empfohlen,

Digitized by Google

welcher von einer tödlichen Krankheit befallen, sich von Lafosse, dem Vorstand des Überwachungsdienstes der Pariser Sicherheitsbehörde, vertreten ließ. Vollkommen unerklärlich erscheint es daher, daß Élie Lacoste neun Monate später in seinem Bericht an den Nationalkonvent schreiben konnte: „Batz und seine Helfershelfer wurden schon vor langem dem — seither verstorbenen — Maillard angezeigt. Dieser wußte alles, sprach aber nie davon." (Lafosse wurde als Mitschuldiger des Barons guillotiniert.)

Was kann man daraus schließen?

Hatten Maillard und Lafosse für ihr Eingreifen gerade den Tag gewählt, an dem nach ihren Informationen die Verschworenen nicht versammelt waren, so daß sie im voraus wissen konnten, die beabsichtigte Hausdurchsuchung müsse ergebnislos verlaufen? Dies wäre zwar ein gewagter Streich gewesen, hätte aber sicherlich auf lange Zeit jeden Verdacht erstickt. Soll man aber nicht vielmehr annehmen, daß Maillard, Vergne und Lafosse nach den eigenen Darlegungen des Barons gar keine Lust hatten, den Verschwörer festzunehmen, sondern ihn nur beunruhigen und ein wenig schröpfen wollten[7])? Wie dem nun immer sein mag, Vergne weckte sofort einige Nationalgarden des Hauptpostens seiner Sektion und begab sich in Begleitung des Lafosse nach dem Hause des Gewürzkrämers. Die Haustüre wurde auf den ersten Ruf hin geöffnet. Die Vertreter der Behörde drangen ein, durcheilten alle Zimmer, stiegen sogar in den Keller hinab und fanden — nichts[8]).

Digitized by Google

Als sich die Patrioten wieder auf der Gasse befanden, waren sie von dem Ergebnis ihres nächtlichen Ausfluges einigermaßen beschämt. Man hält eine kurze Beratung. Allen ist bekannt, daß der Bürger Batz in Charonne ein kleines Haus besitzt, woselbst er gerne Freunde empfängt. Aber Charonne ist so weit! Tut nichts. Das Vaterland ruft; auch ist die Nacht zwar finster, aber warm[9]). Levacher, der Kommandant der „bewaffneten Macht", befiehlt: „Rechts um kehrt! Das Gewehr lose getragen!" und so macht man sich auf den Weg. Es ist ungefähr ein Uhr morgens. Die Hoffnung, die Verschwörer bei einer wichtigen Beratung oder noch besser im Bett zu überraschen, flößt auch den Störrigen Mut ein. Man zieht durch das schlafende Paris, über den Bastilleplatz und gelangt schließlich zur endlosen Straße nach Charonne. Das Stadttor wird durchschritten und nun geht der Weg über das offene Feld. Bald steigt man durch die Weinberge empor. Nach eineinhalbstündigem Marsch erreicht man das Dorf. Vergne erkundigt sich sofort nach der Wohnung des Ortsvorstehers, des Bürgers Piprel, und treibt diesen ehrenwerten Beamten erbarmungslos aus dem Bette. Der Bürgermeister unterzieht sich der gleichen Aufgabe beim Gemeindesyndikus. Die beiden kennen das Landhaus des Barons und stellen sich an die Spitze der Patrouille. Man durchquert das Dorf. Hinter dem letzten Hause biegt der Trupp in die Straße nach Bagnolet ein, alles ohne Geräusch, mit vorsichtigen Schritten und leisem Flüstern. Endlich gibt Piprel ein Zeichen; man ist am Ziel. Nächst der von mächtigen Ulmen[10]) eingesäumten Straße erblickt man

Digitized by Google

ein breites Einfahrtstor mit einem schiefergedeckten Vordach; rechts davon ein kleines Gartenhaus hinter einem eisernen Gitter, links ein langgestrecktes einstöckiges Bauwerk. Kein Fenster ist erleuchtet — vom Turm der alten Dorfkirche schlägt es drei . . .

Die geheimnisumwobene Villa des Barons von Batz steht noch heute. Durch einen wahrhaft außergewöhnlichen Zufall hat sie binnen eines Zeitraumes von hundert Jahren die staunenswerte Umwandlung eines in Weinbergen versteckten Fleckens — dies war Charonne im Jahre 1793 — in eine Stadt von 100.000 Einwohnern mit schnurgeraden, breiten Straßen überdauert, in eine Stadt, welche durch ihren Anschluß an die demolierungsfreudigste aller Hauptstädte der Welt hunderte architektonischer Verschönerungen über sich ergehen lassen mußte. Dies ist so wenig glaubhaft, daß alle Nachforschungen nach diesem Hause von vornherein ergebnislos schienen. Ich ging daher, ohne jede Hoffnung auf Erfolg, an die Ausmittlung der wahrscheinlichen Lage dieses Gebäudes. Das einzige mir hiebei zur Verfügung stehende Material waren die recht oberflächlichen topographischen Angaben des Bürgers Vergne nach seinem — oben geschilderten — Ausfluge am 30. September 1793[11]). So dürftig diese Angaben auch lauten, erlaubten sie mir gleichwohl, meine Nachforschungen auf den heute von den Straßen de Bagnolet, des Balkans, Vitruve und dem Boulevard Davoust eingeschlossenen Häuserblock zu beschränken. Nach sorgfältiger Prüfung

Digitized by Google

aller daselbst gelegenen Baulichkeiten, deren ehrwürdiges Äußere ein wenigstens hundertjähriges Alter verriet, empfing ich die — zunächst nur moralische — Überzeugung, daß das Haus des Barons von Batz unversehrt geblieben ist[12]). Es enthält gegenwärtig Wohnungen von Beamten der öffentlichen Wohltätigkeit, sowie einige Diensträume des kürzlich nächst der Rue des Balkans errichteten Spitals Debrouse. Das Entgegenkommen dieser Beamten förderte meine Erhebungen und bald wurde — nach Einsichtnahme in die Eigentumsurkunden — meine Überzeugung zur Gewißheit: Ich befand mich tatsächlich im Hause des Barons von Batz, welches seit dem Jahre 1793 nur geringfügige bauliche Veränderungen erfahren hat.

Diese kleinen Geheimnisse der Pariser Topographie, obwohl für viele Leute ohne Reiz, vermögen dennoch manche Leser mit leidenschaftlichem Interesse zu erfüllen. Was ist geeigneter, um eine geschichtliche Begebenheit in allen ihren Einzelheiten wieder aufleben zu lassen, als sich die handelnden Persönlichkeiten in dem Rahmen agierend vorzustellen, woselbst sie ihre Rolle gespielt haben? Ich möchte daher noch einige Zeilen an die Beschreibung des Ortes der Handlung wenden.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts führte vom Dorfe Charonne der Weg längs der Gartenmauer des dem Herzog von Orléans gehörigen Schlosses von Bagnolet weiter. Am äußersten Ende des Parkes, gegen Paris gesehen, stand ein kleines, zur Zeit der Regentschaft erbautes Lusthaus, für Zusammenkünfte von Jagdgästen oder solche anderer Art bestimmt. Es enthielt einen geräumigen Saal mit

Digitized by Google

DAS LANDHAUS DES BARONS VON BATZ ZU CHARONNE

Nach einer für den Verlag hergestellten Originalaufnahme

Digitized by Google

Digitized by Google

Bildern aus der Geschichte Abrahams und verschiedener Wüstenheiliger[13]). Diesem seltsamen Schmuck verdankte der ganze umliegende Teil des Parkes den Namen „Einsiedelei". Die geschmackvollen Anlagen des Gartens, eine Schöpfung von Desforges, dem Schüler und Neffen des berühmten Lenôtre, erstreckten sich beiderseits der Landstraße bis zum Dorfe Bagnolet.

Um das Jahr 1770 verkaufte der Herzog von Orléans die zu diesem schönen Besitz gehörigen Grundstücke; der Park wurde parzelliert. Die Einsiedelei fand sehr bald einen Käufer; das Jagdschlößchen wurde ein Privathaus. Da das Schlößchen außer dem großen Saal nur sechs ganz kleine Räumlichkeiten enthielt, baute der neue Eigentümer, Herr Morel de Joigny, Rechtsanwalt beim Gerichtshof zu Paris, in der unmittelbaren Nachbarschaft ein zwar äußerst einfaches, aber wohnliches, einen Stock hohes Landhaus; die Aussicht ging nach der einen Seite auf die Straße nach Bagnolet, nach der anderen auf ein etwa zwei Hektar großes Grundstück, welches vom ehemaligen Schloßpark abgetrennt worden war[14]). Da sich sonst kein Käufer zum Bauen entschloß, blieb die Gegend sehr einsam; die von den Baumriesen des Parkes bloß durch eine Mauer getrennte Einsiedelei schien noch immer inmitten der Gartenwildnis zu stehen.

Dies war der Landsitz, den der Baron von Batz im Jahre 1787 im Beisein des königlichen Notars Minguet von Herrn von Saudrécourt, seit 1783 Rechtsnachfolger des Herrn Morel de Joigny, um 30.000 Livres erstanden hatte[15]).

Damals dachte er sicherlich noch an keine Verschwörung

Digitized by Google

und konnte die Rolle, welche die Zukunft ihm vorbehielt, nicht ahnen; man muß aber zugeben, daß der Zufall ihm gut vorgearbeitet hatte.

Die Örtlichkeit lag fern von Paris, weshalb der Überwachungsdienst durch die revolutionären Organe selbst während der ärgsten Schreckensherrschaft viel weniger streng gehandhabt wurde, als in der Hauptstadt. Auch gehörte Charonne zu der schmalen Zone, für welche der Legitimationszwang mittels Passes nicht vorgeschrieben war; man konnte sich dorthin begeben, ohne den Argwohn der sonst recht wachsamen Behörden zu erwecken. Welche Vorteile aber bot das Schlößchen einem Verschwörer! Vier Stadttore — de l'Aunay, des Rats, de Charonne und de Montreuil — befanden sich in seiner unmittelbaren Nähe. Man konnte sich also zweimal von der Einsiedelei nach Paris und wieder dahin zurückbegeben, ohne bei den Stadttoren mehr als einmal sein Gesicht oder seine Legitimationspapiere zu zeigen. Zudem ermöglichte ein ganzes Labyrinth von Gäßchen, der Hauptstraße des Dorfes auszuweichen[16]). Und klopfte ein Zudringlicher ans Tor, so brauchte man nur in den Garten zu gehen, ein Gebüsch zu durchqueren, und nach einem raschen Satz über die Mauer verschwand man in einem Urwald, denn zu einem solchen war im Jahre 1793 der verlassene Park des Herzogs von Orléans geworden. Bevor noch der Besuch den Grund seines Erscheinens bekanntgeben konnte, war man schon in Saint-Mandé; wollte man in der Nähe bleiben, so boten die Steinbrüche von Bagnolet augenblicklich ein ausgezeichnetes Versteck[17]). Die Steinbrüche der Bannmeile von Paris

Digitized by Google

spielten ja während der Schreckenszeit eine große Rolle. Rougeville lebte still und unbehelligt während eines Zeitraumes von zehn Tagen in den Steinbrüchen von Montmartre, während die ganze Pariser Polizei nach ihm fahndete. Doch kehren wir jetzt zum Bürger Vergne zurück, den wir am Tor des Hauses verlassen haben, woselbst so viele Entschlüsse über die Geschicke der Revolution gefaßt wurden.

Vergne trifft seine Vorbereitungen. Er stellt einige seiner Leute in der Ruelle des Vaches, einige andere unter den Ulmen der Landstraße nach Bagnolet auf Posten. Sodann, gefolgt von Lafosse, dem Bürgermeister Piprel und dem Rest seiner kleinen Schar, verstärkt durch einige Nationalgardisten aus Charonne, schlägt er an das zwischen dem Jagdschlößchen und dem Wohnhaus gelegene Einfahrtstor.

Nichts — — Niemand antwortet.

Der Kommissär wartet einige Augenblicke und klopft abermals.

Totenstille.

So vergehen zehn bis zwölf Minuten. Endlich öffnet sich im Hause eine Tür, der Sand knirscht unter einem schweren Tritt; man hört neuerlich das Öffnen und Schließen einer Tür. Jetzt nähern sich Schritte, der Schlüssel dreht sich im Schloß, das große Tor geht ein wenig auf ... Vergne stößt den Mann, der das Tor öffnet, zurück und dringt rasch in den Hof, gefolgt von seinen Soldaten. Trotz der Finsternis überblickt er sofort die Anlage der Baulichkeiten.

Digitized by Google

Zur Rechten liegt — ein wenig quer — die Einsiedelei mit ihren hohen, oben abgerundeten Fenstern; gerade gegenüber heben sich die mächtigen Baumkronen des Parkes vom Nachthimmel ab; zur Linken zieht sich längs der Gebüsche das Wohngebäude hin. Seine Tür öffnet sich alsbald und eine Frau erscheint auf der Schwelle. Es ist die Bürgerin Grandmaison.

Vergne geht auf sie zu und beginnt ein Verhör. Ein wenig beunruhigt, richtiger infolge des plötzlichen Weckens ein wenig überrascht, antwortet sie, sie habe dieses Haus gemietet, das nur von ihr und ihrer Dienerschaft bewohnt sei. Der Kommissär gibt sich mit dieser Auskunft vorläufig zufrieden, tritt ins Haus, durchschreitet die Diele und steigt zum ersten Stockwerk empor. Hier liegt das Zimmer der Bürgerin Grandmaison. Man öffnet die Tür des anstoßenden Gemaches: Ein Mann befindet sich dort[18]).

„Ihre Papiere", herrscht Vergne ihn an.

„Hier sind sie, Bürger", antwortet der andere und übergibt ihm eine von der Sektion Lepéletier ausgestellte Legitimation.

Vergne hält sich nicht auf und durchstreift alle Zimmer; er sieht mehrere in Unordnung befindliche Betten, die Leintücher fühlen sich noch warm an. Offenbar haben die rasch geweckten Schläfer erst kürzlich die Flucht ergriffen.

Vergne verläßt das Haus, begibt sich nach dem Schlößchen, läßt die Türen öffnen und durchquert alle Räumlichkeiten. Zunächst geht es durch einen runden Vorraum mit Mauernischen[19]), sodann durch eine winzige Galerie, endlich in einen großen, von zwei Kabinetten flankierten,

Digitized by Google

halbkreisförmigen Saal, mit anmutigen Freskenmalereien geziert[20]); auf einem Tische stehen mehrere Teller mit Kuchenresten, was ein unterbrochenes Abendbrot verrät.

Nun hinauf zu den Dachzimmern, wo die schlafende Dienerschaft geweckt wird ... Dann hinab in den Keller ...

Niemand.

In diesem Augenblicke eilt eine der Wachen aus der Ruelle des Vaches herbei:

„Bürger, im Garten befindet sich ein Individuum mit einem weißen Mantel; wir haben es längs der Bäume hinschleichen gesehen."

„Durchsucht den Garten", befiehlt Vergne.

Er selbst leitet die Nachforschungen. Man durchstöbert die Hecken, kriecht an den Mauern entlang und läßt kein Gebüsch undurchsucht.

Wieder nichts!

Vergne geht nach dem Wohnhause zurück. Wie er den Vorraum durchquert, taucht am Fuße der Stiege ein Mann vor ihm auf.

„Ihre Papiere?"

„Sofort, Bürger." Und der Unbekannte weist gemächlich eine Legitimation der Sektion Théâtre-Français mit der Nummer 154 vor.

Die Hausdurchsuchung ist zu Ende; nun soll die Dienerschaft einzeln verhört werden. Der Kommissär begibt sich zu diesem Ende nach dem Salon in der Einsiedelei. Wer beschreibt sein Erstaunen, als er in diesem eben erst aufs peinlichste durchsuchten Raum wieder auf einen Unbekannten stößt, der dort seelenruhig auf ihn zu warten

Digitized by Google

scheint? Dieses angeblich menschenleere Haus bevölkert sich nach und nach; die Leute scheinen aus den Mauern herauszutreten.

„Ihre Papiere?"

„Herzlich gerne", antwortet der Befragte und zieht aus seiner Brieftasche in aller Behaglichkeit eine völlig ordnungsmäßig ausgestellte Nachweiskarte der Sektion Lepéletier mit der Nummer 2835.

Vergne befiehlt allen, den großen Saal zu verlassen, schiebt die Kuchenteller beiseite, setzt sich an den Tisch, bestimmt einen seiner Leute zum Schriftführer und unterzieht sodann die im Landhause überraschten Personen einzeln einem Verhör.

Das Protokoll über dieses Verhör mutet recht seltsam an. Wenn man in einer Urkunde dieser Art zwischen den Zeilen zu lesen versteht, kann sie uns mancherlei erzählen. Zunächst gewinnen wir die Gewißheit, daß allen, welche im Landhause zu Charonne verkehrten, ein bestimmter Auftrag erteilt worden ist: Es ist im vorhinein ausgemacht, daß schon seit langer Zeit niemand den Baron gesehen hat, daß Batz die Grandmaison nur selten besucht, daß man ihn kaum kennt.

In diesem Punkte ist die ganze Gesellschaft einig. Hinsichtlich der Einzelheiten herrscht dagegen nur wenig Übereinstimmung. Da gibt es die bedauerlichsten Widersprüche, welche den Verschwörern verderblich wären — wenn Vergne sein Geschäft verstünde. Aber seine Fragen

Digitized by Google

entbehren jeder logischen Folge, jeder Klarheit. Fast scheint er fürchten, er könnte die von ihm Verhörten allzusehr bloßstellen.

Für uns ergibt sich aus diesem Protokoll die offenbare Tatsache, daß Batz, Roussel, Cortey und Lézardière sich in dem Landhause befanden, als Vergne an das Einfahrtstor pochte. Der Koch Rollet hat den Kommissär aus dem Grunde so spät eingelassen, um dem Baron und seinen wichtigsten Vertrauten Gelegenheit zur Flucht zu geben. Gleichzeitig sollte die Dienerschaft die in den Dachzimmern des Jagdschlößchens verborgenen Mitschuldigen wecken; auch diese versuchten zu fliehen, doch ohne Erfolg.

Als erster erscheint der Gärtner Roblot beim Verhör: „Er dient bei der Bürgerin Grandmaison, die ihn auch entlohnt. Sie bewohnt das Landhaus mit dem Baron von Batz, letzterer ist aber schon seit zwei Wochen nicht da gewesen."

Der Koch Rollet behauptet, er sei „auf Einladung eines Freundes hergekommen. Er habe dem Kommissär das Eingangstor beileibe nicht deshalb so spät geöffnet, weil er vorher nach dem Schlößchen geeilt sei, um die dort schlafenden Bürger zu wecken ... Gar kein Gedanke! Aber die Schlüssel befanden sich beim Schlosser und er mußte sie erst dort holen".

Er gibt übrigens zu, einen Kuchen aufgetragen zu haben, welchen die Bürgerin Grandmaison, die Bürger la Guiche und Marignon und das Töchterchen des Kaufmannes Cortey aus der Rue des Filles de Saint-Thomas verspeisten.

Digitized by Google

Die Taglöhnerin Jouy „hat den Baron seit acht oder zehn Tagen nicht gesehen; sie weiß nur, daß am Abendbrot die Bürger Marignon, Desardy und ein dritter, ihr Unbekannter, teilnahmen".

Vergne geht über den Namen Desardy[21]) hinweg und schreitet zum Verhör der Kammerfrau Marie-Marguerite Papillon, verheirateten Cottereau. Diese nennt unter den ständigen Besuchern ihrer Herrin deren Schwester, die Bürgerin Féroussac, sowie die vertrauten Freunde des Hauses, Roussel und Marignon. „La Guiche und die anderen hat sie im letzten Jahr nur zwei oder drei Mal gesehen. Batz kommt etwa an jedem zweiten Tag nach Charonne." La Guiche, welcher sofort vorgeführt wird, straft die Kammerfrau Lügen. „Er kommt an jedem Sonntag zur Grandmaison, auch am Montag, manchmal auch am Samstag. Roussel trifft er dort wohl öfters an, den Baron von Batz jedoch nur sehr selten; der Wohnsitz des letzteren ist ihm unbekannt. Den heutigen Abend hat er mit Marignon beim Tric-Trac-Spiel verbracht."

„Und Sartiges?" wirft Vergne ein.

„Sartiges? Ach ja, den habe ich einmal gesehen, aber ich weiß nicht wann ... vielleicht gestern, ja ganz richtig gegen fünf Uhr abends. Aber nachts waren wir nicht mehr beisammen."

Vergne ruft den Nächsten vor. Es ist Sartiges[22])! ...

„Mit wem haben Sie den Abend verbracht?" fragt der Kommissär.

„Mit la Guiche und Marignon. Beim Nachtmahl war auch der Bürger Roussel anwesend."

Digitized by Google

Marignon[23]), der nachher befragt wird, behauptet, Roussel sei um sechs Uhr weggegangen und habe die kleine Cortey mitgenommen.

Roussel? Vergne übergeht diesen Namen nun schon zum zweiten Male; die Bürgerin Grandmaison läßt bei ihrem Verhör fallen, Roussel sei krank gewesen und deshalb schon früh weggegangen. Dann geht die Einvernahme weiter, immer mit der gleichen Unsicherheit und Unentschlossenheit auf Seiten Vergnes, den gleichen Ausflüchten und Widersprüchen auf Seiten aller Befragten. Sartiges erklärt, er habe in der Einsiedelei geschlafen; man habe ihn deshalb im Wohnhause entdeckt, weil er bei den Schlägen an das Tor die Bürgerin Grandmaison wecken wollte; wegen eines plötzlichen Unwohlseins sei er nach dem Wagenschuppen gelaufen; mitten im Hofe sei er auf einen Füsilier gestoßen; er habe keineswegs die Absicht gehabt, durch den rückwärtigen Garten zu entfliehen.

La Guiche hat im Hause geschlafen und wieder nicht im Hause geschlafen; er habe sich gegen elf Uhr nachts auf den Weg nach Paris gemacht; da die Nacht zu finster war, sei er mit Hilfe eines Passierscheines zurückgekehrt und habe sich, von niemandem bemerkt, in einem Dachzimmer der Einsiedelei auf ein Bett geworfen.

Man muß gestehen, daß dies alles unklar klingt, sehr unklar sogar. Wenn das Wort „Verdächtig" je am Platze war, zur Bezeichnung dieser Leute, die nicht wußten, wie oder aus welchem Anlaß sie in das Landhaus gekommen waren oder weshalb sie daselbst das Abendbrot eingenommen hatten, paßt es vollkommen. Das war auch Vergnes An-

Digitized by Google

sicht. Beim Morgengrauen machte er sich auf den Heimweg nach Paris und nahm die Grandmaison, la Guiche, Sartiges, Marignon, den Gärtner, die Kammerfrau, die Taglöhnerin und den Koch mit sich. Das Landhaus zu Charonne, wo die Verschworenen in Hinkunft keine Zusammenkünfte mehr abhalten sollten, war leer ...

Die acht Verdächtigen wurden dem revolutionären Überwachungsausschuß der Sektion Lepéletier vorgeführt. Ihre Lage war sehr ernst. Schon ihre widersprechenden Aussagen, ihre Verlegenheit, ihr offensichtliches Verschweigen von Tatsachen zeugten gegen sie; noch schlimmer aber als dies alles war der Umstand, daß man sie allesamt in einem Hause betreten hatte, welches einem zurückgekehrten und schwer kompromittierten Emigranten zwar nicht gehörte, jedoch gewöhnlich zum Aufenthalt diente. Mit einem Wort, es waren mehr als genug Gründe vorhanden, um ihnen eine Wohnung in einem der zahlreichen Gefängnisse zu sichern, über welche die Regierung gebot.

Gleichviel zeigten die Kommissäre größte Nachsicht. Sie gingen zwar nicht so weit, Vergne ob seines unangebrachten Eifers Vorwürfe zu machen; aber lag nicht ein indirekter Tadel seines Beginnens in der sofortigen Freilassung aller Angeklagter? Bloß la Guiche und die Grandmaison wanderten ins Gefängnis[24]) — aber, wie wir sehen werden — keineswegs auf lange. Der Name des Barons von Batz genoß offensichtlich einen gewissen Kredit: Den Beweis hiefür erbrachte schon der nächste Tag (1. Oktober).

Digitized by Google

An diesem Tage wird Roussel — er gilt als der Schriftführer der Verschwörung — in seiner Wohnung in der Rue Helvetius verhaftet und dem Überwachungskomitee vorgeführt. Er gibt ohneweiters zu, daß Batz mit ihm das Quartier geteilt hat und daß er jetzt bei Cortey wohnt. Den Baron hat er öfters in Charonne gesehen, woselbst sich mehrere gemeinsame Freunde während der schönen Jahreszeit zu treffen pflegten, um dort die unschuldigen Freuden des Landlebens zu genießen. Roussel gesteht ohne Zögern, er sei Batz bei Erlangung einer Aufenthaltsbewilligung behilflich gewesen; er habe ihm eine Wohnung angeboten, um dem Baron die Unannehmlichkeiten des Lebens im Gasthofe zu ersparen. Sowie man aber bei der Einvernahme auf Einzelheiten eingehen will, bemerkt er mit verstecktem Spott, er könne keine Frage beantworten, da er nichts wisse, aus Vorsicht keinen Besuch empfange und seit dem Inslebentreten des Gesetzes über die politisch Verdächtigen nicht einmal seinen leiblichen Bruder mehr besuche. Auf die Fragen, wovon er lebe und womit er sich beschäftige, antwortet Roussel, er übe gar keinen Beruf aus und beschränke sich auf den Titel eines Bürgers[25]).

Die Kommissäre sind in arger Verlegenheit. Sie haben unzweifelhaft einen Mitschuldigen, einen persönlichen Freund des Verschwörers vor sich. Werden sie ihn ins Gefängnis schicken? Sie hüten sich wohl! Der bloße Namen des Barons von Batz scheint ein Talisman, eine Art Palladium zu sein, welches alle unverwundbar macht, die

Digitized by Google

seine Hilfe anrufen. Es wird zwar darüber beraten, ob man Roussel nicht auf der Hauptwache der Sektion zurückbehalten soll. Allein er bemerkt, seiner Gesundheit sei die sitzende Lebensweise nicht bekömmlich, und so entläßt man ihn sofort, allerdings unter Aufsicht zweier Nationalgardisten, die beauftragt werden, ihn nicht aus den Augen zu lassen. Dies war eine Gunst, deren sich nur minder Gefährliche oder ... sehr einflußreiche Angeklagte zu erfreuen hatten. Denn nach einigen Tagen des Zusammenlebens waren aus diesen zwei Wächtern regelmäßig zwei Freunde geworden. Die Überwachung kostete die Beaufsichtigten drei Livres täglich für jeden Mann; aber es ist klar, daß man sich durch einen bescheidenen Zuschuß hievon befreien konnte; die Überwachung ließ im Verhältnis zum gespendeten Trinkgeld nach. Ganz Paris unterhielt sich damals über die Bürgerin Brissot, welche man auf der Straße und in den öffentlichen Gärten mit ihrem Sohne umhergehen, sich unter die Spaziergänger mischen und mit allen ihren Bekannten sprechen sah, —— während ihr in einer Entfernung von 50 Schritten der Gendarm folgte, den ihr der Sicherheitsausschuß aufgezwungen hatte; der Mann besaß jedoch den guten Geschmack, sein heikles Amt nur aus gemessener Entfernung auszuüben.

Roussel konnte daher auch[26]) weiterhin seinen Geschäften nachgehen; daß man ihn zwei Gendarmen anvertraute, hieß nichts anderes, als der Verschwörung zwei neue Mitwisser zuführen. Die beiden hatten sich übrigens über den Kunden, den das Glück ihnen in den Weg geführt hatte, nicht zu beklagen. Roussel verbrachte seine

Digitized by Google

Zeit teils auf seinem Gute in Marolle, teils in den Spielsälen des Palais-Royal. Wir werden ihn bei einer Billardpartie mit seinen Wächtern im Hause Nr. 121 wiederfinden, zu dessen Stammgästen er gehörte.

Acht Tage später begann la Guiche heftige Sehnsucht nach der Freiheit zu verspüren. Aber — er war doch von Adel, sogar Marquis, seine ganze Familie ausgewandert. Er selbst war einige Zeit von Frankreich fern gewesen, politisch verdächtig und im Hause eines Verschwörers festgenommen worden. Gründe für eine strenge Behandlung waren also genug vorhanden. Gleichviel! Batz bedurfte seiner und alsbald öffnete ein Erlaß des Komitees die Pforten seines Gefängnisses und bewilligte ihm — wie Roussel — den Schutz zweier Wächter zum Preise von 3 Francs per Kopf. Von diesen kennen wir sogar die Namen: Es waren die Polizeiinspektoren Seine und Gonnaz. Noch am selben Abend verschwand der Marquis samt seiner Bedeckung. Offenbar brachte er diesen zwei Polizisten ganz neue Schliche bei, denn man konnte ihre Spur durch volle vier Monate nicht auffinden[27]). Nach einer Woche bringt es Biret-Tissot zustande, den staatlichen Behörden ein Schnippchen zu schlagen und unter den Augen der Gendarmen zu verschwinden. Wir wissen, daß dies jener Lakai war, der bald bei Batz, bald bei der Bürgerin Grandmaison in Diensten stand. Das war jedoch nur sein offizieller Beruf. In Wahrheit gehörte er zu den Kurieren der Verschwörung. Élie Lacoste bezeichnete ihn später in seinem Bericht an den Nationalkonvent als den Mitwisser aller Geheimnisse seines Herrn und als Vermittler des sehr

Digitized by Google

lebhaften und ununterbrochenen brieflichen Verkehres zwischen den Verschworenen.

Am 16. Oktober befand sich Biret in Saint-Germain-en-Laye. Was trieb er dort in der gleichen Stunde, als die Königin das Schafott bestieg? Ich weiß es nicht. Er war tags zuvor dort angekommen. Die Passanten hatten bemerkt, daß er durch viele Stunden in der Rue du Pain umherging, als ob er auf jemanden warte. Als endlich eine zweite Person an ihn herantrat, erweckte das Gehaben der beiden den Verdacht einer Patrouille, welche sie verhaftete und vor den Generalrat der Gemeinde von Saint-Germain brachte.

Biret nannte seinen Namen und gab sich als Juwelier aus. Er sei schon seit einer Woche in Saint-Germain und früher aus geschäftlichen Gründen in Versailles bei der Herbstmesse gewesen. Er war sehr geschwätzig und spielte den Dummen. Sein Verhör liegt uns mit allen Einzelheiten vor. Sogar die Betonung der einzelnen Aufschneidereien, mit denen er die Beamten bei seinem Verhör abspeiste, läßt sich erkennen[28]).

Vor allem hat er Bekannte in Saint-Germain: Die Bürgerin Delaunay, die ihm Ohrringe abgekauft hat, ferner den Wirt der „Épée-Royale" und auch den Haarkünstler von gegenüber. Er wohnt in Paris in einer Gasse namens ... namens ... „Ich glaube wohl in der Rue Feydeau Nr. 7. Dort habe ich die letzten sechs Monate gewohnt. Vorher wohnte ich in der Rue Beaurepaire bei einem gewissen Grammont ... oder nein, in der Rue Grammont beim Bürger Beaurepaire. Die Identitätskarte? Da ist sie! Ja, meinen

Digitized by Google

Namen trägt sie nicht, denn ich kann nicht schreiben. Einen Reisepaß habe ich auch nicht — man braucht doch keinen Paß für das Departement, wo man seinen Wohnsitz hat! Ich bereise die Bannmeile von Paris, wo ich meine Ohrringe zu verkaufen hoffe. Ja, ich habe übrigens schon welche verkauft; ein Paar an einen jungen Mann auf sein Ansuchen, ein zweites Paar an einen anderen Bürger. Wie ich die Bekanntschaft des mit mir verhafteten Bürgers gemacht habe? Ganz einfach! Ich habe ihn getroffen und ihm vorgeschlagen, ins Kaffeehaus zu gehen. In der Rue du Pain bin ich so lange umhergezogen, weil mir dort ein hübsches Mädel in die Augen gestochen hat ...“

Biret-Tissot hatte übrigens alles vorbereitet. Bei einer Leibesdurchsuchung fand man 27 Paar Ohrgehänge, 15 Ringe und eine Goldwage[29]). Sein Begleiter stammelte nur mühsam seinen Namen. Er hieß Bachelier und war angeblich Strumpfwirker in der Rue des Récollets. Hier blieb sein Verhör stecken; denn dieser Bürger war — wirklich oder nur anscheinend — vollkommen betrunken und daher vernehmungsunfähig, weshalb man ihn in den Gemeindekotter sperrte. Dann wurde ein Wagen eingespannt und der Gendarm Devaux gerufen, dem man Biret anvertraute. Die beiden fuhren alsbald nach Paris, um vor dem Komitee der Sektion Lepéletier zu erscheinen.

Unterwegs wurde der Goldschmied liebenswürdig; zahlte er dem Devaux einen guten Tropfen? Wahrscheinlich, denn bei der Ankunft in Paris war der Hüter des Gesetzes schon sein ergebener Freund. Als der Wagen über die ehemalige Königsbrücke fuhr, ergriff Biret die Hand

Digitized by Google

seines Gefährten und sagte: „Überlege es Dir, Devaux; wir werden jetzt gleich zur Sektion kommen. Man wird mich daselbst zurückbehalten, weil ich keinen Bürgen habe. Ich werde dort die Nacht verbringen müssen und erst am nächsten Morgen um meinen Bruder schicken können, damit er meine Freilassung bewirkt! Siehst Du, das alles bedeutet für mich einen verlorenen Tag."

„Also?"

„Fahren wir daher gleich zu meinem Bruder, damit er uns zum Komitee begleitet; dann wird man mich sofort loslassen, denn ich gehöre zu den Gutgesinnten."

„Wohnt Dein Bruder weit weg?" fragt der Gendarm zögernd.

„Nur zwei Schritte von hier. Also abgemacht! Kutscher, nach der Rue Montmartre!"

In der Rue Montmartre bleibt der Wagen stehen; Biret springt hinaus, der Gendarm folgt ihm, nur aus Pflicht, denn er hat nicht den mindesten Verdacht. Biret öffnet die Tür eines langen, dunklen, zur Treppe führenden Hausflurs, an dessen Ende sich die Glastüre einer Kaffeeschenke befindet. Er fragt den Hauswart:

„Sind Herr und Frau Clément zu Hause?"

„Ja", antwortet der Hauswart vom Hintergrund seines Gelasses.

„Gut, bleib hier Devaux; ich will nur den Schlüssel holen."

Und Biret eilt in das Kaffeehaus. Der Gendarm zögert einen Augenblick, stößt dann die Glastür auf und tritt in das Kaffeehaus: Niemand da!

Digitized by Google

Die Kassierin bemerkt seine Unruhe und sagt ihm, daß ein Mann, den sie als gelegentlichen Gast kannte, den Saal durchquert habe. Beim Vorbeigehen habe er ihr noch guten Tag gewünscht und sei dann hinausgegangen.

„Wohin?" fragt der Gendarm, bleich vor Schrecken.

„Ja, da hinaus ..." und sie zeigt mit der Hand auf den Ausgang des Kaffeehauses nach der Rue Montorgueil[30]).

Devaux bestieg in gedrückter Stimmung seinen Wagen und fuhr nach dem Sitz des revolutionären Komitees der Sektion Lepéletier, dem Ziel seiner Reise. Man ließ ihn seine Entschuldigung vorbringen und setzte ihn dann ins Gefängnis, wo er drei Tage lang blieb. Wenn die um das Geschick ihres Gendarmen besorgte Gemeinde Saint-Germain nicht seine Freilassung verlangt hätte, wäre der arme Mann sicherlich sechs Monate später im Verschwörungsprozesse gegen den Baron von Batz mit den anderen Beschuldigten auf die Anklagebank gekommen[31]) ...

Der Baron scheint sich um alle diese Zwischenfälle nicht im mindesten zu kümmern. Er weiß sich unangreifbar und ist es wirklich. Wie könnte es dieser zwanzigfach Verdächtige, dessen Spur durch die Einvernahme seiner Mitschuldigen aufgedeckt[32]) werden soll, sonst wagen, an den öffentlichen Angelegenheiten so wirksam teilzunehmen, wäre er nicht seiner Straflosigkeit sicher?

Man muß annehmen, daß er — außer zahlreichen einflußreichen „Patrioten" seiner Sektion — gewisse Mitglieder des Obersten Sicherheitsausschusses zu Verbündeten hatte, wie Lavicomterie, was Chabot vermutet, und Louis (vom Unter-Rhein), der zu den Tischgenossen der Frey

Digitized by Google

gehörte. Auch stand er mit Alquier, Simond, Julien (von Toulouse), Bazire, Hérault de Séchelles[33]), Chabot und Delaunay — alles Abgeordnete des Konvents — in Beziehungen. Durch Delaunay nahm er mit Luillier, dem Syndikus des Departements von Paris, und mit Hébert Fühlung. Wenn es wahr ist, daß er — durch den Mittelsmann Benoît — eines Danton, eines Lacroix und ihres Anhanges[34]) sicher ist, was hat er zu fürchten? Ich weiß wohl: Solche Angaben beibringen, heißt Erzählern vom Schlage eines Chabot, Sénar oder Élie Lacoste nachbeten, die kein großes Vertrauen verdienen — aber, wenn man sich einer sonst unfaßbaren Tatsache gegenüberfindet, so muß man trachten, sie aufzuklären. Und dies erklärt alles. Der Baron von Batz war nicht beunruhigt, denn er besaß Helfershelfer unter den Ratgebern der Regierung. Diese haben ihr Einverständnis mit dem Verschwörer allerdings nicht eingestanden — aber muß man daraus auf ihre Unschuld schließen? Und warum sollte man jenen, welche leugnen, mehr Glauben schenken, als jenen, die anklagen, da doch alle nur sprechen, um ihr Leben zu retten?

Die verschiedenen Historiker der Revolution haben leider zumeist nur das eine Ziel verfolgt: Die Ehre des von ihnen gewählten Helden zu retten und alle seine Gegner in den Schmutz zu ziehen. Die von Chabot ausgestreuten Anschuldigungen können gewiß nicht vorbehaltslos hingenommen werden. Chabot ist ein unbequemer Gewährsmann, denn er beschuldigt zu viele. Jedermann muß gestehen, daß sich in Chabots Angaben einige Wahrheiten unter vielen Lügen vorfinden; dies berechtigt dazu, eine

Digitized by Google

gewisse Auswahl vorzunehmen. Wohlan — wir haben hier keine These zu verfechten; wir suchen einfach nach dem Grund einer unumstößlichen Tatsache zu forschen, nämlich nach der außerordentlichen Leichtigkeit, mit welcher sich Batz in Paris bewegte, ohne belästigt zu werden.

Wir finden die Erklärung hiefür in der Rechtfertigungsschrift Chabots — warum sollen wir diese verwerfen? Offen gestanden: Dieser Bericht flößt uns volles Vertrauen ein. Chabot zeigt sich darin in einer wenig vorteilhaften Beleuchtung. Er belastet, es ist wahr, einen Danton — und dies ist wohl der Grund, warum man ihm nicht glauben will; aber er entlastet einen Fabre d'Églantine, den anzuklagen doch in seinem Interesse lag. Im übrigen beweisen die Einfalt der Erzählung, die Weitschweifigkeit und Ungepflegtheit der Schreibweise, kurz alles, bis zum Charakter der Schrift, daß diese Generalbeichte ohne Vorbereitung, nach der ersten Eingebung, ohne Verschweigung, ja fast ohne Überlegung zu Papier gebracht wurde[35]).

Chabot log also gewiß nicht, wenn er die Männer, deren Namen wir weiter oben genannt haben, als die Mitschuldigen des Barons von Batz bezeichnete. Mit Hilfe welches mächtigen Talismans gewann aber Batz solch gewaltige Hilfe? Auf diese Frage gibt es nur eine Antwort: er kaufte sie; denn es ist lächerlich, sich einen Alquier oder Hérault de Séchelles als Royalisten zu denken ... Hier wäre es eigentlich am Platze, von den Geldquellen zu sprechen, welche den Verschwörern zu Gebote standen. Leider ist dies eine Frage, in welche nur schwer Klarheit gebracht werden kann.

Digitized by Google

„Batz und seine Mitschuldigen verfügten ungefähr über zwanzig Millionen", meinte Élie Lacoste. Das ist eine ohne jede nähere Prüfung genannte Summe. In allen Berichten über die Verschwörung spielen die Guineen des englischen Ministers Pitt eine große Rolle; die „Guineen Pitts" gehörten zu den beliebtesten Gemeinplätzen der revolutionären Beredsamkeit, welchen, wie ich glaube, niemand recht Beachtung schenkte. Gleichwohl ist es sehr gut denkbar, daß England oder die Emigranten den Royalisten in Paris Geldmittel zukommen ließen. Wenn man den berühmten „Englischen Brief" ernst nimmt, findet man darin allerdings einen Anhaltspunkt für das Bestehen dieser finanziellen Unterstützung.

Welche Ströme von Tinte hat dieser „Englische Brief" entfesselt! Die Angelegenheit ist heute nur mehr wenig bekannt und ohne eine Anspielung im Bericht des Élie Lacoste an den Nationalkonvent wäre sie vermutlich schon längst vergessen. Es war dies ganz einfach ein Ende Juni 1793 in einer englischen Mappe an der Nordgrenze aufgefundenes Paket Schriften. Diese Mappe war dem Wohlfahrtsausschuß vorgelegt worden, welcher die in ihr enthaltenen Schriftstücke übersetzen, in einer stattlichen Auflage drucken und die Originale mit Beschluß vom 4. August im Staatsarchiv verwahren ließ.

Hiedurch wurde einem ziemlich bedeutungslosen Vorfalle außerordentliche Wichtigkeit verliehen. Die Mappe enthielt nämlich nur einen Brief und ein Notizbuch mit Aufzeichnungen. Der Brief war — mit Ausnahme einiger Hieroglyphen — in offener Schrift geschrieben. In ihm

Digitized by Google

war von allem möglichen die Rede: Von Krieg, Geld, Assignaten, Unterstützungen, von Politik und Preistreibereien. Es kommen darin Stellen vor, wie die folgende: „Für alle Fälle halten Sie sich mit sämtlichen ausgewählten Männern am 10. oder 16. August bereit; die phosphorhältigen Lunten werden ausreichen; einem jeden Eingeweihten können ungefähr hundert ohne Gefahr behändigt werden, da jedes Hundert nur $1^3/_4$ Zoll im Umfang und $4^1/_2$ Zoll in der Länge mißt ... Mit Geld darf nicht gespart werden. Mylord wünscht, daß keine Rechnung eingesendet oder gelegt wird. Er wünscht vielmehr, daß alle Konzepte vernichtet werden... Ihr Auffinden könnte für alle unsere Freunde in Frankreich gefährlich werden ... Wir verfügen über 40.000 Pfund Sterling für die Ausschüsse ... Der Keller des Coll. wird dem Entwurfe von F... G... entsprechen ...“

Das Notizbuch enthält einige recht seltsame Aufzeichnungen:

2. April — Brief an Dillon.

26. April — 600 Pfund Sterling gezahlt zur Erwirkung einer Änderung des Komiteebeschlusses, um noch bleiben zu können.

17. April — Nach Dünkirchen gereist; Vereinbarung mit Morel, um die Absendung der Eilboten vom 1. Mai bis zum 30. Juli 1793 zu beginnen; Entlohnung von 30 Pfund Sterling in klingender Münze für einen jeden.

2. Mai — Brief von Dumouriez erhalten.

21. Mai — Alle Dokumente und Briefe bis zum heutigen Tage verbrannt.

Digitized by Google

1. Juni — An G. zur Verteilung 1050 Pfund Sterling übergeben usw.[36]).

Mylord, die phosphorhältigen Lunten, der Keller scheinen beim ersten Durchlesen dieser Schriftstücke der Einbildung eines erfindungsreichen Schwindlers entsprungen zu sein. Aber es ist doch wenig wahrscheinlich, daß der Wohlfahrtsausschuß sich dazu verstanden haben kann, dem Gerücht von seiner Käuflichkeit — und sei es selbst um den hohen Preis von 40.000 Pfund Sterling! — durch die Drucklegung des Briefes allgemeine Verbreitung zu geben, wenn er nicht einen Beweis für die Echtheit des Schriftstückes besessen hätte. Die Vermutung des Élie Lacoste, das ganze Geld sei für den Baron von Batz bestimmt gewesen, geht freilich viel zu weit.

Und dennoch wäre man zu der Annahme verlockt, der Baron sei allen diesen Rechnungen keineswegs fernegestanden, wenn man eine andere geheime Korrespondenz ernst nehmen wollte, von welcher Thiers[37]) berichtet. In dieser sind folgende seltsame Ratschläge enthalten: „Bringen Sie den Preis sämtlicher Lebensmittel zum Steigen. Beauftragen Sie Ihre Kaufleute, alle Gegenstände von besonderer Notwendigkeit wegzukaufen. Trachten Sie, Cott...i dahin zu bringen, den Talg und die Kerzen um jeden Preis zu kaufen und lassen Sie das Publikum bis zu fünf Franken für das Pfund zahlen. Mylord ist mit der Handlungsweise des B.t.z sehr zufrieden. Wir hoffen, die Morde werden mit Umsicht ins Werk gesetzt werden. Die verkleideten Priester und die Frauen sind für diesen Plan am besten geeignet."

Digitized by Google

Wie dem immer sein mag, Batz machte viele Geldgeschäfte. Ein bei Devaux beschlagnahmter Brief[38]) gibt uns eine Andeutung über die Geldmittel, über welche der Baron verfügte.

Er stand in laufender Verrechnung mit den Bankiers Vandenyver[39]), bei denen er ein Guthaben von 216.000 Francs besessen zu haben scheint. Dem Wechselmakler Orry la Roche hatte er an verschiedenen Fälligkeitsterminen den Betrag von 1,111.245 Livres in Assignaten zurückzubezahlen; dagegen belief sich sein Guthaben bei diesem auf 31.433 Pfund Sterling in Wechseln auf London, 3000 holländische Gulden und 1091 spanische Pistolen; auf Assignaten umgerechnet 6 bis 7 Millionen.

Bei Sarrazin belief sich seine Schuld auf 409.500 Livres, die er zu verschiedenen Zeiten geborgt hatte. Diesem Debet standen an Aktiven gegenüber: 8175 Piaster, zahlbar in Livorno, 6437 Piaster, zahlbar in Genua, 2630 Pfund Sterling, zahlbar in London, und endlich 4500 neue sowie 400 alte Louisdors. Diese letzteren repräsentierten bei der großen Seltenheit des Edelmetalles einen ungeheuren Wert.

Doch wozu setzen wir diese Aufzählungen von Ziffern fort? Die angegebenen zeigen zur Genüge, daß der Baron über sehr beträchtliche Summen verfügte. Diese Feststellung ist die einzig wichtige; der Versuch, eine genaue Bilanz seines Vermögens aufzustellen, erscheint ziemlich müßig, da es offenbar großen Schwankungen unterworfen war. Sicher ist jedoch, daß diese Mittel nicht sein Eigentum waren; sie waren ihm von Auftraggebern im Auslande anvertraut worden.

Digitized by Google

Wir fügen noch bei, daß Roussel[40]) später eingestand, sich mit der Fabrikation falscher Assignaten beschäftigt zu haben, ein Sport, welcher im Laufe des Jahres 1793 sehr in Ehren stand. Wir können sogar beifügen, daß das Landhaus zu Charonne nach einer Urkunde von zweifelloser Echtheit diesem verpönten Gewerbe Unterschlupf bot[41]); in diesem Falle wäre das Vermögen des Barons allerdings unbegrenzt gewesen ...

Wir werden erzählen, wie er dieses mächtige Hilfsmittel in den Dienst seiner Sache zu stellen verstand.

Digitized by Google

IV.

Die indische Handelsgesellschaft.

Am 27. September, zwei Wochen vor seiner Heirat, verließ Chabot das bescheidene[1]) Zimmer in der Rue Saint-Honoré und übersiedelte in das stattliche Haus seiner Schwäger. Tags vorher war bei den Brüdern Frey — sie waren ja ausländische Bankiers! — die amtliche Sperre aufgehoben worden. Der Ex-Mönch schwamm in allen Seligkeiten. Er vergötterte seine „Poldine" und wurde nicht müde, einem jeden Menschen, der ihm gerade in den Weg kam, die Reize, die Natürlichkeit und verführerische Züchtigkeit seiner Erwählten zu preisen. Seine Einrichtung in der Rue d'Anjou war eine außerordentlich behagliche. Die beiden Frey hatten ihm das Halbgeschoß ihres Hauses eingeräumt; eine breite und stattliche Stiege führte hin. Bloß die Ausstattung des Vorraumes war auf die Gesinnung des feurigen und sittenstrengen Patrioten abgestimmt, welcher hier hauste — dies war das Aushängeschild. Da sah man eine Brutusbüste[2]) auf einem Sockel, Kupferstiche, welche den Schwur im Ballhause, die Grabdenkmäler Marats und Lepéletiers darstellten; an den Kleiderhaken hing neben der Fellmütze, dem Lieblingsabzeichen

Digitized by Google

der Jakobiner, auch eine Mütze aus rotem Stoff, mit vier Eicheln aus unechtem Golde verbrämt. Die übrige Wohnung war ein richtiges Liebesnest. Die Möbel im großen Salon waren mit grün und weiß gestreiftem Seidenstoff bezogen; schwere seidene Vorhänge, mit Vierecken in den gleichen Farben gemustert, dämpften das Tageslicht. Die Fenster waren mit Rollvorhängen aus einem in zarten Farben gehaltenen Stoff versehen. Der Kamin trug eine zierliche Stutzuhr aus blauem und weißem Marmor mit einem Amor aus unglasiertem Sèvres-Porzellan.

Im — anstoßenden — Schlafzimmer stand ein mächtiges Himmelbett aus vergoldetem Holz, umhüllt von gelb und weiß gemusterten, mit weißem Taft gefütterten Damastvorhängen; der Betthimmel ruhte auf vier Säulen. Zwei Kanapees, vier Lehnstühle, zwei Sessel, ein Toilettetisch aus Mahagoniholz, ein großer Spiegel, ein breiter Schrank, der auf blauer Marmorplatte eine Büste Ciceros trug, vervollständigten die Einrichtung des Gemaches. Hier war gut sein. Wäre Chabot frei gewesen, hätte er sicherlich den politischen Kämpfen für immer entsagt, um sich ganz den stillen Freuden des häuslichen Herdes zu widmen. Aber durch das Anknüpfen von Beziehungen mit Delaunay und Julien (aus Toulouse) hatte er den Finger an ein Räderwerk gelegt, welches ihn bald ganz erfassen sollte. Der Baron von Batz, dieser furchtbare Drahtzieher der politischen Marionetten, verfolgte unerbittlich die Durchführung seines Planes; es entsprach nicht seiner Veranlagung, die ganzen Flitterwochen seines verliebten Gehilfen geduldig verstreichen zu lassen.

Digitized by Google

Delaunay störte als erster die Seelenruhe Chabots; er schlug ihm ein neues, ganz sicheres Geschäft vor, welches ungeheuren Gewinn versprach. Er plante, im Konvent die Liquidierung der indischen Handelsgesellschaft zu beantragen. Diese Gesellschaft war, seit dem Ministerium Calonne, das einträglichste finanzielle Unternehmen des 18. Jahrhunderts. Vierzigtausend Aktien waren zur Ausgabe gelangt und die dieser einflußreichen Gesellschaft eingeräumten Vorrechte hatten ihr die Verteilung ansehnlicher Erträgnisse an die Aktienbesitzer ermöglicht. Das Gedeihen der Gesellschaft beruhte auf derart soliden Grundlagen, daß ihr Kredit selbst durch die Revolution nicht gelitten hatte; auch der Kurs der Aktien war verhältnismäßig nur um weniges gefallen.

„Siehst Du, Chabot," flüsterte Delaunay ihm ein, „nichts ist einfacher: Mein Antrag wird den Verwaltungsräten und Aktionären der Gesellschaft großen Schrecken einjagen[3]). Der Kurs der Aktien wird sinken; infolge dieser Baisse werden Benoît und Batz die Papiere um einen Spottpreis erwerben. Daraufhin werden wir der Gesellschaft mit Geschick die Entwürfe zweier verschiedener Gesetzesvorlagen — einen milderen und einen schärferen — unterbreiten und ihr sagen: Jetzt wählt! Für den vorteilhaften Gesetzentwurf müßt Ihr soundso viel bezahlen. Diese Summe wird Benoît und Batz bei ihren Spekulationen dienlich sein, und wir werden davon Gewinn ziehen. Batz arbeitet schon an den zwei Projekten."

Digitized by Google

Hier drängt sich eine Frage auf. Bisher haben wir uns den Baron von Batz als einen fanatischen Rächer vorgestellt, mit dem einzigen Ziel vor Augen, den Konvent zu bestechen, herabzuwürdigen, zu entehren, zu verderben und hiedurch zu einem vernichtenden Sieg zu gelangen — sollte er bei diesem Werk der Rache auch sein Vermögen und sein Leben opfern. Jetzt, wo wir ihn am Werke sehen, kann man vielleicht den Einwurf machen: Will er nicht ganz einfach in seinem eigenen Interesse mit Wertpapieren Schacher treiben? Kauft er die Gesinnung der Gesetzgeber nicht etwa zum Zwecke einer persönlichen Spekulation? Ist dieser selbstlose Royalist nach alledem vielleicht doch nichts anderes als ein Geldmann, ein gemeiner Börsenwucherer?

Gewiß nicht! Die Antwort ist leicht: Hätte er mit diesem Börsenmanöver nur seinen persönlichen Vorteil verfolgt, so war es doch nicht nötig, Chabot daran teilhaben zu lassen. Delaunay, dem er seine Aufträge gab, genügte vollkommen, um das Spiel zu gewinnen. Zum Beweis diene, daß Delaunay allein bei der Beratung im Konvent das Wort ergriff; Chabot erschien nicht auf der Rednertribüne. Aber es war notwendig, den gewesenen Kapuziner bloßzustellen, die ganze Jakobinerpartei mit Schmutz zu bespritzen, womöglich auch Danton und andere in den Zusammenbruch hineinzuziehen, welchen das Bekanntwerden der Missetat heraufbeschwören mußte. Deshalb wurde Chabot in das Geschäft eingeweiht.

Übrigens hatte der Baron von Batz, der schon im Jahre 1788 eine ansehnliche Zahl von Aktien der indischen

Digitized by Google

Handelsgesellschaft[4]) besaß, diese seit dem Ausbruch der Revolution sicherlich nicht à la baisse verkauft. Jedenfalls lag es in seinem unmittelbaren Vorteil, nicht von der Liquidierung einer Gesellschaft zu sprechen, deren Aktien er besaß, und dennoch hat er allein — wie wir gesehen haben — dem Delaunay diesen Plan eingeblasen. Nehmen wir an, er habe sich dieser Werte rechtzeitig entledigt — warum schnitt er dann diese Frage an? Um zu spekulieren? Dies war ein recht unvorsichtiges Spiel für einen seiner Staatsbürgerrechte Verlustigen, der als Emigrant betrachtet wurde, tausend Gefahren ausgesetzt war und nicht einmal mehr über einen Wohnsitz verfügte. Eine recht seltsame Lage für einen Spekulanten! Nein! Die Intrige war gut eingefädelt: Die „Reinen" — wie Saint-Just, Élie Lacoste oder Robespierre — haben es seither so oft wiederholt, daß sie uns überzeugt haben: Wir dürfen in dem ganzen Vorgang nichts anderes als eine Falle erblicken, welche der Baron von Batz der Rechtschaffenheit des Konvents gelegt hat.

Chabot setzte sich übrigens zur Wehr — nicht aus Gewissenszweifeln, wohl aber aus Saumseligkeit. Delaunay hätte gerne auf ihn verzichtet; er empfand keineswegs das Bedürfnis nach einem weiteren Geschäftspartner. Aber Batz erklärte offen, er werde nichts unternehmen, falls nicht auch Chabot an dem Geschäfte teilhabe. Delaunay befolgte daher diesen Wunsch und wurde dringlich. Da der gewesene Kapuziner lässig blieb, begann er ihm Angst

Digitized by Google

einzujagen. Eines Tages erscheint Delaunay in großer Aufregung im Hause der Frey. „Chabot," sagt er zu seinem Genossen, „ich darf es Dir nicht verhehlen: Man ist gegen Dich im Sicherheitsausschuß sehr aufgebracht. Panis, Amar, David, mit denen ich in engster Fühlung stehe, sprechen von nichts anderem, als Dich in Anklagezustand zu versetzen."

„In Anklagezustand? Weshalb?"

„Wegen Deiner Heirat. Man erzählt, Du habest eine Österreicherin geheiratet, was man ja nicht in Abrede stellen kann. Aber man fügt bei, Deine Frau besitze in Wahrheit gar keine Mitgift — vielmehr sollst Du 200.000 Franken, den Ertrag Deiner Geldgeschäfte, in die Ehe eingebracht haben."

„Welcher Unsinn! Meine Schwäger sind reich und gute Republikaner; sie verabscheuen die Tyrannen und lieben Frankreich so sehr, daß sie — um in Paris leben zu können — die Stellung verlassen haben, welche ihnen in Wien infolge ihres Namens und ihres Vermögens sicher war."

„Das ist es ja gerade," fährt Delaunay mit gut gespieltem Zögern fort, „gerade das ... Man behauptet, sie hätten niemals einen Namen oder Geld besessen. Sie heißen Tropuška und sind mährische Juden. Ihr ganzes bekanntes Vermögen besteht ... aus riesigen Schulden in Österreich. Sie sollen dortzulande ob ihrer dunklen Taten in effigie gehängt worden sein. Dies besagen die zahllosen Anzeigen, welche beim Sicherheitsausschuß nur so niederprasseln."

Digitized by Google

„Aber Leopoldine?“ fragt Chabot bestürzt.

„Das ist ein ganzer Roman ... Der ältere Frey ist verheiratet. Seine Frau mit seinen zwei Töchtern ist in Wien geblieben. Seinen sechzehnjährigen Sohn — den er für seinen Neffen ausgibt — hat er mit nach Frankreich gebracht. Er hat ihn hier in die revolutionäre Armee gesteckt, weil er bemüht ist, überall Spione zu halten. Von seinen zwei Schwestern lebt die eine kümmerlich in Österreich, die andere wird von einem deutschen Baron aufs reichste unterhalten[5]).“

„Und Leopoldine?“ fragt Chabot neuerlich voll Angst.

„Das ist noch ernster. Man behauptet ... sie komme aus dem Harem des Kaisers von Österreich, an den sie von ihren Brüdern im zartesten Alter verschachert wurde. ... Ich persönlich glaube ja nicht daran“, fügt Delaunay eilends hinzu. „Aber solche Gerüchte werden ausgesprengt, verbreiten sich ...“

„Das sind niederträchtige Verleumdungen ... Was soll man tun?“

„Wir werden Dir helfen. Batz besitzt einen großen Einfluß im Sicherheitsausschuß. Aber, verstehe mich recht: Man darf ihn gerade jetzt nicht verstimmen. Wenn seine Spekulationen mit der indischen Handelsgesellschaft fehlschlagen, verlierst Du Deinen mächtigsten Anwalt. Und wenn Deine Frau wirklich keine Mitgift besitzt, mußt Du doch an die Zukunft denken ... Also abgemacht — wir werden Dich an dem Geschäfte teilnehmen lassen. Auf Dich werden 100.000 Franken entfallen. Benoît verpflichtet sich, Dir die Summe auszubezahlen. Wenn Du willst, wird

Digitized by Google

man Dir den Betrag sofort für Deine Frau festlegen. Hiedurch wird ihre Zukunft gesichert und Dich kann kein Verdacht mehr treffen[6])."

Mit diesem Beweisgrund — und zahlreichen anderen gleicher Art — besiegte Delaunay die letzten Bedenken des gewesenen Kapuziners. Der von den eben vernommenen Enthüllungen tief bedrückte Chabot war übrigens nur mehr der Schatten des stolzen und feurigen Sans-Culotten von ehedem. Wie einst Hannibal nach Capua, so war auch er völlig verwandelt. Sein Capua war das behagliche Halbgeschoß im Hause der Brüder Frey, das mit Seidenstoffen bespannte Schlafzimmer, in welchem seine teuere Poldine ab- und zuging. Aber welcher Schlag war auf den armen Verliebten niedergesaust! Der Schiffbruch seiner Ehrbarkeit machte ihm nur wenig Sorge; viel mehr beklagte er das Versinken seiner Illusionen. Seine letzte Hoffnung war nun, aus diesem Zusammenbruch die Reste seiner Liebe zu retten, welche er in seiner Einfalt für ein Idyll gehalten hatte.

Vielleicht erfüllte sich diese Hoffnung. Er suchte sich einzureden, die Brüder Frey seien das Opfer von Verleumdungen; gerade die reine Bürgertugend dieser Patrioten habe die Mißgunst gegen sie erweckt. Es gelang ihm schließlich, sich zu überzeugen. Nur nach und nach kam er späterhin zur Einsicht, daß eine geheimnisvolle Gewalt alle Ereignisse lenkte, allen seinen Berechnungen entgegenwirkte und ihn selbst einer unausweichlichen Katastrophe entgegentrieb...

Digitized by Google

In der Sitzung vom 8. Oktober ließ Delaunay seine Rede gegen die indische Handelsgesellschaft vom Stapel. Sie war ein oratorisches Meisterwerk. Wie kunstvoll hatte ihr Verfasser, der Baron von Batz, die Ausfälle gegen die Bestechlichkeit und die Räubereien der Königsherrschaft hier zusammengetragen! Er mußte wohl seine stille Freude daran haben, die „Sittenverderbnis der alten Regierungsform" durch den Mund des verachteten und bestochenen Delaunay brandmarken zu lassen, durch den Mund dieses Ehrlosen, der so zynisch mit seinem Mandat als Abgeordneter Schacher trieb. Der Redner war nicht zu teuer bezahlt. Der Konvent erbebte vor Unwillen, als vom „Ungeheuer der Spekulation, von der ehrlosen Regierung Ludwigs XIV., von den Diebereien und schändlichen Geschäften des Ministers Calonne" gesprochen wurde.

Es ist notwendig, den leitenden Gedanken der Beweisführung Delaunays hier in Kürze wiederzugeben. Die Gesetze vom 27. August und vom 28. November 1792 hatten jeden Wechsel im Eigentum der Aktien der Zahlung gewisser Gebühren unterworfen. Was hatte nun die Handelsgesellschaft getan? Sie hatte ihre Aktien durch einfache Verschreibungen — nach Art der für die Staatsschuld geschaffenen — ersetzt. In dieser neuen Gestalt lauteten die Aktien nicht mehr auf den Überbringer; der Name des Eigentümers wurde in ein Register eingetragen, und die Eigentumsübertragung durch eine bloße Anmerkung in den Büchern der Gesellschaft bewerkstelligt. Hiedurch war das Gesetz umgangen worden und die Gesellschaft hatte die Zahlung von 2,249.786 Livres an Gebühren hinterzogen,

Digitized by Google

da im Laufe des Jahres 1793 mehr als 128.000 Eigentumsänderungen erfolgt waren. Delaunay wetterte gegen die Kapitalisten und sprach rührend über das Elend des Volkes; seine Rede war für die Handelsgesellschaft „vernichtend[7])". Als er aber die Aufmerksamkeit seiner Kollegen erlahmen fühlte, bändigte er seine Beredsamkeit und entwarf mit einigen flüchtigen Worten das Projekt einer Verordnung, welche die Liquidation der indischen Handelsgesellschaft verfügte. Mit dieser Aufgabe sollten die gegenwärtigen Verwaltungsräte betraut werden. Dies hieß, der Gesellschaft die Möglichkeit geben, die Liquidation ins Endlose zu verschleppen . . .

Der Streich war gespielt. Die Heftigkeit der Rede hatte den sicheren Erfolg gehabt, den Kurs der Aktien auf den Nullpunkt sinken zu lassen. Die zweideutigen Redewendungen des Verordnungsentwurfes bargen jedoch die Möglichkeit in sich, das Fortbestehen der Gesellschaft nicht zu beeinträchtigen und den geeigneten Augenblick abzuwarten, um ihren Aktien den vollen Wert wieder zu geben. Man sprach so viel im Nationalkonvent, man haspelte so gehaltlose Reden ab, daß die an solchen parlamentarischen Wortschwall gewöhnten Gesetzgeber diesen ununterbrochenen Redestrom mehr mit stiller Ergebung als mit Aufmerksamkeit über sich ergehen ließen.

Niemand schien den Widerspruch zwischen der übertriebenen Schärfe von Delaunays rednerischer Beweisführung und der Milde seiner Antragstellung zu bemerken. Delaunay schickte sich im Bewußtsein seines Erfolges eben an, die Rednertribüne zu verlassen, als sich ein anderes

Digitized by Google

Mitglied der Versammlung erhob und das Wort ergriff. Es war Fabre d'Églantine. Obwohl mehr in Kunstfragen als in finanziellen Angelegenheiten bewandert, war seinem beweglichen, stets wachsamen Geist die unlogische Schlußfolgerung seines Kollegen aufgefallen. „Nach den scharfen Angriffen des Berichterstatters gegen die indische Handelsgesellschaft," sprach er, „muß ich mich wundern, daß er nicht deren völlige Auflösung beantragt hat. Man kann gegen Menschen, welche die Nation fünfzig Millionen gekostet haben, nicht streng genug vorgehen. Ich beantrage daher, daß die Regierung die gesamten Waren der Gesellschaft beschlagnahmt und durch staatliche Organe verkaufen läßt. Überdies beantrage ich, daß die Rechnungsbücher der Verwaltungsräte gerichtlich versiegelt werden, um neuen Beweisen ihrer Betrügereien auf die Spur zu kommen."

Bei diesen Worten stand Delaunay gänzlich niedergeschmettert, mit offenem Munde da. Die Annahme des Antrages Fabre bedeutete die völlige Vernichtung der Gesellschaft. Glücklicherweise erklärte Cambon, der Antrag Fabre sei ein wenig zu radikal. Ihm antwortete Robespierre, welcher sich dafür einsetzte, man solle dem Antrag Fabre Gehör schenken. Es wurden noch einige Abänderungsvorschläge eingebracht, die Sache wurde immer verworrener, kurz, der müdegewordene Konvent verwies den Antrag zur endgültigen Fassung an einen fünfgliedrigen Ausschuß, welcher sich aus Delaunay, Chabot, Ramel, Cambon und Fabre d'Églantine zusammensetzte. Die beiden ersten waren schon im vorhinein von der Gesell-

Digitized by Google

schaft gekauft; es genügte daher, sich einer einzigen Stimme zu versichern, um über die Mehrheit im Ausschuß zu verfügen.

Als Delaunay mit einer rechten Armensündermiene den Baron von Batz aufsuchte und ihm erzählte, wie der Erfolg ihrer Machenschaften durch den Antrag Fabre um Haaresbreite vereitelt worden wäre, beruhigte ihn Batz offenbar sofort. „Fabre?“ sagte er. „Gut, es sei; ich werde auch diesen Mann kaufen.“

Fabre[8]) war ein rechtes verbummeltes Genie und sein Werdegang schien ihn für seine spätere Tätigkeit nur wenig vorgebildet zu haben. Im Jahre 1763 entfloh er aus dem Hause seines Vaters, eines „bescheidenen Tuchhändlers“, und kam mit leeren Taschen nach Paris, um dort sein Glück zu versuchen. Die Glücksgöttin schenkte ihm aber erst nach langjährigem, hartem Ringen und schweren Prüfungen ihre Gunst. Das bewegte Leben eines Figaro erscheint im Vergleiche mit den Wandlungen dieses künftigen Volkstribunen als das Dasein eines ruhigen Bürgers. Die Ähnlichkeit dieser zwei Charaktere zwingt sich uns auf; in Fabre steckte wirklich etwas von einem Figaro.

Vor allem mußte er leben. Da er von keinem Handwerk etwas verstand, trat er in die Theatergesellschaft der Montansier ein, die damals in Versailles Spielopern aufführte. Weil das Fach der Nebenrollen — das einzige, welches er zu beherrschen vermochte — jämmerlich bezahlt war, begann er einen gemeinsamen Haushalt mit

Digitized by Google

PH. FR. NAZ. FABRE D'EGLANTINE

Nach einem Kupferstich — Fideikommißbibliothek, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

einer Künstlerin dieser Truppe, Sie hieß Dubocage, mit dem Spitznamen „Die Einäugige". In seinen freien Stunden beschäftigte er sich mit dem Malen von Blumenstücken, mit musikalischen Kompositionen und dem Verfassen galanter Gedichte. Man glaubt allgemein, daß eines seiner Gedichte bei den Blumenspielen in Toulouse mit dem zweiten Preise in Gestalt einer goldenen Rose (Églantine) ausgezeichnet wurde. Dieser Erfolg soll ihn auf den glücklichen Gedanken gebracht haben, seinen Namen mit dem anmutigen Prädikat d'Églantine zu verbrämen, welchem er hauptsächlich sein Ansehen verdankte. Dies ist jedoch ein Irrtum. Fabre war niemals Preisträger bei den Blumenspielen gewesen. Er bewarb sich ohne Zweifel um die goldene Rose; er vermochte sie zwar nicht zu erringen, hielt aber diesen erfolglosen Versuch gleichwohl für einen ausreichenden Rechtsanspruch auf den poetischen Beinamen, mit welchem er sich aus dem Bürgertum zu den adeligen Kreisen emporzuheben glaubte. Von nun an hält er sich für eine wichtige Persönlichkeit. Er übernimmt die Leitung des Theaters zu Beauvais, läßt aber seine Truppe bald im Stich und kommt nach Paris mit nichts anderem in der Tasche als der Niederschrift eines Gedichtes: „Das Studium der Natur". Dieses widmet er dem berühmten Buffon, welche Huldigung der große Naturforscher mit einem Almosen von zehn Goldstücken entlohnt.

Im Jahre 1776 finden wir Fabre als ersten Baß am Theater zu Namur wieder. Dort entführt er die Tochter eines Bürgers dieser Stadt, Fräulein Deresmont. In den Niederlanden wird Entführung mit dem Tode bestraft;

Digitized by Google

Fabre wird verhaftet, ins Gefängnis geworfen, in Ketten gelegt; der Galgen ist ihm gewiß[9]). Aber er entrinnt der Strafe[10]) und geht nach Luxemburg, um dort auf dem Theater eine minder gefährliche Komödie zu spielen.

Bald kehrt er nach Frankreich zurück und bleibt einige Tage in Thionville, ohne eine Beschäftigung zu finden; stets ohne Geld, aber ohne Sorgen um seine Zukunft geht er zu Fuß nach Sedan, wo er sich als Miniaturmaler, das Porträt um einen Louisdor, niederläßt. Die erste Bestellung kommt rasch — aber es ist auch die einzige, denn der in die Falle gegangene Kunstliebhaber findet sein Bildnis nicht ähnlich und weist es zurück. Fabre hat genug von der Malerei, sammelt eine Schauspielertruppe und will über die Grenze — aber da wagt seine Wirtin die Bezahlung ihrer Rechnung zu verlangen. Der Komödiant begehrt auf; er wird eingesperrt; er schläft im Kotter, entwischt aufs neue, gelangt nach Belgien, tritt in Lüttich als Opernsänger auf, heiratet gewissermaßen im Vorübergehen zu Straßburg[11]), begibt sich nach Maëstricht, wo ihm ein Sohn geboren wird[12]). Dort verläßt er Weib und Kind, taucht in Besançon als dramatischer Künstler auf, übersiedelt nach Lyon, wo ihm ein Kollege namens Collot, der sich aber d'Herbois nennt — später gleichfalls Abgeordneter des Nationalkonvents — eine Anstellung beim Theater verschafft. Collot und Fabre werden gemeinsam ausgepfiffen. Collot wird die Einwohner von Lyon später für diesen Mangel an Ehrerbietung fürchterlich büßen lassen. Fabre tröstet sich, trifft in Lyon seinen Bruder Fabre-Fons[13]), der dort als Quacksalber haust und den Straßenbummlern Tinkturen

Digitized by Google

verkauft; er borgt sich bei ihm etwas Geld aus, das eine neue Theaterunternehmung schnell verschlingt und fährt endlich enttäuscht, entmutigt, zermürbt auf einem Lastwagen nach Paris, wo er ohne einen Heller landet. Das Leben ekelt ihn an; schon denkt er daran, sich von dieser Last durch einen Sprung ins Wasser zu befreien, da stößt er auf seinen Almaviva in der Person des Dichterphilosophen Ximenes[14]).

Fabre beginnt nun in den literarischen Kreisen zu verkehren, kleidet sich als Stutzer, verspottet seine Gläubiger; er schreibt Theaterstücke und wird ausgepfiffen. Er bleibt fest, zwingt sich auf — und mit einem Male gelingen ihm zwei Werke, nahezu Meisterstücke: Eine große Charakterkomödie „Molières Philinte oder des Misanthropen zweiter Teil" und ein Lied: „Es regnet, es regnet, Schäferin." Die Ruhmesgöttin lächelt ihm zu, aber Fortuna zeigt sich noch spröde. Er besitzt nichts als Schulden. Er soll in den Schuldturm gesteckt werden, aber ein Geleitbrief des Königs — vom Jahre 1789[15]) — sichert ihm die Freiheit. Die Revolution bricht aus. Fabre stürzt sich freudig in die Bewegung. Er erkennt, daß dies ein geeigneter Boden für alle Intrigen ist. Er schließt sich Danton an, gewinnt sosehr seine Freundschaft, daß er nach dem 10. August zum Sekretär des Justizdepartements — mit einer Wohnung in der Staatskanzlei — ernannt wird. Hier verbleibt er nur sechs Wochen, lange genug, um 10.000 Paar Schuhe mit Sohlen aus Pappendeckel erzeugen zu lassen, die er vermöge seines Ansehens bei den Armeelieferanten anbringt. Hiebei fällt ein Gewinn von 35.000 Franken für

Digitized by Google

ihn ab[16]). Dieser Beweis echter Bürgertugend verschafft ihm einen Sitz im Nationalkonvent ...

Jetzt ist er Gesetzgeber. Er bezieht eine prunkvolle Wohnung im Palais eines Emigranten, vergißt jedoch, seinen Wohlstand mit Weib und Kind — die er im Gasthause zu Maëstricht auf Rechnung zurückgelassen hat — zu teilen, wählt sich eine Gefährtin unter den Schauspielerinnen des Theaters der Republik und stirbt schließlich auf dem Schafott, unter Hinterlassung eines ansehnlichen Mobiliars. Seine Geliebte ist in gesegneten Umständen, einer seiner Brüder General, ein anderer — Trommler.

Dies ist in kurzen Strichen der Roman jener Persönlichkeit, welche in unserer Erzählung jetzt die Bühne betritt. Man wird gestehen, daß ihr Vorleben nicht so geartet war, um Batz zum Aufgeben seiner Bestechungspläne zu bewegen. Vielmehr erhoffte er für diese hier einen günstigen Boden. Man konnte ohne leichtfertige Schlüsse annehmen, daß die Summe von 100.000 Franken eine Unbescholtenheit besiegen werde, die schon so oft Schiffbruch erlitten hatte[17]). Unverständlich erscheint es nur, daß ein solcher Mann — dessen Begabung, Geschicklichkeit und Eignung für Intrigen nicht bestritten werden sollen — dem Konvent zu imponieren und in dieser Versammlung die Rolle eines Staatsmannes zu spielen vermochte. Wer ihn ernst nahm, mußte sich doch wenigstens erkundigen. Danton, der ihn gut kannte — war er doch sein Sekretär gewesen — sagte von ihm: „Sein Kopf ist eine Sammlung komischer Einfälle." Gleichwohl ließ er

Digitized by Google

ihn an den Beratungen des Ministeriums teilnehmen! Camille Desmoulins, der Kollege Fabres im Justizministerium (die beiden bestiegen am gleichen Tage das Blutgerüst), hatte ihn sicher vor Augen, als er schrieb: „Neben der Guillotine, wo die Häupter der Könige fallen, köpft man den Hanswurst, der die Aufmerksamkeit teilt.“ Und dieser Mensch, den seine politischen Freunde so streng beurteilten, wußte sich auf der Rednertribüne Gehör zu verschaffen; man schickte ihn keineswegs nach seiner Gauklerbühne zurück, wenn er sprach. Im Gegenteil! Cambon ließ sich herbei, mit ihm die schwierigsten Finanzfragen zu besprechen; er war einer der Ersten im Konvent!

Batz beurteilte ihn richtiger; er gab seine Aufträge: „Man bringe diesem Komödianten 100.000 Francs,“ befahl er, „dann wird er uns nicht mehr zur Last fallen.“

Delaunay gab sich bei der Beurteilung Fabres gleichfalls keiner sonderlichen Täuschung hin. Nach seiner Ansicht hatte Fabre die Auflösung der indischen Handelsgesellschaft nur beantragt, weil er irgend einen persönlichen Vorteil verfolgte.

„Er spekuliert offenbar auf das Fallen der Aktien“, meinte er. „Man wird ihn ‚freihalten‘ müssen[18]).“

Es war wichtig, dies in Erfahrung zu bringen. Der Zusammentritt des Fünferausschusses verzögerte sich und Chabot schloß hieraus, daß man Anbote erwarte. „Wenn nicht alle insgesamt spekulieren wollten,“ argumentierte der gewesene Kapuziner, „so hätten sie die Verordnung sofort im Entwurf ausgearbeitet[19]).“

Die Verordnung wurde über die Köpfe des Ausschusses

Digitized by Google

hinweg von Baron von Batz fertiggestellt, denn Delaunay brachte Chabot eine Abschrift, „von der Hand Benoîts", mit der Bitte, diese Fabre zu unterbreiten.

„Wenn er zustimmt, so erhält er 100.000 Francs in Assignaten."

Chabot nahm den Entwurf, steckte ihn ein und wollte den Schlauen spielen. Er trat an Fabre im Freiheitssaale mit unbefangener Miene heran und fragte ihn, an welchem Tage der Ausschuß zu einer Sitzung einberufen werden solle.

„An dem Tage, der Dir und Delaunay genehm sein wird", antwortete Fabre und ließ ihn stehen.

Chabot war fassungslos. Er hatte gehofft, Fabre werde zuerst die Fühler ausstrecken und wenigstens eine Anspielung auf die sich darbietende Spekulation fallen lassen. Nichts von alledem. Fabre sprach durchaus wie ein Mensch, der sich den Luxus der Ehrlichkeit leisten kann. Das war nicht zu verstehen. Man stelle sich die Bestürzung Juliens und Delaunays vor, als ihnen Chabot von dem geringen Erfolg seines Schrittes berichtete. Die Halsstarrigkeit ihres Kollegen ließ alle ihre Hoffnungen zunichte werden.

Für den Beobachter, welcher die Entwicklung dieser Angelegenheit Schritt für Schritt verfolgt, ergibt sich aus der einfachen Darstellung der Tatsachen mit Klarheit folgendes Resultat: Die indische Handelsgesellschaft gibt nur den Vorwand ab, welcher dem Baron von Batz notwendig erscheint, um selbst in den Augen der von ihm bestochenen Abgeordneten das Interesse zu rechtfertigen, das ihn dazu drängt, sie zu kaufen. In Wahrheit ist es sein alleiniger Zweck, in den ihm geeignet erscheinenden

Digitized by Google

Boden den Samen der Bestechung zu säen, damit der Sturm des revolutionären Ungewitters die Saatkörner über den ganzen Konvent ausschütte. Chabot, zum gefügigen Werkzeug geworden, übernimmt es, Fabre zu bestechen und ihn zur Unterzeichnung eines von Batz verfaßten und von Delaunay niedergeschriebenen Verordnungsentwurfes zu bewegen. Man gibt dem Ex-Mönch 100.000 Franken und mit diesem unwiderstehlichen Argument ausgerüstet tritt er an Fabre im Vorraum des Freiheitssaales heran.

„Sieh," sagt er, und zeigt ihm den Entwurf, „wir haben ohne Dich gearbeitet; hier sind die Grundzüge der Verordnung. Du brauchst sie nur gutzuheißen und wir legen sie dem Konvent vor." Fabre nimmt den Entwurf in die Hand, prüft ihn und erkennt auf den ersten Blick, daß die Stilisierung seinem Abänderungsvorschlag zuwiderläuft und für die Gesellschaft günstig ist. Er zieht einen Bleistift aus der Tasche und stellt — auf dem Knie schreibend — die seinem Antrage entsprechende Fassung wieder her.

Chabot will ihn aufhalten; in der Mappe unter seinem Arm befindet sich das Paket mit den Assignatenscheinen. Schon öffnet er den Mund, um sie Fabre anzubieten ... Aber er stockt. Was hält ihn zurück? Die Furcht vor einem Zusammenstoß mit Fabres Ehrenhaftigkeit? Das ist wenig wahrscheinlich. Die Hoffnung auf einen Triumph über die Halsstarrigkeit seines Kollegen ohne Bestechung? Das ist zweifelhaft. Wir glauben vielmehr — und dies scheint aus den eigenen Geständnissen Chabots hervorzugehen — daß der wenig gewissenhafte Ex-Mönch seine

Digitized by Google

eigenen Mitschuldigen betrügen wollte. Sie haben ihm 100.000 Franken eingehändigt — er wird die Summe für sich behalten. Mag die Verordnung den Ruin der indischen Handelsgesellschaft bedeuten oder nicht — sobald er das Geld einstecken kann, kümmert ihn das nur wenig. Überdies bietet ihm dieser Kniff den Vorteil, daß er sich nicht bloßzustellen braucht, denn Fabre kann — man erlebt ja so seltsame Dinge — vielleicht doch ein anständiger Mensch sein.

Sicher ist, daß Chabot nach dieser Zusammenkunft die 100.000 Franken und den Entwurf der von Fabre richtiggestellten Verordnung bei sich hatte. Julien und Delaunay, welche ihn mit Ungeduld erwarteten, waren über dieses neue Hindernis bestürzt.

„Hat er denn die 100.000 Franken zurückgewiesen?“ „Keine Rede! Er hat sie genommen“, behauptet Chabot. „Nun und?“

„Mein Gott — er will eben vorsichtig zu Werke gehen; man soll nicht die geringste Spur seiner Willfährigkeit entdecken können. Sobald er das Geld genommen hat, erklärt er sich, allerdings nur stillschweigend, zu einem Zusammengehen mit uns bereit. Man kann also dementsprechend handeln.“

„Gut, gehen wir berichten; man muß zu einem Ende kommen[20]).“ Julien und Delaunay, von dem in solchen kleinen Kniffen finanzieller Natur erfahrenen Benoît beraten, prüfen die von Fabre gutgeheißene Fassung Wort für Wort. Sie erkennen, daß es genügen würde, hie und da einige Worte einzufügen, um dieses Konzept ihren Zwecken

Digitized by Google

aufs trefflichste dienstbar zu machen, und beschließen daher seine Verwertung. Delaunay läßt den Entwurf in der von Fabre gebilligten Fassung, bloß mit einigen Änderungen formeller Art, in den Kanzleien abschreiben und schon am nächsten Morgen eilt Chabot nach dem Palais d'Aumont (Rue de la Ville-l'Évêque), woselbst der frühere Schauspieler seit kurzem wohnt. Er läßt sich anmelden, Fabre liegt noch zu Bette. Ohne sich vorher anzukleiden, gibt er Auftrag, seinen Kollegen einzulassen, durchfliegt die ihm vorgelegte Abschrift und unterschreibt sie in aller Eile.

Chabot geht nach Hause, wo ihn Delaunay, Benoît und Julien in Gesellschaft des in seine neue Kusine Leopoldine zärtlich verliebten Glandy beim Frühstück erwarten[21]). Einer der Gäste, vermutlich Glandy — denn die spätere Prüfung der Handschriften stellte fest, daß die vorgenommenen Korrekturen von keinem der bei Chabot versammelten Abgeordneten herrühren — fügt in den Absatz, welcher die Auflösung der Handelskompagnie anordnet, die Worte ein: „Im Sinne der Gesellschaftsstatuten und Regulative." Dies gibt der Gesellschaft das Recht wieder, ihre Liquidierung selbst durchzuführen. Am Schlusse des Paragraphen, welcher die Zahlung der dreifachen Gebühr von den Vermögensübertragungen statuiert, wird vor dem Worte „Vermögensübertragungen" noch eingeschaltet: „in betrügerischer Absicht vorgenommenen". Diese Worte befreien jene Käufer der Aktien von der Zahlung der erhöhten Gebühren, welche ihren guten Glauben darzutun vermögen ... Sodann radiert Delaunay von den

Digitized by Google

Titelworten „Entwurf einer Verordnung" die beiden ersten aus, setzt oberhalb von Fabres Unterschrift die Worte ein: „Es zeichnen", fügt die Namen Cambon, Julien, Chabot, Ramel bei, und unterschreibt selbst in seiner Eigenschaft als Berichterstatter ... Der derart hergerichtete Entwurf wird in die Kanzlei des Konvents gebracht und unter die zu expedierenden Schriftstücke eingeschmuggelt.

Das Ziel ist erreicht; jetzt handelt es sich um die Bezahlung. Keine Darstellung aber vermag den schmählichen Schachergeist der an diesem Handel Beteiligten besser zu schildern, als die zynischen — oder einfältigen — Bekenntnisse Chabots.

„Am nächsten Tage", schreibt er, „brachten mir Delaunay und Benoît die Summe von vierundzwanzig- oder vierunddreißigtausend Livres. Ich zählte nicht nach, weil sie mir den Rest der 100.000 Franken noch zu bringen versprachen. Dies geschah während der nächsten zwei Tage. Ich siegelte das Geld ein und schrieb auf den Umschlag des Paketes: ‚An den Obersten Sicherheitsausschuß des Konventes im Palast der Nation. Ich erwarte von der Freundschaft meiner Frau, daß sie im Falle meines Todes dieses Paket sofort an seine Adresse befördert, da es eine für meine Ehre und für die Republik wichtige Angelegenheit betrifft.' Der Umschlag wurde jedoch von Jagot gegen meinen Wunsch verbrannt. Er hätte den Beweis erbracht, daß das Paket nicht erst nachträglich hergestellt worden war, und meine entschiedene Absicht, den verbrecherischen Anschlag zu vereiteln, dargetan[22]) ...

Was meinen Anteil betrifft, so bietet mir Delaunay

Digitized by Google

an, den Landbesitz des Barons in Charonne oder im Departement de l'Allier mit mir zu teilen. Ich lehne unter verschiedenen Vorwänden ab. Am nächsten Tage bringen mir Benoît und Delaunay unausgefüllte Anweisungen auf die indische Handelsgesellschaft und versprechen mir 50.000 Silberfranken für meinen Teil. Ich lehne ab und verlange die Anwesenheit aller Beteiligten. Die beiden dringen in mich und bieten mir an, die Anweisung zugunsten meiner Frau auszufüllen. Ich antworte, ich wolle nicht . . .

Nun beabsichtigen sie, die Schecks zugunsten meiner Schwäger auszufertigen. Auch das lehne ich mit der Begründung ab, das Vermögen der Ausländer sei nicht gesichert. Daraufhin bieten sie mir an, die Anweisungen auf den Namen eines beliebigen Freundes auszustellen, sie unausgefüllt anzunehmen oder den Namen eines Strohmannes einzusetzen. Ich werde nichts von alledem tun, sage ich. Denn, wenn der Sicherheitsausschuß nach Euren Mitteilungen bei mir die Anlegung der gerichtlichen Siegel plant, wird er die hinterlegte Summe vorfinden und den Namen ihres Eigentümers wissen wollen. Ich darf mich nicht bloßstellen, aber — teilen wir alle brüderlich. Ich werde sodann von meinem Anteil den Gebrauch machen, der mir als der anständigste erscheinen wird. Übrigens muß die Zahl der ‚Teilenden' größer sein. Es entfällt zu viel auf einen jeden. Bazire darf dabei nicht fehlen. Er braucht es (und ich brauchte Zeugen; denn ich plante, sie rechtzeitig dingfest machen zu lassen).

Zunächst bemängelten sie die von mir vorgeschlagene Art der Teilung sowie die Heranziehung Bazires. Sie ver-

Digitized by Google

sprachen wiederzukommen und kamen wirklich wieder, jedoch nur, um mir Wechsel auf das Ausland, zahlbar bei einer von mir gewählten Bank, anzubieten. Hiebei bemerkten sie, ich müsse unbedingt mein Vermögen und jenes meiner Frau über die Grenze bringen; man werde meine Ehe anfechten. Ich antwortete, es gäbe für mich außerhalb Frankreichs keinesfalls eine größere Sicherheit; ich wolle hierbleiben und meinen Feinden, sowie den Verleumdern meiner Ehe Trotz bieten. Endlich, nach wiederholten, täglichen Kämpfen ähnlicher Art, nahmen sie Bazire als Teilhaber auf ..."

Aus diesen Geständnissen ergibt sich eine Tatsache: Chabot konnte über die Person des Geldgebers nicht im Ungewissen sein. Dieser war unzweifelhaft Batz; bot er doch dem Ex-Kapuziner schon bei Beginn der Verhandlungen das Landhaus in Charonne als Belohnung an. Dieser Besitz wurde ja jetzt streng überwacht und war daher für den Baron wertlos geworden. Daß die Verwaltungsräte der indischen Handelsgesellschaft eine Rolle gespielt haben, kann nicht angenommen werden. Michelet, der Mann der scharfsinnigen Schlüsse, hat die Wahrheit erraten; aber sein hochfliegender Geist verschmähte die für eine Sichtung tausender, zerstreuter, kleiner Begebenheiten notwendige Ameisenarbeit, welche allein seine Vermutung zur unumstößlichen Tatsache zu verdichten vermocht hätte.

„Was diese seltsame Angelegenheit noch geheimnisvoller erscheinen läßt," schreibt er[23]), „ist die sich bei reiflicher Überlegung aufzwingende Einsicht, daß die

Digitized by Google

Handelsgesellschaft von diesem Verbrechen keinerlei Vorteil erwarten konnte. Wenn die (von Delaunay unterschobene) Verordnung veröffentlicht und gedruckt worden wäre, hätte sie denn niemand gelesen? Hätte der zur Durchführung und Überwachung der Liquidation eingesetzte Ausschuß nicht nach zwei Tagen die Anzeige erstattet? Die Schuldigen, Fabre oder Delaunay — wird man einwenden — wären sofort nach Empfang der Bestechungssumme ausgewandert. Gut! Waren aber die Bankiers der damaligen Zeit solche Tröpfe, um Geld für ein Geschäft hinauszuwerfen, welches so deutlich den Stempel äußerster Kurzlebigkeit und größter Unsicherheit trug? Kein ernster Mensch würde dies heute tun. Ich neige vielmehr zu der Ansicht, daß der hauptsächlichste Geldgeber, der Baron von Batz, die 100.000 Franken ausgezahlt hat, um diese Sache anzuspinnen, für welche er vielleicht durch Chabot diesen und jenen zu gewinnen glaubte. Die Angelegenheit der Handelsgesellschaft war nur ein Vorwand."

Hier ist noch etwas klarzustellen. Warum läßt Chabot den Bazire an seiner dunklen Tat teilnehmen? Warum will er ihn unter den „Teilenden" sehen? Um sich einen Zeugen zu verschaffen, dessen Ehrenhaftigkeit — wie er behauptet — über jeden Verdacht erhaben ist? Das ist nicht wahr. Die Wahl hätte gar nicht schlechter ausfallen können. Bazire war mit Chabot schon am Tische des Barons von Batz gesessen, seine Gesinnung war durch die

Digitized by Google

vertraulichen Mitteilungen eines Delaunay, eines Benoît bei den Zusammenkünften in Charonne schon ordentlich untergraben worden; er war — ganz im Gegenteil — ein recht bedenklicher Zeuge. Chabot hatte ihn genannt, weil er bei seinen Pflichtverletzungen nicht allein sein wollte. Der Ex-Mönch sagte sich mit Recht: Je größer die Zahl der Mitschuldigen sein wird, desto weniger wird man sie zu fassen wagen. Bazire genoß im Nationalkonvent eine gewisse Beliebtheit; er verstand es, sich dort Gehör zu verschaffen. Chabot war recht froh, in so guter Gesellschaft seine Ehre zu verlieren.

Bazire war überdies, was allen seinen Kollegen bekannt war, eines der ärmsten Mitglieder dieser politischen Körperschaft. Unter den bei ihm mit Beschlag belegten Schriftstücken[24]) befinden sich mehrere mit Ziffern bedeckte Zettel . . ., die genaue Rechnungslegung über sein tägliches Leben, welche keinen Zweifel an der Not dieses Gesetzgebers zuläßt. Er konnte nicht einmal die mit der Besorgung seines Haushaltes betraute Bedienerin Agathe bezahlen.

„Ich habe von Herrn Bazire die Summe von 100 Livres für die Monate November und Dezember des Jahres 1792 erhalten; dies als Anzahlung auf den über meinen Lohn ausgestellten Schuldschein. Paris, am 11. Januar 1793. Da ich nicht schreiben kann, setze ich ein Kreuz bei."

Diese des Schreibens unkundige Magd ließ die Haushaltungsrechnungen ihres Herrn offenbar von der Hausmeisterin oder von irgend einer gefälligen Nachbarin führen, denn hier folgt eine weitere Urkunde, welche von der Be-

Digitized by Google

dürftigkeit des armen Bazire ein recht betrübendes Bild entwirft.

Rechnung über meine durch Agathe besorgten Auslagen:

Der Wäscherin gegeben	1	Livre	
Flickarbeit	1	„	8 Sous
Briefporto			4 „
Zwei Hühnerbrüste	1	„	4 „
Frisur und Frühstück	1	„	10 „
Ein Stück Geflügel	4	„	
Eine Fuhre Holz	27	„	10 „
Für den Fiaker.....	3	„	10 „
Für einen Nachttopf			8 „
Für die Schuhe des Bürgers Bazire.	9	„	
Tinte			18 „ *)

Falls Bazire zum Frühstück wirklich nur zwei Hühnerbrüste verzehrte, so entschädigte er sich hiefür durch reichlichen Kaffeegenuß. Er besaß einen offenen Kredit beim Bürger Salle, dem Geschäftsführer des Kaffeehauses „Zur Freiheit“:

Vom 6. November.

5 Tassen Kaffee.....	1	Livre	10 Sous
1 Unze Tabak.....			3 „
2 Tassen Kaffee			12 „

Vom 7. November.

2 Tassen Kaffee	12	Sous	
½ Unze Tabak	1	„	6 d.
3 Tassen Kaffee	18	„	usw.

*) Anmerkung des Übersetzers: Der französische Text dieser Rechnung strotzt von Schreibfehlern.

Digitized by Google

Man begreift, daß Chabot die Bestechung eines Menschen, dessen Elend offensichtlich größer war als seine Gewissenszweifel, für eine leichte Sache hielt. Bei diesem Manne schienen 100.000 Franken gut angelegt. Die Freundschaft Chabots für seinen Kollegen war dieser Ansicht und die Unbescholtenheit Bazires strafte sie nicht Lügen.

Chabot glaubt sich von nun an in voller Sicherheit. Aber Batz bereitet noch eine schreckliche Überraschung vor. Am 19. Brumaire erscheint Benoît voll Sorgen im Hause der Brüder Frey.

„Es ist unrecht," sagt er zu Chabot, „daß Du Dich weigerst, Dein und Deiner Frau Vermögen vor einem Handstreich zu schützen. Es kommt bestimmt zu einer Gegenrevolution."

Chabot hält diese Worte für einen Scherz. Aber Benoît bleibt durchaus ernst und enthüllt ihm in aller Freundschaft den Plan der Verschwörung: „Sämtliche Abgeordnete des Nationalkonvents sind dem Tode durch Henkershand geweiht. Zuerst wird man die eingekerkerten dreiundsiebzig Girondisten auf das Schafott bringen, dann alle Gemäßigten. Hierauf werden Danton, Lacroix, Legendre, Rovère an die Reihe kommen. Nach ihnen werden Thuriot, Bazire und auch Chabot sterben. Die zu den Armeen entsendeten Konventskommissäre werden in Massen hingeschlachtet werden; in den Kanzleien des Kriegsministeriums werden zahlreiche Anzeigen gegen diese Delegierten ausgefertigt. Auch auf Billaud-Varennes wird man nicht vergessen — man hat sein Interesse für einige Getreidegeschäfte wachzurufen verstanden.

Digitized by Google

Die Bestechlichkeit Robespierres wird wohl nicht zu erweisen sein; aber man wird dieses Vergehen bei einem Manne aus seinem engsten Freundeskreise feststellen. Auf diese Weise wird man die Volksvertretung dezimieren. Wenn die Departements sehen werden, daß die Abgeordneten nacheinander auf dem Schafott enden, werden sich die Ersatzmänner weigern, die Provinz zu verlassen und die erledigten Plätze einzunehmen. Vom Nationalkonvent wird nur eine Handvoll unbekannter und verachteter Menschen übrig bleiben; man wird sich ihrer nach Gefallen bedienen oder sie auseinanderjagen[25]) . . ."

Chabot konnte sich vor Staunen nicht fassen. Er begriff, in welche Falle er geraten war und sah ein, daß er nur mehr ein Werkzeug in den Händen der Verschwörer sei.

„Pitt", so ließ sich Benoît wieder vernehmen, „hat seine Spitzel in der Pariser Gemeindeverwaltung, in der Revolutionsarmee, im Kriegsministerium, kurz überall."

Chabot hörte ihm kaum mehr zu. Er hielt sich für schlau genug, alle anderen zu übertrumpfen und hinters Licht zu führen. In seinem Hirn zeichnete sich schon jener aus Wahrheit und Lüge gemischte Verteidigungsplan ab, voll halber Zugeständnisse, Übergehungen, heuchlerischer Anschuldigungen, womit er sich zu retten hoffte . . ., womit er sich auch gerettet hätte, wäre er auf einen minder gewandten Gegner gestoßen als den Baron von Batz.

„Ich empfand mehr als jemals die Notwendigkeit," heißt es in seiner Verteidigungsschrift, „den Benoît vor Zeugen zum Ausplaudern seiner Geheimnisse zu bringen. Ich

Digitized by Google

verharrte auf meiner Weigerung auszuwandern; aber ich willigte ein, mit Batz zusammen zu kommen, was ich bisher stets abgelehnt hatte[26]). Ich tat dies teils, um das ganze Geheimnis zu ergründen, teils um eine berühmte Denkschrift über die Verschleuderung von Staatsgeldern in der Epoche der konstituierenden Nationalversammlung an mich zu bringen. Diese Denkschrift, durch welche ich vielleicht noch anderen Geheimnissen auf die Spur gekommen wäre, hatte mir Batz anbieten lassen, um mit mir zusammenzutreffen. Er kam wirklich, aber da er sich verborgen hielt und ich immer Besuch hatte, entfernte er sich über die Geheimstiege, ohne daß ich ihm etwas entlocken konnte[27])."

Vielleicht täuschte ich mich, aber ich finde, daß kein Romanschriftsteller jemals eine packendere Situation zu ersinnen vermochte als diese: Chabot, der einflußreiche Abgeordnete, der mit einem Worte einen jeden seiner Feinde auf das Schafott schicken kann, der die Monarchie besiegt, den König verurteilt, die Girondistenpartei vernichtet hat, empfängt in seiner Wohnung diesen Adeligen, der — ohne Heimstatt und geächtet — sich verborgen halten und über die Gesindestiege entfernen muß ... und dieser Flüchtling spricht als Gebieter, denn er hat sich das Recht erkauft, den Mächtigen, dessen Haus er betreten hat, als seinen Knecht zu behandeln. Ja, hätten auch noch andere gleich Chabot zur Feder gegriffen! Hätten alle Mitwirkenden an diesem weitverzweigten Intrigenspiel mit

Digitized by Google

ebensovielen Einzelheiten den Zusammenbruch ihrer Unbescholtenheit gebeichtet, welches Gemälde ließe sich entwerfen! Wie würden wir staunen, wenn der Flüchtling unversehens bei einem jeden dieser Bestochenen auftaucht, seine Befehle erteilt, seine Bedingungen diktiert, die Bestechungsgelder auszahlt und sich an all der Schande weidet ... Man kann annehmen, daß sich Batz bei seinem Besuche in Chabots Wohnung persönlich die Überzeugung verschaffen wollte, es gehe alles nach seinen Wünschen. Jetzt hat er die Gewißheit, daß die tausend Räder seiner Intrige recht am Orte und zum Gehen bereit sind. Wie ein Theatermeister, der auf einer gewaltigen Bühne mit kluger Überlegung die Drähte einer schwer zu stellenden Dekoration ordnet, hat auch er den letzten Blick auf die Szene geworfen und geht nach dem Hintergrunde ab. Ein Pfeifensignal — und alsbald wird sich der Dekorationswechsel vollziehen ...

Am nächsten Tage, es war der 20. Brumaire[28]), betritt Philippeaux die Rednertribüne des Konvents und spricht — von wem angestiftet? — die furchtbaren Worte: „Herunter mit den Masken! Möge sich die Tugend in voller Nacktheit zeigen! Das Volk muß wissen, ob alle, die sich seine Freunde nennen, in Wahrheit an seinem Glück arbeiten. Aber beginnen wir damit, gegen uns selbst Strenge zu üben. Ich beantrage, daß jeder Abgeordnete des Konvents ... binnen eines Zeitraumes von zehn Tagen die Höhe seines Vermögens vor Beginn der Revolution nach-

Digitized by Google

weisen muß. Hat er dieses Vermögen seither vermehrt, so sind die Mittel bekanntzugeben, durch welche er dies erreicht hat. In jedem Gesetz muß auch eine Strafe angeordnet werden. Ich beantrage daher, daß alle Abgeordnete, welche diesem Gesetze nicht entsprechen, als Verräter am Vaterlande erklärt und als solche verfolgt werden."

Große Erregung auf allen Bänken. Der rechtschaffene Romme meldet sich zum Worte. Er unterstützt den Antrag und ersucht, die Beratung auf den nächsten Tag zu verschieben, da zahlreiche Abgeordnete fehlen. Philippeaux stimmt zu. Da aber erscheint Bazire auf der Tribüne; er ergreift in eigener Angelegenheit das Wort und sagt:

„Wenn ich gegen den Antrag Philippeaux spreche, so geschieht dies nicht für mich. Ich bin der Ärmste im Konvent ... Aber bedenkt, daß ihr gerade die Spitzbuben mit einem solchen Gesetz nicht fassen könnt. Das Verbrechen erfindet alle Arten von Schlichen. Die Spitzbuben verstecken ihr Vermögen hinter falschen Namen, während der ehrliche Mann im Bewußtsein seiner Redlichkeit die Früchte seiner Arbeit, seiner Ersparnisse unter seinem Namen anlegt. Greifet nicht mit solcher Überstürzung nach dem Köder, den Euch die Verbrecher hinhalten, auf daß wir uns nacheinander selbst zerfleischen! Nicht aus Vaterlandsliebe werden Anzeigen erstattet, Verleumdungen ausgeheckt; dies geschieht in gegenrevolutionärer Absicht. Ich weiß wohl, welches Schicksal mich erwartet, da ich so offen meine Meinung gesagt habe; aber, wenn man auf der Tribüne so zu sprechen weiß, so weiß man auch zu

Digitized by Google

sterben... Der Verlust meines Kopfes wird der Lohn meines Mutes sein; aber ich habe dem Tode zu trotzen gelernt![29])"

„Präsident," schreit Montaut, „rufen Sie den Redner zur Ordnung! Der Konvent straft nur Verschwörer!"

Der Präsident — Laloi — sucht den Sturm zu beschwören, aber das Haus verlangt die sofortige Beratung und nun erscheint Chabot auf der Tribüne. Auch er fühlt sich getroffen und will Vorsichtsmaßregeln ergreifen:

„Ich verlange für die Abgeordneten dieselbe Begünstigung, wie für die Privatleute, das heißt, man darf sie nicht in den Anklagezustand versetzen, bevor man sie angehört hat. Wenn Ihr den Antrag Philippeaux annehmt, welcher tugendhafte Mann wird sich noch um das Gedeihen der Republik kümmern wollen, wenn er in dem gleichen Augenblick getroffen werden kann, wo er sich dem Staatswohl widmet? Der Tod flößt mir keine Schrecken ein. Wenn mein Kopf für das Gedeihen der Republik von Wert ist — mag er fallen! Für mich ist es von Wichtigkeit, daß nicht immer alle Gesetzesvorschläge mit Einstimmigkeit zur Annahme gelangen. Wenn es in dieser Versammlung keine rechte Seite gibt, so werde ich allein eine solche bilden — sollte ich darüber auch mein Leben verlieren — damit wir eine Opposition hier haben. Man soll uns nicht nachsagen, daß wir alle Entwürfe in gutem Glauben und ohne Beratung annehmen!"

Nun kommt Chabot mit versteckten Anspielungen auf die Verschwörung zu sprechen, deren Bestehen man ihm tags vorher enthüllt hat. Alle vertraulichen Mitteilungen Benoîts kehren in seiner Rede wieder.

Digitized by Google

„Wer sagt Euch, Bürger, daß bei den Revolutionsfeinden nicht die Absicht besteht, Euch auf das Schafott zu senden? Einer Eurer Kollegen hat den Ausspruch gehört: ‚Heute ist die Reihe an diesem, morgen kommt Danton daran, übermorgen Billaud-Varennes. Robespierre sparen wir uns für das Ende auf'. Dieser Ausspruch muß die Republikaner erschrecken. Wer sagt Euch, daß man nicht auf Grund eines gefälschten Briefes ein Gesetz gegen die besten Patrioten verlangen wird?"

Wie sehr lassen diese Worte die kopflose Angst des Redners erkennen! Welche Schlaglichter fallen plötzlich auf die trockenen Zeilen des Sitzungsberichtes im Amtsblatt, wenn man die geheime Triebfeder der Dinge kennt!

Von der Höhe der Rednertribüne läßt der gewesene Kapuziner den Blick über alle seine Kollegen schweifen. Er fühlt den bevorstehenden Ausbruch des geweissagten Gewitters. Aber er kennt die Stärke und die Zahl der Feinde nicht, die ihn angreifen werden. Er glaubt, daß die Versammlung ihm die Schmach von seiner Stirne ablesen kann. Benoîts Enthüllungen vom Vortage lassen ihn überall Verschworene erblicken. Bei jedem neuen Redner, der die Tribüne besteigt, fragt sich Chabot voll Angst: „Gehört dieser zu ihnen? Wer zahlt ihn? Was weiß er? Wird er mich angeben?" Um sein Leben zu retten, führt er den Kampf, klammert er sich an die Tribüne und fleht den Konvent an, er möge nicht erlauben, daß ein Anklagebefehl eines seiner Mitglieder treffe, man habe es denn zuvörderst angehört. „Wie war es denn mit den

Digitized by Google

Girondisten, Chabot? Hat man die Girondisten angehört?", schreit Bourdon (de l'Oise) dazwischen. Darauf antwortet Bazire: „Diese", ruft er aus, „waren schon von der öffentlichen Meinung verurteilt. Heute aber greift man die wahren Freunde der Freiheit auf Grund unbestimmbarer Tatsachen an ... Ich unterstütze den Antrag Chabots und verlange seine Annahme."

„Gut," erwidert Bourdon, „mag ein Abgeordneter angehört werden, bevor man ihn anklagt — ich erkläre mich einverstanden. Wenn er sich aber dem Anklagebefehl zu entziehen sucht, muß er für vogelfrei erklärt werden!" „Man darf jemanden, der entweicht, nicht dafür büßen lassen," antwortet Bazire; „ein solcher Mensch handelt nur aus einem unbewußten Drang nach Freiheit. Als gegen Marat der Haftbefehl erging, verbarg er sich. Wollt Ihr das Benehmen dieses großen Mannes tadeln?"

Julien (von Toulouse) — ein anderer Bestochener — greift hier ein: „Ein Privatmann, welcher flieht, wird nicht für vogelfrei erklärt. Warum wollt Ihr einen Volksvertreter strenger bestrafen?"

Dieser Ausspruch schließt die Debatte. Der Konvent nimmt den im Antrage Chabots enthaltenen Grundsatz an und verweist die übrigen Anträge an den gesetzgebenden Ausschuß zur Formulierung. Der Kampf war heiß gewesen, aber die Bestochenen konnten die Schlacht für gewonnen halten.

Digitized by Google

Aber am nächsten Abend[30]) erfolgt im Jakobinerklub ein neuer Angriff. Der starrsinnige Dufourny scheint es sich zur Aufgabe gesetzt zu haben, Chabot und seinen Klüngel zu vernichten — er hätte diese Rolle nicht besser spielen können, wenn Batz sein Einbläser gewesen wäre! Dufourny fühlt sich bemüßigt, dem Konvent einen Vortrag über seine Pflichten zu halten. Er entrüstet sich über Bazire, der sich in einem Anfall von Empfindsamkeit den Ausspruch erlaubt hatte: „Wann endlich wird dieses Hinschlachten der Abgeordneten aufhören?" Chabot hingegen habe zu behaupten gewagt, daß nur der Terror alle Abgeordneten der Rechten auf die Seite der Bergpartei getrieben habe. Er — Chabot — werde daher allein eine Rechte bilden, um die Republik zu retten.

Dufourny beantragt schließlich die Entsendung einer feierlichen Abordnung an den Konvent, um ihn zu befragen, ob die revolutionär gesinnten Franzosen noch auf die Festigkeit ihrer Vertreter rechnen können.

Nach Dufourny wettern Montaut, Hébert, Renaudin gegen Chabot und seine Freunde. „Sie sind ja sehr empfindlich, diese Herren; sie fürchten, daß die Häupter der Patrioten unter dem Schwerte des Gesetzes fallen könnten! Die Jakobiner werden den Konvent lehren, sich über den Willen des Volkes hinwegzusetzen! Der ganze Klub erscheine in Massen im Konvent und verlange Prüfung des Verhaltens eines Chabot und Bazire!"

Dieser Antrag wird unter dröhnenden Beifallssalven angenommen[31]). Der Konvent regierte ja gar nicht mehr in Frankreich. Die Furcht ließ diese „Versammlung

Digitized by Google

von Riesen" vor dem Jakobinerklub stets zurückweichen. Es war ein recht jämmerliches Schauspiel, als der in Angst versetzte Konvent am nächsten Tag im Saal der Tuilerien auf Befehl eines Dufourny — der nicht einmal Abgeordneter war — das beratene und beschlossene Gesetz vom 20. Brumaire feige zurückzog.

Sie sind recht lehrreich diese Sitzungen vom 22. und 23. Brumaire. Sie zeigen, bis zu welchem Grade der Niedrigkeit die Furcht eine parlamentarische Körperschaft sinken lassen kann. Sie erinnern an jene großen Gerichtstage der alten Zeit, an denen der König durch den Mund des Kanzlers „seinen gnädigsten Willen" kundtat. Herr ist aber heute der schmutzige Pöbel, der aus dem Hexenkessel der Revolution zur Oberfläche der Gesellschaft aufgestiegen ist.

Zunächst erscheint — als Vorspiel — an den Schranken des Sitzungssaales eine vielköpfige Abordnung der Gemeinde Franciade[32]) mit dem Kirchenschatz der dortigen Basilika. Sie wird mit einem Beifallssturm empfangen[33]). Der Sprecher der Abordnung hält in seinen Händen den seinem Reliquienkästchen entnommenen Schädel des heiligen Dionysius. „Ein Wunder", ruft er aus, „hat den Schädel des Heiligen, den wir Euch hier bringen, vom Montmartre nach Saint-Denis wandern lassen. Ein anderes, viel größeres, viel glaubwürdigeres Wunder ... das Wunder

Digitized by Google

der sittlichen Erneuerung unserer Weltanschauung führt dieses Haupt zu Euch nach Paris zurück. Wie verschieden ist aber diese zweite Übertragung! Der Heilige — so heißt es in der Legende — küßte in jeder Stellung mit Ehrfurcht das eigene Haupt — wir haben uns nicht versucht gesehen, die stinkende Reliquie zu küssen ... Dieser Schädel und der geweihte Plunder, der ihn umgibt, werden endlich aufhören, den Gegenstand einer lächerlichen Verehrung durch das Volk zu bilden. Gesetzgeber! Wir bringen Euch den ganzen vergoldeten Moder von Franciade ... Wir haben sechs Wagen damit angefüllt!"

Der begeisterte Konvent beschließt die Aufnahme dieser Rede in den amtlichen Sitzungsbericht. Aber dies ist nur das Vorspiel — das große Drama beginnt erst. Der Abgeordnete Bar kommt dem Wunsch des Jakobinerklubs zuvor und verlangt die Zurücknahme des über Chabots Antrag angenommenen Gesetzes vom 20.; Billaud-Varennes schließt sich ihm an und der Konvent nimmt seinen Beschluß „einstimmig" zurück. Nun folgt ein Zwischenspiel. Die Sektion Gravilliers zieht ein. An ihrer Spitze marschiert eine Schar in priesterlichen und bischöflichen Gewändern. Dazu spielt eine Musikbande abwechselnd die Carmagnole und „Malbrough s'en va-t'en guerre". Es folgen Kirchenfahnen und Vortragkreuze, und beim Hereintragen des Baldachins erklingt das Lied: „Oh, der schöne Vogel". Nun werfen alle Bürger der Sektion ihre geistlichen Vermummungen ab und die herabgesunkenen „Maskenkleider des Fanatismus" enthüllen mit einem Schlage die wackeren Vaterlandsverteidiger in der Nationalgardeuniform. Jeder

Digitized by Google

wirft seine Vermummung weit von sich und die Stolen, Mitren, Meßgewänder, Dalmatiken fliegen durch die Luft. Wieder spielt die Musik, und die Rufe: „Hoch die Freiheit! Es lebe die Republik!“ wollen kein Ende nehmen. Der Sprecher hebt an den Schranken des Saales ein kleines Kind in die Höhe: „Seine Ohren“, ruft er aus, „haben noch keine Lüge vernommen; es hat noch nichts gelernt, als die Erklärung der Menschenrechte, die es auswendig kann!“ Das Kind verliest mit Anmut eine Rede, eine Huldigung für den Konvent und die Vernunft. Neuer Beifallsdonner! Inmitten dieser Ausbrüche wildester Begeisterung wird beantragt, das Kind möge vom Vorsitzenden den Bruderkuß empfangen. Es wird zum Stuhl des Präsidenten emporgetragen, während brausende Zurufe ertönen und der Lärm der Instrumente den Saal unter patriotischen Klängen erzittern läßt[34]) ... Solche Maskeraden mußte der Konvent über sich ergehen lassen. Das Haus hatte jedes Bewußtsein seiner Würde eingebüßt und sich so weit erniedrigt, den seltsamsten Einfällen Beifall zu spenden und den Befehlen von Fanatikern aller Art zu gehorchen.

Der nächste Tag bringt die Fortsetzung dieser Schwänke. Einer der Schriftführer verliest folgenden, an den Konvent gerichteten Brief der Gemeinde Orgeville[35]). „Auch wir wollen uns Verdienste um das Vaterland erwerben ... Wir wollen es von den bösen Tieren befreien, die es vergiften. Solch ein Tier, noch dazu von höchst gefährlicher Art, haben wir in unserer Gemeinde — es quält die armen Leute auf jede Weise, bringt die Lebenden

Digitized by Google

zur Verzweiflung und vergreift sich selbst an den Leichen. Wenn es Teufel in der Hölle gibt, so ist dieses Wesen zu unser aller Unheil von dort entsprungen. Dieser Kerl nennt sich — Pfarrer oder Herr Flichy. Wir wollen von diesem Herrn und von seinem Weihwasser nichts wissen . . ."

Wir glauben keineswegs abzuschweifen, wenn wir von solchen Albernheiten berichten. Sie kennzeichnen den Grad der Sklaverei, zu welcher der Konvent hinabgesunken war. Eine solche Schmach hätte dieser Versammlung bei ihrem ersten Zusammentreten selbst ihr ärgster Feind nicht zu prophezeien gewagt.

Endlich erscheint Dufourny als Führer einer Abordnung des Jakobinerklubs an den Schranken und hält eine lange Rede. Mit einer durch nichts zu beirrenden Sicherheit kanzelt er die Abgeordneten ab; er tadelt ihre Schwäche und entwirft einen ganzen Plan für ihr künftiges Verhalten. Die Versammlung klatscht Beifall und beschließt den Abdruck der Rede im Sitzungsbericht. Aber Bazire und Chabot merken, daß die Jakobiner von ihnen eine Entschuldigung erwarten. Und so sieht man das jämmerliche Bild, daß zwei Abgeordnete auf Befehl mandatsloser Krakeeler von der Rednertribüne herab ihren Antrag demütig zurücknehmen, den Antrag, welchen sie erst vor wenigen Tagen auf eben dieser Tribüne eingebracht hatten.

Bazire bedauert, in der Beratung vom 20. das Wort

Digitized by Google

ergriffen zu haben. Er ersucht die Patrioten, sich seiner Verdienste zu erinnern, und dankt seinen Brüdern, den Jakobinern, „mit denen er immer leben will", daß sie ihn auf den rechten Weg zurückgeführt haben. Er schließt mit der Bitte, „der Konvent möge erklären, daß der Jakobinerklub sich um das Vaterland ganz besonders verdient gemacht habe".

„Der Jakobinerklub hat nie aufgehört, sich große Verdienste um das Vaterland zu erwerben", donnert ein Zwischenruf, dem alsbald stürmischer Beifall folgt. Bazire verschwindet von der Tribüne, wo nun Chabot erscheint. Auch er zollt den Brüdern Dank für ihre wirksame Überwachung: „Sollte ich gegen meine Pflicht verstoßen, so werde ich ihnen selbst dann dankbar sein, wenn sie gegen mich die Anzeige erstatten und mich auf das Blutgerüst bringen. Wenn ich manchmal einnicke, so mögen mich Peitschenhiebe wecken!" Schließlich rühmt er sich, zur Hinrichtung der Girondisten reichlich seinen Teil beigetragen zu haben und schwört, er werde bis zum Tode Jakobiner bleiben.

Aber die Rachsucht der Jakobiner war hartnäckig. Oder hatte vielmehr der Drahtzieher in diesem Drama die Beschleunigung der Katastrophe beschlossen? Wenn man die Ansicht verwirft, der Baron von Batz allein habe die auf Chabot niedersausenden Schläge gelenkt, erscheint die Wut der Angriffe gegen den Ex-Kapuziner unerklärlich. Der Sitzungbericht des Jakobinerklubs vom 26. Brumaire erwähnt unter denen, welche gegen den Gemahl der Poldine Frey auftreten: „Eine Stimme, einen Bürger, einen

Digitized by Google

anderen Bürger, ein Mitglied . . ." Wer waren diese Namenlosen?

Wir können sicher sein, daß dies Gehilfen des Barons waren. Sie murren, wenn Chabot sich zu entlasten trachtet, sie lauern auf die unvorsichtigen Redewendungen, die dem Verstörten entschlüpfen, sie verwirren ihn durch hundert peinigende Zwischenrufe. Chabot selbst war nicht im Zweifel: „Diese Rufe", schreibt er, „machten mir klar, daß der Plan der Verschwörer zur Ausführung gelangte[36])."

Hier folgt in kurzen Worten eine Schilderung der Sitzung; es verlohnt sich aber, den ganzen Bericht im Amtsblatte nachzulesen[37]).

Chabot rühmt zunächst die Reinheit seiner Absichten und versucht sodann, seinen Antrag vom 20. zu erklären.

„Ungeachtet meiner Feinde, denen ich Trotz biete," ruft er aus, „ungeachtet der revolutionären Frauen" — die Tribüne war von scheußlichen Vetteln überfüllt, welche „Auf die Guillotine"[38]) brüllten — „wird man erkennen, daß ich den Staat gerettet habe."

Eine Stimme: „Der Staat rettet sich selbst!"

Chabot nimmt dieses unglückliche Wort zurück; er bietet die Niederlegung seines Mandates an; er will als Freiwilliger ins Heer eintreten — nichts vermag „seine Brüder" zu entwaffnen. Dufourny wirft ihm seine Ehe mit einer Ausländerin vor: „Eine Frau ist ein Kleidungsstück; wenn Chabot eines solchen Kleidungsstückes bedurfte, so mußte er sich daran erinnern, daß das Volk das Tragen ausländischer Stoffe verboten hat . . . Wenn man eine solche Frau heimführen will, muß man sich zunächst

Digitized by Google

erkundigen, ob ihre Angehörigen nicht zu den politisch Verdächtigen gehören, ob deren Interessen nicht mit jenen unserer Feinde verknüpft sind."

Die hinreißende Rede Dufournys wird mit einem dreifachen Beifallssturm aufgenommen; der Lärm wird so gewaltig, daß der Vorsitzende, Anacharsis Clootz, die Sitzung unterbrechen muß. Erst langsam tritt wieder Ruhe ein, und ein neuer Angriff geht auf Chabot nieder.

Eine Stimme: „Die Brüder Frey[39]) waren vor der Heirat ihrer Schwester nur wenig bekannte Leute; aber seither hat sich alles geändert. — Jetzt ist ihr Kammermädchen besser gekleidet als vormals die Hausfrau! Als die gerichtlichen Siegel angelegt wurden, gab es in diesem Hause, welches heute auf 700.000 Livres geschätzt wird, keine Wäsche, und die Schränke waren leer."

Ein anderer Bürger: „Im Hause des Chabot lebt ein Neffe des österreichischen Ministers."

Chabot ist betäubt, verliert den Kopf und erklärt mit Tränen in den Augen, daß alle diese Gerüchte falsch sind. Er bittet, ihn ins Gefängnis zu werfen; er ruft die gutgesinnten Bürger zu Hilfe, damit sie die Verleumder entlarven.

Ein Mitglied: „Ich verlange den Ordnungsruf für Chabot; er hat um Hilfe gerufen, obgleich ihm niemand etwas zuleide getan hat!"

Der gewesene Kapuziner merkt seinen Mißgriff und will weitersprechen; aber seine Stimme geht im Getöse unter. Er verläßt die Rednertribüne und strebt, von Hohn-

Digitized by Google

gelächter und Verwünschungen verfolgt, dem Ausgang des Saales zu ... In dieser schicksalschweren Stunde der Entscheidung mußten ihm die Schuppen von den Augen fallen; er merkte endlich, daß ein mächtiger Feind ihn an der Gurgel hielt, daß der Augenblick seines Sturzes von einem großen Unsichtbaren schon längst vorausbestimmt worden war ... aber von wem?

In Todesangst verbringt er die ganze Nacht. Er fühlt sich verloren; er weiß, daß man ihn verhaften wird. Vielleicht schon morgen wird ihn der Karren zur Richtstätte führen ... Nein! Noch hegt er eine Hoffnung.

Früh morgens eilt er zu Robespierre[40]).

Er betritt das Zimmer des einzigen Mannes der Revolution, welcher mit Recht „Der Unbestechliche" genannt werden durfte — wie beschämend für alle anderen Genossen Robespierres, daß er allein diesen Ehrennamen verdiente! In dem schlichten Gemach, das nichts birgt als einen Tisch aus weißem Holze, ein Bett und wenige Stühle und so seltsam von den schweren Vorhängen und Seidenstoffen im Hause der Frey absticht, unter den eisigen Blicken des allmächtigen Volkstribunen fühlt Leopoldinens Gatte seine letzte Hoffnung schwinden. Voll Kälte mustert ihn Robespierre und wartet auf eine Begründung des frühen Besuches.

Chabot merkt, er habe von diesem Manne nichts zu hoffen. Gleichwohl versucht es der gewesene Kapuziner mit der Verwegenheit. Er hat die für Fabre bestimmten 100.000 Franken bei sich. Er zieht sie aus seiner Tasche.

„Ich habe Dich geweckt, Robespierre," spricht er,

Digitized by Google

„aber ich komme, um das Vaterland zu retten. Ich halte die Fäden der gefährlichsten Verschwörung in Händen, die jemals gegen die Freiheit angezettelt wurde[41])."

„Wohlan! Enthülle sie!"

„Zu diesem Zwecke muß ich aber noch weiter mit den Verschworenen in Fühlung bleiben, denn ich wurde in ihre Gesellschaft aufgenommen. Sie haben sich langsam mit Vorschlägen an mich herangewagt; sie haben mich durch das Versprechen, die Früchte ihrer Gaunereien mit mir zu teilen, zu ködern versucht. Der Tag ihrer Zusammenkunft ist festgesetzt. Auch ich soll mich einfinden; sie glauben, daß ich von dem Zweck ihres Unternehmens nichts ahne. Ihr Ziel ist die offene Gegenrevolution! Wenn man es von mir fordert, werde ich die Verschwörer auf frischer Tat ertappen lassen."

„Man kann dem Vaterlande keinen größeren Dienst erweisen; Du darfst nicht schwanken. Aber welches sind Deine Beweise?"

Chabot überreicht Robespierre das Paket mit den Assignatenscheinen.

„Dieses Paket", sagt er, „hat man mir übergeben, um ein Mitglied der Bergpartei von seinem Widerstande gegen ein Finanzprojekt seines engeren Anhanges abzubringen. Ich habe mich diesem Auftrage nicht widersetzt, weil es mir sonst unmöglich geworden wäre, die Verschwörung in ihrer ganzen Ausdehnung aufzudecken und zu enthüllen. Aber meine Absicht ist, dieses Paket stehenden Fußes dem Sicherheitsausschuß zu übergeben und die Verräter anzuzeigen. Auch werde ich dem Ausschuß die Mittel

Digitized by Google

angeben, um alle Verschworenen gemeinsam an einem Orte festzunehmen, woselbst auch ich mich einfinden werde."

„Begib Dich eilends zum Sicherheitsausschuß. Er wird Deinen Vorschlag zweifellos bereitwillig aufnehmen."

„Gewiß — aber ich will nicht, daß man aus meiner Anwesenheit inmitten der Verschwörer auf meine Mitschuld schließe. Ich verlange Sicherheiten. Ich gebe mit Freuden mein Leben für das Vaterland hin, aber ich will nicht als Schuldiger sterben. Meine Mutter und meine Schwester leben in Paris; ich will nicht, daß sie vor Schmerz und Scham zugrunde gehen. Erst neulich sagte mir meine Schwester: „Wenn Du die Sache des Volkes verraten solltest, so würde Dich mein Dolch zuerst treffen."

„Zweifle nicht, daß der Sicherheitsausschuß mit Dir die nötigen Vorbereitungen zur Entdeckung der Verschwörer treffen wird. Deine Absichten und der von Dir erteilte Wink werden Dein Schutz sein. Überdies kannst Du ja darüber mit dem Ausschuß noch ausführlich sprechen; er wird sich aller Mittel bedienen, die man ihm zur Rettung des Vaterlandes anbietet."

Dies war ein Abschied. Chabot verließ das Heim des Gewaltigen recht enttäuscht. Er hatte gehofft, Robespierre werde ihm bei der Nachricht von der Verschwörung um den Hals fallen, sie würden nun selbander das Vaterland retten, ein Brauch, mit welchem der gewesene Mönch recht vertraut war. Die Aufnahme seiner Enthüllungen hatte ihm gezeigt, daß der „Unbestechliche" die methodische Durchführung aller Angelegenheiten liebte, und daß

Digitized by Google

die Ausschüsse des Konvents allein zur Entgegennahme von Anzeigen befugt waren.

Chabot begibt sich daher eilends zum Sicherheitsausschuß. Von diesem erwartet er eine enthusiastische Aufnahme ... Keine Spur! Er brüstet sich mit seiner Verschlagenheit, er übertreibt seine Aufopferung, er weist die 100.000 Franken vor — seine Kollegen bleiben kühl. Er verlangt einen Geleitbrief, um die Angelegenheit zu verfolgen, — wohl eher, um zur Grenze zu gelangen — man schlägt es ab. Er bittet dringend, ihm eine amtliche Bestätigung seiner Angaben zu behändigen — man antwortet, dies sei unnötig.

Da bringt Chabot das äußerste Opfer.

„Morgen um acht Uhr abends", so sagt er, „werden Benoît, Delaunay, Julien, Bazire und Batz in meiner Wohnung zusammenkommen. Laßt uns alle verhaften, mich, den Unschuldigen mit den Schuldigen. Dann werdet Ihr weder über ihre Mitschuld an der Verschwörung, noch über meine Ehrbarkeit mehr im Zweifel sein."

„Morgen, in Deiner Wohnung, um acht Uhr abends? Abgemacht! Man wird Euch alle miteinander überraschen."

Und Chabot — stolz auf seine Kriegslist — kehrt erhobenen Hauptes in seine Wohnung zurück.

Es wäre von Wert, den Namen[42]) des Beisitzers oder Spitzels des Sicherheitsausschusses zu kennen, der — sofort nach Chabots Abgang — zum Baron von Batz eilte,

Digitized by Google

um diesen von der Verräterei zu benachrichtigen, die sein Mitschuldiger gegen ihn angesponnen hatte.

Batz dürfte über diese Nachricht herzlich gelacht haben.

„Morgen, bei Chabot, um acht Uhr abends?“

„Ja, man soll Sie zugleich mit ihm überraschen.“

„Das ist doch ganz einfach! Laßt ihn um acht Uhr früh festnehmen.“

Und am nächsten Morgen, um acht Uhr, ließ der Sicherheitsausschuß Chabot ganz allein verhaften — der Arme wußte sich vor Staunen gar nicht zu fassen[43]).

Digitized by Google

V

Nachspiel zu Chabots Liebesheirat.

Am gleichen Tage wurden Delaunay und Julien verhaftet und — wie Chabot — in das Luxembourggefängnis gebracht. Dort wurde auch Bazire eingekerkert, der sich dem Schritt des gewesenen Kapuziners beim Sicherheitsausschuß angeschlossen hatte.

So wiederholte sich innerhalb dreier Monate das gleiche seltsame Schauspiel: Zweimal wurden dem Sicherheitsausschuß die gegenrevolutionären Machenschaften des Barons von Batz angezeigt und beide Male wanderten die Anzeiger in den Kerker. Man sollte glauben, daß das Haupt der Verschwörung — um den Schein zu wahren — zum mindesten ein wenig belästigt wurde; aber es geschah nichts dergleichen. — Und dennoch ereignete sich in der nämlichen Stunde, in welcher Chabot dem Sicherheitsausschuß das Bestehen der Verschwörung anzeigte, ein Zwischenfall, der die Lösung des Knotens hätte herbeiführen können. Man erinnert sich wohl noch an Biret-Tissot, den Vertrauten des Barons, der die Verbindung zwischen den Verschwörern herstellte und dessen Flucht vor dem zu seiner Bewachung bestellten Gendarmen so

Digitized by Google

trefflich glückte. Seit dieser Flucht hatte man von Biret-Tissot nichts mehr vernommen. Da erhielt der revolutionäre Ausschuß der Sektion Lepéletier am 25. Brumaire einen anonymen, mit verstellter Handschrift geschriebenen Brief folgenden Inhaltes:

„Bürger Kommissär, Mitglied des Revolutionären Komitees! Ich bin ein guter Patriot, wohne in Eurem Sprengel und sehe mich verpflichtet, Eure Aufmerksamkeit auf ein mehr als verdächtiges Individuum zu lenken, welches Ihr schon seit längerem*) sucht. Sein Spitzname lautet Tissot; in Wahrheit heißt er Biret oder Birelle. Seine Eltern wohnen in der Rue Beauregard-Bonne-Nouvelle. Er war Kammerdiener des früheren Barons von Batz, Rue de Ménars wohnhaft, später bei der guten Freundin des Batz, der Bürgerin Grandmaison in Diensten, die jetzt in Sainte-Pélagie gefangen sitzt. Ihr werdet den Tissot in der Vorstadt Saint-Martin bei einem gewissen Constand — seines Zeichens berittener Gendarm — finden. Er wohnt im Torweg gegenüber der Rue des Marais, neben dem Limonadenverkäufer. Dort lebt er, seitdem die Geliebte seines Herrn (auf Grund der von mir gegebenen Aufschlüsse) verhaftet wurde. Ich habe ihn dieser Tage in seiner gewöhnlichen Kleidung auf der Straße gesehen; seither auch in der Gesellschaft des Gendarmen mit einer gestreiften Weste und einer ebensolchen Hose. Ich bin ihnen nachgegangen; ihre Reden haben meine Vermutung bestätigt. Ich sah die beiden allabendlich durch die Straßen

*) Anmerkung des Übersetzers: Der französische Text des Briefes wimmelt von orthographischen Fehlern.

Digitized by Google

gehen. Man hat von einem Gewürzkrämer erfahren, daß „Bast", sein Herr, bei einem Abgeordneten des Konvents Zuflucht gesucht hat. Wenn ihr den Tissot überraschen wollt, so laßt das Haustor bei Tag überwachen; aber hinein dürft Ihr erst nach Mitternacht oder vor Sonnenaufgang; macht, als ob Ihr den Gendarmen zum Dienst abholen wolltet. Die Frau des Limonadenverkäufers hat mir — um eine Verwechslung zu vermeiden — gesagt, daß man zu dem Gendarmen über eine kleine Treppe, links hinter dem Gitter, gelangt; die Türe ist gleich bei der Stiege zum zweiten Stock. Der Republikaner, der dies geschrieben hat und unbekannt bleiben will, war an jenem Tag auf Wache, als man den falschen Tissot festnahm. Beeilt Euch mit dieser Sache, damit keine Veränderungen eintreten[1])!"

Die Sektion Lepéletier beeilte sich zwar nicht, ging aber schließlich doch ans Werk. Am 27. um 6 Uhr morgens begaben sich die Kommissäre Aliaume und Cornet nach dem bezeichneten Hause. Der anonyme Brief hatte nicht gelogen: man fand Biret-Tissot in der Wohnung des Gendarmen Constand. Biret besaß offenbar die Fähigkeit, die sprichwörtliche Ehrenhaftigkeit der Gendarmen zu Fall zu bringen. Er wurde dem revolutionären Ausschuß der Sektion vorgeführt und einem Verhör unterzogen.

Er gab zu, fünf Jahre lang bei Herrn von Batz in Dienst gestanden zu sein; da letzterer aber vor anderthalb Jahren Paris verlassen hatte, sei er bei der Grandmaison als Diener eingetreten. Unglücklicherweise wurde die Bürgerin ins Gefängnis gebracht und so sei er jetzt postenlos. Er lebe einmal hier, einmal dort, habe drei Wohnstätten, wechsle

Digitized by Google

aber aus Furcht vor einer Verhaftung oft den Aufenthalt, obwohl er eine solche Behandlung nicht zu verdienen glaube[2]).

Man befragte ihn über das Landhaus zu Charonne, über die verschiedenen Wohnungen des Barons, über die Beziehungen zwischen Batz und der Schauspielerin — seine Antworten waren recht unklar und lieferten der Untersuchung keine neuen Anhaltspunkte.

Wir betonen nochmals: Dies alles spielte sich erwiesenermaßen am 27. Brumaire, demnach in demselben Augenblicke ab, als Chabot dem Obersten Sicherheitsausschuß die weitverzweigten Pläne des Barons von Batz enthüllte. Dem Ausschuß lagen daher gleichzeitig die Aussagen Chabots, die Mitteilung von der Verhaftung Birets und das mit dem letzteren aufgenommene Verhörsprotokoll vor. Man hat einen der wichtigsten, sicherlich einen der geschicktesten Gehilfen des Verschwörers in Händen. Man weiß sogar, daß sich Batz bei einem Abgeordneten des Konvents versteckt halten soll. Der Verfasser des anonymen Briefes ist zweifellos gut unterrichtet. Amar, der am nächsten Tage dem Konvent über die Verhaftung der vier Abgeordneten berichten soll, wird demnach sicher die Mitteilung machen können, daß auch ihr Verführer hinter Schloß und Riegel sitzt oder daß man ihm zumindest auf den Fersen ist. Man hat Befehle erteilt, die ganze Polizei befindet sich in Bewegung... Nichts von alledem. Die Angelegenheit verrinnt im Sande. Und was man am wenigsten glauben sollte: Weder Biret, noch Constand bleiben im Gefängnis. Man setzt sie auf freien Fuß![3])

Digitized by Google

Wer aber fällt dem Ausschuß stets aufs neue in den Arm? Immer wieder stößt man bei allen Ereignissen auf das gleiche, nervenaufpeitschende, fortdauernde, undurchdringliche Geheimnis, zu welchem ohne Zweifel der Baron von Batz allein den Schlüssel besaß.

Seit dem Tage, an welchem die Zettelungen des Barons dem Konvent in amtlicher Form zur Kenntnis gebracht wurden, seit dem Tage, an welchem sich die Regierung gezwungen sah, mit diesem Verschwörer als einer gegebenen Größe zu rechnen, nimmt die Tätigkeit der revolutionären Ausschüsse zwei bestimmte Richtungen an. Es ist klar, daß Batz nicht alle einflußreichen Mitglieder bestechen konnte. Die unbestochenen sehen daher in ihm nichts anderes, als einen geschickten und gefährlichen Verschwörer, dessen man um jeden Preis habhaft werden muß. Aber ihr Eifer stößt täglich auf die stillschweigende Nachsicht ihrer für die Verschwörung gewonnenen Kollegen. Der Einfluß des Barons auf die Ausschüsse kann allerdings weder durch eine Urkunde, noch durch ein Schriftstück nachgewiesen werden; aber die Tatsachen sprechen für sich. Die Lauheit des Vorgehens, das Ergreifen ungeeigneter Maßnahmen, die Langsamkeit der Nachforschungen lassen deutlich erkennen, daß die Arbeit der Justiz von einer mächtigen Hand gehemmt wird. Und so muß Voulland schon am ersten Frimaire (21. November) dem Konvent mit saurer Miene melden, daß einer der eingekerkerten Abgeordneten, Julien, geflohen ist. Man wußte, daß er einen Paß besaß, mit dessen Hilfe er leicht die Grenze gewinnen konnte.

Digitized by Google

Der Konvent spricht die Ungültigkeit des Passes aus und befiehlt „allen Zivil- und Militärbehörden des Staates, sowie allen Bürgern der Republik“[4]), den Flüchtling zu ergreifen und nach Paris zurückzubringen; eine ganz unfruchtbare Maßregel! Julien saß in einem sicheren Versteck. Er lebte in aller Ruhe in der Rue Saint-Lazare bei seinem Kollegen Lacroix, der ihn volle 19 Tage bei sich beherbergte. Nach Ablauf dieser Zeit flüchtete er, mit einer Bluse bekleidet, mit Gamaschen an den Beinen und einer Peitsche in der Hand, in Gesellschaft eines Angestellten des staatlichen Fuhrendienstes.

Man vermutete, daß die ganze Verwaltung des staatlichen Fuhrendienstes der Verschwörung zur Verfügung stand. Ja, einige behaupteten, Batz zähle in ihrer Mitte eine solche Menge von Gehilfen, daß er sowohl die ganze Verpflegung von Paris zu hemmen, als auch die dort herrschende Hungersnot zu bannen vermocht hätte. Ich halte dies bestimmt für eine Übertreibung; aber ganz aus der Luft gegriffen war dieses Gerücht gleichwohl nicht.

Der gewesene Abbé von Espagnac, einer der leitenden Köpfe dieses Dienstzweiges, zählte zu den häufigen Gästen des Landhauses zu Charonne. Er hatte sein Personal auf eine recht seltsame Art zusammengestellt. Eines Tages las man im Konvent das Verzeichnis der Angestellten vor, welche beim Depot des staatlichen Fuhrendienstes zu Marcoussis in Verwendung standen; sämtliche Abgeordnete bebten darob vor Entrüstung. Die Liste aber lautete folgendermaßen:

Murphi, gewesener königlicher Bereiter; Boucheri,

Digitized by Google

Macherer, Blanchard, ehemals königliche Kutscher; Hugué, früher königlicher Tafeldecker; Rouarre, ehemals Soldat der königlichen Leibwache; Martin, gewesener Beamter der königlichen Tafelverwaltung; Allain, Postillon des früheren Grafen von Artois; Le Commandeur, Postillon des früheren Herzogs von Coigny; Bournaut, Kammerdiener der Töchter Ludwigs XV. (seine Frau war noch im Hofdienst); Bouquet (er war mit dem Grafen von Artois ausgewandert); Garnier, Kutscher beim gewesenen Marschall von Broglie; Piédecoq, Beamter des Ex-Königs; Mazuet, ein Priester, welcher den Eid auf die Gesetze der Republik verweigert hatte; Cazalisse. Bereiter bei der ehemaligen Prinzessin von Lamballe; d'Arvilliers, gewesener Adeliger, ein ausgepichter Reaktionär[5]) ...

Man muß zugeben, daß die republikanische Gesinnung dieses Personals wohl nicht über jeden Zweifel erhaben war; es dürfte den Baron von Batz wirklich nur ein Wort gekostet haben, um Juliens Flucht mit Hilfe aller dieser Anhänger der alten Regierung zu erleichtern. Sie alle wären sicher froh gewesen, dem Konvent einen ordentlichen Possen zu spielen.

Der Konvent beschied sich; Julien aber blieb auch weiterhin verschollen[6]). Für diese Enttäuschung entschädigte man sich aber am 3. Frimaire durch die Verhaftung des „Patrioten" Junius Frey und seines Bruders. Sie wurden im Gefängnis Sainte-Pélagie eingekerkert[7]).

Einige Tage später wurden jene Mitglieder des Sicherheitsausschusses, welche die von Chabot enthüllte große Verschwörung zu verfolgen suchten, durch einen seltsamen

Digitized by Google

Vorfall in Aufregung versetzt. Sechs junge Leute hatten sich beim Bürger Payot, Kommandanten der zweiten Eskadron der Revolutionsarmee von Versailles, mit der Bitte um Aufnahme in seine Truppe gemeldet. Payot verlangte von ihnen eine amtliche Bescheinung ihrer guten Gesinnung, worauf sich die jungen Leute wieder entfernten, da sie keine solchen Dokumente besaßen.

Einer dieser Freiwilligen, dessen Auftreten besonderen Verdacht erweckt hatte, wurde unauffällig verfolgt. Er durchschritt den Schloßpark, die nach dem ehemaligen Trappistenkloster benannte Ebene, sowie die Wälder von Saint-Hubert und gelangte schließlich in das Dorf Rochefort, woselbst er an das Tor des dortigen Schlosses pochte. Hier nahm man ihn fest. Nun nannte er seinen Namen: Es war der 24jährige Prinz Jules-Armand Guethnoë von Rohan-Rochefort. Seine ganze Familie war ausgewandert bis auf seine Mutter, die im ehemaligen Franziskanerinnen-Kloster zu Versailles gefangen saß.

Ein Prinz von Rohan als Anwärter auf einen Freiwilligenposten in der revolutionären Armee! Wahrlich, das war verdächtig. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, bei welcher zutage kam, daß besagter Prinz zwei Tage vorher von einer aus Patrioten bestehenden Patrouille zwischen Charonne und Belleville verhaftet und unter guter Bedeckung auf die Wache in der Kaserne von La Courtille gebracht worden war. Als man aber tags darauf den Prinzen abholen wollte, um ihn dem revolutionären Ausschuß der Sektion vorzuführen, war das Nest leer... Er hatte sich des Abends davongemacht, war in einem

Digitized by Google

Wagen nach Versailles gefahren, hatte die Nacht im Gasthof „Zum gerechten Wirt“ verbracht und war dann in aller Gemütsruhe zu Fuß nach Rochefort zurückgekehrt. Von dort ging er nach Versailles, um in die Truppe des Bürgers Payot einzutreten[8]). Über die Ursache seines Ganges nach Belleville befragt, gab er an, er wollte dem Bürger Champgrand[9]) eine Kuh verkaufen; bei diesem habe er ein- oder zweimal auch Proly angetroffen.

Dieser Proly war aber niemand anderer als „der Sohn des österreichischen Ministers“, der im Hause der Frey wohnte. Wir erinnern daran, daß er früher vom Wohlfahrtsausschuß als Spion verwendet wurde, seit einiger Zeit aber politisch außerordentlich in Mißkredit geraten war.

Der Prinz von Rohan wurde bis zur Klarstellung der Angelegenheit in das Gefängnis La Bourbe gesperrt. Aber dieser Vorfall hatte die Aufmerksamkeit des Sicherheitsausschusses neuerlich auf Charonne gelenkt. Hier mußte der Schlüssel des Geheimnisses zu finden sein und so beschloß man die Vornahme einer neuerlichen, peinlich genauen Hausdurchsuchung.

Der Polizeikommissär der Sektion Lepéletier, Bürger Delorme, holte die Grandmaison aus dem Gefängnis Sainte-Pélagie, woselbst sich diese seit dem 30. September in Gewahrsam befand, und brachte sie zunächst nach der Wohnung in der Rue de Ménars, welche Batz dereinst mit ihr geteilt hatte. Die Wohnung bestand aus einem Schlafzimmer, einem großen Boudoir, einem Speisesaal, einem kleinen Zimmer und einer Küche. Delorme ließ alles auf-

Digitized by Google

sperren, durchstöberte sämtliche Wandschränke, prüfte alle Stellen, welche „einen hohlen Klang gaben", fand aber nichts. Er wollte schon ein Protokoll aufnehmen und die Amtssiegel anlegen, als einer seiner Gehilfen entdeckte, daß hinter der Tapete im Boudoir ein Kasten eingemauert worden war. Die Grandmaison geriet hierüber keineswegs aus der Fassung und bemerkte, sie selbst habe diesen Kasten einmauern lassen, „um sich vor dem dieser Mauerecke entströmenden üblen Geruch zu schützen". (Es verlief dort das Ableitungsrohr der Abtritte.) Alsbald wurden Arbeiter gerufen, die Mauernische wurde geöffnet; man fand nichts!

In Charonne wiederholte sich — alles in Gegenwart der Grandmaison — das gleiche Schauspiel. Man durchforschte die Mauern, die Fußböden, die Schränke ohne jedes Ergebnis. Die Einsiedelei wurde vom Keller bis zu den Mansarden durchsucht. Hiebei machte sich die Grandmaison den Spaß, den Kommissär auf ein kleines „Gemach" mit dem Beifügen aufmerksam zu machen, das wäre ein Ort, wo man etwas hätte verstecken können. Der einfältige Beamte ließ die Fliesen aufreißen und den Boden umgraben; alles dies war und blieb ergebnislos[10]).

Der Kommissär legte wieder die Siegel an, betraute den Bürger Nicolas Fouré mit der Bewachung, führte die Grandmaison in das Gefängnis zurück und erschien sodann vor dem Obersten Sicherheitsausschuß, um über das Ergebnis seiner Erhebungen zu berichten. Der in seinen Erwartungen schwer getäuschte Ausschuß geriet in Zorn und raffte sich endlich zu der Maßregel auf, welche er

Digitized by Google

schon viel zu lange hinausgeschoben hatte. Am 12. Frimaire (2. Dezember) beschloß er die Verhaftung und Vorführung des Batz und des Benoît durch den Bürger François, Mitglied des revolutionären Komitees im Tuilerienbezirk. Die gleiche Behandlung sollten sämtliche diesem Bürger verdächtig erscheinende Personen in Romainville und Umgebung erfahren[11]).

Ich weiß nichts näheres über den Bürger François. Wenn er seinen Auftrag ernst nahm, hatte er gewiß große Enttäuschungen zu erdulden. Ich will über seine Eigenschaften als Polizeispion kein voreiliges Urteil abgeben, aber mich dünkt, daß er sich mit dem furchtbaren Gegner, den der Ausschuß ihm bezeichnet hatte, an Schlauheit nicht zu messen vermochte. Im übrigen hatte dieser Haftbefehl ein seltsames Ergebnis. Er war kaum unterzeichnet, als der Baron von Batz spurlos verschwand. Man hörte während eines ganzen Monates nichts mehr von ihm.

Inzwischen verbrachte Chabot im Luxembourggefängnisse ein Dasein von größter Beschaulichkeit. Nach seiner Ansicht mußte der Beweis guter Gesinnung, welchen er durch die Anzeige seiner Verführer erbracht hatte, seine Beliebtheit beim Volke geradezu mit einem Glorienschein umgeben. Während der ersten in Einzelhaft verbrachten Tage hatte er — da ihm Tinte, Feder und Papier fehlten — mit etwas Kohle auf einem in seiner Tasche gefundenen Tuchrest eine Bittschrift an den Nationalkonvent entworfen. Er bat darin um die Erlaubnis, seine Enthüllungen

Digitized by Google

schriftlich fortsetzen zu dürfen[12]). Die Erlaubnis wurde ihm erteilt und nun überschwemmte der Verhaftete alle Ausschüsse mit seiner Denkschrift, erzählte seine ganze Lebensgeschichte mit allen ihren Einzelnheiten und denunzierte unablässig, denunzierte jedermann, um mit diesen Strömen von Tinte sein Vaterland zu retten.

Körperlich erging es ihm dabei nicht schlecht. Um diese Zeit war es den Gefangenen nach der Hausordnung noch gestattet, sich auf eigene Kosten zu verpflegen, und so vermochte Chabot, dem es nicht an Geld fehlte, seine Begierde nach guter Kost — sein Gaumen war im Hause der Brüder Frey ordentlich verwöhnt worden — zu stillen. Er wurde vom Gastwirte Coste in der Rue de Tournon bedient und — nach den Speisekarten zu schließen — war sein Appetit nichts weniger als demokratisch.

Am 17. November verspeist er eine Suppe, 4 Koteletten, ein fettes Huhn, eine Birne und Weintrauben; die Mahlzeit kostet 8 Livres 6 Sous. Am 18. eine Suppe, gekochtes Rindfleisch und 6 Lerchen; am 19. wird der Suppe und dem unvermeidlichen Rindfleisch ein Rebhuhn zugesellt. Fast täglich verzehrt er ein Masthuhn um 6 bis 8 Livres, manchmal auch ein Frikassee von zwei Hühnern; am 7. Dezember leistet er sich ein junges Rebhuhn, am 8. sogar ein getrüffeltes Huhn und ein Masthuhn. An diesem Tage kostet sein Mahl 14 Livres[13]).

Auch läßt er vom Bürger Bénard sein Miniaturbildnis anfertigen und kauft, vermutlich für seine Mutter, seine Schwester und Poldine, drei Ringe und eine Dose für Naschwerk aus hellem Schildpatt[14]).

Digitized by Google

Er verfaßt auch Verse zu gegebenen „Endreimen“*) und benützt mit Freuden diese Gelegenheit, um seine patriotische Gesinnung maßlos zu übertreiben und die Ruhe seines guten Gewissens zu besingen[15]).

Wer stets die Freiheit liebt hienieden,
Den schrecket nicht Tyrannenmacht;
Er hat des Sturmgewölk's nicht acht,
Das stören könnte seinen Frieden.
Gerechtigkeit! Auf! Säume länger nicht!
Zu ihm wirst Du die Schritte lenken
Und ihn den Eltern wieder schenken!
|: Ihr Kummer sonst das Herz ihm bricht.:|

Ein Trost bleibt ihm in seinen Schmerzen:
Die Tugend achtet ihn im Sträflingskleid,
Die teuren Freunde teilen gern sein Leid —
Dies wandelt Gram zu Glück im Herzen.
Den Kerker Frevler fürchten müssen
— Ihr Sinn von Fehlern ist und Sünden schwer —,
Doch hold zeigt sich des Glückes Göttin hehr
|: Dem Mann mit ruhigem Gewissen.:|

Die Tage, zugebracht in Banden,
Sind schnell verschwunden, Wetterwolken gleich;
Das Firmament ist rein! — Der Freiheit Reich
Ist aufgerichtet in den Landen.

*) Anmerkung des Übersetzers: Eine bei den Franzosen zu allen Zeiten geübte poetische Tändelei, welcher selbst die größten Dichter Frankreichs bisweilen huldigten.

Digitized by Google

Den Anbruch eines schön'ren Tag's er sieht —
Den Freunden aber hört man ihn stets sagen:
Nur die Verräter sollen Strafe tragen,
|: Der Glanz der Untat irrlichtschnell entflieht.:|

Gleichwohl wird sein seelischer Frieden von Zeit zu Zeit durch irgend einen Zwischenfall gestört. So erfährt er einige Tage nach seiner Gefangennahme die Verhaftung seiner beiden Schwäger; der Brief, welchen er bei diesem Anlasse an den Sicherheitsausschuß richtet, ist zwar noch voll „Begeisterung" über die „patriotische" Gesinnung dieser zwei deutschen Juden — dennoch klingt seine Inbrunst ein wenig erkünstelt, und ein leiser Verdacht scheint in ihm aufzusteigen.

„Ich danke der Vorsehung," schreibt er, „daß Ihr Euch endlich entschlossen habt, meine beiden Schwäger in Haft zu nehmen. Ich halte sie für fleckenlos wie die Sonne und für ehrliche Jakobiner; wären sie es nicht, so müßte man in ihnen die größten Heuchler des Weltalls erblicken[16])."

Die Vorsehung spielt überhaupt eine große Rolle in allen seinen Ergüssen. Der Gottesleugner scheint beinahe an Gott zu glauben, ebenso wie er an Robespierre glaubt. Diese beiden Wesen verschmelzen unter seiner Feder zu einer Gottheit, welcher eine Hymne voll Anbetung geweiht wird.

Digitized by Google

„Robespierre! Im Namen der Menschheit, welche Du liebst, beschleunige doch den Augenblick, der meine Qualen beendet. Wie? Ich werde gleich einem Verschwörer verfolgt. Alle meine Verwandten und Freunde werden verhaftet. Warum flieht mich der Tod, obgleich ich ihn rufe? Ich habe meiner 80jährigen Mutter, meinem 85jährigen Vater ein tödliches Leid angetan. Und weshalb?! Weil ich ein fremdes Mädchen von 16 Jahren geheiratet habe.

... Wie? So lange ich mit Geliebten lebte, die mich zu verderben strebten, galt ich als ein Getreuer meines Vaterlandes; seitdem ich ein tugendhaftes Weib heimgeführt habe, schilt man mich Verschwörer!

... Großer Gott! Du strafst mich für die Verirrungen meiner Jugend in dem Augenblick, in welchem ich tugendhaft zu werden begann!? Ich bete die Hand an, die mich züchtigt. Ich wende mich an Dich, Robespierre, mit dem Vertrauen, das mir Deine Tugend stets eingeflößt hat. Ich gestehe Dir, daß ich nicht mehr Chabot bin. Mein Mut ist hin, seitdem ich nicht mehr für die Freiheit sterben kann[17])!“

Und in einem anderen Schriftstück wagt er es niederzuschreiben: „Unauslöschlicher Dank sei Dir gespendet, unendliche Vorsehung meines Gottes, die mich immer auf dem Pfad der Tugend aufrechterhalten hat.“

Aber das ist alles Komödie. Chabot erniedrigt sich, um seinen Kopf zu retten. Welcher Dünkel liegt in den Worten: „Ich bin nicht mehr Chabot.“ Schalheit spricht aus dieser Anrufung einer Vorsehung, an die er nicht

Digitized by Google

glaubt, schlecht verhüllte Feigheit aus der Anrufung des Todes, der ihn flieht . . ., flieht zwischen einem getrüffelten Huhn und einer Pastete aus seltenem Wildpret. Und wie schmeichelt er Robespierre, dem einzigen, der — wie Chabot wohl weiß — die Macht besitzt, ihm seine Verteidigung angedeihen zu lassen. Aber Robespierre denkt nicht einen Augenblick daran.

Um die Nachsicht des „Unbestechlichen" zu erringen, verbringt er seine Tage damit, alle seine Erinnerungen niederzuschreiben, diese wertvollen Aufzeichnungen, welche späterhin einen unerschöpflichen Stoff für zahlreiche Ansprachen von der Tribüne des Konvents lieferten. Denn alles, was Chabot zu Papier bringt, wird Tag für Tag dem Sicherheitsausschuß vorgelegt. Man liest seine Ergüsse immer wieder durch und übermittelt sie dem Wohlfahrtsausschuß. Seine ununterbrochenen Angebereien — zuerst nur wenig beachtet — erwecken bald Verdacht, der sich immer mehr und mehr verdichtet. In dieser Generalbeichte des gewesenen Mönches werden alle mit Namen genannt — Hébert, Fabre, Lacroix, David, Danton . . . Beim ersten Anblick wird die Möglichkeit verworfen, daß so erlauchte Vaterlandsfreunde unrecht gehandelt haben können — aber man beginnt endlich nachzudenken: Wenn es doch wahr wäre? Und so reift der Plan des Barons von Batz langsam zur Vollstreckung: Der Schmutz, welchen Chabot bei seiner Verteidigung aufwühlt, bespritzt den ganzen Konvent.

Jetzt zweifelt der Verhaftete nicht mehr. Endlich sieht er klar, erkennt nun seinen Feind und dessen Gewalt.

Digitized by Google

„Ich habe den Plan enthüllt, die Abgeordneten des Nationalkonvents zu bestechen und zu entehren, einen Plan, der die Auflösung des Konvents zum Ziel hatte — und bin seit zwei Monaten in Haft! Aber die Häupter der Verschwörung setzen im Dunkeln vielleicht noch immer ihr höllisches Vernichtungswerk fort!

Als ich gegen den ehemaligen Baron von Batz die Anzeige erstattete, mußte ich dieses Umsturzes in den Grundsätzen der Rechtspflege gewärtig sein. Batz ist nur in Frankreich geblieben, um hier die Sache der Emigranten und der feindlichen Mächte aufs nachdrücklichste zu fördern. Die Vorsicht, alle seine Liegenschaften auf den Namen Dritter[18]) umschreiben zu lassen, beweist zur Genüge, daß er schließlich als Mitschuldiger der Emigranten erkannt zu werden fürchtete."

In unmittelbarer Nachbarschaft von Chabots Zelle lag Delaunays Kerker. Die beiden Spießgesellen verkehrten nur wenig miteinander; gleichwohl hatte Delaunay dem gewesenen Mönch durch Vermittlung eines Kerkermeisters einige Male Kaffeeschnaps und Likör gesendet. Chabot wies diese Aufmerksamkeiten zurück, wie er behauptete, aus Sorge um sein Leben. Dies erweist deutlich, daß er dem Tod mehr auswich, als der Tod ihn floh.

Eines Tages, als der Konklavist[19]) Besse das Bett Chabots in Ordnung brachte, trat der Schließer Vernet in das Zimmer und überreichte dem gewesenen Kapuziner einen Brief. Dieser war von der Hand einer Frau ge-

Digitized by Google

schrieben und verlangte von dem Gefangenen die Zahlung einer Summe von 100 Silberfranken.

Der überraschte Chabot, welcher sich an keinen Gläubiger zu erinnern vermochte, vermutete eine Falle. Er wollte den Brief zuerst ins Feuer werfen; aber beim Herantreten an den Ofen las er das Schreiben nochmals durch, um den Grund dieser Botschaft zu enträtseln. Da sah er unter der Einwirkung des Feuers zwischen den Zeilen „goldkäferfarbige" Schriftzeichen aufleuchten, die offenbar mit einer unsichtbaren Tinte niedergeschrieben worden waren. Er durchflog eilends das seltsame Schriftstück und las es immer und immer wieder, um sich dessen Inhalt genau einzuprägen. Die neuen Schriftzüge aber besagten:

„Seid unbesorgt. Die F... sind abgereist oder verborgen. Hé... hält zu Euch und wird Euch verteidigen. Schont den B. Die F... klagt an, besonders den C... Dufo... ist noch immer sein geschworener Feind. Er wird uns behilflich sein. Seine Ehe reizt die Br. auf. Seine Brüder und seine Familie werden verhaftet werden. Es geht vorwärts. Nur Mut und Fröhlichkeit. Der Ber... ist sein geschworener Feind. Der Schurke hat uns betrogen, aber er wird es bereuen. Die F... werden ihn verklagen und das V... ist gegen ihn. Von Euch spricht man nicht. Ich hatte Euch ja gewarnt, dem C... zu trauen. Der P... wird aber schließlich doch der Betrogene sein."

Als Chabot den Inhalt des Briefes auswendig wußte, rief er den Vernet zurück.

Digitized by Google

„Wer hat Ihnen diesen Brief gegeben?", fragte er.

„ ‹Ein Bürger, der unten auf Antwort wartet.› "

„Aber ich bin niemandem etwas schuldig", bemerkte Chabot. „Man verlangt Geld von mir; die Unterschrift kenne ich nicht."

„ ‹Er hat mir aber gesagt, daß Sie ihn gut kennen.› "

„Für wen war der Brief bestimmt?"

„ ‹Für den Bürger Abgeordneten Delaunay aus Angers.› "

„Aber der bin ich ja gar nicht[20])!"

Vernet nahm das Schreiben und brachte es an die richtige Adresse; Chabot blieb in Gedanken versunken zurück.

Er drehte und wendete die rätselhaften Sätze in seinem Hirn so lange hin und her, bis es ihm gelang, den Sinn zu erfassen und die Anfangsbuchstaben durch Worte zu ersetzen. Nun verstand er alles.

Ein Mitschuldiger meldet dem Delaunay, daß die F... reunde — nämlich Julien und Benoît — in Sicherheit seien. Man konnte die Abwesenden daher belasten; B... atz mußte man schonen. Hé... bert hält zu den Verschworenen; Dufo... urny ist bereit, den Schurken C... habot, dem man die Enthüllung der Verschwörung verdankt, anzuklagen. Man hat Unrecht getan, dem C... apuziner zu trauen. Gleichwohl wird der P... faffe schließlich doch der Betrogene sein. Der Ber... ichterstatter ist sein geschworener Feind und das V... olk ist gegen ihn.

Digitized by Google

Wir haben dieses seltsame Zwischenspiel genau nach Chabots Aufzeichnungen erzählt. Er hoffte daraus großen Vorteil zu ziehen. Daß ihn die Verschwörer einen Schurken nannten, däuchte ihn ein unerwarteter Glücksfall. Das einfache Schreiben mit dem von ihm entdeckten Chiffernschlüssel barg ja seine völlige Rechtfertigung. Deshalb beeilte er sich, diesen Vorfall in seinen Bekenntnissen zu verzeichnen.

Wir sind der Ansicht, daß an dieser Historie kein wahres Wort ist. Man verdankt die Geschichte offenbar der überhitzten Phantasie des Ex-Mönches. Schon das Szenarium des Vorganges hält einer Prüfung nicht stand. Sobald man ein wertloses Stück Papier verbrennen will, wirft man es ins Feuer; aber man tritt nicht erst damit langsam an den Ofen heran. Wem wird man überdies weismachen wollen, daß Chabot ein seine Feinde derart bloßstellendes und seiner eigenen Sache so günstiges Beweisstück einfältiger Weise nur deshalb aus den Händen gegeben hat, weil es nicht seine Adresse trug. Ein solcher Gewissenszweifel würde ein Zartgefühl verraten, welches zu den uns bekannten Eigenschaften Chabots nicht im mindesten paßt. Diese Erzählung ist daher vom Anfang bis zum Ende erfunden. Dennoch muß man sie sich gut merken. Denn sie beweist die Tatsache, daß Chabot — noch viel mehr als er zugibt — von den Gebräuchen der Verschwörer gut unterrichtet war. Er weiß, daß Batz seinen Gehilfen Aufträge mittels einer „sympathetischen" Tinte zukommen läßt. Er weiß sicherlich, daß Mrs. Atkyns eine derartige Korrespondenz pflog, als es galt, die ge-

Digitized by Google

fangene Königin aus dem Temple zu befreien. Der Baron hat dieses Hilfsmittel für trefflich befunden und bedient sich seiner bei Gelegenheit. Es ist sogar wahrscheinlich, daß Chabot seinerzeit — als er noch auf freiem Fuße war und sich kaufen ließ — recht häufig solche Briefchen empfangen hat. Jetzt hat er sich daran erinnert und hofft, mit dieser neuen Enthüllung einen Beweis seiner Unschuld zu erbringen. Aber er hat damit seinen Richtern nur eine neue Waffe in die Hand gegeben. In den Berichten der Abgeordneten Amar und Élie Lacoste an den Konvent wird die unsichtbare Tinte, deren Gebrauch ihnen der unvorsichtige Chabot verraten hat, noch eine Rolle spielen.

Die Nachricht vom Bestehen einer großen Verschwörung mit dem Ziel, den Nationalkonvent zu vernichten und die Monarchie wieder aufzurichten, hatte, wie man sich leicht vorstellen kann, in Paris ziemlichen Lärm gemacht. Die Ausschüsse, welche sich nicht wenig darauf zugute taten, daß keine ihrer Maßnahmen das Tageslicht zu scheuen brauche, hatten auch diese Enthüllung nicht unterdrückt. Im Konvent wurde überhaupt von nichts anderem mehr gesprochen. Der Jakobinerklub verlor fast den Kopf. Die ganze, seit fünf langen Jahren ununterbrochen von Umstürzen heimgesuchte Pariser Bevölkerung wurde in der Erwartung irgend eines großen Ereignisses geradezu von Fieber geschüttelt. Allen Vermutungen war der weiteste Spielraum geboten. Man wußte, daß eine außerordentlich große Menge von Aristo-

Digitized by Google

kraten sich zum letzten Ansturm auf die Republik vorbereite — aber ihre Namen waren unbekannt, weshalb sich der Verdacht gegen jedermann richten mußte.

Damals hatten die Polizeispitzel, von denen es in Paris wimmelte, gute Tage: Sie konnten nach Herzenslust denunzieren und von vornherein überzeugt sein, daß selbst die unwahrscheinlichste Anklage die Macht der Verschworenen aufs neue erhärten werde. Hätte der Baron von Batz sie eigens dafür bezahlt, Mißtrauen zu säen, sie hätten kein besseres Ergebnis erzielt. So schreibt einer dieser Spione: „Einige Bürger, welche von Chabot sprachen, behaupteten, man werde ihm ehestens das Vertrauen wieder zuwenden, das er niemals verloren hat. Wäre dies nicht der Fall, so könnten sie überhaupt niemandem mehr Vertrauen schenken[21])."

Ein anderer berichtet: „Ein Gerücht will wissen, die Angelegenheit Chabots sei nur eine Erfindung von Hébert und Chaumette, um das ganze Gewicht des allgemeinen Unwillens auf einen einzigen Sündenbock zu laden[22])."

Ein Dritter hat die Spur der Verschworenen gefunden und schreibt: „Beim Revolutionstribunal bemerkt man öfter ein Individuum mit einer Perücke, die jedoch nach Jakobinerart hergerichtet ist. Es ist ungefähr 34 Jahre alt, fünf Fuß, fünf Zoll groß, hat ein ovales Gesicht, braune Augen, kastanienbraune Augenbrauen und einen roten Bart. Sein Gesicht zeigt den Ausdruck, welchen die Aristokraten nicht aus ihren Zügen zu bannen vermögen[23])."

Derselbe schwarze Mann wird auch in dem schönen Kaffeehaus bei der Porte St. Antoine oftmals gesehen. Er

Digitized by Google

trägt einen weiten Überrock mit blauen Aufschlägen, Schuhe mit Korksohlen, spricht manchmal englisch und macht sich über alles lustig[24]).

Rousseville, der berühmte Häscher, dem der Sicherheitsausschuß zur Besorgung seines Dienstes zwei Pferde aus den Stallungen des ehemaligen Königs[25]) zugewiesen hat, ist überzeugt, daß das alleinstehende Haus am Ende der Champs-Élysées — petit Luxembourg genannt — den Verschwörern als Versammlungsort dient. Er hat viele „Herren" hineingehen gesehen. „Das Haus ist übrigens unbewohnt und besitzt einen Garten, welcher sich ebensosehr für politische Verschwörungen als für Liebesgeheimnisse eignet[26])". Auch das Kaffeehaus im oberen Teil der Rue Saint-Benoît erscheint ihm schrecklich verdächtig. Bei seinem Eintritt „ertönt ein leiser Pfiff, dann herrscht Totenstille[27])".

Einer dieser Beobachter der öffentlichen Meinung sieht überall Verschworene: „Da ich beim Konvent dienstlich zu tun hatte, führten mich einige Kollegen in einen großen, schönen, getäfelten Saal im Garten des ehemaligen Herrn von Breteuil zum Speisen. Ich sah sofort, daß ich meinen ganzen Tagesverdienst für die Mahlzeit ausgeben werde, aber was sollte ich tun? Ich mußte mich in mein Geschick fügen. Man verlangte die Speisekarte; für eine Reissuppe, ein Rindfleisch, eine Flasche Wein und zwei Erdäpfel forderte man von mir „nur" 8 Franken 10 Sous mit der Begründung, daß ich nicht reich sei. ‚Teufel,' sage ich, ‚was zahlen denn dann hier die Reichen?' Das ist unerhört! Die Gegend bei der ehemaligen Reitschule der

Digitized by Google

Tuilerien ist wirklich zu teuer für uns Sans-Culotten[28]). Es ist zu sagen, daß in diesen großen Saal ehemalige Marquis, Grafen und sonstige Haudegen aus der Königszeit kamen, auch Abgeordnete usw. Aber ich muß gestehen, daß ich mich an die wirklichen Namen dieser ehemaligen Adeligen nicht erinnern kann, weil die Lumpen als Sans-Culotten verkleidet waren — da mag sie der Teufel erkennen. Aber das wird schon besser werden; denn ein Bürger hat mir versprochen, mich in ihren Kreis im Foyer der Oper einzuführen, wo sie sich Zeichen geben. Dort werden sie von den Schauspielerinnen mit ihren wirklichen Namen gerufen. Das ist — zum Kuckuck — alles, was ich tun kann. Ich gehe noch heute zu dieser großen Versammlung[29])."

Alle diese Ammenmärchen, alle diese Redereien drangen in das Volk; man wiederholte und übertrieb sie. Die Furcht erreichte einen solchen Grad, daß vermutlich kein einziger Pariser erstaunt gewesen wäre, hätte man während der ersten drei Monate des Jahres 1794 eines schönen Morgens erfahren, der ganze Konvent sei ermordet, Ludwig XVII. König und Danton sein Ministerpräsident. Das Amtsblatt hielt es für notwendig, mit einer halboffiziellen — dem Blatt ‚Salut public' entnommenen — Mitteilung diese ewige Aufregung zu dämpfen. „Es ist unmöglich," schrieb es, „sich von den bestellten Lügen, von den unter patriotischer Maske umgehenden Verleumdungen, welche die Aristokraten überall verbreiten, ein richtiges Bild zu machen ... Es gibt eine Gruppe von Übelgesinnten, die wir der öffentlichen Meinung als besonders gefährlich bezeichnen müssen, nämlich jene Leute,

Digitized by Google

welche immer die geheime Triebfeder der Dinge zu ergründen suchen. Glaubt nur an die Neuigkeiten, die der Konvent Euch mitteilt[30]) ..." Das hieß Öl ins Feuer gießen, denn der Konvent hüllte sich in Stillschweigen. Umsonst verlangte fast in jeder Dekade ein anderer Abgeordneter, der Sicherheitsausschuß möge der fieberhaften Erwartung des Landes ein Ende bereiten und das ganze Komplott durch Mitteilung des versprochenen Berichtes über die Anzeigen Chabots zur allgemeinen Kenntnis bringen. Der Ausschuß antwortete, er beschäftige sich bei Tag und Nacht mit diesem wichtigen Berichte, aber man müsse ihm die erforderliche Zeit lassen, da er sich sonst seiner schweren Aufgabe nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit entledigen könne[31]).

Man hielt dies für eine leere Ausrede: Zögerte die Regierung, die Namen der Verschwörer bekanntzugeben? Waren denn so hervorragende Persönlichkeiten unter ihnen? Wiederum bekam der Verdacht neue Nahrung und traf den ganzen Konvent. Seine Unbeliebtheit wuchs, seine Zersetzung machte Fortschritte, denn alle Abgeordneten, welche in dieses Netz anonymer Anklage verstrickt zu werden fürchteten, beeilten sich, irgend einen Kollegen anzuzeigen, um dadurch ihre eigene gute Gesinnung zu erweisen.

Die Angeberei feierte damals in Frankreich wahre Orgien. Jeder Tag zeitigte im Jakobinerklub oder im Konvent einen neuen Skandal. Beim Nachlesen der amtlichen

Digitized by Google

Berichte über diese widerlichen Auftritte kann man sich die triumphierende Freude vorstellen, welche der Baron von Batz in seinem Versteck empfinden mußte; der Ausbruch dieses Ungewitters war ja sein Werk! Das von ihm entworfene Drama spielte sich jetzt vor seinen Augen ab; seine Feinde zerfleischten einander, bewarfen sich mit den unwahrscheinlichsten Anklagen, erniedrigten sich durch die empörendsten Enthüllungen. Im Jakobinerklub denunziert Nicolas einen Camille Desmoulins, Hébert denunziert Bourdon (de l'Oise) und Fabre d'Églantine, Collot d'Herbois denunziert Philippeaux; Camille Desmoulins beschuldigt Hébert, Goupilleau beschuldigt Rossignol, Lachevardière den Goupilleau, Legendre den Hébert, Hébert den Lacroix... Die Jakobiner denunzieren die Cordeliers, die Cordeliers bezeichnen die Jakobiner als Sans-Culotten mit 8000 Franken Einkommen. Die vom Schrecken ergriffenen „Brüder" entschließen sich zu einer Läuterung; aber gerade diese Läuterung läßt die Verdächtigungen und Beschimpfungen nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Auch der Konvent hat jede Kaltblütigkeit eingebüßt. Bourdon (de l'Oise) verlangt, der Kriegsminister — Bouchotte — habe binnen 24 Stunden die erfolgte Verlegung einer großen Zahl österreichischer Gefangener und Deserteure nach Paris und in dessen Umgebung zu rechtfertigen[32]). Diese Anfrage versetzt das Haus in Bestürzung. Man ruft, der Wohlfahrtsausschuß habe unter diese Fremden Waffen verteilt. Taillefer behauptet — Bürger hört es und staunt! — daß sie französische Uniformen tragen; dies unter dem Vorwand, man

Digitized by Google

müsse die Leute bekleiden, da sie doch nicht nackt gehen können! Ein anderer Abgeordneter berichtet, daß die in La Courtille kasernierten österreichischen Gefangenen Hochrufe auf den König ausgebracht haben. Ein Dritter spricht gleichfalls von der Menge der in Paris befindlichen ausländischen Soldaten und teilt mit, der Ausschuß habe zwar deren Entfernung aus Paris beschlossen . . ., dieser Beschluß sei aber nicht vollzogen worden! Merlin endlich verlangt, man müsse klarstellen, welchen Zweck man „mit dieser Zusammenziehung der Armee des Herzogs von Coburg rings um die Hauptstadt verfolgt“[33]).

Der Konvent verliert jede Selbstbeherrschung; er sieht sich schon belagert, im Sturm erobert, von den fremden Truppen umgebracht, die „ein wohldurchdachter Plan“ vor den Toren vor Paris zusammengezogen hat. Die Versammlung hat umsomehr Grund zur Beunruhigung, als die Führung der Regierungsmaschine ihren Händen zu entgleiten scheint. Ja, man beginnt den Konvent zu überwachen! In dieser Stadt, wo die deutschen Gefangenen in französischen Uniformen und mit den vom Wohlfahrtsausschuß überlassenen Waffen ganz unbehelligt spazieren gehen, werden die Volksvertreter als politisch Verdächtige behandelt. Pons (aus Verdun) wurde vom Polizeiinspektor Marino um 11 Uhr abends in dem Augenblick verhaftet, als er nach Hause kam. Er wies seine Legitimation als Abgeordneter vor, um die sich Marino nicht im geringsten kümmerte — Pons mußte einen Teil der Nacht auf der Wache verbringen. Er erhob eine Beschwerde. Marino gab bei seiner Einvernahme durch den Sicherheitsausschuß

Digitized by Google

an, er habe niemals eine Legitimationskarte für Abgeordnete gesehen. Auf die Frage, warum er den Vorfall nicht sofort dem Sicherheitsausschuß gemeldet habe, gab er zur Antwort: „Das Bestehen eines Sicherheitsausschusses beim Nationalkonvent war mir unbekannt."

„Aber war es nicht Deine Pflicht, den angeblichen Volksvertreter dem Präsidenten des Konvents zur Agnoszierung vorzuführen?"

„Ich habe nichts weiter zu sagen[34])."

So sahen in den ersten Tagen des Jahres 1794 die Dienstleistungen eines Beamten aus, welcher eine Stütze der Regierung bilden sollte. Man muß zugeben, daß ein solcher Vorfall alle Besorgnisse rechtfertigte, zumal nach den Enthüllungen Chabots am Bestehen einer ungeheueren Verschwörung nicht mehr gezweifelt werden konnte, einer Verschwörung, der alle Zugänge zur Macht offen standen.

Über die damals im Konvent zutage getretene Verwirrung ließe sich noch viel erzählen; alle Sitzungsberichte zeigen, wie sehr die Versammlung merkt, daß sie auf unterwühltem Boden steht; täglich erwartet sie den Ausbruch dieser furchtbaren Verschwörung, von der man ihr fortwährend mit halben Andeutungen spricht, gegen welche selbst die Ausschüsse machtlos zu sein scheinen. Welcher Spielraum bietet sich den Verdächtigungen, den Verleumdungen, dem persönlichen Haß! Plötzlich erfährt man die Verhaftung des Fabre d'Églantine ... Wie! Auch er ist in diese Angelegenheit verwickelt? Gewiß;

Digitized by Google

die Aussagen Delaunays haben ein Schriftstück — die Abschrift des gefälschten Konventsbeschlusses — zutage gefördert, welches seine Mitschuld erweist. Nach ihm werden Hérault de Séchelles und Simon des Einverständnisses mit den Feinden der Republik angeklagt; sie haben einem von der Sektion Lepéletier — schon wieder diese Sektion! — verfolgten Emigranten[35]) zur Flucht verholfen! Der Verdächtige wurde zwar wiedergefunden — aber wo? — in der Wohnung des Hérault!

Und so wird diese bei ihrem Zusammentritt so kraftbewußte, heute aber von den Breitseiten eines unsichtbaren Feindes zum Wrack geschossene Versammlung durch den wie eine unwiderstehliche Springflut über sie hereinbrechenden Verdacht des Verrates dem Untergang geweiht. So oft ein Redner die Tribüne betritt, ist er verdächtig, noch bevor er gesprochen hat. Ist sein Vorschlag gemäßigt, so flößt er Mißtrauen ein — es ist ein Bestochener! Ist dies nicht der Fall, so verschwindet das Mißtrauen keineswegs. Dann gehört er zu den falschen Patrioten, welche die Republik zu Mißgriffen treiben, um die Katastrophe zu beschleunigen. So kommt es, daß die verzweifelten Gesetzgeber sich in diesem Saal der Tuilerien nach einem Ausspruch Michelets „mit den Augen anschießen“[36]).

Und doch scheint ein Mann inmitten dieses Vernichtungskrieges, welcher den Konvent zugrundezurichten droht, die Klarheit des Urteiles bewahrt zu haben: Robespierre. Er ist vielleicht der einzige mit politischem Scharf-

Digitized by Google

sinn Begabte in dieser Versammlung, der auf den Grund der Dinge zu kommen trachtet. Er errät die verborgene Hand, welche in den Kampf ums Dasein der Revolution eingreift.

„Man müßte blind sein, wollte man nicht erkennen, daß die Aristokraten die Patrioten dadurch zu verderben trachten, daß sie Zwietracht in ihre Reihen säen. Unsere Streitigkeiten sind die Quelle der Kraft für unsere Feinde. Sie sind glücklich, wenn sie uns im Kampfe sehen. Sie werden diesem Streite zuschauen, um uns im richtigen Augenblick an die Gurgel zu fahren . . .“

Dies ist das Leitmotiv aller seiner Ansprachen. Er kommt immer wieder auf diesen Gedanken zurück; er hängt ihm nach, bis die Idee bei ihm die Gestalt eines Programmes gewinnt: Von nun an hat die Verschwörung des Barons von Batz einen Namen. Man nennt sie „Die Verschwörung des Auslandes“.

„Es sind die Ausländer,“ sagt Robespierre, „welche die Gutgesinnten in ein nicht vorhergesehenes Unglück stürzen, welche sie zu schädlichen Übertreibungen anspornen. Aus dieser Quelle stammen die übereilten Anklagen, die Streitigkeiten, welche zu Drohungen ausarten. Man will Europa glauben machen, daß die Volksvertretung kein Ansehen genießt, daß nicht ein Gutgesinnter seines Lebens sicher ist und daß alle den gleichen Gefahren ausgesetzt sind, wie die Revolutionsfeinde[37]).“

Damals schreibt der „Unbestechliche“ in seinen Aufzeichnungen — man hat sie nach seinem Tode bei ihm aufgefunden —: „Die Tage, welche jetzt heraufziehen, bergen die Entscheidung für die Geschichte des Weltalls. Die

Digitized by Google

beiden Geister, welche um die Macht kämpfen, stehen einander gegenüber ... An der Spitze der verbrecherischen Partei, welche den Augenblick gekommen wähnt, um sich im Blute der gesinnungstreuen Volksvertreter zu baden, steht — der Baron von Batz!"

So ist es der wahrhaft staatsmännischen Begabung Robespierres durch eine Reihe von höchst beachtenswerten Schlüssen gelungen, den Plan des Barons von Batz zu erfassen, welcher sich in zwei Sätzen wiedergeben läßt: Den Konvent herabzuwürdigen und ihn sodann unter der Wucht des allgemeinen Ekels zu zermalmen. Seitdem dieser Gedanke im Geiste Robespierres feste Gestalt gewonnen hat, bringt er alles mit ihm in Zusammenhang, was in seinen Augen dem guten Ruf der Revolution schädlich erscheint. Die religionsfeindlichen Maskeraden (wir haben weiter oben eine solche geschildert), welche das Ansehen des Konvents herabsetzen — sie werden von den Verschwörern angestiftet; die blutrünstigen Übertreibungen des Hébertschen Klüngels — sie werden von den Verschwörern eingeblasen. Die milden Maßnahmen, zu denen sich Danton und Desmoulins in Bälde verstehen werden — sie entspringen gleichfalls den Wünschen der Aristokraten. Die Verschwörung des Barons von Batz wird den Sündenbock für sämtliche Maßnahmen der Regierung abgeben.

Diese Erwägungen werden vielleicht müßig erscheinen, sie erklären jedoch Ereignisse, die sonst rätselhaft bleiben würden. Die Schlußfolgerungen Robespierres haben

Digitized by Google

es auch dem Revolutionsgericht ermöglicht, seine Urteile mit der stets gleichbleibenden Formel auszufertigen: „N. N. ist der Mitschuld an der bestandenen Verschwörung gegen die Einheit und Unteilbarkeit der Republik, die Freiheit und Sicherheit des französischen Volkes überführt."

Diese stehende Formel wird in Zukunft in allen Todesurteilen wiederkehren. Mag es sich nun um Danton handeln oder um Madame Élisabeth (die Schwester Ludwigs XVI.), um Hébert oder um Malesherbes, um André Chénier oder um die greise Herzogin von Noailles; sie bleibt stereotyp für Proletarier, Herzoge, Abgeordnete, Generale, junge Mädchen, Priester, Septembermörder, kurz für alle, die der Staatsanwalt Fouquier-Tinville wahllos zum Totentanz auf die Guillotine schicken wird.

In diesem Augenblicke, in dem der Plan des Barons von Batz der Durchführung entgegenreift, in welchem die Jakobiner, die Cordeliers, der Konvent miteinander im Kampfe liegen und, wie Batz vorausgesehen hat, darangehen, sich gegenseitig umzubringen, haben wir nur mehr die Ereignisse zu verfolgen. Wir werden von den Anstrengungen gewisser Mitglieder des Sicherheitsausschusses berichten, des Hauptes der Verschwörung habhaft zu werden, von noch größeren Anstrengungen anderer, sein Leben zu retten und endlich erzählen, wie der Konvent im Zorn über dieses unangreifbare, immer gegenwärtige und niemals sichtbare Gespenst seine mißglückten Fahndungsversuche an einer Hekatombe Unschuldiger gerächt hat.

Digitized by Google

Auf der Tribüne des Konvents machte sich Saint-Just zum Dolmetsch der von Robespierre gezogenen Schlüsse. Er enthüllte den ganzen Entwurf der Verschwörung. Hätte Batz selbst seine weitgreifenden Pläne, seine Hilfsmittel, seine Hoffnungen und Versuche zu schildern gehabt, er hätte dies kaum mit anderen Worten getan als Saint-Just. Dieser spielte in seiner langen Rede[38]) auf alles an, vernachlässigte nicht die geringsten Anzeichen und erklärte den Erfolg des Anschlages für unmittelbar bevorstehend. „Europas Könige", rief er aus, „sehen auf die Uhr ... Der Sturz unserer Freiheit, der Fall von Paris sind ihnen versprochen! ..." Aber er behandelt die Sache sozusagen nur theoretisch und begnügt sich mit anonymen Anspielungen, ohne einen Namen zu nennen. Der Konvent hatte mehr erhofft; für ihn waren die Namen der Verschworenen von Wichtigkeit. Aber gerade die Einzelheiten von Chabots Enthüllungen wurden den Volksvertretern hartnäckig vorenthalten. Daß die Versammlung aber in erster Linie solche Aufklärungen erwartet hatte, zeigte sich drei Tage später, als Amar die Tribüne betrat, um im Namen des vereinigten Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses über die Bestechungsaffaire Bericht zu erstatten. Beifallsdonner begrüßte ihn, bevor er noch zu sprechen begann. Endlich sollte man alles erfahren!

Aber welche Enttäuschung! Es sei vorausgeschickt, daß Amar die Berichterstattung nur widerwillig und gezwungen übernommen hatte; seit einem Monat wich er dem Ausschuß aus; man mußte ihm drohen, um ihn zum Sprechen zu bringen[39]).

Digitized by Google

Es ist richtig: Amar ließ brennen, was nicht mehr zu retten war und opferte Bazire, Chabot, Delaunay, Julien und Fabre — sie waren ja von vornherein verloren. Über die Verschwörung fiel kein Wort. Doch nein! Durch einen zum mindesten sehr seltsamen Zufall wurden die Namen des Barons von Batz und Benoîts — sie hätten in seinem Berichte als Hauptpersonen erscheinen müssen! — zu einem „Baron de Beauce“ und „Benoîte“ — gerade als ob man sie mit Absicht hätte unkenntlich machen wollen!

Es verdient Erwähnung, daß auch der Bericht des Saint-Just mit so geringer Sorgfalt gedruckt worden war, daß sein Inhalt teils unverständlich, teils lächerlich wurde[40]). Über den Widersachern des Barons von Batz waltete wahrhaftig ein eigener Unstern.

Robespierre aber war mit diesem Verlauf der Dinge keineswegs einverstanden. Er äußerte laut seine Überraschung, „daß Amar in seinem Bericht den wichtigsten Gegenstand vergessen habe“. Billaud-Varennes unterstützte Robespierres Antrag und verlangte, Chabot sei nicht nur wegen Bestechlichkeit, sondern namentlich wegen Teilnahme an einer weitverzweigten Verschwörung — welche Amar nicht mit einem Worte erwähnt habe — unter Anklage zu stellen. Der arme Amar schwieg still und zog seinen Bericht zurück, um ihn vor der Drucklegung einer neuerlichen Durchsicht zu unterziehen.

Wir besitzen keinen Anhaltspunkt, um etwa eine Mitschuld Amars an der Verschwörung des Barons von Batz zu vermuten; aber auch wenn er in dieses Komplott

Digitized by Google

verwickelt gewesen wäre, hätte er nicht anders handeln können. Ganz abgesehen davon, daß in seinem Bericht vom Baron wie von einer minder wichtigen Persönlichkeit ohne jede Bedeutung gesprochen wurde, leistete er der Verschwörung auch durch Herabdrücken des Falles Chabot zu einem einfachen Bestechungsprozeß aufs trefflichste Vorschub.

Weit davon entfernt, die Geister zu besänftigen, vermehrte dieser Bericht das allgemeine Mißtrauen und entflammte den Haß aufs neue. Da man nicht wußte, in welcher Partei die eigentlichen Schuldigen saßen, die man zu treffen wünschte, ging das Strafgericht zunächst über die Fortgeschrittenen nieder. Robespierre hatte gesagt: „Die beiden Extreme münden in dasselbe Ziel. Der das Skapulier tragende und der den Atheismus predigende Fanatiker haben miteinander viele Berührungspunkte ... Manchmal stehen die roten Mützen den roten Strümpfen näher als man glaubt[41]). Und so wurden Hébert, Ronsin, Momoro, Vincent, Proly, Clootz und ihr Anhang dem Revolutionsgerichte zum Fraße hingeworfen. Ihr Anklageakt bereitete dem Staatsanwalt Fouquier-Tinville nicht viel Kopfzerbrechen. Er brauchte nur mit den Wendungen zu operieren, welche seit den Anzeigen Chabots in allen Reden wiederkehrten: Geplante Vernichtung der Volksvertretung, führender Einfluß des Auslandes auf die Verschwörung mit Hilfe schurkischer Mittelspersonen. Wir kennen dieses Leitmotiv; wir kennen aber auch die stehende Formel, mit welcher die Angeklagten auf das Blutgerüst geschickt wurden: „Sie sind überwiesen, die Auflösung des

Digitized by Google

Konvents und die Zerstörung der republikanischen Regierung versucht zu haben."

Dieselbe Formel, welche für die Ultrarevolutionäre gedient hat, wird nun auch auf die Zitrarevolutionäre (das Wort stammt von Fabre d'Églantine) angewendet, und aus demselben Anlaß werden Danton und Desmoulins dem Scharfrichter ausgeliefert.

Doch bevor wir in der Handlung dieses Dramas fortschreiten, müssen wir auf unsere zwei Hauptpersonen, den Baron von Batz und Chabot, zurückkommen.

Was tat der Baron von Batz, während die furchtbare, von ihm in Gang gesetzte Maschine mit ihrem Räderwerk die einflußreichsten Anhänger der Revolution zermalmte? Er verbarg sich wohl voll Entsetzen über sein Werk, schweigend und angsterfüllt, im Hause irgend eines Mitschuldigen? Nichts von alledem! Batz hatte jetzt hauptsächlich zwei Sorgen. Zunächst trachtete er, seine Geliebte, die Bürgerin Grandmaison, zu befreien, was ihm ohne große Mühe gelang[42]). Dann beschäftigte ihn ganz besonders der Ankauf eines Landhauses an Stelle der Villa zu Charonne, welche infolge der verschiedenen Belästigungen durch die Polizei in der Tat recht ungastlich geworden war. Er sehnte sich jetzt nach Erwerbung eines großen Grundbesitzes, woselbst man von Zeit zu Zeit den Frieden des Landlebens genießen konnte. Deshalb entschloß er sich zum Ankauf der Domäne von Chadieu im Departement Puy-de-Dome. Am 7. Nivôse erwarb diese

Digitized by Google

ein Schweizer Uhrmacher namens Jean-Louis Nathey vor dem Notar Cabal um den Preis von 530.000 Livres. Beim Abschluß des Vertrages erklärte Nathey aufs nachdrücklichste, daß er dieses Gut zwar erwerbe, keineswegs aber beabsichtige, sein Recht als Eigentümer nach irgend einer Richtung auszuüben; das Ganze gehöre vielmehr dem .... — im Original des Vertrages ist hier eine Zeile freigelassen — welchem er nur seinen Namen geliehen habe, „um ihm eine Freude zu machen“[43]).

Diese freigelassene Zeile vermögen wir auszufüllen. Zu Chadieu, dessen wirklicher Eigentümer niemand anderer war als der Baron von Batz, ist dieser im Jahre 1822 gestorben. Wenn hier ein Zweifel obwalten sollte, so entkräftet ihn ein anderes Schriftstück aus demselben Faszikel. Dieses Dokument weist überzeugend nach, daß Nathey dem Verschwörer als Geschäftsführer und Strohmann zu Diensten war. Es ist dies das „Inventar der Silbergegenstände, welche aus dem Besitz eines sicheren Batz, vermutlichen Emigranten, stammen“, und über die dem Nathey eine Empfangsbestätigung ausgestellt wurde. Wir möchten beifügen, daß diese Silbergegenstände aus einem ansehnlichen Tafelservice aus plattierter Arbeit bestanden; darunter befanden sich unter anderem drei Dutzend Teller, 18 große Schüsseln, 8 ovale Suppenterrinen, 28 kleine ovale Schüsseln usf.; alle waren mit dem Wappen des Barons versehen. Dieses Tafelsilber wurde dem Münzamte eingeliefert[44]).

Chabot hingegen verbrachte seine Tage in viel geringerer Gemütsruhe. Der Inhalt des von Amar erstatteten

Digitized by Google

Berichtes versetzte ihn in Bestürzung. Wie? Der Berichterstatter belastete die Anzeiger und sprach von den Angeschuldigten kein Wort? Der gewesene Mönch merkte, daß seine Taktik, die er für so überaus geschickt gehalten hatte, mit einem völligen Mißerfolg endete. Er sah sich verloren.

Am 27. Ventôse, gegen 3 Uhr nachmittags, hörten die Bürger Peyre, Maine und Forest — sie waren im Zimmer „de l'Indivisibilité" des Luxembourg, nahe der Zelle Chabots, in Haft — die in den einzelnen Gelassen des gleichen Flurs befindlichen Glocken wiederholte und rasche Signale[45]) geben. Sie traten auf den Gang, um die Ursache dieses ungewohnten Lärms zu ergründen. Ein Tischler, welcher den Fußboden vor der zum Gefängnisse Chabots führenden Türe ausbesserte, sagte ihnen, „er habe jemanden um Hilfe rufen gehört; ein Gefangener scheine Hand an sich gelegt zu haben". Alle horchten auf: Man vernahm wirklich klagende Laute und „ein dumpfes Geräusch". Nun holte einer der Gefangenen den Türhüter Benoît, der übrigens schon vom Gefangenwärter Besse benachrichtigt worden war. Benoît kam eilends die Haupttreppe herauf, und alle betraten das Zimmer Chabots. Dieser lag von Übelkeiten geschüttelt auf seinem Bett und wand sich in Krämpfen.

Folgendes hatte sich ereignet: Im Augenblick, als seine Uhr die dritte Stunde[46]) schlug, rief Chabot, der offenbar diesen Zeitpunkt schon vorher bestimmt hatte,

Digitized by Google

den Kerkermeister Besse und zeigte ihm ein auf dem Tische liegendes Schriftstück:

„Nimm dies," sagte er, „es ist ein Brief an den Nationalkonvent. Jetzt hole mir den Türhüter Benoît; ich muß ihm etwas Wichtiges mitteilen."

Besse steckte den Brief ein und ging hinaus. Kaum war er am Fuße der Stiege angelangt, als er mehrmals die Glocke läuten hörte. Er ging in Begleitung Benoîts, den er getroffen hatte, sofort zurück und öffnete die Kerkerzelle. Chabot hatte sich soeben vergiftet.

Man rief zunächst in aller Eile nach den beiden im Luxembourg in Haft befindlichen Ärzten Marenski und Soupé, welche sofort erschienen. Chabot wies mit den Augen nach einer auf seinem Tisch befindlichen leeren Flasche. Sie trug die Aufschrift: „Nur für äußerlichen Gebrauch."

Man verhörte ihn zwischen zwei Anfällen. Mit schwacher Stimme erklärte er:

„Ich habe mein Testament gemacht ... Ich glaubte, für das Heil Frankreichs sterben zu müssen ... Ich entschloß mich, eine Flüssigkeit zu trinken, welche mir zur Heilung eines äußerlichen Leidens verordnet worden war[47]). Beim Trinken rief ich: ‚Es lebe die Republik!' Ich gedachte, dem Vaterland ein Opfer zu bringen."

Chabot blieb ein Komödiant bis an sein Ende. Wer ein Fläschchen Gift mit einem Hochruf auf die Republik leert, um sich für das Vaterland als Opfer darzubringen, dann aber mit aller Macht am Glockenzuge zerrt, um Hilfe herbeizurufen, der besitzt zwar nur wenig Mut, aber viel

Digitized by Google

Sinn für eine geschickte Inszenierung. Die Ärzte stellten übrigens fest, daß die Medizinflasche ätzendes Quecksilbersublimat enthalten hatte; Chabots Zustand war sehr ernst.

Gleichwohl konnte er noch einige Worte sprechen. Er ließ sich von Besse seinen Brief zurückgeben und reichte ihn dem Türhüter Benoît.

„Nimm hier mein Testament", sagte er, „und berichte meinen Verfolgern, daß ich ihnen verzeihe. Denn ich glaube, sie haben mein Todesurteil nur gefällt, um das Vaterland zu retten[48])."

Benoît gab das Testament in einen Umschlag, den er versiegelte. Chabot setzte seine Unterschrift unter das Siegel.

Im Faszikel Chabot des Staatsarchives liegt dieser Briefumschlag noch heute; der Anblick des zerknitterten Stückes Papier ruft einen packenden Eindruck hervor. Dicht neben dem roten Fleck des Siegelwachses steht die mit zitternder Hand beigefügte Unterschrift Chabots; man merkt den Schriftzügen die Anstrengung an. Dem Namen ist ein kunstvoller Schnörkel beigefügt, als ob der Schreiber gerne bei dieser letzten Äußerung seines schwindenden Lebens verweilt wäre.

Am Abend trat der furchtbare Höhepunkt des Leidens ein. Gegen fünf Uhr hatte man ihm Mandelöl und Milch zu trinken gegeben; aber zwischen 9 und 11 Uhr nachts wurden die Schmerzen noch heftiger. Zu ihrer Milderung wurde dem Kranken eine starke Dosis Laudanum[49]) verabreicht. Während dreier Tage rang er mit dem Tode. Am 30. Nivôse erteilten die Amtsärzte Bayard und Naury

Digitized by Google

endlich die Erlaubnis zum Verlassen des Gefängnisses und am 2. Germinal wurde der arme Chabot nach dem Krankenhause in der ehemaligen bischöflichen Residenz, dem Sammelspital für die Pariser Gefängnisse, übergeführt.

Die Lösung des Knotens stand nahe bevor. Zehn Tage später wurden Danton, Camille Desmoulins, Philippeaux und Lacroix verhaftet, und schon wurde der „große Schub" vorbereitet, bei welchem Chabot seine letzte Rolle spielen sollte.

Wir haben ausführlich zu schildern versucht, wie die revolutionären Ausschüsse, welche die Rädelsführer der Verschwörung des Barons von Batz nicht zu fassen vermochten, alle jene heimsuchten, die man, mit Recht oder Unrecht, für Ränkeschmiede, Bestochene oder politisch Laue hielt. „Die Verschwörung des Auslandes" — so heißt das weitverzweigte Komplott, dessen hauptsächliche Einzelheiten wir hier klarzustellen und zu ordnen versuchen, in der Revolutionsgeschichte — hat schon Hébert und seine Spießgesellen das Leben gekostet. Jetzt kommt Danton mit seinem Anhang an die Reihe. Dieser berühmte politische Prozeß ist so oft zum Gegenstande historischer Abhandlungen gemacht worden, daß wir auf die Schilderung seiner Details füglich verzichten können. Wir müssen aber die bisher nur allzuwenig bemerkten Fäden aufzeigen, welche von diesem Prozeß zu der Verschwörung des Barons von Batz führen.

Es waren neun Abgeordnete des Nationalkonvents

Digitized by Google

angeklagt: Danton, Camille Desmoulins, Chabot, Bazire, Delaunay, Fabre d'Églantine, Hérault de Séchelles, Lacroix und Philippeaux. Weitere Angeklagte waren: Luillier, der oberste Syndikus von Paris, der gewesene Abbé Sahuguet d'Espagnac, Junius und Emanuel Frey, Diederichs, Sachverwalter des königlich dänischen Hofes, der General Westermann und der spanische Edelmann Gusman.

Die Enthüllungen Chabots haben erwiesen, daß sieben dieser sechzehn Angeklagten, nämlich Chabot selbst, seine beiden Schwäger, Delaunay, Bazire, d'Espagnac und Luillier mit Batz in Beziehungen gestanden sind. Wir haben daher hier nichts weiter beizufügen.

Fabre d'Églantine dürfte meines Erachtens keine Schuld an der ihm zur Last gelegten Fälschung eines Konventsbeschlusses beizumessen sein; der gewesene Schauspieler mußte vermutlich mehr für seine verdächtige Vergangenheit und sein allzu plötzliches Wohlleben büßen. Ein Polizeibericht vom 15. Nivôse faßt die gegen Fabre im Geheimen umlaufenden Anschuldigungen zusammen, wie folgt:

„Seitdem sich Fabre d'Églantine in Haft befindet, äußern sich viele Leute recht abfällig über ihn. Gestern hörte ich in einem Kaffeehause von ihm sprechen. Ein Bürger sagte: ‚Vor zwei Jahren war er noch arm und seit einiger Zeit tritt er wie ein reicher Mann auf. Er hat ein Palais — es gehörte dem früheren Herzog von Aumont — in der Rue de la Ville l'Évêque, an der Ecke der Rue d'Astorg gemietet; das schickt sich nicht für einen Sans-

Digitized by Google

Culotten. Dieses Haus bewohnt er ganz allein mit einer jungen Gesellschafterin. Es ist mit Säulen geschmückt, besteht aus zwei großen Wohntrakten, hat einen schönen Garten, Ställe und Wagenschuppen. Die Wohnräume sind herrlich eingerichtet: Da gibt es schöne Spiegel, Wandteppiche, höchst geschmackvolle Möbel vom besten Stil, Marmorstatuen und feines Porzellan. Alles verkündet einen Mann von bedeutendem Reichtum. Fabre soll große und glänzende Gastmähler gegeben haben.' ‚Wozu braucht er denn Wagenschuppen und Ställe,' fragte ein anderer; ‚er besaß doch sicher weder Wagen noch Pferde.' ‚Ob er Wagen besaß, weiß ich nicht; aber ich kann versichern, daß er drei Pferde hatte. Ich war einmal in dem Hause und habe die Pferde gesehen.' ‚Bei den Pferden', sagte ein Dritter, ‚fällt mir eine Antwort ein, die man einmal dem Fabre gab; sie hat ihm gewiß keine Freude gemacht. Es war bei einem Mahl, an dem ich und der Abgeordnete David teilnahmen. Man sprach von der Einziehung der Pferde für das Heer. D'Églantine beklagte sich bei diesem Anlasse, man habe seinem Bruder Fabre-Fons 17 Pferde weggenommen. Wie kam denn Dein Bruder zu 17 Pferden? fragte David. D'Églantine geriet in Verlegenheit und stammelte eine Antwort, die aber niemanden befriedigte."

Ein Mann, über welchen solche Gerüchte im Umlauf sind und den überdies der Vorwurf trifft, in einer Fälschungangelegenheit mindestens leichtsinnig vorgegangen zu sein, ist von vornherein schuldig gesprochen. Fabre

Digitized by Google

verstand es zwar, sich geschickt zu verteidigen; aber die Aussagen seines Kollegen Cambon führten zu seiner Verurteilung.

Hérault de Séchelles wurde, wie wir schon oben bemerkt haben, beschuldigt, einem verdächtigen Emigranten Obdach gewährt zu haben. Dies verwickelte ihn in den Verschwörungsprozeß. Westermann büßte für seine allzu große Milde, Philippeaux hingegen für seine allzu große Strenge gegen die Aufständischen der Vendée. Sie fielen beide unter das furchtbare Dilemma Robespierres, welcher erklärt hatte, die Mitschuld an der Verschwörung des Auslandes treffe alle falschen Patrioten, seien sie nun allzu radikaler oder allzu milder Gesinnung. Gusman und Diederichs gehörten zu jenen Ausländern, welche in Paris ein ziemlich rätselhaftes Dasein führten; bei der Unterdrückung einer „ausländischen" Verschwörung war daher ihr Platz auf der Anklagebank. Diederichs — halb Österreicher, halb Däne — wurde als Gehilfe des Junius Frey bezeichnet. Aus diesem Grunde mußte er an der Seite Chabots vor das Revolutionsgericht. Lacroix wurden, außer seiner Ehe mit einer ehemaligen Gräfin, sein Wohlleben, seine plötzliche Mäßigung, sein auf eine Erneuerung des Konvents abzielender Vorschlag zur Last gelegt.

Es bleiben noch Danton und Camille Desmoulins. Aus welchem Grunde erschienen sie unter den Angeklagten? Konnte man sie auch nur mit einem Funken von Wahrscheinlichkeit des Einverständnisses mit dem Auslande beschuldigen? Konnte man glauben, daß ein Danton Royalist geworden war? Daß er nach seinen Zettelungen

mit Louis-Philippe von Orléans sich nun anschickte, Ludwig XVII. zum Thron zu verhelfen? — Aller dieser Verbrechen wurde er angeklagt. War hier nicht vielleicht der persönliche Haß Robespierres im Spiel? Ich für meinen Teil vermag an all das nicht zu glauben. Auch Danton fiel als Opfer der zwei Anklagen, welche man gegen alle anderen erhob: Bestechlichkeit und allzu weitgehende Mäßigung. Danton hat sich wahrlich keines Eigentumsdeliktes schuldig gemacht. Aber — er führte ein behagliches Dasein, welches mit seiner äußerst unsicheren materiellen Lage nicht in Einklang zu bringen war. Als er den Feldzug in den Niederlanden zu leiten hatte, gingen Millionen durch seine Hände. Blieb nicht ein wenig von all dem Gold an seinen Fingern kleben? Weiß er es denn selbst? Kann er sich denn dazu verstehen, seine Ausgaben und Einnahmen zu buchen? „Man wirft mir vor, ich hätte mich kaufen lassen. Leute meines Schlages sind unbezahlbar!“ Das war seine ganze Rechtfertigung. Sein Feuer, seine Lebenslust, seine hemmungslose Freude am Dasein erklären vollauf, daß das Geld in seinen Händen zerrann; aber Stehlen, mit kalter Überlegung Schacher treiben, gleich einem Chabot, einem Delaunay? Dies steht in grellem Widerspruch zu seinem Charakter. Was soll man von der Lauheit seiner Anschauungen — der Lauheit eines Danton! — denken? Ging sie so weit, um eine Wiederaufrichtung der Königsherrschaft zu wünschen? War er wirklich ein Verschwörer? Speiste er dreimal wöchentlich beim Baron von Batz, wie Élie Lacoste später behauptete? Nein; aber wie viele

Digitized by Google

andere Revolutionäre hielt er die Revolution in dem Augenblick für beendet, als sie ihm ein sicheres Dasein verschafft hatte. Er hatte eine junge Frau, welche er zärtlich liebte, er besaß eine behagliche Wohnung, großen Landbesitz, Pferde und Wagen, einen guten Weinkeller ... Was konnte er noch mehr verlangen? War es nicht Zeit, sich zur Ruhe zu setzen? Wozu die Weltrevolution vorbereiten?

Ähnlich waren wohl auch die Erwägungen des Camille Desmoulins. Er war — sicher unbewußt — gleichfalls der Anschauung, daß die Schreckensherrschaft alles für ihn geleistet habe, was man füglich von ihr verlangen konnte. Er hatte eine reizende Frau, 20.000 Francs Einkommen, einen hübschen Besitz in Bourg-la-Reine ... und nun sprach dieser geniale Gassenjunge, der ohne Hemd nach Paris gekommen war, von Milde und war ehrlich davon durchdrungen, jetzt dürfe man nicht mehr weitergehen.

Alle, bis auf Luillier, wurden zum Tode verurteilt. Am Abend des 16. Germinal bahnten sich die beiden Richtkarren, die sie zum Schafott führten, mit Mühe ihren Weg durch die ungeheure Menschenmenge, welche die Seineufer und die Straßen füllte. Camille brüllte vor Verzweiflung und zerrte so stark an seinen Fesseln, daß er fast nackt am Fuße der Guillotine anlangte. Danton zeigte eine verächtliche Miene und suchte seinen Freund zu beruhigen. Hérault de Séchelles sah traurig und nachdenklich aus. Lacroix schien vollständig niedergeschmettert. Chabot, den die Ärzte wieder hergestellt hatten und welcher

Digitized by Google

während der ganzen Dauer des Prozesses keine Nachwehen seines Vergiftungsversuches zu verspüren schien, machte einen beschämten Eindruck und ließ das Haupt hängen ... Alle starben nicht gerade mit Ergebenheit, aber ohne Auflehnung. Bei Nacht wurden die Leichname nach dem Park de Monceaux gebracht und in wildem Durcheinander in das Schachtgrab geworfen.

So fand der Plan des Barons von Batz seine tragische Erfüllung. Dieser schlaue und verschlagene Gascogner hatte mit beispiellosem Wagemut aus der Tiefe den Blitzstrahl nach den höchsten Spitzen des Konvents geschleudert. Mit Chabot und seinen Spießgesellen hatte er auch Danton getroffen. Aber der Tod dieses feurigen Volkstribunen hatte den Verdacht nicht beseitigt, sondern nur den allgemeinen Haß verstärkt. Der Bestochenen war man ledig, aber noch waren die Verführer in Freiheit. Schon am Abend des 16. Germinal verlangte Robespierre im Jakobinerklub, die Verschwörung sei dauernd auf die Tagesordnung zu setzen: „Wenn irgend ein gutgesinnter Bürger," sagte er, „die furchtbaren Folgen darzulegen vermag, welche aus der Grundursache dieser Verschwörung entspringen — er steige auf die Tribüne!" In Wahrheit fühlten alle, man habe bloß die Nebenfiguren getroffen, während die Führer der Verschworenen straflos geblieben waren. Der Prozeß gegen die Dantonisten war nur eine platonische Genugtuung, um dem Volke vorzutäuschen, der Konvent durchschaue das Spiel seiner Feinde — aber

Digitized by Google

zahlreiche Tatsachen bewiesen schlagend, daß sich die Häupter der Verschwörung noch auf freiem Fuß befanden und ihre Pläne noch weiterhin verfolgten.

Man mußte des Barons von Batz um jeden Preis habhaft werden. Der Sicherheitsausschuß sah nun ein, die Republik schwebe in steter Gefahr, so lange man sich dieses unergreifbaren Feindes nicht versichert habe. Knapp 14 Tage nach dem Tode Dantons erhielt der Staatsanwalt Fouquier-Tinville folgendes Schreiben:

Gegeben am 3. Floréal des Jahres II der einigen und unteilbaren Republik.

Der Ausschuß befiehlt Dir, Deine Anstrengungen zur Ergreifung des Schandbuben Batz zu verdoppeln. Erinnere Dich bei Deinen Einvernahmen, daß seine Beziehungen überallhin reichen, selbst in die Gefängnisse; erinnere Dich, daß dieser Catilina stets die Seele aller Zettelungen gegen die Freiheit und die Volksvertretung gewesen ist; sei eingedenk, daß er in der konstituierenden Nationalversammlung die Sache der Tyrannei vertreten hat, daß er in Paris und in Charonne das österreichische, von der Frau des Tyrannen gelenkte Komitee beherbergt hat, daß er unter den Vieren gewesen ist, welche am 21. Januar zur Rettung Capets*) auf den Boulevards den Ruf ausgestoßen haben: „Kommt alle herbei, die Ihr den König retten wollt!“ Durch die verbrecherische Beihilfe eines

*) Anmerkung des Übersetzers: Ludwig der XVI.

Digitized by Google

Michonis und Cortey war er im Begriffe, die Familie Capet aus dem Temple zu entführen, wobei er von besagtem Cortey als Wachsoldat seiner Kompagnie eingeschmuggelt worden war und wo seine schurkischen Helfershelfer — die man der Mehrzahl nach noch immer nicht kennt — ohne das Eingreifen Simons in den Besitz der Türen zur Turmstiege gelangt wären. Erinnere Dich, daß dieser Verbrecher umso gefährlicher ist, da wir die Ausdehnung seines Briefwechsels noch immer nicht kennen.

Vernachlässige bei Deinen Verhören keinen Anhaltspunkt; spare nicht mit dem Versprechen von Geld und anderen Vorteilen; verlange von uns die Freilassung eines jeden Gefangenen, der ihn lebend oder tot zu entdecken verheißt. Heische die Freilassung jener, durch welche man seiner habhaft werden könnte, indem man unbemerkt ihren Spuren folgt; wiederhole, daß er vogelfrei ist, daß eine hohe Belohnung auf seinen Kopf gesetzt ist, daß seine Personsbeschreibung sich überall befindet, daß er nicht entfliehen kann, daß jene keine Gnade finden werden, die ihn nicht angezeigt haben, obwohl sie es tun konnten.

Dieses Schreiben soll Dich wissen lassen, daß der Verbrecher Batz um jeden Preis ergriffen werden muß; hiebei zählt der Ausschuß ganz besonders auf Deine Beihilfe. Alle näheren Aufschlüsse enthält das beigelegte Schriftstück.

Die Mitglieder des Vereinigten Sicherheits- und Wohlfahrtsausschusses des Nationalkonvents:

Vouland, Jagot, Louis (du Bas-Rhin). Élie Lacoste, Amar, Vadier, La Vicomterie[50]).

Digitized by Google

„Wiederhole, daß auf seinen Kopf ein Preis gesetzt ist.“ Man behauptet, daß die Ausschüsse demjenigen 300.000 Franken zugesichert hatten, der ihnen den Baron von Batz lebend einliefern würde[51]), doch ist diese Behauptung keineswegs erhärtet. Wir haben zu diesem Ende sowohl die Polizeiarchive, als auch die Register der Konventsausschüsse aufs genaueste durchforscht, ohne die Spur einer solchen Maßnahme zu finden.

Fouquier-Tinville dürfte beim Lesen des Erlasses der vereinigten Ausschüsse recht verlegen gewesen sein. „Den Schandbuben Batz entdecken“ — wo war er nur zu suchen? Konnte man hoffen, daß seine angeblichen Spießgesellen — soweit man ihrer habhaft geworden war — sich zu einer Denunziation entschließen würden? Kaum! Denn sie waren keine Abtrünnigen von der Sache der Republik, wie etwa Chabot —, vielmehr schien allen ihre Ehre über ihr Leben zu gehen. Ein Verhör bot wenig Aussicht, ihnen ihr Geheimnis zu entlocken, doch erhoffte man ein Ergebnis durch ihre Vereinigung in einem gemeinsamen Kerker. Dann konnte man vielleicht erfahren, ob sie sich untereinander kannten; geschickt verteilte Spione konnten ihre Reden belauschen, Briefe auffangen und irgend ein Anzeichen finden, um die Polizei auf die Spur des Barons zu bringen.

Die Übereinstimmung der einzelnen Daten und Tatsachen ist hier besonders lehrreich. Am 13. Floréal beschließt der Ausschuß, der Türhüter des Gefangenhauses des Anglaises-Lourcine habe sich sofort nach den Tuilerien

Digitized by Google

zu begeben, um dortselbst alle erforderlichen Aufschlüsse zu erteilen[52]).

Man sieht, daß die Mitglieder der Regierung es nicht unter ihrer Würde fanden, sich in eine Unterredung mit einem Kerkermeister einzulassen. Sie stellten mit seiner Hilfe ein Verzeichnis aller in den verschiedenen Pariser Gefängnissen in Haft befindlichen Personen auf, welche vor ihrer Festnahme mehr oder minder enge Beziehungen mit dem Baron von Batz unterhalten haben konnten. Alle sollten — dies war der schlaue Plan — in einen gemeinsamen Kerker gebracht werden, um sie dort besser auszuspionieren.

Noch am gleichen Tage überführte man die Bürgerin Grandmaison nach dem Gefängnisse Sainte-Pélagie; sie war gerade zwei Monate auf freiem Fuße gewesen, als sie neuerlich verhaftet und ins Gefängnis „des Anglaises" gebracht wurde. Nach Sainte-Pélagie kamen auch — der am 17. Frimaire abermals festgenommene — Biret-Tissot, der Gendarm Constand, der Prinz von Rohan-Rochefort, einige andere Adelige wie Baussancourt und Sombreuil, Frau von Esprémesnil — sie standen im Verdacht, sich nach der Königsherrschaft zu sehnen — ferner Cortey und Devaux — diese zwei waren tatsächlich Hilfskräfte der Verschwörung — Jardin, der beschuldigt wurde, die Flucht des Abgeordneten Julien gefördert zu haben, Pottier de Lille, Schriftführer der Sektion Lepéletier; er war der Nachsicht gegen die Verschworenen im höchsten Grade verdächtig. Diesen gesellte man den Bankier Jauge bei, dessen Namen man in den Rechnungen des Barons von

Digitized by Google

Batz gefunden hatte. Als alle in demselben Kerker saßen, wartete man darauf, daß sie sich bloßstellen würden[53]). Gerne hätte man in diese seltsame Gesellschaft auch noch einen sicheren Abbé d'Alençon aufgenommen, eine geheimnisvolle Persönlichkeit, welche in der Rue Helvétius in nächster Nachbarschaft des Hauses wohnte, wo einst Batz Unterschlupf gefunden hatte, allein, als die Polizei den Abbé festnehmen wollte, war er verschwunden[54])...

Roussel war der einzige Angeklagte, der eine Unvorsichtigkeit beging[55]). Als er in der Kanzlei des Revolutionsgerichtes zum Verhöre erschien, traf er dort einige politisch Verdächtige, die gleich ihm dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden sollten. Roussel schien beunruhigt; als er des kommenden Verhöres gewärtig auf einer Bank saß, vertraute er sich seinen Nachbarn an; offenbar hoffte er unter ihnen ein gefälliges Werkzeug für seine Absichten zu finden.

„Ich würde", sagte er, „gerne 25.000, ja selbst 40.000 Francs darum geben, könnte ich von hier loskommen ..., könnte ich nur dem Kerkermeister einen Brief in die Hände spielen, so wäre dies bald geschehen. Man wird mich der Fälschung von Assignaten anklagen. Ich bin dann freilich ein verlorener Mann, aber ich wette, die Geräte für die Erzeugung der Noten wird man nicht finden, die sind gut versteckt. Ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln beim Umzingeln eines gewissen Hauses, ungeachtet aller Erhebungen hat die Nationalgarde nichts

Digitized by Google

gefunden und wird auch nichts finden. Könnte ich nur noch zwei Monate leben! Dann wäre die Republik geliefert und die Feinde würden noch früher in Paris sein! . . ."

Diese Geständnisse wurden von einem der Anwesenden dem Gericht zur Kenntnis gebracht. Er hieß Dubiez und wurde Dignancourt genannt; sein wahrer Name aber war Houdart. Wer war dieser Houdart? Wegen welcher Vergehen saß er im Vorzimmer des Untersuchungsrichters? Letzteres ist weniger wichtig. Ohne Zweifel aber hoffte er, die Gunst der Behörden — deren er vermutlich bedurfte — dadurch zu gewinnen, daß er die Worte Roussels dem Sicherheitsausschuß mitteilte[56]). Der Ausschuß erkannte darin einen neuen Beweis für das Bestehen der Verschwörung. Das von der Nationalgarde umzingelte Haus, welches man so oft durchsucht hatte, ohne einen Anhaltspunkt für die Erzeugung falscher Assignaten zu finden, dieses Haus — — war das Landhaus zu Charonne. Jetzt endlich hielt man einen Faden[57]) in Händen, der zur Führung durch dieses Labyrinth dienen konnte! Es galt, ihn nicht mehr zu verlieren. Man betraute mit den Erhebungen Héron und Sénar, welche die meiste Eignung zur Entwirrung eines verwickelten Falles besaßen. Unter der Führung von Ducange nahmen sie eine Durchsuchung der Wohnung Roussels vor.

Die Situation war spannend. Die berühmtesten Polizeibeamten der Revolution befanden sich in diesem dritten Stockwerke in der Rue Helvétius, in einer Wohnung, welche Batz kürzlich noch bewohnt hatte. Roussel hatte gestanden, er habe den Baron bei sich beherbergt, „um

Digitized by Google

ihm die Zahlung eines zu hoch gegriffenen Mietzinses zu ersparen".

„Ist Batz denn arm?"

„Er scheint sein gutes Auskommen zu haben."

„Was ist mit seinem Mobiliar geschehen?"

„Er hat keines mitgebracht; ich habe ihm mein Zimmer und mein Bett überlassen."

Héron und Sénar merkten, daß sie nichts erfahren würden, öffneten alle Wandschränke, durchsuchten alle Laden, sammelten alle Schriftstücke und unterwarfen alles einer sorgfältigen Prüfung. Dann begann das Verhör aufs neue.

„Hier ist ein mit Saint-Mauris unterfertigter Brief ohne Datum; wer ist dieser Saint-Mauris?"

„Der Mann wohnt in der Rue Choiseul bei einem Tischler."

„In diesem nicht unterschriebenen Briefe lesen wir: Herr .... hat die Pakete im Wagen gelassen, den er um 5 Uhr nehmen wollte. Ich glaube nicht, daß dies auf die Hausleute einen schlechten Eindruck gemacht hat. Das Gerücht von meiner bevorstehenden Abreise ist ja schon allgemein bekannt. Was setzen wir jetzt aufs Spiel? Alles ist eingestanden, alles beschlossen, und wird — wie ich hoffe — zu unserer allgemeinen Befriedigung ausfallen.

Was bedeuten diese Worte und an wen ist der Brief gerichtet?"

„An die Bürgerin Grivois. Es handelt sich nur um Liebessachen."

„Aber das ist ja die Eigentümerin des Hauses in der Rue

Digitized by Google

de Ménars, welches Batz und die Grandmaison bewohnt haben?"

„Ja!"

„Kennen Sie das Dienstmädchen Nicole?"

„Ich habe sie bei der Bürgerin Grandmaison, wo sie in Diensten stand, mehrmals gesehen, auch bei Duchesne, der einst mein Schneider war, es heute aber nicht mehr ist[58])."

An diesem Tage brachte man nichts mehr in Erfahrung. Roussel wurde in das Gefängnis Sainte-Pélagie gebracht. Héron und Sénar waren keine Freunde fruchtloser Bemühungen und setzten Ehre darein, nicht unverrichteter Dinge zurückzukehren. Sie verhafteten daher bei diesem Anlasse das Dienstmädchen Nicole und den ehemaligen Aristokraten Saint-Mauris. Ihre Namen waren genannt worden, das genügte. Sie kamen zu den übrigen Verdächtigen nach Sainte-Pélagie[59]).

Der Baron von Batz jedoch, dieser unergreifbare Proteus, schien sich darin zu gefallen, gerade in dem Augenblicke neue Beweise seiner Geschmeidigkeit und Tatenlust zu erbringen, in welchem man ihn mit Recht für überwunden halten mußte; er unterzog sich sogar der Aufgabe, den Ausschüssen hievon selbst Mitteilung zu machen. Wie in solchen Fällen üblich, war die Wohnung Chabots gleich am Tage nach seiner Hinrichtung unter amtliche Sperre gelegt worden[60]). Im Nachlaßinventar des gewesenen Kapuziners findet man — nebst anderen recht

Digitized by Google

pikanten Einzelheiten — vierzig Hosen aufgezählt — ein bißchen viel für einen Sans-Culotten, der im Konvent gerne mit nackten Knien erschienen war. Doch lassen wir das. Der Friedensrichter und der Polizeikommissär befestigten die üblichen rotgesiegelten Papierstreifen an allen Türen der Wohnung und ganz besonders an jener eines kleinen Zimmers, wohin man alle Schriftstücke gebracht hatte. Fünf Tage später erschienen zwei Bürger im Hause in der Rue d'Anjou. Sie stellten sich als Nice und Laporte, „Kommissäre des Departements und der Gemeindeverwaltung" vor, begaben sich in die Wohnung Chabots, nahmen die Siegel ab, bemächtigten sich der Schriftstücke und — des Silbers und gingen wieder in Ruhe ihres Weges.

Bei der Nachricht von diesem Einbruch war der Sicherheitsausschuß starr vor Staunen. Er entsandte eilends die Abgeordneten Delcher und Baudot nach der Rue d'Anjou, um dortselbst Erhebungen zu pflegen; gegen Nice und Laporte wurde ein Vorführungsbefehl erlassen.

Aber das Staunen des Ausschusses wandelte sich in Schrecken, als die gepflogenen Erhebungen ihm enthüllten, die beiden Urheber des Verbrechens seien bei dem Einbruche von einem Dritten begleitet gewesen, dessen Namen und Wohnung unbekannt blieben.

Er! Immer wieder Er![61])

Er allein besaß die für solche Handstreiche erforderliche Kühnheit und Todesverachtung. Der Ausschuß gab sich keinen Augenblick einer Täuschung hin: Der Unbekannte war der Baron von Batz. (Der Bericht des Élie

Digitized by Google

Lacoste an den Nationalkonvent läßt hieran keinen Zweifel aufkommen.)

Mit dieser rein platonischen Feststellung mußte sich der Sicherheitsausschuß begnügen. Man versuchte es nicht einmal, die Erhebungen weiterzuführen. Es blieb nichts übrig, als den Augenblick abzuwarten, da es diesem Menschen belieben würde, sein Werk zu vollenden und den Tausenden seiner Mitschuldigen das Signal zum endlichen Sturz und zur Niedermetzelung des gesamten Konventes zu geben. Man wußte ja, dies sei das von ihm erträumte Ziel!

Digitized by Google

VI.

Die Verschmelzung.

„Die Verschwörung ist zum Ausbruch gelangt!“ Mit diesem Rufe wurde Paris acht Tage später — am 4. Prairial — aus dem Schlafe geweckt. Collot d'Herbois war soeben ermordet worden.

In Wahrheit war Collot nicht tot, ja nicht einmal verwundet. Aber in jenen Tagen politischer Hochspannung waren die Nervosität der Pariser Bevölkerung und ihre Empfänglichkeit für beunruhigende Gerüchte so groß, daß letzterer Umstand gar nicht ins Gewicht fiel. Ein Mann hatte auf Collot zwei Pistolenschüsse abgefeuert — es ging also dem ganzen Konvent an den Kragen. Die durch diesen Anschlag hervorgerufene ungeheure Aufregung war noch auf dem Siedepunkte, als sich am Abend des gleichen Tages ein noch viel verblüffenderes Gerücht in der Stadt verbreitete:

„Soeben ist Robespierre ermordet worden!“

Alle Menschen stürzten auf die Straße und eine ungeheure Menge strömte nach der rue Saint-Honoré. Die unwahrscheinlichsten Erzählungen flatterten von Mund zu Mund.

„Ist er tot? — Mausetot. — Hat man den Mörder

Digitized by Google

COLLOT D'HERBOIS

Nach einem Kupferstich Fideikommißbibliothek, Wien

Digitized by Google

verhaftet? — Ja! — Nein! — Eine Frau hat es getan! — Eine Gräfin! — Die Emigrantenarmee steht schon in Compiègne! — Nein, in Saint-Denis! — Der kleine Capet*) ist aus dem Temple geflohen! — Die Revolution ist aus!"

Viele, die Vorsichtigen, sprachen bedauernde Worte; andere, die Zahlreicheren, atmeten erleichtert auf; nur einige Wenige fanden den Mut zu dem Ruf: „Umso besser!"

Aber — Robespierre befand sich in dieser Stunde eben so wohl wie Collot d'Herbois; dem Konvent ging es noch keineswegs an den Kragen. Es handelte sich um zwei in der Geschichte nicht weiter beachtete Vorfälle. Gleichwohl müssen wir sie eingehend studieren, weil sie von den revolutionären Ausschüssen mit dem von jedermann unruhevoll erwarteten Ausbruch der Verschwörung in Zusammenhang gebracht und auf das Schuldkonto des Barons von Batz gesetzt wurden.

Dies aber hatte sich ereignet: Am 3. Prairial gegen 9 Uhr früh war ein ziemlich großer Mann — mit breiter Stirne, kräftiger Nase, grauen Augen, länglichem Gesicht[1]) — in die Einfahrt des dem Tischler Duplay gehörigen Hauses eingetreten und hatte an eine Obsthändlerin, welche daselbst ihre Waren feilhielt, die Frage gerichtet: „Um welche Stunde begibt sich der Bürger Robespierre nach dem Ausschuß?"

*) Anmerkung des Übersetzers: Der Sohn Ludwigs XVI.

Digitized by Google

„Fragen Sie im rückwärtigen Teil des Hofes nach," erwiderte die wackere Frau, „dort befindet sich seine Wohnung."

Der Besucher durchschritt die Einfahrt und betrat den mit Brettern angefüllten Hofraum, woselbst sich eine Frau und ein Soldat mit verbundenem Arm befanden. Hier wiederholte er seine Frage.

„Robespierre ist gerade beschäftigt," antwortete der Soldat, „er ist nicht zu sprechen. Ich weiß nicht, um welche Stunde er ausgeht."

Der Besucher entfernte sich hierauf, ohne etwas zu sagen. Man sah ihn in das Gasthaus Raulot, am äußersten Ende der „Terrasse des Feuillants", eintreten, woselbst er frühstückte. Er durchschritt sodann den Garten, betrat das Gebäude des Konvents und setzte sich in aller Behaglichkeit auf eine Bank, wo er etwa zwei Stunden schlief. Dann stand er kurze Zeit unter dem Peristyl der Tuilerien, das er aber bald verließ, um vor dem zum Wohlfahrtsausschuß führenden Tor auf und ab zu gehen. Während dieser Zeit passierten mehrere Abgeordnete den Eingang der Tuilerien; er fragte sie um ihre Namen. Hierauf ging er in das Kaffeehaus Mauri, sodann in das Kaffeehaus Gervoise, wo er mit einem jungen Menschen eine Partie Dame spielte. Gegen 9 Uhr abends setzte er sich endlich an einen Tisch im Gasthaus Dufils, auf dem Platz des Théâtre Favart, und bestellte sein Abendbrot. Während des Essens plauderte er mit dem Kellner[2]). Diesem erzählte er, er heiße Admiral und habe eine Baronin zur Geliebten.

Digitized by Google

„Wenn Du mich gut bedienst, werde ich mit ihr herkommen. Gibt es in diesem Gasthaus auch abgesonderte Speiseräume? Meine Geliebte ist reich ... Ihr Gemahl lebt in Südfrankreich, wird aber bald nach Paris reisen, um hier 1,700.000 Livres einzukassieren, die der Staat ihm schuldet ... Wenn man ihm das Geld nicht ausbezahlen sollte, wird es Lärm geben!"

Aus den dürren Worten der Zeugenaussage, welcher wir diese Einzelheiten entnehmen, lassen sich die fieberhafte Erregung und die schlecht verhüllte nervöse Spannung Admirals ganz gut herauslesen.

„Ich muß Dir noch sagen," bemerkte er weiters zum Kellner, „daß meine Geliebte gleichzeitig die Freundin eines Abgeordneten ist — ja, eines Abgeordneten, der dasselbe Haus bewohnt wie ich. Ich spiele in der Sache die Rolle des Possenreißers ... Seit 14 Tagen schlafe ich nicht mehr ... Ich habe schon Opium genommen. Aber auch das hilft mir nicht ... Bring mir noch eine Flasche."

Da Admiral während dieses Gespräches schon eine Flasche Wein, zwei Gläser Malaga und ein Glas Schnaps getrunken hatte, glaubte der Kellner dies seinem Herrn melden zu müssen. Der Wirt befahl, dem allzu geschwätzigen Gast nichts mehr vorzusetzen.

Admiral ging brummend von dannen. Er begab sich nach der Rue Favart Nr. 4 und stieg zum fünften Stockwerk empor, wo er wohnte. Es war 11 Uhr nachts.

Anstatt sein Zimmer zu betreten, bleibt er auf dem Gange auf Wache und lauscht auf alle Geräusche im Hause. So wartet er zwei Stunden lang. Er zieht aus seinen

Digitized by Google

Taschen zwei Pistolen und nimmt eine geladene Waffe in jede Hand. Gegen 1 Uhr nachts wird an das Haustor geklopft. Admiral stürmt wie ein Besessener hinunter... Nach zehn Sätzen ist er am Fuße der Stiege angelangt und — springt unter dem Zwange einer närrischen Eingebung die fünf Stockwerke eben so rasch wieder hinauf, als er heruntergeeilt war. Die Dienerin[3]) des Bürgers Collot d'Herbois[4]) hat die Schläge ans Tor vernommen und steigt — da sie ihren Herrn erwartete — mit einer Kerze in der Hand hinab, um das Haustor zu öffnen. Der heraufstürmende Admiral rennt mit ihr zusammen, spricht aber kein Wort und stellt sich auf dem Gang des letzten Stockwerkes wieder auf Posten.

Der Abgeordnete, dem sein Dienstmädchen voranleuchtet, begibt sich in aller Ruhe nach seiner Wohnung. In dem Augenblick, als beide das dritte Stockwerk erreichen — das Mädchen will gerade die Wohnungstüre aufsperren — taucht Admiral mit einem Male vor Collot aus dem Dunkeln auf und ruft: „Stehen geblieben! Das ist Dein letztes Stündchen!“ Und zugleich drückt er die Pistole gegen Collots Antlitz ab. Aber die Waffe gibt zu spät Feuer. Collot hat im ersten Schrecken seinen Spazierstock fallen gelassen und bückt sich, um ihn aufzuheben — in demselben Augenblick gibt Admiral ganz in der Nähe den zweiten Schuß ab. Diese Bewegung rettet Collots Leben. Die Kugeln dringen ins Mauerwerk.

Während das erschrockene Dienstmädchen sich in die Wohnung flüchtet, das Fenster aufreißt und „Mörder Mörder!“ schreit, fliegt Collot d'Herbois die drei Stock-

Digitized by Google

werke hinab, rennt auf die Gasse und bringt mit seinen verzweifelten Hilferufen das ganze Viertel in Aufruhr. Ein Mitglied des Generalrates von Paris, der Bürger Bertrand Arnaud — er wohnte im gleichen Hause — springt bei diesem Lärm aus dem Bette, zieht als einziges Kleidungsstück die blau-weiß-rote Schärpe — das Abzeichen seiner Würde — über das Hemd und wagt sich mit nackten Füßen an den Tatort. Dort findet er angeblich „einen Hut, eine Säbelspitze und eine Handvoll Haare".

Aber schon dringen Bewaffnete in den Hausflur. Collot hat den benachbarten Wachposten alarmiert. Auch die Mannschaft einer Patrouille, die unter dem Peristyl des Théâtre Favart[5]) Halt gemacht hatte, „teils um einige Bedürfnisse zu befriedigen, teils um auszuruhen", hat die Rufe des Mädchens vernommen und ist herbeigeeilt. In ihrer Mitte befindet sich der tobende Collot d'Herbois. Er fuchtelt mit einem Säbel in der Luft herum, will selbst den Attentäter angehen und zeigt „das ungestüme Verlangen, in eigener Person die Republik von einem hassenswerten Ungeheur zu befreien."

Aber alle flehen ihn an, sein kostbares Leben nicht mehr aufs Spiel zu setzen; man werde schon seine Pflicht tun und den Verbrecher nicht entkommen lassen. Man befürchtet, der Attentäter könnte noch auf der Stiege warten und die Waffen abermals geladen haben. Deshalb wird Kriegsrat abgehalten. Bertrand Arnaud, mit Nachthemd und Amtsschärpe bekleidet, hält Volksreden; Collot schlägt vor, man möge nach seiner Wohnung kommen; dort werde man sich mit seinen eigenen Pistolen und

Digitized by Google

Flinten bewaffnen — die Picken würden für ein solches Unternehmen nicht genügen. Aber, um dorthin zu gelangen, mußte man sich auf die gefahrdräuende Stiege wagen. Endlich wird ein Entschluß gefaßt. An der Spitze marschiert der Bürger Jean-Baptiste Pelletier, hinter ihm Collot, dann folgen die anderen. Die Stiege — ist leer. Admiral hat sich in seinem Zimmer eingeschlossen und rührt sich nicht. Nach und nach fassen die Bürger Mut und steigen zum fünften Stockwerk empor. Die Türe des Mörders ist versperrt. Man klopft — und eine fürchterliche Stimme antwortet: „Nur heran, Ihr Schurken! Den ersten, der näher kommt, schieße ich über den Haufen!"

Dieser Zuruf dämpft den Mut. Soll man die Türe einstoßen? Aber sie öffnet sich plötzlich. Admiral erscheint mit rollenden Augen auf der Schwelle und schießt in die Menge; ein Mann, namens Geoffroy[6]), schreit auf und fällt. Die anderen stürzen sich auf den Verbrecher, fesseln ihn und bringen ihn mit lautem Siegesgeschrei nach der Wache. Man durchsucht ihn und findet in seiner Tasche vier in ein Stück Papier gewickelte Bleikugeln. Auf die ersten an ihn gerichteten Fragen antwortet er: „Ich beklage es aufrichtig, mein Ziel verfehlt zu haben. Es wäre ein herrlicher Tag gewesen, und ganz Frankreich hätte mich bewundert . . ."

„Ist das ein Pech", setzt er hinzu. „Neunzig Franken habe ich für die Pistolen ausgegeben . . . und doch sind sie schlecht losgegangen!"

Und lachend wandte er sich an seinen Hausverwalter Nailly — er war in seiner Eigenschaft als Hauptmann der

Digitized by Google

zweiten Kompagnie des Bezirkes anwesend — mit den Worten: „Ja, ja, Herr Hauptmann! Jetzt werde ich eine Reise nach dem „kleinen Fenster"*) antreten! Ich habe nur den einen Kummer, daß ich die zwei Lumpen nicht getroffen habe . . ."

Beim Morgengrauen führte man ihn nach dem Wachposten im Kloster der Töchter des Heiligen Thomas, von wo er noch vormittags nach der Conciergerie gebracht wurde[8]).

Wir haben die Aufregung geschildert, welche dieses Attentat in Paris hervorrief; aber das seltsame Ereignis, welches sich am 4. Prairial bei Robespierre abspielte, machte noch viel gewaltigeres Aufsehen.

An der Ecke der Rue de la Lanterne und der Rue des Marmousets, zwei Schritte vom Justizpalast entfernt, wohnte im Jahre 1794 ein Papierhändler namens Antoine Renault. Er war Vater einer Tochter von zwanzig Jahren, namens Cécile und dreier Söhne, von denen einer, Jacques mit Namen, im Geschäfte seines Vaters mithalf; die beiden anderen waren zum Kriegsdienst eingezogen worden und standen schon fast zwei Jahre lang im Felde.

Es waren lauter einfache Leute, ohne Ehrgeiz, ohne Leidenschaften, ehrlich, ordentlich, sparsam, das Musterbild kleiner Pariser Kaufleute. Sie lebten in einem gewissen Wohlstand. Der alte Renault hatte den größten Teil des Hauses zur Miete.

*) Spitznamen der Guillotine.

Digitized by Google

Cécile Renault hatte zwar eine so ungenügende Schulbildung genossen, daß sie nicht einmal lesen konnte; gleichwohl scheint sie in gesellschaftlicher Hinsicht nicht frei von gewissen Ansprüchen gewesen zu sein. Jedenfalls liebte sie gute Kleidung und Schmuck; sie sprach gerne von Putz und kaufte sich hinter dem Rücken ihres Vaters auf Borg einigen Flitterkram, den sie dann aus ihren kleinen Ersparnissen in Raten abzahlte. Sie war — mit einem Wort — ein wenig gefallsüchtig. Dies ist der einzige uns näher bekannte Charakterzug des armen Mädchens. Seine Mutter war seit langem tot.

Gegen Ende des Monats Floréal brachte Cécile einige Ellen weißen Musselins zur Kleidermacherin Dématin in die Rue des Deux-Ponts mit der Bitte, ihr davon ein Kleid zu machen.

„Es ist dringend," sagte sie, „ich will in acht Tagen zu einem Schmaus bei meiner Base gehen — bis dahin soll das Kleid fertig sein."

„Sie sollen zu einer Hochzeit gehen, Fräulein?" fragte die Schneiderin.

„Das geht Dich nichts an ... Beeile Dich nur — man weiß nicht, was sich ereignen kann. In acht Tagen kann ich vielleicht geköpft werden ... Ich will das Kleid vorher anziehen[9])."

Am 4. Prairial sprach man in Paris von nichts anderem als von dem Anschlage des Admiral. Das Gerücht von diesem Attentat drang sicher auch in die Altstadt von Paris, wo die Familie Renault wohnte — doch scheint es die verschiedenen Mitglieder dieses Hauses nicht sonder-

Digitized by Google

lich interessiert zu haben. Um 2 Uhr nachmittags kam der Papierhändler vom Wachdienst nach Hause; offenbar erfuhren seine Kinder von ihm die Nachricht, welche ganz Paris in Atem hielt. Er aß zu Mittag, und da ein schwüler Tag war, schlummerte er nach Tisch in seinem Lehnstuhl ein. Gegen fünf Uhr schlug ihm Cécile einen kleinen Spaziergang vor, damit er sich ein wenig zerstreue. Der Alte war einverstanden und ging nach dem äußersten Ende der Rue Saint-Antoine, um bei der Wäscherin Maré eine Schuld von 25 Livres zu begleichen.

Cécile setzte sich mit einer Handarbeit hinter das Schaufenster des Ladens. Als sie auf der Straße die junge Papin bemerkte, klopfte sie an die Scheibe, um das Mädchen zu rufen, und sagte ihr:

„Ich schulde der Bürgerin Jules[10]) 16 Sous; möchten Sie so gut sein, ihr das Geld für mich zu überbringen?"

Die Papin nahm das Geld und schickte sich zum Weggehen an.

„Haben Sie es denn gar so eilig?" meinte Cécile. „Plaudern wir doch ein bißchen!"

Man sprach von allerlei gleichgültigem Zeug. Gegen 6 Uhr abends ließ Cécile die Nachbarin Papin im Gespräch mit dem jungen Renault im Laden allein und entfernte sich mit dem Bemerken, sie gehe nur nach ihrem Zimmer, werde aber bald zurückkommen.

Es verdient Erwähnung, daß Cécile von ihrem Vater sehr streng erzogen worden war und nie ohne Begleitung ausging; es war daher ganz natürlich, daß Jacques Renault, als seine Schwester um halb 7 Uhr noch nicht zurückkehrte,

Digitized by Google

von einer gewissen Unruhe erfaßt vom Fuße der Stiege aus nach ihr rief. Da er keine Antwort erhielt, begab er sich nach dem ersten Stockwerk. Cécile war nicht zu Hause!

Wir werden ihren Spuren folgen. Vor allem müssen wir aber bemerken, daß in dieser geheimnisvollen Angelegenheit ein Umstand überhaupt unerklärlich bleibt: Cécile verläßt ihr väterliches Haus um 6 Uhr — in diesem Punkte sind alle Zeugen einig — und erst um 9 Uhr abends finden wir sie in der Rue Saint-Honoré[11]) wieder. Was hat sie während dieser drei Stunden getan? Ich kann es nicht begreifen, daß diese Frage bisher noch von keinem Geschichtsschreiber gestellt wurde; es nimmt mich jedoch noch mehr wunder, daß die vom Sicherheitsausschuß angeordnete, peinlich genaue Untersuchung diese Einzelheit nicht klarzustellen versucht hat.

Cécile betrat um 9 Uhr abends die Einfahrt des dem Schreiner Duplay gehörigen Hauses und wünschte den Bürger Robespierre zu sprechen. Eleonore Duplay, die Tochter des Tischlers, erwiderte ihr, Robespierre sei ausgegangen, worauf Cécile in sichtlich übler Laune antwortete:

„Es ist recht sonderbar, daß er nicht zu Hause ist ... Er bekleidet eine öffentliche Stellung, daher ist es seine Pflicht, alle zu empfangen, die sich melden."

In diesem Augenblicke gingen Didier und Boulanger, zwei Freunde des Volkstribunen, über den Hof. Die Antwort schien ihnen unehrerbietig, weshalb sie dem Mädchen drohten, sie würden es dem Sicherheitsausschuß vorführen. Gleichzeitig versuchte Didier, Cécile auf die Straße zu drängen.

Digitized by Google

„Wenn man sich in der alten Zeit beim König anmelden ließ," rief da das Mädchen aus, „wurde man sogleich eingelassen!"

„Du sehnst Dich also nach der Zeit des Königs?"

„Hätten wir doch wieder einen König — ich gäbe mein Leben darum! Nach meiner Ansicht seid Ihr nichts als Tyrannen![12])"

Didier und Boulanger bemächtigten sich Céciles und brachten sie zum Sicherheitsausschuß. Als sie sich den Tuilerien näherten, bat Cécile, man möge sie in das Kaffeehaus Payen gehen lassen; sie habe dort ein Paket hinterlegt, welches sie abzuholen wünsche. Man erlaubte es ihr und mit diesem Paket in der Hand erschien sie vor dem Ausschuß, woselbst sie sofort einem Verhöre unterzogen wurde.

Ihre Kaltblütigkeit und die spöttische Klarheit ihrer Antworten setzten die Mitglieder des Ausschusses in Erstaunen. Sie bemerkte, sie sei zu Robespierre gegangen, „um zu sehen, ob er ihr gefalle". Auch wollte sie gerne wissen, wie so ein Tyrann eigentlich aussehe. Ihre freiheitsfeindlichen Bemerkungen im Hofe des Duplayschen Hauses hielt sie aufrecht und fügte bei: Ein König sei ihr lieber als fünfzigtausend Tyrannen. Man öffnete das von ihr mitgebrachte Päckchen. Es enthielt ein Kleid, eine Jacke und Leibwäsche.

„Ich habe", sagte sie, „diese Sachen mitgenommen, weil ich sehr froh sein werde, an meinem neuen Aufenthaltsort etwas Wechselwäsche zu besitzen."

„An welchen Aufenthaltsort wird man Sie denn bringen?"

Digitized by Google

„Natürlich ins Gefängnis und von da auf die Guillotine."

Eine Frau[13]) wartete im Vorsaale des Ausschusses als Bittstellerin; man hieß sie eintreten und an der Angeklagten eine Leibesuntersuchung vornehmen. Cécile hatte nur den kleinen, am gleichen Tage erstandenen Spiegel und zwei Taschenmesserchen bei sich. Das eine, mit einem Elfenbeingriff, war ein Geschenk ihres Bruders, das andere, mit einem Schildpattgriff, war ein Andenken an eine vor einigen Jahren verstorbene Schwester[14]). Gegen Mitternacht wurde Cécile in der Conciergerie eingekerkert. Als sie um die Ecke beim Justizpalaste bog, konnte sie von ferne einen Blick auf ihr Vaterhaus werfen, wo zur gleichen Stunde Angst und Verzweiflung herrschten.

Da Cécile Renault nach Verlauf einer Stunde noch immer nicht nach Hause kam, befiel ihren Bruder Jacques eine solche Unruhe, daß er ohnmächtig zusammenbrach. Die junge Papin, die ihn noch nicht verlassen hatte, geriet ob dieser außerordentlichen Empfindsamkeit in großen Schrecken und brachte eilends ihre Mutter in die Wohnung der Renaults. Die beherzte Frau übernahm die Aufgabe, den Vater Renault von dem Verschwinden seines Kindes in Kenntnis zu setzen. Er kam gegen 8 Uhr zum Abendbrot nach Hause. Seine Verzweiflung war arg. Er eilte durch das ganze Haus, betrat das Zimmer seiner Tochter und fand auf ihrem Bette einen kleinen Kragen. Aber er schluchzte so stark, „daß er gar nicht wahrnehmen konnte, ob seine Tochter etwas mit sich genommen habe". Gleich-

Digitized by Google

wohl fand er die Kraft, den Laden mit Hilfe seines Sohnes zu schließen. Dann ging er auf sein Zimmer und schloß sich ein.

Inzwischen hielt die Bürgerin Papin bei den Nachbarn Umfrage. Sie ging zur Kuchenbäckerin, deren Tochter in einem Putzmachergeschäfte bedienstet war; sie eilte zur Bürgerin Gentilhomme, einer Schneiderin, welche von Cécile schon verschiedene Aufträge erhalten hatte. Niemand hatte die kleine Renault gesehen. Es ging schon auf Mitternacht; Mutter Papin verschob die weiteren Erhebungen auf den nächsten Tag und ging nach dem Hause des Papierhändlers zurück, wo sie den zweiten Stock bewohnte.

Eine Stunde später — sie war eben zu Bette gegangen — klopfte es an die Türe:

„Wer ist draußen?"

„Ich bin es, Frau Papin", antwortete die Stimme des jungen Renault.

„Ist Cécile nach Hause gekommen?"

„Nein, Frau Papin. Ich bringe Ihnen unsere Katze ... Man kommt, um uns zu verhaften."

„Verhaften? Ja, warum denn?"

„Ich weiß es nicht. Möchten Sie unser Kätzchen einstweilen bei sich behalten? Bitte, sorgen Sie dafür, daß ihm nichts abgeht[15])."

Am anderen Morgen blieb das Papiergeschäft geschlossen. Das ganze Viertel war in größter Aufregung. Die Klatschbasen erzählten im Laden des Bäckers Besançon beim Abholen des Frühstückbrotes, Cécile Renault habe

Digitized by Google

von der bevorstehenden Verhaftung ihres Vaters und ihres Bruders Wind bekommen und sei entflohen, um sich dem gleichen Schicksal zu entziehen. Erst gegen 10 Uhr konnte die Bürgerin Prévot berichten, Cécile habe einen Mordanschlag gegen Robespierre unternommen. Jetzt ging der Klatsch erst recht los. Man schmähte den Vater Renault, weil er seiner Tochter den Verkehr mit gewissen Nachbarinnen, beispielsweise mit der Bürgerin Gentilhomme, erlaubt hatte ... Der Goldschmied Riottor hat von diesen Leuten niemals eine gute Meinung gehabt; er hat erst kürzlich mit seinem Nachbar Pélé darüber gesprochen. Die Wäscherin Villiaume erinnert sich, daß Renault dereinst seine Befriedigung über die Ermordung des Lepéletier de Saint-Fargeau zum Ausdruck gebracht habe; er rieb sich die Hände und sagte: „Einer ist schon hin, andere werden nachfolgen."

Wir müssen mit Abscheu feststellen, wie sehr sich diese Gevatterinnen, Hausmeister und Krämer beeilen, auf ihre — Tags vorher noch hoch geachteten — Nachbarsleute Steine zu werfen und dies nur aus dem einfachen Grunde, damit man glaube, sie wüßten etwas. „Ja, das hatte ich vorausgesehen." — Diese Worte wurden am 5. Prairial von der Rue de la Lanterne bis zur Rue des Marmousets mehr als tausendmal wiederholt. Die Polizei lieh all dem Schwatz ihr Ohr und sammelte ihn sorgfältig zum Gebrauche des Staatsanwaltes Fouquier-Tinville[16]).

Digitized by Google

Wir glauben, bei der Darstellung dieser zwei Vorfälle, welche auf den ersten Blick nur von recht nebensächlichem Interesse sind, keine bezeichnende Einzelheit außer acht gelassen zu haben. Bei dem im Jahre 1794 üblichen, recht summarischen Verfahren war zu gewärtigen, Admiral und Cécile Renault würden binnen vierundzwanzig Stunden vor Gericht gestellt, verurteilt und hingerichtet werden. Dies hielt auch Fouquier-Tinville für seine Aufgabe. In seinem Berichte über das Verhör Admirals eröffnete er dem Konvent, es sei seine Absicht, „diesen Verbrecher noch heute um 2 Uhr richten zu lassen“[17].

Aber der Konvent war in diesem Falle anderer Meinung. Im Geiste der Mitglieder des Sicherheitsausschusses scheint plötzlich der Gedanke gereift zu sein, diese zwei Vorfälle in die Verschwörung des Barons von Batz einzubeziehen, eine „Verschmelzung“ eintreten zu lassen — (Amar soll dieses Wort geprägt haben) — und Admiral sowie Cécile den bereits in Gewahrsam befindlichen Verschworenen beizugesellen. Deshalb dämpfte ein Machtwort den Eifer Fouquiers und man begann eine Untersuchung. Es genügte nicht, daß Barrère, Couthon, Robespierre und die anderen diese beiden verbrecherischen Anschläge auf das Schuldkonto der „Verschwörung des Auslandes“ setzten; man mußte den Schein eines Zusammenhanges zwischen Batz, Admiral und Cécile finden ...

Alle Geschichtsschreiber, ohne Ausnahme, sind der Ansicht, daß dieser Zusammenhang nur in der Einbildung des ratlosen Sicherheitsausschusses bestanden hat. Im

Digitized by Google

Falle Renault ist nicht der mindeste Zweifel möglich: Das Mädchen war seiner eigenen Eingebung gefolgt, und wir werden alsbald von den Gründen sprechen, welche nach unserer Ansicht zur Entschuldigung seines unbegreiflichen Schrittes dienen können.

Hingegen müssen wir auf Grund einer sorgfältigen Prüfung aller Zeugenaussagen in Admiral eine Nebenfigur der Verschwörung erblicken. Er war sich dieser Rolle sicherlich selbst nicht bewußt; aber die Verschworenen verstanden es mit einer seltenen Geschicklichkeit, sein leidenschaftliches Gemüt in Wallung zu bringen.

Sein Vorleben vermag die Tat, welcher er sich schuldig gemacht hat, nicht recht zu erklären. Er war immer Lakai gewesen; zuletzt hatte er eine Anstellung als Amtsdiener bei der Lottoverwaltung. Man wußte, daß er außer seinem bescheidenen Gehalte von 600 Livres über kein anderes Einkommen verfügte. Seine Papiere — Wohlverhaltungszeugnis, Leumundskarte, Zinsquittung, Empfangsschein über die patriotischen Abgaben — waren insgesamt in bester Ordnung; er war mit allen Dokumenten ausgerüstet, welche im Jahre 1794 die völlige politische Unbescholtenheit eines Bürgers erwiesen.

Ein Umstand mußte allerdings Staunen erwecken. Dieser Mann, welcher monatlich bloß fünfzig Franken auszugeben hatte, begann mit einem Male ein recht kostspieliges Leben zu führen. Um den 1. Germinal fiel seinem Gastwirt, dem Bürger Trillié, auf, daß Admiral täglich Mahlzeiten um 40 bis 50 Sous — ohne den Wein — bestellte[18]). Dann besuchte er die Spielsäle im Palais Royal

Digitized by Google

und verlor dort ganz hübsche Summen. Im Billardzimmer des Hauses Nr. 121 hatte er mit einem wirklichen Mitschuldigen des Barons von Batz, mit Roussel, Bekanntschaft geschlossen, der dort in Begleitung des ihm beigegebenen Gendarmen seine Abende verbrachte. Roussel und Admiral wurden bald innige Freunde; schließlich sah man den einen nie mehr ohne den anderen[19]).

Die Untersuchung brachte weiters zu Tage, daß Admiral zu einer gewissen Lamartinière, welche in der Rue de Chabanais wohnte, in zarten Beziehungen stand. Dies war die angebliche, ungeheuer reiche Baronin, deren Gunst er mit einem Abgeordneten des Nationalkonvents zu teilen vorgab[20]). Auf diese Liebschaft war der Amtsdiener offenbar sehr stolz. Es ist übrigens erwiesen, daß diese Frau keineswegs — wie Admiral durchleuchten ließ — die gute Freundin des Collot d'Herbois war; Collot kannte sie nicht einmal. Wer hatte also dem Verliebten diese unangenehme Mitteilung anvertraut? Zu welchem Zwecke wurden seine Eifersucht, sein Haß gegen Collot aufgestachelt? Diese zwei Fragen sind wohl naheliegend. Das Verhalten Admirals am Abend des 3. Prairial vor der Verübung seines Anschlages, sein unsinniges Trinken, das Geständnis, er bekämpfe seit zwei Wochen seine Schlaflosigkeit vergeblich mit Opium, lassen erkennen, daß der Unglückliche von einer rasenden Eifersucht gepeinigt war.

Den Polizeiorganen fiel auf, daß sich Admirals Ausgaben seit dem Zeitpunkte vermehrt hatten, in welchem er die Bekanntschaft der Larmartinière gemacht hatte. Man erließ alsbald einen Vorführungsbefehl gegen diese

Digitized by Google

Bürgerin. Während ihrer Einvernahme wurde bei ihr Hausdurchsuchung gehalten.

Die Lamartinière erzählte recht seltsame Dinge. Sie sei Admiral zum ersten Male bei einer Versteigerung von Möbeln begegnet. Nach einigen Wochen[21]) fortgesetzter Beziehungen habe ihr Admiral seine Möbel zum Kaufe angeboten. Sie sei damit einverstanden gewesen. Admiral brachte nun seine sämtlichen Einrichtungsstücke zu ihr, bis auf eine Matratze, einen Kopfpolster, einen Krug und einen Spiegel; letztere Gegenstände wollte er bis zum 4. Prairial zurückbehalten. An dem Tage, als Admiral mit seinen Sachen ankam, habe er zu ihrem Entsetzen eine Pistole aus der Tasche gezogen und sei mit den Worten auf sie losgegangen: „Willst Du sterben?" Als sie mit einem Nein antwortete, fügte er hinzu: „Was hat denn das Leben noch für einen Sinn?" Sie habe darauf gesagt: „Bist Du toll? Ich habe es mit dem Sterben nicht so eilig!" Nun steckte er die Pistole mit den Worten ein: „Ah, Du hast Angst!" und ging seines Weges[22]).

Wie hellt doch dieser Bericht das dunkle Abenteuer auf! Man hat Admiral die falsche Nachricht eingeblasen, seine Freundin betrüge ihn mit Collot d'Herbois. Er beschließt sofort, sich zu rächen; er verkauft seine Einrichtung, um die Pistolen zu erstehen[23]). Kaum hat er sie erworben, will er rasch ein Ende machen und schlägt seiner Herzallerliebsten vor, mit ihm zu sterben. Der Lamartinière erscheint das unbegreiflich; sie weigert sich — und so kommt Admiral auf den ursprünglichen Plan zurück, seinen Nebenbuhler zu töten.

Digitized by Google

Während die Lamartinière im Zimmer des Untersuchungsrichters saß, wurde ihre Wohnung von der Polizei durchstöbert — nicht ohne Erfolg. Man fand einen noch geschlossenen Brief, dessen Adresse die Aufmerksamkeit der Polizeikommissäre wachrief. Das Schreiben trug die Anschrift: An den Bürger d'Alençon in Paris, Rue Helvétius Nr. 179.

Der Name d'Alençon ist uns nicht mehr unbekannt. Es war dies jener rätselhafte, gewesene Abbé, welcher nach den Weisungen des Sicherheitsausschusses gleichzeitig mit den Gehilfen des Barons von Batz verhaftet werden sollte. Die Polizei konnte seiner jedoch nicht habhaft werden, da er — rechtzeitig gewarnt — entflohen war.

Man öffnete den Brief; er war von der Lamartinière unterschrieben. Sie gestand, sie habe das Schreiben selbst zu d'Alençon getragen. Da der Bürger nicht in seine Wohnung zurückgekehrt war und sie das Billet nicht dem Hausmeister anvertrauen wollte, habe sie die Epistel aus Nachlässigkeit bei sich behalten.

Der Brief lautete, wie folgt:

Paris, am 22. Floréal des Jahres II.

Bürger! Ich habe Ihr Schreiben ein wenig spät erhalten und hätte auf ein ganz anderes Vorgehen von Ihrer Seite gehofft ... Ich habe bis Mitternacht auf Sie gewartet und hatte in Händen, was Sie so sehr begehrt haben. Ich dachte, Sie würden mir den Vorzug geben und nicht bei der Bürgerin Rine das Abendbrot verzehren. Aber Sie haben mich und alle Ihre schönen Versprechungen ver-

Digitized by Google

gessen. Ich muß Ihnen sagen, daß Sie mich in die größte Unruhe versetzt haben. Da ich Sie nicht gut genug kenne und nichts von Ihren Schritten und Wegen weiß, kann ich auch für Sie keine Bürgschaft übernehmen; vielmehr erscheint es mir gefährlich, für eine Persönlichkeit zu bürgen, welche ihren Aufenthaltsort verheimlicht. Und doch setze ich mich seit vier Tagen unaufhörlich Gefahren aus, teils um zu erfahren, was aus Ihnen geworden ist, teils im Interesse Ihrer Sicherheit. Ich hoffe zwar zuversichtlich, Ihrer letzten Bitte entsprechen zu können, mache Sie aber aufmerksam, daß ich keinen Schritt mehr tun werde, bevor Sie die 600 Franken bezahlt haben, die Sie mir in aller Form Rechtens schulden. Leute, die zweierlei Gesichter zeigen, kann ich nicht leiden; meine Wesensart kennt nur Offenheit und Ehrlichkeit. Gerne hätte ich auch bei Ihnen die gleichen Eigenschaften entdeckt — aber ich habe an Ihnen nur Roheit, Undankbarkeit und Unmenschlichkeit wahrgenommen; deshalb habe ich Ihnen vorausgesagt, das höchste Wesen werde Sie bestrafen ... Ich wiederhole: Wenn Sie mir die geschuldeten 600 Franken nicht schicken, verlasse ich Sie für immer.

Heil und Brudergruß.

Frau Lamartinière[24]).

Dieser d'Alençon reizte die Neugierde der Polizeikommissäre ganz gewaltig.

Er hatte eine ganz besondere Geschicklichkeit und Geschmeidigkeit bewiesen, als er am Morgen desselben Tages verschwand, an dem er verhaftet werden sollte.

Digitized by Google

Diese Eigenschaften brachten eine andere Persönlichkeit in Erinnerung, den gleichfalls unergreifbaren Baron von Batz, der ja auch stets von allen gegen ihn eingeleiteten Maßnahmen zu richtiger Zeit Kenntnis erhielt. Deshalb wurde die Lamartinière in diesem Punkte einem besonders eindringlichen Verhör unterzogen. Sie gestand, die von d'Alençon „so sehr begehrte Sache" sei ein Permeß des Wohlfahrtsausschusses für einen vierzehntägigen Aufenthalt in Paris gewesen. Diese Erlaubnis habe sie erbeten und erlangt. Sie sei erst kürzlich bemüht gewesen, für d'Alençon eine Verlängerung dieser Frist zu erwirken, als sie Nachricht von seiner Flucht erhielt. Übrigens habe er ihr einen Brief geschrieben, ohne seine Adresse anzugeben und beigefügt, er halte sich einmal da, einmal dort auf. Vielleicht könne man sein gegenwärtiges Versteck von einem sicheren Briel, einem früheren Geistlichen, erfahren, der in Auteuil wohne[25]).

Hiemit wurde das Verhör abgeschlossen. Der Staatsanwalt beeilte sich, den Sicherheitsausschuß von diesem neuen Zwischenfall in Kenntnis zu setzen. Admiral und die Lamartinière wurden nach dem Conciergeriegefängnis gebracht und die Gendarmerie ging an die Verfolgung des Abbé d'Alençon.

Es bestand also doch eine gewisse, freilich nur recht lose Wechselbeziehung zwischen dem Anschlag des Admiral und der Verschwörung des Barons von Batz; denn es erschien niemandem zweifelhaft, daß d'Alençon und Batz ein und dieselbe Persönlichkeit seien. Nun handelte es sich darum, den Faden zu finden, der die Tat der Renault mit

Digitized by Google

dieser Verschwörung in einen glaubhaften Zusammenhang brachte. Nach dieser Richtung blieb die Untersuchung aber erfolglos. Der Lehrjunge eines Krämers[26]) wußte zwar zu erzählen, er habe Cécile das väterliche Haus heimlich verlassen und „mit einem Bürger in einer Nankinghose, mit Quasten an den Hüften, weißen Seidenstrümpfen, einem runden Hut und ziegenledernen Schuhen" verstohlen plaudern gesehen. Aber dieses Geschwätz wurde nicht ernst genommen. Man erfuhr auch, ein gewisser Admiral sei ziemlich oft in das Haus der Witwe Joyaval gekommen, welche neben dem Hause der Familie Renault einen Kramladen besaß; Cécile gestand, sie habe diesen Menschen wohl fünf- oder sechsmal gesehen, aber niemals mit ihm gesprochen. Die gepflogenen Nachforschungen ergaben, daß es sich hier bloß um einen ähnlichen Namen handelte. Diese Spur wurde deshalb nicht weiter verfolgt. Eine Schwester des alten Renault war Nonne — vielleicht hatte sie ihrer Nichte eine revolutionsfeindliche Gesinnung beigebracht? Man verhaftete die alte Frau in ihrem Zufluchtsort in der Rue de Babylone; ihr Verhör förderte keinen weiteren Aufschluß zutage. Gleichwohl wurde sie mit den anderen eingekerkert. Die bei der Familie Renault vorgenommene Hausdurchsuchung zeitigte kein besseres Ergebnis. Allerdings fand man dort das Bildnis „des Tyrannen und seines Weibes" und in Céciles Zimmer oberhalb des Bettes „eine Art Kirchenfahne, mit bourbonischen Wappenlilien und Kreuzen aus Silberpapier[27]) bestickt". Diese harmlose Kleinigkeit konnte wohl „religiösen Fanatismus verraten", aber doch vernünftigerweise nicht als Beweis

Digitized by Google

für die Behauptung dienen, Cécile habe auf Anstiften des Barons von Batz gehandelt. Kurz, der Beweggrund ihrer Tat blieb — und bleibt — unerklärlich ... Wir glauben, daß man die Triebfeder nirgends anders zu suchen hat, als in der Revolution selbst. Cécile stand nach unserer Meinung unter einem Einflusse, für den die moderne Neuropathologie den Namen Massenpsychose geprägt hat. Seit mehr als einem Jahre sah das Mädchen fast unter seinem Fenster Tag für Tag die Unglücklichen vorüberziehen, die man der Guillotine zum Fraße vorwarf. Es war von dem Gedanken an das Blutgerüst geradezu besessen, von dem Bewußtsein gemartert, in seiner nächsten Nachbarschaft befinde sich die Conciergerie, wo täglich die Opfertiere in Menschengestalt zusammenströmten, deren die Rechtspflege eines Fouquier-Tinville bedurfte. Cécile glaubte, sie müsse sich unter das stählerne Dreieck werfen, „um es den anderen gleichzutun". Dieser Fall war durchaus nicht vereinzelt. Wie viele Frauen riefen auf offener Straße: „Es lebe der König ..." nur aus dem Grunde, um ihrem Dasein ein Ende zu machen!

Dieses zwanzigjährige Mädchen war eine Heldin. Seine Kaltblütigkeit, seine kindliche Unbefangenheit, seine Schlichtheit brachten die Untersuchungsrichter in Verwirrung. Cécile sprach zu ihnen von ihrem guten Väterchen, von dem Putz, den Kleidern, die sie gekauft hatte, ließ sie des Nachts rufen, um eine belanglose Einzelheit mitzuteilen, die sie vergessen hatte, umging alle unpassenden Fragen und antwortete mit der Ruhe und Würde einer Königin. Auch stellte sie niemanden bloß.

Digitized by Google

So vollzog sich die „Verschmelzung“ nicht ohne Schwierigkeiten. Der Sicherheitsausschuß sah ein, man müsse mit dieser Verschwörung des Batz, dem Schreckgespenst aller Gutgesinnten, zu einem Ende kommen. Doch wie? Konnte man sich damit begnügen, nur zweifelhafte Mitschuldige zu treffen, und auf die Bestrafung des Rädelsführers verzichten? Dies wäre ein Geständnis der Unfähigkeit gewesen; das hieß, die Stärke dieses Feindes anerkennen, der seit einem Jahre die gesamte Regierungsgewalt in Schach hielt. Nein — man wollte um jeden Preis den Kopf des Barons. Nur aus diesem Grunde wurde die Aburteilung seiner wirklichen und vermeintlichen Gehilfen um mehr als einen Monat hinausgeschoben.

Es ist gewiß, daß der Sicherheitsausschuß in der ersten Hälfte des Monats Prairial alles aufbot, um sich des Barons zu bemächtigen. Während man darauf wartete, ob er nicht doch die Gnade haben würde, sich fangen zu lassen, wurde der Abgeordnete Élie Lacoste vom Ausschuß beauftragt, die Berge von Anzeigen, welche sich in dem der Verschwörung gewidmeten Faszikel seit sechs Monaten auftürmten, in einem zornsprühenden Bericht für den Nationalkonvent zusammenzufassen. Man wollte einen furchtbaren Schlag führen und hatte wirklich das Material in Händen, um der Guillotine neue, ausgiebige Nahrung zu liefern.

An erster Stelle unter den zu Schlachtopfern Bestimmten standen die Bürgerin Grandmaison, ihr Dienstmädchen Nicole Bouchard, ferner Michonis, Cortey, Biret-Tissot, der Gendarm Constand, Roussel und Devaux, diese

Digitized by Google

alle direkte Mitschuldige des Barons von Batz. Ihnen wurde Pottier (de Lille), Druckereibesitzer in der Rue Favart und Mitglied des revolutionären Ausschusses der Sektion Lepéletier, beigestellt. Man hatte ihn am 13. Floréal auf bloße Verdachtsgründe hin verhaftet. Die bei ihm vorgenommene Hausdurchsuchung rechtfertigte in der Tat die Annahme, daß er den Verschworenen die Pässe, Leumundszeugnisse und Wohlverhaltungsatteste lieferte, welche ihnen die Möglichkeit freier Bewegung gewährten[28]). Natürlich durften bei der „Verschmelzung" Admiral, sowie seine Freundin Lamartinière, die kleine Renault, ihr Vater, ihr Bruder und ihre Tante, die Nonne, nicht fehlen. Derselben Gruppe wurde eine Frau Lemoine-Crécy zugeteilt, die bei der Nachricht von der Ermordung Robespierres einen Freudenschrei ausgestoßen hatte; desgleichen ihr Kammerdiener Portebœuf, welcher hiezu bemerkt hatte: „Meiner Treu ... desto besser!" Ferner ein gewisser Paindavoine, Pförtner im Gebäude der ehemaligen Lotterieverwaltung, der Admiral kannte und am Vorabend des Verbrechens mit ihm in der Rue Vivienne zusammengetroffen war[29]).

Aus erziehlichen Gründen mußte dieses bunte Gemisch von Revolutionsfeinden mit einigen Polizeibeamten verbrämt werden, denn dieser Verwaltungszweig hatte sich beim Ausspüren der Verschwörer seiner Aufgabe wahrhaftig nicht gewachsen gezeigt. So kam Burlandeux auf die Proskriptionsliste — man wird sich ohne Zweifel seiner Beziehungen zu Batz noch erinnern— weiters Lafosse, der Leiter des Überwachungsdienstes von Paris und der Friedensrichter Ozanne. Letzterer war schon zu 10 Jahren

Digitized by Google

schweren Kerkers verurteilt worden, weil er Julien hatte entwischen lassen. Dies brachte den Umstand in Erinnerung, daß es ein Beamter des staatlichen Fuhrendienstes gewesen war, der Julien zu seiner Flucht Fuhrmannsjacke und Peitsche geliehen hatte. Man beschloß daher, diesen Verwaltungszweig im Kreise der Angeklagten durch seinen Direktor, Étienne Jardin, vertreten zu lassen[30]).

Während Élie Lacoste mit der Vollendung dieser seltsamen Liste beschäftigt war, erreichte ihn ein Brief, in welchem ein sicherer Cardinal einer wegwerfenden Äußerung über die Person Robespierres bezichtigt wurde; außerdem schickte ihm die Gemeindeverwaltung von Choisy-le-Roi einen Operationszögling namens Saintenac zu; er stand am Militärspital dieser Stadt in Verwendung und hatte sich des gleichen Verbrechens schuldig gemacht[31]).

Aber das waren alles nur kleine Leute; die Öffentlichkeit hätte sich mit Recht darüber wundern können, daß diese furchtbare, immer und immer wieder erörterte, besprochene und kommentierte Verschwörung nur Mitglieder von so geringer Wichtigkeit umfaßte. Man bedurfte unbedingt noch einiger vornehm klingender Namen zum Aufputz. In Verlegenheit war man nicht, denn alle Gefängnisse waren ja mit Adeligen überfüllt. Vor allem fiel die Wahl auf den Prinzen von Rohan-Rochefort, von dem bereits früher die Rede gewesen ist; Roussel hatte den Namen des Prinzen von Saint-Mauris genannt — das genügte. Élie Lacoste nahm ihn in die Liste auf, ebenso den alten Marquis von Sombreuil und seinen Sohn, ferner Frau

Digitized by Google

von Eprémesnil, den Herzog von Montmorency, den Vicomte von Pons, die Grafen du Hardaz, d'Hauteville, von Baussancourt und von Marsan. Diese Namen erhöhten den Glanz der Gesellschaft ganz wesentlich. Des weiteren brauchte man einen Bankier — man wählte Jauge; sowie einen Geistlichen: Der Abbé Briel, welchen die Lamartinière als Freund des unauffindbaren, geheimnisvollen Abbé d'Alençon bezeichnet hatte, war hiefür wie geschaffen. Weshalb die nachgenannten Personen auf die Anklageliste gesetzt wurden, vermochte ich nicht zu ergründen. Es waren dies: Der gewesene Soldat Viart, die Hausfrau der Grandmaison, namens Grivois, der Musiker Lécuyer, die Kaufleute Paumier, Deshayes und Comte, der Brauer Egrée, endlich Karadec und Ménil-Simon[32]). Wir übergehen hier absichtlich die Namen einiger, für diese Hekatombe bestimmter Opfer; von ihnen wird noch später ausführlich die Rede sein.

Die Proskriptionsliste war fertiggestellt; nun entwarf Élie Lacoste seinen Arbeitsplan. Die Aufgabe war dornenvoll, denn man wußte nichts Bestimmtes. Überdies mangelte es an Zeit; denn sowohl der Sicherheits- als auch der Wohlfahrtsausschuß hatten verfügt, Lacoste habe den Bericht im Konvent am 26. Prairial zu erstatten, und schon am nächsten Tag seien die Angeklagten dem Staatsanwalt Fouquier-Tinville vorzuführen — um der Rechtsprechung der Form nach zu genügen. Man wollte auf die Einbildungskraft der Bevölkerung einen gewaltigen Eindruck machen und zugleich Stärke und Entschlossenheit zeigen. Deshalb sollten die Verschworenen schon wenige Stunden nach Be-

Digitized by Google

kanntgabe ihrer Namen im Konvent auf die Guillotine geschickt werden.

Aber diesem Entwurf des Ausschusses fehlte die richtige Grundlage; man kann sich Lacoste vorstellen, wie er zwischen Sicherheits- und Wohlfahrtsausschuß hin- und hereilt, sich mit seinen Kollegen berät und fortwährend mit dem Niederlegen seines Referates droht, wenn man ihm Batz nicht zur Stelle schaffe. Der Sicherheitsausschuß versprach sich von einem Schritte Erfolg, der schon so oft mißlungen war: Er entschloß sich zum Äußersten und versprach jenem Mitschuldigen das Leben, der ihm den unauffindbaren Verschwörer verraten würde. Devaux wurde für diese schwere Gewissensqual ausersehen. Am 25. Prairial erhielt Fouquier-Tinville folgendes Schreiben:

Bürger!

Der Wohlfahrtsausschuß ersucht Dich, den Sekretär des Batz, Devaux, einem neuerlichen Verhör zu unterziehen; vor allem über das österreichische Komitee, weiters über folgende Tatsachen: Devaux hat mit Batz zu den vier Männern gehört, welche am Tage der Hinrichtung Capets mit Säbeln bewaffnet hinter dem Wachespalier einherschritten und den Ruf ausstießen: „Kommt zu uns, die Ihr den König retten wollt!"

Châtelet, Geschworener beim Revolutionsgericht, hat gestern abends in der Conciergerie unter den Verhafteten den Devaux als jenen erkannt, mit dem er damals gesprochen hat.

Du wirst ermächtigt, dem Devaux Straflosigkeit zu-

Digitized by Google

zusichern, wenn er das Versteck des Batz bekanntgibt. Das Verhörsprotokoll wirst Du sofort dem Wohlfahrtsausschuß einschicken und wirst heute abends noch zu uns kommen.

Heil und Brudergruß!

Collot d'Herbois, Billaud-Varennes.

Die Wahl war gut getroffen. Unter allen Teilnehmern der Verschwörung war Devaux der am besten unterrichtete. Er war erst am 13. Floréal verhaftet worden[33]) und vermutlich bis zu diesem Zeitpunkte mit Batz in Fühlung geblieben. Das Versteck des Barons war ihm sicher bekannt; überdies zählte er erst 29 Jahre, war verheiratet, liebte seine Frau und war die Stütze seines greisen, blinden, mittellosen Vaters — alles Gründe, um am Leben zu hängen. Diese Erwägungen waren wohl für den fürchterlichen Handel ausschlaggebend, welchen die Ausschüsse dem Devaux vorschlugen. Ich kann mir nichts Tragischeres vorstellen, als dieses Verhör. Man muß es zur Gänze wiedergeben — jede Frage enthält eine Versuchung, jede Antwort bedeutet Selbstmord:

„Devaux, behaupten Sie noch immer, keine Kenntnis von dem österreichischen Komitee zu besitzen, welches seine Sitzungen bei Batz abhielt, dessen Sekretär Sie damals waren?“

„Ich erkläre neuerlich, daß ich von den Zusammenkünften eines solchen Komitees bei Batz keinerlei Kenntnis besaß.“

Digitized by Google

„Kennen Sie den Nationalgardehauptmann der Sektion Lepéletier mit Namen Cortey?“

„Ja.“

„Waren Sie unter jenen, die in Gesellschaft des ehrlosen Batz die Wache im Temple beziehen sollten, und welche Absichten wurden hiemit verfolgt?“

„Ich gehörte nicht zur Sektion Lepéletier und konnte daher nicht mit Cortey auf Wache gehen; die Pläne, welche Batz verfolgte, sind mir unbekannt.“

„Waren Sie nicht auf dem Boulevard, als Louis Capet der gerechten Strafe für seine Verbrechen entgegenging?“

„Ja.“

„Wo befanden Sie sich?“

„Auf dem Posten, den man mir bezeichnet hatte.“

„Leugnen Sie, daß der Bürger Châtelet Sie hinter dem Wachespalier gesehen und mit Ihnen gesprochen hat, wobei Sie einen Säbel — aber keine Pike*) — in Händen trugen?“

„Ich begab mich auf meinen Posten.“

„Begleiteten Sie nicht Batz?“

„Ich traf ihn.“

„Sie überschritten, ungeachtet des Verbotes, die Boulevards?“

„Ich wußte nichts von einem Verbot.“

„Seien Sie darauf bedacht, die Wahrheit zu sagen! Sie riefen: Herbei zu uns alle, die ihren König retten wollen! Châtelet hat Ihren Ruf vernommen.“

*) Anmerkung des Übersetzers: Das Wachespalier am Tage der Hinrichtung Ludwigs XVI. war fast ausschließlich mit Piken bewaffnet.

Digitized by Google

„Das war nicht ich — Batz hat gerufen."

„Wer war mit ihm?"

„Ich erkannte nur La Guiche[34])."

„Sagen Sie die Wahrheit, sagen Sie, wo sich Batz versteckt hält — und man wird Sie begnadigen."

„Ich bin unschuldig und weiß nicht, wo Batz sich aufhält."

Mit dieser Antwort unterschrieb Devaux sein Todesurteil. Er wußte es, aber er zögerte keinen Augenblick. Auf die Gefahr hin, einer Übertreibung geziehen zu werden, muß ich sagen, daß die Edelleute, welche der Bericht des Élie Lacoste dem Scharfrichter auslieferte, die Rohan, die Montmorency, die Sombreuil, diesen Devaux zu den ihrigen zählen und in ihm den vornehmsten ihrer erlauchten Gesellschaft begrüßen durften. Der Mann, welcher, vor die Wahl gestellt, seine Ehre über sein Leben setzt, ist ein Held; seine Handlung ist umso ruhmreicher, da er wissen muß, daß die Nachwelt für ihn nichts übrig haben wird, als Gleichgültigkeit und Vergessen.

Diese heldenhafte Aufopferung durchkreuzte die Pläne der Ausschüsse und beschnitt die Schwingen von Lacostes Beredsamkeit. Gleichwohl mußte man den famosen Bericht, den die Öffentlichkeit schon seit sechs Monaten voll Ungeduld erwartete, endlich vom Stapel lassen: Lacoste brachte ihn daher am 26. Prairial im Konvent zur Verlesung.

Er zog sich immerhin mit Geschick aus dieser recht heiklen Angelegenheit. Der Baron von Batz fehlte allerdings in der Gesellschaft; dennoch wurde er mit Meister-

Digitized by Google

schaft als der Protagonist, als der leitende Kopf der ganzen Verschwörung hingestellt. Der Redner zählte zunächst die schweren Angriffe auf, welche die Republik seit fast zwei Jahren zu erdulden hatte, erinnerte an alle Parteikämpfe, an alles Unglück, das über Frankreich hereingebrochen war, an die Ächtungen, die Schlächtereien und rief dann aus:

„Alle Hebel, welche die Republik stürzen sollten, wurden von einem einzigen Mann in Bewegung gesetzt, von jenem Mann, der nur das Werkzeug der vereinigten Tyrannen war. Dieser verschlagene und verwegene Mann besaß Helfershelfer in den Sektionen von Paris, in der Beamtenschaft der Departements, der Stadtgemeinde, in allen Verwaltungszweigen, selbst in den Gefängnissen, endlich in den Häfen und in den Grenzorten. Er war der unmittelbare Vertrauensmann der Brüder des letzten Tyrannen Frankreichs, aber auch der Tyrannen im Auslande. Dieser gedungene Verschwörer verfügte über ungeheure Summen, mit denen er Unschuldige anwarb und zu Mord, Giftmischerei, Brandlegung, Aushungerung anstiftete“...

„Batz, ehemals Baron und Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, ist der abscheuliche Verbrecher, welcher die schwärzesten Anschläge der Könige gegen die Menschheit zur Ausführung bringen sollte.“...

„Man hat Euch schon mehrmals von der Verschwörung des Auslandes gesprochen, als man Euch die Anschläge

Digitized by Google

anderer politischer Gegner ins Gedächtnis rufen wollte, welche mit dieser Verschwörung zusammentrafen. Die Ausschüsse waren längst von der Überzeugung durchdrungen, daß diese Anschläge einen gemeinsamen Mittelpunkt besitzen mußten. Auf Grund einer Anzeige, die am 20. Germinal erstattet wurde, verfolgten sie Schritt für Schritt, mit größter Beharrlichkeit und unermüdlichem Eifer das Ziel der Verschwörung. So entdeckten sie endlich, daß der verbrecherische Plan Ende Juli 1793 angesponnen wurde, zu einer Zeit, als Ihr mit mutiger Hand alle Bestrebungen gegen die Einheit der Republik zu Boden geschmettert und den Bau der Verfassung errichtet hattet, jener Verfassung, welche den Tyrannen jede Hoffnung rauben mußte.“...

„Die wichtigsten Ziele der Verschwörung bildeten die Entführung der Witwe Capets, die Zertrümmerung des Nationalkonvents, mit einem Worte die Gegenrevolution.“

„Ein Lusthaus, die Einsiedelei genannt, ein Anbau an das gewesene Schloß von Bagnolet, im Dorfe Charonne gelegen, diente ihren verbrecherischen Zusammenkünften als Unterschlupf. Hier überlegten sie mit Muße die Durchführung ihrer dunklen Pläne; von dort ging der Briefwechsel dieser Missetäter mit ihren weit entfernten Helfershelfern aus. Um sich der Überraschung zu entziehen, wußten sie ihrer Heimtücke ein patriotisches Mäntelchen umzuhängen. Die Einzelheiten ihrer Anschläge teilten sie ihren Freunden mit unsichtbaren Zeichen zwischen den

Digitized by Google

Zeilen der meistgelesenen Blätter mit. Die auswärtigen Mitglieder der Verschwörung näherten diese Zeitungen dem Feuer und sahen die Aufträge der Führer vor ihren Augen Gestalt gewinnen. Daran erkannten sie den Stand der Verschwörung, ihre Fortschritte, ihre Hemmungen."...

„Batz und seine Mitschuldigen verfügten ungefähr über 20 Millionen und vereinbarten die verbrecherische Verwendung dieser Summen. Überdies besaßen sie eine bedeutende Anzahl von Pitt angehäufter Guineen, eine große Menge von Assignaten mit dem Bilde des Königs, welche sie dem Gelde der Republik zu unterschieben trachteten, um durch diese Fälschungen den Staatskredit zu untergraben. Sie kauften zu ungeheuren Preisen das Gold, um es unseren Feinden in die Hände zu spielen oder um es zu vergraben und hiedurch den Vorrat an diesem Metalle zu verringern."...

Und nun tauchen in dieser phrasenreichen und effekthaschenden Rede alle Berichte der Spione auf: Keine Anzeige, kein Klatsch wird übersehen. Da Lacoste nichts Bestimmtes weiß, bemüht er sich, bloße Annahmen zu wirklichen Begebenheiten zu stempeln und zermartert sein Hirn, um dieses seltsame Gemisch als eine homogene, unverrückbare Tatsache hinzustellen, welche für ihn — wie er versichert — keinerlei Geheimnis mehr birgt. Welche Logik steckt nur in folgender Beweisführung: „Roussel mußte der Vertraute des Batz sein, weil er mit dem Mörder Admiral in ganz besonders nahen Beziehungen stand!"

Digitized by Google

Mit welchem Nachdruck wird die posthume Anklage vorgebracht: „Chabot, Danton, Lacroix waren mit Batz eng befreundet. Sie speisten viermal wöchentlich miteinander. Während Frankreich unter der Hungersnot litt, welche das verbrecherische Tun dieser Tischgenossen verschuldet hatte, saßen sie um eine reichbesetzte Tafel, verschacherten im Übermut ihrer Schlemmerei die Freiheit Frankreichs und planten die Niederwerfung der Republik!“

Und in der ganzen Versammlung erhebt sich niemand mit dem Ausrufe: „Wo sind die Beweise?“ Niemand wagt es auszusprechen, dieser Bericht sei nichts als ein unentwirrbarer Schwulst, welcher Mitschuldige und einige Schuldige wahllos vermengt. Niemand besitzt den Mut und die Gewissenhaftigkeit zu der schlichten Bemerkung, daß unter dem Vorwand eines Kampfes gegen den unerbittlichen Feind, welcher der Republik den Krieg bis aufs Messer erklärt hat, fünfzig Menschen auf bloße Vermutungen hin dem Tode geweiht werden. Der Konvent, der den Tiraden Lacostes Beifall zollte und den Antrag annahm, in welchem diese Rede gipfelte, machte sich neuerlich zum Mitschuldigen eines entsetzlichen Massenmordes.

Die Volksvertretung wäre durchaus im Rechte gewesen, hätte sie den Baron von Batz und seine Helfershelfer mit dem Tode bestraft; denn dies entsprach den Gesetzen der damaligen Zeit. Aber das Verbrechen des Sicherheitsausschusses bestand darin, daß die wirklichen Schuldigen von der Strafe frei blieben, weil man ihrer nicht habhaft zu werden vermochte, während Unschuldige für

Digitized by Google

die Unfähigkeit dieser Behörde büßen mußten. Und dieses Verbrechens machte sich der Konvent zur Gänze mitschuldig.

Der Bericht des Élie Lacoste wurde von lautem Beifall übertönt, der von ihm vorgeschlagene Konventsbeschluß wurde mit Begeisterung angenommen. Das ganze Aktenmaterial wanderte nun zu Fouquier-Tinville, der seine Geschworenen berief und sich mit dem Scharfrichter ins Einvernehmen setzte.

Denn die Gerichtssitzung, die Verhöre, das Urteil — all das war nur mehr eine bloße Formalität. Wer dies bezweifelt, lese die vom Wohlfahrtsausschuß an den Staatsanwalt ergangene Zuschrift:

Am 28. Prairial.

„Der Staatsanwalt wird, wie der Ausschuß voraussetzt, besonderes Gewicht darauf legen, daß die zahlreichen, vom ehemaligen Baron von Batz abgehaltenen Konventikel auf die Flucht der Familie Capet aus dem Temple und Marie Antoinettes aus der Conciergerie abzielten; diese Tatsachen sind durchaus einwandfrei nachgewiesen.

Die Einzelheiten des von Simon zum Scheitern gebrachten großen Planes des Batz und seiner Genossen sind von der Erörterung auszuschließen. Gemeint sind die Einreihung der Verschworenen in die Nationalgardekompagnie des Hauptmannes Cortey, als dieser die Wache im Temple zu beziehen hatte, und ihre Postierung im Turm und auf der Stiege des Gefängnisses. Diese Einzelheiten haben unerörtert zu bleiben, damit nicht auf die Durch-

Digitized by Google

führbarkeit derartiger Pläne aufmerksam gemacht wird. Der Kern des Ganzen ist zu erwähnen; die angewendeten Mittel dürfen jedoch nicht besprochen werden.

Die Namen der von Batz bestochenen Polizeibeamten Marino, Froidure und Soulès, welche im Vereine mit Michonis den Verschwörern Eintritt in den Temple gewährten, sind in der Anklagerede zu nennen.

Vom Gärtner in Charonne darf nicht gesprochen werden, denn Batz schenkt ihm Vertrauen.

Der gewesene Marquis de la Guiche ist — obgleich sein Name in das Dekret vom 26. Prairial aufgenommen wurde — noch nicht in das Verfahren einzubeziehen, wohl aber Rohan-Rochefort, Saint-Maurice, Laval-Montmorency, Sombreuil und sein Sohn, der gewesene Vicomte de Pons und der Gesandtschaftssekretär Noël. Sie sind morgen zu verurteilen. Man versäume nicht, ihnen rote Gewänder anzulegen, um sie als Mörder an Vertretern des Volkes zu brandmarken[35]).“

Der Ausschuß hatte offenbar noch immer nicht die Hoffnung aufgegeben, den Baron unter den Verurteilten zu sehen. Die Weisung, den Gärtner, welchem Batz vertraute, nicht zu erwähnen, läßt erkennen, daß man noch am Abend vor der Gerichtsverhandlung seine Spur aufzufinden versuchte. An dem gleichen Tage — dem 28. Prairial — wurde Admiral um 10 Uhr morgens einem neuerlichen Verhör unterzogen, das ausschließlich seine Beziehungen zu dem Abbé d'Alençon betraf.

Admiral behauptete, ihn zu kennen und ihm seinen Plan zur Ermordung eines Volksvertreters mitgeteilt zu

Digitized by Google

haben[36]). D'Alençon und Batz waren offensichtlich eine und dieselbe Persönlichkeit. Am 28. Prairial war die Gendarmerie bei Tag und Nacht ununterbrochen damit beschäftigt, d'Alençon im Bereich der Bannmeile von Paris aufzustöbern, wo er sich bestimmten Nachrichten zufolge versteckt hielt.

In Auteuil, Passy, Boulogne wurde eine förmliche Treibjagd abgehalten — aber der Abbé war überall unbekannt[37]).

Angesichts dieses neuen Mißerfolges verzichtete man endlich auf weitere Erhebungen, und Fouquier-Tinville erhielt vom Ausschusse den Auftrag, sein Werk zu vollenden.

Digitized by Google

Nach einem Kupferstich Fideikommißbibliothek, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

VII.

Die rote Messe.

Wir haben bei Besprechung des von Élie Lacoste erstatteten Berichtes absichtlich die Namen von vier Persönlichkeiten übergangen, welche von ihm als die eifrigsten Gehilfen des Barons von Batz bezeichnet wurden. Es waren dies die Frau von Sainte-Amaranthe, ihre Tochter Emilie, ihr Sohn Ludwig und ihr Schwiegersohn Sartines. Die Beziehungen dieser Persönlichkeiten zu der Verschwörung des Barons sind so schattenhaft, daß man sie unter den unschuldigen Opfern der blutgierigen Ausschüsse an erster Stelle nennen muß. Ihr unerwartetes Erscheinen vor dem Revolutionsgerichte nahm jedoch die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in einem solchen Maße in Anspruch, daß sie sofort zu Hauptdarstellern des Dramas vorrückten, in welchem sie bisher keinerlei Rolle gespielt hatten. Überdies verdankten sie ihre tragische Rolle derart romanhaften und wenig bekannten Zufällen, daß die Historiker sich in Ansehung dieser Vier in den seltsamsten Vermutungen ergingen. Wir wiederholen, daß sich die Wege dieser unglücklichen Opfer in keiner Weise mit jenen des Barons von Batz berührten, was immer auch Élie La-

Digitized by Google

coste darüber gefabelt haben mag. Nur ihr Tod brachte sie in Zusammenhang mit der Verschwörung, dies allerdings auf so packende Art, daß wir etwas näher darauf eingehen müssen.

Frau Desmier de Sainte-Amaranthe[1]) entstammte einer vornehmen Familie von altem Adel; sie war die Tochter des Étienne-Louis Desmier d'Archiac, Marquis von Saint-Simon, königlichen Kommandanten der Stadt Besançon[2]).

In ihrem 16. Lebensjahre wurde sie von einer heftigen Leidenschaft für einen strahlend schönen Kavallerieoffizier erfaßt; diese Leidenschaft wurde so rasch und glühend erwidert, daß dem Marquis von Saint-Simon kaum mehr die Zeit für seine Einwilligung blieb, obwohl Herr von Sainte-Amaranthe, ein einfacher Leutnant[3]) von leichten Sitten und jungem Adel, weit von dem Ideal eines Schwiegersohnes entfernt war, welches dem Marquis mit Recht stets vorgeschwebt hatte. Das junge Paar ließ sich in Paris nieder und vergeudete dort seine Liebe und sein Vermögen so gründlich, daß schon nach wenigen Jahren hievon nichts mehr übrig blieb. Herr von Sainte-Amaranthe ging nach Spanien durch, wo er — aller Mittel entblößt — genötigt war, Fiakerkutscher zu werden, um nicht Hungers zu sterben. Frau von Sainte-Amaranthe entschloß sich, mit ihren Kindern in die Provinz zu übersiedeln. Aber ihre Anmut, ihre Freude am Erfolg, ihr Lächeln, ihre entzückende Figur, ihr feiner und prickelnder Geist schienen für eine solche Abkehr so wenig geschaffen, daß ihre zahlreichen Freunde in der vornehmen Pariser Gesellschaft sie flehentlich baten, der großen Welt nicht zu entsagen. Man

Digitized by Google

behauptet, der Prinz von Conti habe bei diesem Anlasse soviel Beredsamkeit an den Tag gelegt und so schmeichelhafte Beweggründe ins Treffen geführt, daß Frau von Sainte-Amaranthe in ihrem Entschluß wankend wurde und ihren Plan fallen ließ.

Ihr weiterer Lebenswandel in Paris war von Sittenstrenge recht weit entfernt. Um dies zu verstehen, muß man sich die letzten Jahre vor dem Ausbruch der Revolution in Erinnerung bringen. „Wer diese Epoche nicht miterlebt hat," sagte Talleyrand im hohen Alter, „hat die Annehmlichkeiten des Daseins nicht gekannt." Die französische Gesellschaft befand sich damals unstreitig in der Blütezeit ihrer Anmut — allerdings auch in der Blütezeit des Skeptizismus und der Leichtfertigkeit. Man wäre versucht, die galanten Edelleute, welche die Überlieferungen des alten Frankreich als bloße Vorurteile betrachteten, aufs strengste zu tadeln, dächte man nicht an die furchtbare Sühne, die ihrer harrte.

Frau von Sainte-Amaranthe ließ sich von dem Hauch der Leichtlebigkeit, welcher damals die Geister betörte, gerne berauschen. Durch die Großmut des Prinzen von Conti war sie den Sorgen des Alltags nunmehr entrückt. Der Verehrung des Prinzen war die freigebige Zuneigung eines Herrn Aucane gefolgt, der ungeheure Besitzungen auf der Insel Martinique sein Eigen nannte. Aucane war ein Freund von unbeirrbarer Treue; die Spötter sagten, sein Wahlspruch sollte „Trotzdem" lauten, denn die entzückende Frau, welcher er eine leidenschaftliche Verehrung weihte, lebte inmitten eines wahren Hofstaates von An-

Digitized by Google

betern. Zu den beflissensten zählte man den Vicomte von Pons, ein vollendetes Muster von Vornehmheit; Monville, den Schöpfer der reizenden „Die Einöde" genannten Wohnstätte im Walde von Marly, des Schauplatzes jener Feste, welche die Leidenschaft aller „Freunde der Natur" bildeten; ferner Fayan, einen feinen, blaßen Blondkopf von anmutiger Gestalt, einen wahren Romanhelden[4]); Miromesnil, Edelmann von hohem Adel, einen häßlichen und geistvollen Spötter; Saint-Fargeau, mit dem Spitznamen der Pariser Alcibiades, einen sehr schönen Mann von äußerst gewähltem Auftreten; weiters den Grafen von Tilly, Champcenetz, Rivarol, Lajard de Cherval. Wer vermag alle aufzuzählen?

Frau von Sainte-Amaranthe war stets von dieser Ehrengarde umgeben und lebte teils in Paris, teils in Sucy-en-Brie, wo sie ein Schloß besaß. Sie hatte eine Loge im italienischen Theater, in der Oper, in der Comédie-Française. In ihrer Wohnung in der Rue Vivienne empfing sie täglich zehn bis zwölf Personen, aber nie mehr; man plauderte, man lachte, man lauschte bei Tee und Gefrorenem guter Musik; zum Nachtmahl setzte man sich an eine Tafel, deren Köstlichkeiten stadtbekannt waren. Wie bei einer Königin gab es auch bei ihr eine große Morgenaufwartung; den Getreuen des Hauses wurde die Auszeichnung zu teil, in einem prunkvollen Ankleidezimmer dem Aufstecken ihres Kopfputzes beiwohnen zu dürfen. Sie hatte ein gütiges Herz, kannte keinen Hochmut, besaß viel Geist und — nach einem Bekenntnisse Tillys — die seltene Gabe, daß ihre Freundschaft ihre Liebe überlebte.

Ihre Tochter Emilie[5]) zählte beim Ausbruch der Re-

Digitized by Google

volution 16 Jahre. Der Vicomte von Pons weihte diesem Mädchen eine väterliche Zuneigung; man behauptet, daß er hiezu alles Recht besaß. Fräulein von Sainte-Amaranthe war eine strahlende Schönheit. In diesem Punkte waren alle Zeitgenossen einer Meinung; die Männer — und wie selten ist dies doch! — auch die Frauen anerkannten die Unmöglichkeit, den Liebreiz und den Zauber ihres Gesichtes zu schildern. „In meinem langen Leben", sagte Frau Amandine Roland, „habe ich niemals wieder ein Geschöpf von so vollendeter Schönheit gesehen. Das zarte Ebenmaß ihrer Körperformen war wunderbar. Ihr — mittelgroßer — Wuchs, ihr Gang, ihre Bewegungen vereinigten entzückende Lieblichkeiten mit würdevoller Anmut ... Ihr Lächeln bestrickte durch seine reizvolle Feinheit; verbunden mit einer gewissen Bewegung des Hauptes rührte es noch mehr, als es bezauberte. Ihre Kleidung war von erlesenstem Geschmack[6])."

Sie war nach einer Bemerkung des Grafen von Tilly „die in allen Kreisen Frankreichs ob ihrer unvergleichlichen Schönheit berühmteste Persönlichkeit; sie war die schönste Frau ihrer Zeit. Mir ist in keinem Lande ein Weib begegnet, welches mich an sie erinnert hätte; ich sah kein zweites Wesen von solch untadeliger Vollkommenheit"[7]).

Man erzählte auch, daß die Damen von Sainte-Amaranthe bei einem Besuch des königlichen Tiergartens zu London vor den Käfig eines neuangekommenen Löwen traten, den die Gefangenschaft in Raserei versetzt hatte. Alle Besucher hielten sich unwillkürlich in geziemender Entfernung, bloß Emilie näherte sich dem Raubtier; die

Digitized by Google

Erregung verlieh ihr eine solche Schönheit, daß ein englischer Millionär, von Bewunderung hingerissen, auf Frau von Sainte-Amaranthe zutrat, auf das wilde Tier zeigte und fragte: „Erlauben Sie mir, gnädige Frau, dem Mädchen den Löwen zu schenken?“ Dieser närrische Einfall war ohne Zweifel unter allen dem Fräulein von Sainte-Amaranthe dargebrachten Huldigungen die feinste und doch leidenschaftlichste.

Die ersten Beschlüsse der konstituierenden Nationalversammlung hatten Aucanes Vermögen stark erschüttert; er hielt es für angezeigt, einen Teil seiner Besitzungen zu Geld zu machen und letzteres in dem Spielhause „Unter den Arkaden“ anzulegen, das im Jahre 1790 das besuchteste Unternehmen dieser Art im Palais-Royal war. Er wurde sein Hauptaktionär und das Geschäft gedieh unter seiner Leitung so außerordentlich, daß die Eigentümer des in nächster Nachbarschaft gelegenen Spielhauses „Zum Fünfziger“ ihm vorschlugen, die Leitung ihres Etablissements zu übernehmen. Aucane, welcher den Spitznamen „der edle Ritter vom grünen Tuch“ erhalten hatte, nahm das Anbot an und verhalf dem berühmten „Fünfziger“ zu einem den Stammgästen des Palais-Royal bisher unbekannten Glanz. Man wurde wie in einem Spielklub nur gegen Einführung zugelassen; zur Aufnahme genügte nicht, daß man zahlungskräftig war, man verlangte vielmehr ein tadelloses Auftreten, und die Spieler benahmen sich daselbst so geziert, wie in einem Salon der Chaussée d'Antin. Um diese Täuschung vollkommen zu machen, erschien eines Tages eine Abordnung der Unter-

Digitized by Google

nehmer bei Frau von Sainte-Amaranthe und versprach ihr einen geradezu märchenhaften Gewinn, falls es ihr genehm wäre, allabendlich im „Fünfziger“ zu erscheinen, um dort mit ihrer Tochter als Hausfrau zu walten und dem allabendlichen Gastmahl vorzusitzen, das sich dem Spiele anreihte. Die liebenswürdige Frau konnte ihren Freunden niemals „Nein“ sagen und erfüllte deren Bitte.

Ein Spielsaal war für ein junges siebzehnjähriges Mädchen, welches so strahlend schön und von Anbetern umgeben war, wie Emilie von Sainte-Amaranthe ein seltsamer Rahmen, und ihre Mutter legte eine eigentümliche Leichtfertigkeit an den Tag, da sie die Reize ihrer Tochter zum hauptsächlichsten Anziehungspunkte einer Spielhölle im Palais-Royal machte, mag uns dies auch auf die feinste und ehrsamste Art geschildert werden. Das hieß mit dem Feuer spielen, und der Brand entzündete sich denn auch bald darauf. Hat Tilly, hat ein anderer diesen Brand gelegt? Das ist von minderer Wichtigkeit. Sicher aber ist, daß Emilie nicht lange den Huldigungen zu widerstehen vermochte, mit welchen sie die Träger der vornehmsten und bekanntesten Namen überschütteten.

Einer ersten und flüchtigen Neigung folgte im Herzen des armen Kindes eine heftige und dauernde Leidenschaft. Ganz Paris war damals in eine Spieloper „Philippe und Georgette“ vernarrt[8]). Das Stück wurde im Theater Favart aufgeführt; der Sänger Elleviou spielte darin die Hauptrolle. Der beliebte Künstler verdankte seinen Erfolg nicht nur seiner schönen Gestalt und seinem angenehmen Äußern; man wußte auch, daß er einer vornehmen Familie ent-

Digitized by Google

stammte, was bei Schauspielern vor hundert Jahren zu den Seltenheiten gehörte. Sein Vater war ein bekannter Arzt, seine Mutter eine geborene von Kervalan. Dies verlieh seiner Persönlichkeit eine ungewöhnliche Anziehungskraft. Der ganze Saal geriet vor Entzücken außer sich, wenn er mit zarter Stimme sang:

„Oh, meine Georgette,
Du Lichtstrahl in meinem Leben ..."

Als Elleviou eines Abends die Bühne betrat und sich der Rampe näherte, fielen — während das Orchester mit dem Vorspiel zu dem erwarteten Liede einsetzte — seine Augen auf die Loge der Damen von Sainte-Amaranthe. Beim Anblick Emiliens blieb der Künstler gebannt stehen und verfehlte den Einsatz, faßte sich jedoch sofort, legte die Hand aufs Herz und sang, dem jungen Mädchen zugewendet, mit noch mehr Rührung und Wärme als sonst:

„Oh meine Georgette ..."

So begann die Leidenschaft Ellevious für Fräulein von Sainte-Amaranthe, welche Leidenschaft bald Erwiderung fand. Von Seiten des Künstlers zeigte sich diese Liebe zunächst auf zurückhaltende Art. Er ließ alle Abend Philippe und Georgette ankündigen, um Gelegenheit zu haben, den Blick auf Emilie zu richten und dabei zu singen:

„Du Lichtstrahl in meinem Leben ..."

Und Emilie folgte allabendlich dem lockenden Rufe des Theaterzettels zum Stelldichein. Aber die Herzen der

Digitized by Google

beiden fanden sich nicht nur auf den Flügeln des Gesanges. Eine naive Unbedachtsamkeit von Emiliens kleinem Bruder verriet Frau von Sainte-Amaranthe das Liebesspiel. Sie war erbost — es war höchste Zeit! — weinte heftig und beschloß nun zum zweiten Male, ihr Herzeleid auf dem Lande zu verbergen, um dort in Vergessenheit zu geraten.

Die Wahl fiel auf einen recht annehmbaren Verbannungsort. Nach acht Tagen reiste sie mit ihrer Tochter nach Rouen — um aber nicht vor Langeweile zu vergehen, nahmen Mutter und Tochter ihren ständigen Hofstaat von acht bis zehn Anbetern mit auf die Reise.

Frau von Sainte-Amaranthe war unerbittlich. Sie erklärte ihrer Tochter aufs nachdrücklichste, man werde während des ganzen Winters in Rouen bleiben, falls Emilie sich nicht entschlösse, einen ihrer Anbeter zum Gemahl zu nehmen. Angesichts dieser furchtbaren Drohung überlegte die zum Nachgeben gezwungene Emilie die beiden für sie in Betracht kommenden Möglichkeiten: In der Provinz ihr Leben zu beschließen oder das Gebot der Mutter zu befolgen. Sie entschied sich für das letztere. Drei Söhne ehemaliger Minister bewarben sich um ihre Hand: Die Herren von Miromesnil, von Maupeou und von Sartines. Ihre Wahl fiel auf Sartines, welcher alsbald zu trällern begann:

„Oh Tag der Wonne, oh ihr gütigen Götter!"

Das war Sartines Jawort; denn in ernsten Fällen pflegte der Jüngling seinen Gefühlen stets durch Zitate aus Opern Ausdruck zu verleihen — er verfügte über solche

Digitized by Google

für alle Lebenslagen. Die Hochzeit wurde in Rouen gefeiert, und bald fuhr man wieder nach Paris, wo jeden ein Wiedersehen erwartete. Sartines sehnte sich nach der Oper, die Mutter nach ihrem geliebten „Fünfziger", Emilie aber nach dem untröstlichen Elleviou.

Es wäre ungerecht, über solche romanhafte Begebenheiten den Stab zu brechen, ohne sich die eigenartige Sorglosigkeit der Menschen am Ende des 18. Jahrhunderts vor Augen zu halten. War doch diese Sorglosigkeit so echt, daß sie sich ihrer selbst auf dem Blutgerüst nicht entschlugen. Beim Studium der Sitten dieser seltsamen Zeit muß auch der nachhaltige Einfluß der damaligen politischen Ereignisse eingehende Berücksichtigung finden. Man stand am Anfang des Jahres 1793: Der majestätische Bau des Staates, das Werk pflichtgetreuer Jahrhunderte, war — von den Händen Rasender unterwühlt — eben eingestürzt und hatte unter seinen Trümmern jede Überlieferung, jeden Glauben begraben. Nichts mehr von alledem blieb aufrecht, was dereinst die Stärke und die Ehre der alten Gesellschaft Frankreichs ausgemacht hatte. Wenn man durch die alten Viertel von Paris eine neue Straße zieht, sinken die ehrwürdigen Adelspaläste mit ihren wappengezierten Giebeln, ihren feierlichen Säulengängen unter den Hackenschlägen zusammen, werden aufgerissen und zu Schutt zermalmt. Ihre alte, für neue Gebäude bestimmte Stätte zeigt während einiger Zeit nur ein wirres Durcheinander von Gipsbrocken und Bruchsteinen. So sah Frankreich

Digitized by Google

im Jahre 1793 aus; das darf man nicht vergessen. Der von den Revolutionären verheißene Prachtbau ließ lange genug auf sich warten und war von so fragwürdigem Werte, daß wir nicht das Recht haben, mit unseren Vorfahren allzu streng ins Gericht zu gehen, deren Wohnstätte man niedergerissen hatte, und die nun ohne Zufluchtsort dastanden, eine Beute all des üblen Brodems, der über die Menschheit dahinzog.

Elleviou lebte schon seit geraumer Zeit mit einer jungen Tänzerin der großen Oper, namens Clotilde. Dieser Herzensneigung hatte das Mädchen viele glänzende Beziehungen geopfert. Es war dem eleganten Sänger mit leidenschaftlicher Liebe zugetan, aber seine weibliche Eifersucht ahnte bald Ellevious Untreue. Während einer Abwesenheit des Künstlers erbrach Clotilde das Schloß seines Schreibtisches — diese revolutionäre Sitte war durch die Sans-Culotten in Schwang gekommen — und fand darin vier Briefchen mit der Unterschrift „Georgette".

Sie zweifelte keinen Augenblick: Georgette war niemand anderer als Emilie von Sainte-Amaranthe. Die dramatisch veranlagte Clotilde schwor in ihrem Zorne — sie hatte das in der Oper ja so oft gesehen — der Rivalin furchtbare Rache.

Inzwischen war die Zeit nicht stehengeblieben. Der Frühling des Jahres 1794 war ins Land gekommen, der berühmte „Fünfziger" hatte durch die Ungunst der Zeiten seine aristokratische Kundschaft eingebüßt; dafür machten

Digitized by Google

sich nun dort die „Patrioten" breit, und die Klugheit gebot, sich mit ihrer Anwesenheit abzufinden. Aber das Interesse der Frau von Sainte-Amaranthe verringerte sich nun von Tag zu Tag. Sie legte wenig Wert darauf, die Männer der Revolution in ihren Kreis zu ziehen und begriff, daß sie sich alle, mit denen sie einen Verkehr ablehnte — wie Desfieux, den Schauspieler Trial, Proly und noch andere — zu erbitterten Feinden gemacht hatte. Daher zog sie sich gleich nach dem Ende des Winters auf ihre Besitzung Sucy-en-Brie zurück und hoffte, hier in Ruhe das Ende dieser qualvollen Zeit abwarten zu können. Tochter und Schwiegersohn waren ihr gefolgt. Ihre Abreise zeitigte ein seltsames Ergebnis: Im Theater Favart wurde „Philippe und Georgette" nur mehr recht selten angekündigt — Elleviou aber verbrachte seine Tage auf den Landstraßen. In einem der Theatergarderobe entlehnten Bauerngewand wartete er auf offenem Felde, bis ein vereinbartes Zeichen ihm verkündigte, es sei nun Zeit, durch ein Pförtchen in den Park des Schlosses zu schlüpfen, woselbst Emilie wohnte. Das Zeichen bestand darin, daß in den Fenstern des Wohngebäudes Lichter in einer bestimmten Anordnung auftauchten und wieder verschwanden.

Diese Lichttelegraphie, der Mann, dessen vornehme Erscheinung seine Verkleidung Lügen strafte, das Öffnen eines geheimen Pförtchens zur Nachtzeit — all das war mehr als genug, um im Jahre 1794 den Verdacht der Patrioten zu erwecken. Eines Abends hatte Sartines mit Aucane eben seine Tric-Trac-Partie begonnen, der kleine Ludwig las seiner Mutter vor, Emilie war nach ihrem

Digitized by Google

Zimmer gegangen — da hörte man eine Patrouille vor dem Gittertore haltmachen, und unmittelbar darauf erschienen die Mitglieder der Gemeindeverwaltung von Sucy in der Türe des Salons. Sie kamen, um eine Hausdurchsuchung vorzunehmen, da ihnen die Anwesenheit eines Verdächtigen im Schlosse gemeldet worden war. In einem Augenblick waren alle Zimmer des Gebäudes von Menschen durchflutet. Auf der Schwelle ihres Zimmers erschien Emilie mit strahlendem Lächeln und verteilte an die Gemeindebeamten blau-weiß-rote Bänder. Die Leute waren ob ihrer großen Schönheit ganz starr vor Staunen und unterließen es, auch den Ankleideraum der jungen Frau zu durchforschen. Wäre dies geschehen, das Theater Favart hätte das berühmteste seiner Mitglieder verloren ...

Die Kommissäre zogen sich mit rechten Armensündermienen zurück, nahmen aber nach damaligem Brauch das ganze Küchengeschirr mit. Dieses Gerät war für den Guß von Geschützen ausersehen, welche die Feinde der Republik zu Boden schmettern sollten.

Elleviou entrann also dank der Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart Emiliens der Gefahr, die ihn bedroht hatte — aber das Erlebnis hatte ihn nicht klüger gemacht. Abend für Abend schlich er in das Schloß, und der nichts ahnende Aucane konnte nicht begreifen, weshalb sein stiller Ruhesitz in den Ruf gekommen war, aristokratischen Konventikeln ein Asyl zu gewähren. Seit einem Jahre — seit der Rückkehr Emiliens aus Rouen und der Erneuerung ihrer Beziehungen zu Elleviou — fanden die Anzeigen gegen Frau von Sainte-Amaranthe beim Sicherheitsaus-

Digitized by Google

schuß kein Ende mehr[9]). Clotilde rächte sich. Der Ausschuß wurde mit Briefen in der Art des hier wiedergegebenen überschwemmt:

„Bei den Sainte-Amaranthe in Sucy finden Versammlungen statt; man spielt oder verfolgt andere Zwecke. Um dorthin zu gelangen, bedarf es keines Passes; dies kommt den Spielern oder Verschworenen sehr zu statten[10])."

Da fortwährend Berichte einliefen, ein verkleideter Mann schleiche allnächtlich in das Schloß, und der Sicherheitsausschuß ohnehin von der Zwangsvorstellung besessen war, er müsse des Barons von Batz habhaft werden, gelangte er schließlich zur Überzeugung, der verkleidete Mann von Sucy sei niemand anderer als der seit langem gesuchte Verschwörer. Aber selbst im Falle eines Irrtums — war nicht Sartines vor seiner Heirat angeblich ein Verehrer der Bürgerin Grandmaison gewesen? Und konnte diese nicht eine Verbindung zwischen dem Baron und dem Gemahl Emiliens geschaffen haben? Diese Vermutung war wahrscheinlich falsch, aber sie genügte auf alle Fälle, um den Kreis der Sainte-Amaranthe in den Augen des Ausschusses als besonders verdächtig erscheinen zu lassen. Der Ausschuß war ja mehr auf starke als auf richtige Maßregeln bedacht.

Nach unserer Ansicht genügte es, auf die Damen von Sainte-Amaranthe aufmerksam zu machen, um sie dem Verderben zu weihen. Die echten Demokraten hassen ja grundsätzlich jede überlegene Persönlichkeit. Den Namen Emiliens nennen, hieß sie dem Henker ausliefern: Ihre Schönheit war eine aristokratische Eigenschaft. Diese Be-

Digitized by Google

hauptung erscheint mir vollkommen zutreffend; die Geschichtsschreiber haben denn auch in dieser Schönheit das Geheimnis der nicht zu rechtfertigenden Katastrophe gesucht, welcher Emilie zum Opfer fiel. Die einen haben behauptet, Robespierre hätte bei ihrem Anblicke einen Moment lang die Selbstbeherrschung verloren, was der Tribun bitter beklagte[11]). Andere nahmen an, Saint-Just habe Emilie wegen eines erhaltenen Korbes bitter gehaßt[12]). Ohne Zweifel ist an alledem kein wahres Wort. Es sind jedoch, wie man sehen wird, einzelne Umstände dieses Dramas ganz unaufgeklärt geblieben.

Am 12. Germinal erschien Frau von Sainte-Amaranthe nach dem Aufstehen gegen Mittag mit völlig zerstörter Miene im Salon, wo sich ihre Kinder sowie Sartines und Aucane befanden. Man befragte sie um den Grund ihrer Niedergeschlagenheit.

„Ihr werdet mich auslachen", sagte sie mit erzwungenem Lächeln. „Ich sah heute Nacht ein furchtbares Schreckbild. Mir träumte, ich hätte drei Fledermäuse zur Welt gebracht[13])."

Man suchte sie zu beruhigen, aber ungeachtet des herrlichen Wetters verlief der Tag in trüber Stimmung. In der gleichen Stunde, als die arme Frau dieses seltsame Geständnis ablegte, erstattete Saint-Just auf der Rednertribüne des Nationalkonvents den vernichtenden Bericht, welcher Danton auf das Schafott brachte. Er hatte in seine Rede den Namen der „ehrlosen Sainte-Amaranthe" und den ihres Schwiegersohnes Sartines verwoben; er machte ihnen ihre Beziehungen zu den Verschworenen und

Digitized by Google

ihre Gastmähler zum Vorwurf, welche einen jeden der Teilnehmer hundert Silberfranken kosteten. Noch am selben Abend erschienen Kommissäre des obersten Sicherheitsausschusses in Sucy und verhafteten Emilie, ihre Mutter, ihren Bruder und Sartines. Von einer Patrouille bewacht, traten sie um 1 Uhr morgens den Weg nach Paris an und ließen in dem vereinsamten Schloß den unglücklichen Aucane zurück, dessen verzweiflungsvolle Rufe ihnen in der stillen Nacht noch lange nachgellten.

Alle vier wurden noch am gleichen Tage eingekerkert[14]).

Am nächsten Tage eilte eine Freundin Emiliens beim Morgengrauen in die Rue de Marivaux zu Elleviou. Sie traf ihn in Gesellschaft zweier hübscher Frauen weinend an, benachrichtigte ihn von den dramatischen Begleitumständen der Verhaftung, beschwor ihn, bei den Mitgliedern des Ausschusses um Audienz zu bitten und zu gestehen, er sei der Verkleidete gewesen, dessen Besuche in Sucy den Verdacht der Polizei erweckt hätten. Der schmerzgebeugte Elleviou konnte sich zu keiner Tat aufraffen. Auch widerstrebte ihm dieses Geständnis, da er es für nutzlos hielt. Er hoffte, eine gründliche Untersuchung werde die Unschuld der Verhafteten dartun, ja, er bildete sich ein, man werde sie — wie so viele andere — in ihrem Gefängnis vergessen und nach dem baldigen Ende des revolutionären Ungewitters wieder in Freiheit setzen.

Das war ein ganz kluger Gedanke; die Damen von Sainte-Amaranthe wurden wirklich vergessen.

Der Ausschuß betrachtete sie kaum als Mitschuldige der Verschwörung des Barons von Batz. Denn, als am

Digitized by Google

13. Floréal der Befehl erging, alle wirklichen oder vermeintlichen Teilnehmer der Verschwörung, von denen man eine Unvorsichtigkeit oder eine Enthüllung gewärtigte, im Gefängnis Sainte-Pélagie zu vereinigen, wurden die beiden Frauen von dieser Maßnahme nicht betroffen. Sie blieben auch weiterhin im ehemaligen Kloster der englischen Fräulein in Haft[15]), wohin sie nach einem mehrtägigen Aufenthalt in Sainte-Pélagie gebracht worden waren. Man konnte daher hoffen, sie würden nicht weiter behelligt werden.

Wer erinnerte sich dieser Unglücklichen im entscheidenden Augenblick? Wer sprach ihren Namen aus, als Élie Lacoste daranging, seinen Bericht recht dickleibig zu gestalten? Wir wissen es nicht; aber unzweifelhaft diente der Bericht über die Verschwörung des Barons von Batz dem Haß und den persönlichen Rachegedanken vieler als Sammelbecken. Man wußte, eine Anzeige im richtigen Zeitpunkte genüge, um sich eines Feindes zu entledigen. „Wenn man den Namen irgend eines Menschen bei einer wichtigen Angelegenheit nennt", sagte Héron, „geht alles nach Wunsch. Man bringt ihn auf die Guillotine. Die Verurteilten werden aufgerufen, ihre Köpfe fallen und piff-paff — alles geht glänzend[16])." Dies war der Vorgang, durch den man die Lücken im Berichte des Élie Lacoste ausfüllte, da man die Häupter der Verschwörung nicht zu ergreifen vermochte.

„Jeder brachte die ihm genehmen Opfer zur Schlacht-

Digitized by Google

bank", sagte Sénar. Obwohl Sénar keine vertrauenswürdige Persönlichkeit ist, denn er hat bei vielen Anlässen gelogen — dieses Mal hat er die Wahrheit gesagt. Zum Beweise diene, daß der Staatsanwalt am Tage vor Beginn der Verhandlung gegen die angeblichen Mitschuldigen des Barons von Batz über eine große Anzahl der Angeklagten noch gar keine Erhebungen gepflogen hatte; er wußte nicht einmal, in welchem Gefängnis diese zu finden waren. Die authentischen Urkunden sind hier von einer so tragischen Beredsamkeit, daß man sie genau wiedergeben muß.

Am 28. Prairial war Fouquier-Tinville damit beschäftigt, die unglücklichen, im Berichte Lacostes angeführten Opfer in der Conciergerie zu versammeln, um sie dem erhaltenen Befehl gemäß am kommenden Tage zum Tode zu verurteilen. Da merkte er mit Staunen, daß sich einige der Angeklagten bei Verlesung ihrer Namen nicht meldeten. Unter anderen fehlten Sartines und die Damen von Sainte-Amaranthe. Er betraute daher einen Gerichtsboten mit dem Auftrage, in sämtlichen zwanzig Gefangenhäusern von Paris nachzufragen und den vorgeschriebenen „Vorrat an Wildpret" heimzubringen.

Der Bote erfüllte voll Eifer seinen Auftrag; er eilte zunächst nach dem Luxembourg. Unter den Gefangenen befand sich keiner der so eindringlich Gesuchten, was der Hauswart, wie folgt, bestätigte:

„Die Sainte-Amaranthe wurde ungefähr vor einem Monat krankheitshalber in das Gefängnis der Englischen Fräulein überführt. Die sicheren Dupont, Égré, Boissancourt, Marsant, Dauteville, Compte und Dehaies, Sainte-

Digitized by Google

Amaranthe, Mutter und Tochter, sind im Luxembourg unbekannt.

Am 28. Prairial.

Caron, Hauswart[17])."

Die gleiche Enttäuschung erwartete den Boten im Abbaye-Gefängnis.

„Ich bestätige, daß von den gesuchten Gefangenen, nämlich Dupont, Lafosse, Égrée, Boissancourt, Marsant, d'Hauteville, Comte, Deshaies, St. Armande (Mutter, Tochter und Sohn) sich niemand im Abbaye-Gefängnisse befindet.

Heute, am 28. Prairial des Jahres III der Republik.

Lavaquerie der Jüngere[18])."

Auch im ehemaligen Refektorium des Klosters Saint-Germain-des-Prés, welches erst vor einigen Monaten zum Gefängnis umgewandelt worden war, hatte der Sendling des Fouquier-Tinville keinen besseren Erfolg.

„Die Genannten befinden sich nicht in diesem Gefangenhause.

Nick, Pförtner[19])."

Der Fanghund der Guillotine eilte nun ins Karmelitergefängnis; hier wurde wenigstens einer gefunden:

„Ich Endesgefertigter bestätige, daß sich der sichere Sylvain la Fosse im Gefangenhaus bei den Karmelitern befindet; dagegen sind alle anderen (folgen die Namen) uns völlig unbekannt.

Am 28. Prairial.

Roblator, Hauswart[20])."

Digitized by Google

Im Frauengefängnis der Sektion „Einheit" fand sich keine Spur der Damen von Sainte-Amaranthe[21]); das gleiche war im Annex dieses Hauses der Fall[22]). Der Bote des Staatsanwaltes begann schon die Hoffnung zu verlieren, als er auf seinem Wege zufällig am ehemaligen Kloster der Englischen Fräulein vorbeikam, in welches er aufs Geratewohl eintrat. Dort befanden sich die Damen von Sainte-Amaranthe. Sie wurden geweckt, hinabgeführt und mußten ihre Entlassung aus dem Gefängnisse bestätigen. Dann setzte man sie rasch in einen Wagen, der sie nach der Conciergerie schaffte. Dort verbrachten sie ihre letzte Nacht.

In der Conciergerie pflog man über die Unglücklichen keine weiteren Erhebungen, man verhörte sie nicht, der Untersuchungsrichter kümmerte sich nicht um sie. Man hat aus diesem Vorgehen mit einem gewissen Anschein von Berechtigung den Schluß gezogen, ihr Erscheinen vor dem Revolutionsgericht sei auf einen persönlichen Racheakt zurückzuführen. Wenn man Angeklagte einem gerichtlichen Verfahren unterwirft — und was für ein Verfahren dies war, wird man alsbald sehen — Angeklagte, welche noch am Vortage derart unbeachtet waren, daß man nicht einmal ihren Aufenthaltsort kannte, liegt darin eine solche Verletzung der rechtlichen Normen, daß alle Vermutungen glaubhaft erscheinen.

Am 29. Prairial ging um $^1/_4$11 Uhr vormittags eine lebhafte Bewegung durch die unruhige, dicht gedrängte Menge, welche den Zuschauerraum des Revolutions-

Digitized by Google

gerichtes erfüllte und des kommenden Schauspieles harrte. Beim Öffnen der kleinen Türe, durch die man von der Gerichtskanzlei zum gewaltigen Halbrund der Anklagebänke gelangte, ertönte ein gewaltiges Ah! Als erster trat Admiral ein; der ihn begleitende Gendarm hieß ihn auf dem Armensünderstuhl Platz nehmen, den man spöttisch den „Lehnsessel" nannte. Dieser Lehnsessel wurde von allen Seiten gut gesehen; auf ihm ließ man den Angeklagten sitzen, welchem man eine Art Ehrenstellung im „Schube"*) zuerkannte. Ihm folgten die anderen achtundvierzig Beschuldigten, jeder von einem Gendarmen begleitet. Dieser aufsehenerregende Aufmarsch vollzog sich nicht ohne Lärm; eine beträchtliche Anzahl der Angeklagten blieb still und schweigsam, aber einige hatten erhitzte Gesichter, funkelnde Augen, sprachen mit lauter Stimme und machten heftige Bewegungen. Die Zuschauer höhnten, schrien, pfiffen, sangen und unterhielten sich köstlich. Beim Erscheinen Emiliens drängte die Menge nach vorn, um sie gut zu sehen. Als alle saßen — zwischen zwei Angeklagten saß immer ein Gendarm — trat der Gerichtshof ein, an seiner Spitze der Präsident Dumas, nach ihm die Richter Bravet und Garnier-Launay. Fouquier-Tinville nahm an seinem Tische Platz, neben ihm sein Gehilfe Lieudon[23]); Wolff versah das Amt eines Schriftführers.

Der Saaldiener gebot Ruhe; Dumas mit dem schwarzen Federhute auf dem Haupte und dem blau-weiß-roten Bande

*) Anmerkung des Übersetzers: „Schub" wurde jede Gruppe Angeklagter genannt, welche gemeinsam vor dem Revolutionsgerichte erschien und gleichzeitig zur Guillotine gebracht wurde.

Digitized by Google

um den Hals, erhob sich und verlas unter dem Lärm der Zuschauer folgenden Gerichtsbeschluß:

„Nach dem Ergebnis der Untersuchung sind Marino, Froidure, Soulès, Dangé und Rossay des schuldbaren Einverständnisses mit den übrigen Angeklagten überwiesen. Der Staatsanwalt verlangt und der Gerichtshof befiehlt daher ihre Einreihung unter die Angeklagten.“ Die ersten Vier waren Polizeibeamte. Sie waren schon seit einiger Zeit ihres Amtes enthoben und befanden sich in Haft. Da man sie am gleichen Morgen zu Gericht gebracht hatte, glaubten sie, man habe sie als Zeugen geladen; sie erwarteten ihren Aufruf in der Gerichtskanzlei. Rossay war der Graf von Rossay-Fleury. Er hatte tags vorher einen Brief an Fouquier gerichtet und verlangte darin „das Recht, mit allen ehrlichen Leuten das Schafott zu besteigen“.

„Da der Bursche es eilig hat,“ sagte Fouquier, „werde ich ihn holen lassen.“

Die fünf neuen Angeklagten wurden hereingeführt und nahmen im Halbrund vor dem Gerichtshof Platz. Der Schriftführer trug ihre Namen rasch in den Anklageakt — nach den übrigen Namen[24]) — ein und die Gerichtssitzung begann mit der Verlesung der Anklage.

„Admiral,“ fragte sodann der Vorsitzende, „haben Sie den Volksvertretern Robespierre und Collot d'Herbois nach dem Leben getrachtet?“

„Ich habe nur einen Schmerz: Den Verbrecher Collot gefehlt zu haben“, lautete die Antwort. Dumas stellte vierundfünfzigmal die gleiche Frage. Fast alle Angeklagten antworteten mit einem schlichten Nein.

Digitized by Google

Cécile Renault fügte bei: „Ich hatte niemals die Absicht, Robespierre zu töten; ich betrachtete ihn bloß als einen der ärgsten Tyrannen meines Vaterlandes."

Der Prinz von Saint-Mauris glaubte, er stehe wirklich vor einem Gerichtshofe:

„Bürger," sagte er, „ich wurde als Emigrant verhaftet. Hier sind vier Zeugnisse . . ." Er entfaltete einige Dokumente, um sie dem Präsidenten zu überreichen. Aber Dumas fiel ihm ins Wort:

„Darum handelt es sich hier nicht. Ich frage Sie, ob Sie an dem Mordanschlag gegen Robespierre und Collot d'Herbois mitgewirkt haben?"

„Nein, Bürger", antwortete Saint-Mauris und setzte sich in stiller Ergebung nieder[25]).

Michonis hatte eine längere Verteidigung zu Papier gebracht und dachte, er werde sie zur Verlesung bringen können. Er erklärte darin, er habe Batz niemals kennen gelernt; einige seiner Mitschuldigen habe er wohl kennen gelernt, aber erst durch die gemeinsame Haft. Der Entwurf, auf welchen der Unglückliche seine letzte Hoffnung gesetzt hatte, befindet sich im Faszikel des Staatsarchives und zeigt noch die Falten, die ihm die Hand des Michonis während des Verhöres der übrigen Angeklagten unwillkürlich beibrachte. Um ja nichts zu vergessen, hatte er im Laufe des Verhöres noch einige, heute kaum mehr sichtbare Worte mit Bleistift beigefügt.

Aber auch Michonis mußte sich wie die anderen damit bescheiden, die gleiche Frage zu beantworten, welche Dumas an alle vierundfünfzig Angeklagte richtete.

Digitized by Google

Er antwortete mit einem Nein und setzte sich voll Verzweiflung nieder.

Und schon fragte Dumas mit eintöniger Stimme weiter.

„Nein", murmelte Frau von Sainte-Amaranthe.

„Nein", flüsterte Emiliens süße Stimme.

„Nein", antwortete mutig ihr armer Bruder; trotz seiner siebzehn Jahre hatte er beim Ausschuß keine Gnade gefunden[26]).

So antworteten alle. In weniger als einer halben Stunde hatte Dumas sein Verhör beendet. An vierundfünfzig Angeklagte hatte er fünfundfünfzig Fragen gerichtet![27])

„Der Staatsanwalt hat keinen Zeugen geladen", bemerkte er, indem er sich niederließ. Dann erteilte er Fouquier-Tinville das Wort.

Fouquier strengte sich mit seiner Rede wahrhaftig nicht an. Wir geben sie hier ungekürzt wieder:

„Bürger! Geschworene! Ihr habt die Antworten der Angeklagten vernommen. Es ist an Euch, ihnen die Beachtung zu schenken, welche Euch billig erscheint. Erwägt aber, daß es sich hier um den wichtigsten Prozeß handelt, der diesem Gerichte bisher zur Urteilsfällung vorgelegt worden ist. Ich überlasse daher die Entscheidung Eurem Patriotismus und Eurem bekannten Scharfsinn![28])."

Der Präsident fand diese rednerische Leistung etwas kurz geraten und hielt es daher für nötig, folgende Worte beizufügen:

„Bürger! Geschworene! Die Angeklagten, welche vor

Digitized by Google

Euch stehen, sind die Helfershelfer des Auslandes. Der Nationalkonvent hat sie vor dieses Gericht gestellt, damit es über ihr Geschick entscheide. Laßt Euch durch ihr Leugnen nicht irreführen. Ich halte es für überflüssig, Euch daran zu erinnern, daß das Volk Rache an den Ungeheuern heischt, die es zweier heißgeliebter Vertreter berauben wollten. Ihr werdet die Euch vorgelegten Fragen beantworten und mit Eurem Wahrspruch die Erwartungen des Volkes erfüllen!"

Hierauf verlas er die Fragen und die Geschworenen zogen sich zurück. Dumas befahl sodann den Gendarmen, die Angeklagten abzuführen.

Unruhe bemächtigte sich der auf den Anklagebänken zusammengepferchten vierundfünfzig Unglücklichen; Enttäuschung malte sich auf ihren Gesichtern. Das durch das Gesetz vom 22. Prairial angeordnete, abgekürzte Verfahren war ihnen unbekannt. Sie glaubten vielmehr, die eigentliche Verhandlung beginne erst; sie erwarteten die weitere Fragestellung, die Möglichkeit einer Verteidigung, die Erörterung der Hauptpunkte der Anklage. Viele wollten sprechen und wandten sich an den Präsidenten. Dieser aber war nicht aus seiner Ruhe zu bringen und wiederholte seinen Befehl: „Gendarmen, führt die Angeklagten ab!"

Und augenblicks drängte man sie gegen das Pförtchen, durch welches sie langsam verschwanden. Die Zuschauer hinter den Gerichtsschranken erörterten die Selbstbeherrschung der Beschuldigten und ihre vermutliche weitere Haltung, während die Richter im Hintergrund des Saales mit einander plauderten.

Digitized by Google

Dieser Zwischenakt währte eine halbe Stunde. Die Geschworenen kamen zurück und nahmen Platz. Sodann wurden die Vierundfünfzig wieder hereingeführt. Alle warfen im Vorübergehen einen flüchtigen Blick auf den Präsidenten, wie um von seinem Gesichte den Spruch abzulesen, den er jetzt verkündigen sollte.

Als alle ihre Plätze eingenommen hatten, ergriff Dumas auf seinem Tische das Blatt, welches der Obmann der Geschworenen ihm überreicht hatte, und sprach inmitten erwartungsvoller Stille die Worte:

„Der Wahrspruch der Geschworenen lautet in allen Fragen hinsichtlich sämtlicher Angeklagter bejahend; es wird daher . . ."

Die übrigen Worte konnte man nicht mehr verstehen. Von allen drei Stufen der Anklagebank ertönten verzweifelte und wuterfüllte Schreie:

„Das war kein Gerichtsverfahren! Ihr seid Mörder!" Fäuste wurden geballt, Schluchzen ertönte, vermischt mit erzwungenem Hohngelächter, Schimpfworten und Verwünschungen[29]). Dumas setzte mit Eiseskälte die Verlesung des Todesurteiles fort; dann gab er ein Zeichen und verließ mit den Beisitzern rasch den Saal. Die Gendarmen trieben die Herde der Schlachtopfer hinaus, der süße Pöbel klatschte Beifall. Der Verhandlungssaal leerte sich rasch, und die Neugierigen eilten in den Hof des Justizpalastes, um sich auf den Rändern der großen Freitreppe Plätze zu sichern — denn hier sollte sich in Bälde ein Schauspiel darbieten, das viel mehr Anziehung versprach, als die Gerichtsverhandlung.

Digitized by Google

Kurz vor Mittag stiegen die Verurteilten die Treppe hinab, welche die Anbauten des Justizpalastes mit der Conciergerie verband. In das eigentliche Gefängnis kamen sie nicht mehr zurück. Man führte sie durch einen Gang in die Gerichtskanzlei, wo sie des Augenblickes der Überführung nach dem Richtplatze zu harren hatten.

Die Gerichtskanzlei bestand aus zwei Räumen; der größere diente dem Türhüter des Gefängnisses — Richard — als Arbeitsgemach. Gewöhnlich genügte einer der beiden Räume zur Aufnahme der Verurteilten während der Vorbereitungen zur Todesfahrt. Aber an diesem Tage war ihre Zahl so beträchtlich, daß beide Kammern überfüllt waren.

Was ereignete sich während der vier Stunden ihres Aufenthaltes in diesen furchtbaren Gelassen? Hierüber besitzt man nur wenige genaue Angaben. Dies war der schreckliche Zeitpunkt der letzten Rast vor dem Tode. Fast immer erlagen die Unglücklichen im Augenblick des Kleidungswechsels und Haarschnittes einer schweren Gemütserschütterung, die bei dem einen in vollkommener Mutlosigkeit, bei dem anderen in fieberhafter Erregung zutage trat. Im Gerichtssaale konnten sie noch hoffen, auf dem Richtkarren, im Angesicht des ganzen Volkes, strafften sie die Glieder aus Trotz oder Selbstbeherrschung ... aber hier! Die langsamen Vorbereitungen, die letzten Abschiedsgrüße, die erste Begegnung mit dem Henker, dieser Korb, der sich rasch mit schwarzen, blonden und grauen Haaren füllte, die auf einer Bank aufgetürmten Stricke, an denen noch das Blut der früheren Opfer klebte, alle diese Ge-

Digitized by Google

sichte des Schreckens bargen für die noch vom Leben durchpulsten Menschen die furchtbarste Todesqual.

Von den Auftritten, welche sich hier am 29. Prairial abspielten, sind uns einige Einzelheiten bekannt. Fouquier hatte den Scharfrichter Sanson in aller Frühe benachrichtigt; dieser hatte sein ganzes Personal aufgeboten. Er verfügte bei großen Anlässen über elf Gehilfen; aber bloß vier von ihnen waren ständige Hilfskräfte, denen er das schwierige Amt einer Vorbereitung der Verurteilten anzuvertrauen vermochte. Sanson gab sich mit dieser Arbeit nicht ab, sondern beschränkte sich darauf, dem zum letzten Gang bestimmten Opfer einen Blick zuzuwerfen, um sich von dessen Fesseln, der Art seiner Haartracht und dem richtigen Ausschnitt seines Gewandes ein entsprechendes Bild zu machen.

Man sagt, Emilie de Sainte-Amaranthe habe volle Ruhe bewahrt. Als sie sich auf das Armensünderstühlchen setzen sollte, ergriff sie selbst die Schere, drehte ihre herrlichen Haare zusammen und schnitt sie rasch dicht oberhalb des Nackens ab. Sie überreichte ihre Haare dem Türhüter Richard mit den Worten: „Nehmen Sie das, mein Herr; ich weiß, daß ich das Recht des Henkers verkürze — aber es ist das einzige Vermächtnis, das ich meinen Freunden hinterlassen kann. Sie werden es erfahren, werden vielleicht eines Tages ein Andenken an mich begehren. Ich vertraue Ihrer Redlichkeit und hoffe, Sie werden es ihnen aufbewahren[30]).“

Bei diesen Worten dachte sie an Elleviou; die Kunde von dem Auftrag, den seine Freundin dem Kerkermeister

Digitized by Google

gegeben, drang wirklich bis zu ihm. Er soll wenige Tage später dieses teure Andenken abgeholt haben.

Man behauptet, Fouquier habe Emilie raten lassen, sie möge aussagen, daß sie gesegneten Leibes sei. Dadurch wollte sie Fouquier retten. Aber die unglückliche Frau wies dieses Ansinnen mit Entrüstung zurück. Vielleicht wollte sie ihre Lieben nicht überleben, vielleicht ahnte sie den Preis, den Fouquier für seine Milde verlangen würde.

Im Augenblick, als die Henkersknechte die Schultern Emiliens entblößten, ertönte aus der Schar der Verurteilten ein lauter Schmerzensruf. — Frau von Sainte-Amaranthe war mit ihrer Kraft zu Ende und fiel in Ohnmacht. Sartines raste vor Wut, suchte seine Bande zu zerreißen und wollte sich auf die Henker stürzen. Der kleine Ludwig war schon zum letzten Gang bereit, hatte die Hände auf den Rücken gebunden und vergoß heiße Tränen.

Draußen aber erhob sich das laute Murmeln des Volkes, das die Höfe und die ganze Umgebung des Justizpalastes füllte. Ein Menschenstrom drängte sich gegen das Torgitter in der Rue de la Barillerie. Die Strahlen der Junisonne, die hellen Gewänder der Frauen, die heiteren Farben der Sonnenschirme gaben der wogenden Menge einen festlichen Anstrich. Die große Anzahl der Henkerkarren wurde laut bestaunt; es waren ihrer acht, welche auf die Verurteilten warteten. In voller Bespannung waren sie längs des Nordflügels des Cour du Mai genannten Hofes aufgestellt. Vor der ehemaligen Sankt-Bartholomäuskirche traf eine Eskadron berittener Gendarmen alle Vorbereitungen zum Geleit des Zuges.

Digitized by Google

Und überall gab es Spöttereien, Gelächter, Scherze, lustige Zurufe bei dieser ewig unveränderlichen Volksmenge von Paris, die sich immer wieder an der Sonne, am Staub und am Geschrei berauscht.

Endlich waren in den unheilschwangeren Räumen der Gerichtskanzlei alle Vorbereitungen beendet. Richard fertigte die Übergabe der Verurteilten an den Scharfrichter. Weit taten sich die Pforten auf, und die Unglücklichen vernahmen aus Tausenden von Kehlen den stürmischen Ruf: „Sie kommen, sie kommen!“

Sanson gab das Zeichen zum Aufbruch. Die Frauen voran! Die Armen rafften den letzten Rest ihrer Selbstbeherrschung zusammen und erhoben sich unter den rohen Händen der Henkersknechte von den Bänken, auf welchen sie dicht aneinandergedrängt gekauert hatten, als plötzlich ein Gegenbefehl eintraf... Im engen Hofe der Gerichtskanzlei vernahm man einen erregten Wortwechsel und Flüche. Die Pforten wurden rasch geschlossen. Der Aufbruch unterblieb — die enttäuschte Volksmenge brüllte vor Ungeduld.

Bei dieser Unterbrechung mußte wohl ein Strahl törichter Hoffnung in den Herzen der Unglücklichen aufzucken. Begnadigung? Gegenrevolution? Die wenigen wahren Mitschuldigen des Barons von Batz, welche hier dem Tode entgegenharrten, dachten offenbar, er sei jetzt am Werke, er komme, um sie zu befreien, er sei vielleicht im Begriff zu triumphieren.

Nichts von alledem war geschehen. Fouquier hatte sich nur an den Befehl des Ausschusses erinnert: Man ver-

Digitized by Google

gesse nicht, die Verurteilten wegen ihrer Mordanschläge gegen Volksvertreter in rote Gewänder zu hüllen. Und nun liefen die Gerichtsdiener alle Kaufläden ab, um das erforderliche Tuch aufzutreiben und die Vergeßlichkeit des Scharfrichters gutzumachen[32]). Es bedurfte einer Stunde, um in aller Eile vierundfünfzig Überwürfe herzustellen; eine weitere Stunde der Todesqual für die Verurteilten, eine Stunde so furchtbaren Wartens, daß man fragen muß, wie menschliche Wesen, Frauen, halbe Kinder diese entsetzliche seelische Folter ertragen konnten.

Und während sich diese Vorgänge im sogenannten Hause der Gerechtigkeit abspielten, erquickte sich der Nationalkonvent an einer langen Rede des Abgeordneten Roger Ducos über ... die Menschenliebe![33])

Als von allen Türmen die vierte Stunde schlug, setzte sich der Zug endlich in Bewegung. Im ersten Karren hatte man sechs Frauen zusammengepfercht, unter ihnen Cécile Renault und ihre Tante, weiters die Schauspielerin Grandmaison und die Bürgerin Lamartinière. Die Gaffer drängten sich herzu, um sie zu sehen; man zeigte sich die Geliebte des Barons von Batz, die Geliebte Admirals, namentlich aber die junge Renault. Diese blieb ruhig, voll phlegmatischer Ergebenheit[34]). Sie sammelte ohne Zweifel ihren Mut für den düstern Augenblick, wo sie das Haus in der Rue de la Lanterne, die Stätte ihres entschwundenen Glückes, zum letzten Male erschauen sollte. Schon wurde auch der zweite Karren beladen. Dort fanden die übrigen

Digitized by Google

fünf Frauen Platz; zuerst Emilie, voll strahlender Schönheit unter dem roten Schleier, der kaum ihre Schultern bedeckte. Als Frau von Sainte-Amaranthe zum zweiten Male einem Schwächeanfall zu erliegen drohte, soll Emilie versucht haben, ihr ein wenig vom eigenen Heroismus einzuflößen; um die Mutter zu zerstreuen, fragte sie mit lächelndem Munde: „Sieh doch, Mama, sind alle diese roten Mäntel nicht hübsch? Wir sehen ja wie Kardinäle aus![35])“

Aber Frau von Sainte-Amaranthe schien nichts zu hören. Mit verstörten Blicken sah sie bald auf ihre Tochter, bald auf ihren Sohn, den man „aus Schonung“ und mit Rücksicht auf sein Alter den Frauen beigesellt hatte.

Es wird von glaubwürdiger Seite berichtet, Fouquier sei aus Neugierde an ein Fenster von Richards Wohnung getreten, von wo man den Hof des Justizpalastes überblicken konnte. Er konnte sich nicht enthalten, auf seine Weise Emiliens Mut zu bewundern und sprach unter Grinsen zu seiner Umgebung:

„Zum Teufel! Ich will doch sehen, ob dieses Weibstück vor seinem Ende nicht den Mut verlieren wird. Ich muß dabei sein, wenn man ihm den Hals abschneidet, sollte ich darüber selbst das Mittagessen versäumen.“

„Gehen wir voraus“, meinte Vouland, der zufällig dabeistand. „Treten wir vor den Hochaltar, um das Zelebrieren der Roten Messe zu sehen[36]).“

Sanson hatte seine Opfer nach dem Alter geordnet. Im dritten Wagen fuhren die Greise. In diesen stiegen der hochbetagte Sombreuil, der Vater Renault, der Abbé Briel,

Digitized by Google

Deshayes ... Die jungen Leute wurden in einen besonderen Wagen verladen. Als alle diese Vorbereitungen getroffen waren, wurde das Gittertor des Justizpalastes weit geöffnet, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Paris hatte seit fünf Jahren viele herzerschütternde, groteske oder schreckliche Dinge gesehen. Die Bevölkerung hatte das Recht erworben, abgestumpft zu sein. Gleichwohl entstand beim Anblick dieser acht Richtkarren mit ihren vierundfünfzig, Gespenstern gleichen Insassen in roter Gewandung, „welche über die unzähligen Köpfe der Zuschauer dahinschwankten", in der Volksmenge ein furchtbares Gedränge. Namentlich die Frauen zogen alle Blicke auf sich. Emilie suchte trotz ihrer gefesselten Arme ihrer Mutter einen Halt zu geben. Die unglückliche Frau „fiel von einer Ohnmacht in die andere". Man begaffte auch die Grandmaison und die kleine Nicole; namentlich dieses noch nicht siebzehnjährige Mädchen fand man denn doch zu jung für den Tod. Cécile Renault schien unempfindlich.

Vor dem Karren ritt eine Eskadron Kavallerie. Der Zug bewegte sich langsam durch die Rue de la Vieille-Draperie und bog dann in die Rue de la Lanterne ein, um zur Notre-Dame-Brücke zu gelangen. In der Umgebung des Hauses der Familie Renault war die ganze Nachbarschaft voll Neugierde auf den Beinen. Cécile erblickte in der Menge wohl viele bekannte Gesichter; aber niemand wagte, einen Ruf des Mitleids auszustoßen[37]).

Digitized by Google

Die Brücke wurde im grellsten Sonnenlicht überschritten. Längs der Seine standen an allen Fenstern, an allen Ufermauern die Zuschauer Kopf an Kopf. Ihre Rufe stiegen zu dem wolkenlos blauen Himmel empor. Man bestaunte die Schönheit und Jugend der Frauen. Emilie sprach mit ihrem Bruder und trachtete, auch ihn aufzurichten. Dann kamen die Greise, alle in vollkommener Ruhe; sie unterhielten sich miteinander mit größter Kaltblütigkeit. In dem letzten Karren war man recht aufgeräumt; „dort scherzte man“[38]). Ein einziger der Verurteilten ließ seinem Schmerz freien Lauf; es war dies Portebœuf. Er vergoß wahre Ströme von Tränen. Man behauptet zwar, daß selbst Emilie von Sainte-Amaranthe, trotz ihres Heldenmutes, in einem gewissen Augenblick ihre Erregung nicht zu meistern vermochte. Sie hatte in der Menge Elleviou erblickt, der mit entstellten Zügen, entsetztem Antlitz und wirren Augen die Menge zu durchbrechen suchte, um sich dem Zuge zu nähern. Sie sagte ihm mit ihren Blicken ein stummes und feierliches Lebewohl; dann schloß sie die Augen, da sie das Schwinden ihrer Kräfte fühlte. Ein wenig später öffnete sie die Lider, wandte aber ihr Antlitz alsbald mit einer unwillkürlichen Gebärde des Schreckens zur Seite ... Ganz nahe von ihr, beim Verschlußgitter des Richtkarrens tauchte das haßerfüllte und triumphierende Antlitz Clotildens vor ihr auf. Sie war gekommen, um sich am Unglück ihrer Nebenbuhlerin zu weiden[39]).

Digitized by Google

Befand sich auch der Baron von Batz unter den Zuschauern? Ein urkundlicher Beweis ist hiefür nicht erbracht; aber wir glauben nicht, daß der unversöhnliche Verschwörer verborgen blieb, während ganz Paris der Katastrophe des Dramas anwohnte, dessen Protagonist er gewesen. Die Gefahr, in der ungeheuren Menschenmenge erkannt zu werden, war sehr gering. Hoffte er nicht vielleicht, daß eine Volksbewegung, ein plötzliches Aufwallen des Mitleides, der Ekel die Menge aufpeitschen würden? Welches waren wohl seine Gedanken? Diese Unglücklichen waren ja schließlich seine Opfer. Empfand er keine Gewissensbisse, dachte er nicht, auf seinem Werke ruhe ein Fluch, all das Blut, das man nun vergießen werde, müsse ihn dem Abscheu der Nachwelt preisgeben? Wir glauben nicht, daß er sich solchen Gedanken hingab. Mag er den grausigen Vorbeimarsch seiner Mitschuldigen angesehen haben oder nicht — Rührung hat sein Herz sicher nicht empfunden. Seit dem Tage, an welchem er sein furchtbares Spiel gegen die Revolution begonnen hatte, in dem sein und seiner Genossen Leben den Einsatz bildeten, hatte er jede menschliche Regung aus seinem Herzen verbannt. Er hatte einen erbarmungslosen Krieg begonnen — und einen Krieg ohne Blutopfer gibt es nicht. Sein Herz war zu Stein geworden und barg seit langem nur mehr ein Gefühl: Den Haß. Um seinen Feinden als gleichwertiger Kämpfer entgegenzutreten, hatte er sich durch die Kraft seines Willens von jeder Empfindsamkeit frei gemacht. Für ihn gab es nur ein Ziel: Den Sieg. Hätte er an diesem

Digitized by Google

Tage beim Vorbeiziehen der Richtkarren den Reden lauschen können, er hätte gemerkt, daß der Streich, mit dem man ihn niederzuschlagen gedachte, sich gegen die Revolution wandte und sie ins Herz traf.

„Wie," murmelte das Volk, „so viele Opfer, um einen Robespierre zu rächen? Was könnte denn noch mehr geschehen, wenn er König wäre?"

Was alle Gemüter erfüllte, war verhaltenes Mitleid, waren schlecht unterdrückte Verwünschungen. Und zähe bohrend grub sich in alle Herzen der nur durch die Angst erstickte Ruf: „Verflucht sei dieser Mensch, verflucht sei dieser Tag![40])"

Alles dies hätte der Baron von Batz voll triumphierender Freude feststellen können.

Der Mann, gegen den sich beim Anblick dieser wie Opfertiere geschmückten Frauen und Kinder der Unwille des Volkes erhob, war nicht Batz, sondern Robespierre. Er war der Urheber des höchst unbilligen Gesetzes vom 22. Prairial, welches die Vierundfünfzig ohne gerichtliches Verfahren auf das Schafott brachte; seiner persönlichen Sicherheit wurden sie geopfert; ja, man behauptete, Robespierre habe den Tod der ganzen Familie Sainte-Amaranthe verlangt, weil er sich in ihrem Kreise einmal betrunken und in diesem Zustand furchtbare Geheimnisse ausgeplaudert habe. Der Sturz Robespierres erfolgte nicht am 9. Thermidor; das war eine einfache, seit langem vorbereitete parlamentarische Komödie. Die Ursache seines Sturzes war vielmehr die entsetzliche Schlächterei vom 29. Prairial, für die man — mit Recht oder mit Unrecht —

Digitized by Google

ihn verantwortlich machte. Von ihm gilt, was man späterhin, mit Unrecht, einem anderen Politiker zur Last legte: Sein Fuß glitt im Blute aus. Es war das Blut der Mitschuldigen des Barons von Batz[41]).

Erst um 7 Uhr abends hielten die Henkerkarren am Fuße des auf der Place du Trône errichteten Blutgerüstes. Die Opfer wurden von den Wagen gehoben und ordneten sich vor den Holzbänken, die man in Erwartung des zahlreichen „Menschenmateriales" rings um die Guillotine aufgestellt hatte. Wer vermöchte wohl die Qualen des Wartens, die Tränenströme, die letzten Scheidegrüße, die herzzerreißenden Zurufe zu schildern? Welcher tragische Zufall wies dem Vicomte von Pons auf der Armensünderbank seinen Platz zwischen Frau von Sainte-Amaranthe und Emilie an? Welche Worte tauschten die Unglücklichen, welche im Leben durch so enge Bande miteinander verknüpft waren, in diesem letzten Augenblicke? Man erzählt, der seiner Vorliebe für Opernarien bis zum Tode getreue Sartines habe sich Emilie genähert und lächelnd die Verse geträllert:

„Der Tod selbst ist uns beiden gnädig,
Im gleichen Grab sind wir vereint."

Und nun bestieg Cécile Renault die Stufen des Schafotts. Noch einen kurzen Augenblick stand sie aufrecht, aber gleich darauf lag sie auf der Schiebevorrichtung und das Fallbeil stürzte herab... Frau von Sainte-Amaranthe schrie vor Entsetzen laut auf und bat flehentlich, man möge sie vor ihren Kindern sterben lassen... Aber die

Digitized by Google

Henker ergriffen ihren Sohn, trugen ihn auf die Guillotine und von neuem fiel das gewaltige Schlachtmesser.

Die Mutter war in einer neuen Ohnmacht zusammengesunken; sie sah nichts mehr. Jetzt erschien Emilie auf der Plattform des Blutgerüstes.

Als der Scharfrichter den roten Schleier herabriß, der ihre Schultern verhüllte, erstrahlte der Glanz ihrer klassischen Schönheit so mächtig, daß selbst die bezahlten Beifallsklatscher dieser Schauspiele gebannt dastanden und in stummer Bewunderung die Hände hängen ließen. Die Henkersknechte stießen sie roh auf das über und über mit Blut bespritzte Brett ... Man hörte das stählerne Dreieck zum dritten Male niederpoltern ... Nun schleppte man die völlig gebrochene Frau von Sainte-Amaranthe hinauf; sie war schon tot, als ihr Kopf fiel. Langsam wuchs die Menge enthaupteter Leiber, das Blut rieselte von der Guillotine zur Erde ... Das furchtbare Schauspiel währte achtundzwanzig Minuten. Als letzter starb Admiral.

Michelet berichtet von einem furchtbaren Zwischenfall. Ein hartherziger, sehr kräftiger Mann von athletischem Körperbau, einer von jenen Menschen, die keine Nerven sondern nur Muskeln besitzen, hatte gewettet, er werde den Hinrichtungen aus nächster Nähe zusehen und diesen schrecklichen Anblick ertragen. Ich weiß nicht, ob er bei den Scharfrichtern oder anderswo stand — kurz, er ertrug alles, ohne mit der Wimper zu zucken und sah Kopf auf Kopf im Blute schwimmen. Als aber die kleine Nicole an die Reihe kam, ihre Vorbereitungen traf, sich auf das Brett legte und den Henker mit sanfter Stimme fragte: „Ist das

Digitized by Google

die richtige Lage, mein Herr?“ da drehte sich alles vor seinen Augen, er konnte nichts mehr sehen, seine Riesenkraft verließ ihn, und er brach zusammen. Man hielt ihn einen Augenblick lang für tot und mußte ihn nach Hause bringen.

Die Pariserinnen aber machten es sich zur Pflicht, die hingeschlachteten Frauen auf ihre Art zu rächen. Mit dem 30. Prairial wurde die Frauentracht zur Rächerin; alle eleganten Damen trugen zur Erinnerung an Emilie von Sainte-Amaranthe eine zierlich gebundene, amarantrote Schärpe um ihre Schultern ... ihr Anblick bereitete den Jakobinern großen Zorn[42]).

Digitized by Google

VIII.

Der Aufstand.

(Der 13. Vendémiaire des Jahres IV.)

Die Tage vom Prairial bis zum Thermidor des Jahres II bildeten die Glieder einer ununterbrochenen Blutorgie. Das von einer Art Hysterie besessene Revolutionsgericht leerte alle Kerker von Paris und sandte die Gefangenen aufs Schafott. Die Hinrichtung der „Roten Hemden" hatte gezeigt, daß die Bevölkerung — sei es aus Gleichgültigkeit, sei es aus Furcht — alles über sich ergehen ließ; diese Gleichgültigkeit wurde gründlich ausgenützt. Tag für Tag sah man acht Henkerkarren eine Schar von Unglücklichen nach dem Richtplatze führen. Dieses entsetzliche Schauspiel war zur stehenden Einrichtung geworden; es gehörte zu den Gewohnheiten der Hauptstadt. Der Tod stand auf der Tagesordnung. Unter den Hekatomben dieser Zeit seien die Namen von vier Opfern erwähnt, die wir in unserer Darstellung wiederholt genannt haben. Acht Tage nach den „Roten Hemden" starb der Marquis de la Guiche. Man wußte, daß er zum engsten Freundeskreise des Barons von Batz gehörte und gewärtigte von seiner Seite, wenn nicht eine Anzeige, so doch wenigstens

Digitized by Google

eine unvorsichtige Äußerung. Da er sich in trotziges Schweigen hüllte, stellte man die Bemühungen ein und weihte ihn dem Tode. Der arme Aucane, den man aus Mitleid mit seiner schwachen Gesundheit in Sucy gelassen hatte — er hatte eben eine Steinoperation überstanden — wurde gleichfalls vor das Tribunal und von da auf die Guillotine geschleppt. Er starb am 9. Thermidor. Wenige Tage vor ihm wurden Paul und Sylvester de la Lézardière hingerichtet — man wird sich ihrer als Teilnehmer an den ersten Anschlägen des Barons noch erinnern. Sie waren in der Conciergerie in strengstem Gewahrsam gehalten worden und weigerten sich standhaft, das Versteck ihres Vaters bekanntzugeben. Sie starben am 7. Juli 1794 als Helden mit dem Rufe: „Es lebe der König!“ Wenige Stunden, bevor die zwei Brüder das Blutgerüst bestiegen, schrieben sie auf dasselbe Stückchen Papier — es wird in der Familie Lézardière wie eine Reliquie aufbewahrt — die geheimnisvollen und rührenden Abschiedsworte, welche ein treuer Diener ihrem Vater zu überbringen vermochte:

„An den Bürger Danjou im Hause Danjou,

Place Saint-Michel.

Die kleinen Mädchen und Mimi haben die letzten und teuersten Tröstungen empfangen. Sie haben in ihrer Krankheit alles geopfert bis auf ihre treuen Gesinnungen, die ihnen in ihrer Kindheit die Eltern und später ihr neuer und teuerer Freund[1]) eingeflößt haben. Sie werden ihrer Mutter und ihrem Bruder in Ruhe und Ergebenheit nach-

Digitized by Google

folgen. Die gute Henriette hat bei ihnen eine würdige Vertretung gefunden. Ein Wort des Abschiedes für den guten Danjou und die guten Freundinnen.

Am 19. Messidor um 9 Uhr morgens.

Was soll ich Euch noch sagen, als daß die kleinen Mädchen und Mimi nur um Euretwillen Bedauern und Kummer empfinden. Ihr Vertrauen und ihre Gewissensruhe sind die einzigen Gefühle, in denen zwei junge Wesen Trost finden können.

Ich empfehle meinen armen Danjou, der mir eine unbeschreibliche Sorgfalt angedeihen ließ.

Lebt wohl; ich folge meiner Mutter und meinem Bruder nach. Ich baue auf die gleichen, großen und erhabenen Ratschlüsse, die uns über uns selbst erheben, um uns aufrecht zu erhalten.

Ich bitte IHN, vor den ich alsbald treten werde, für Euch alle, für Joseph und Karl um ferneres Wohlergehen.

Lebt nochmals wohl!

Ich umarme meinen geliebten Danjou und bitte ihn, alles Menschenmögliche zu unternehmen, damit unsere Eltern und Freunde unsere knappen Zeilen zu Gesicht bekommen[2]).“

Wenn man der Familie Lézardière gedenkt, in welcher der älteste Sohn für seinen Glauben stirbt, die Mutter dem Gram über den Untergang ihres Königs erliegt — den Tod

Digitized by Google

ihres Erstgeborenen vermochte sie zu überleben! — während die beiden anderen Söhne untergehen, um ihren Vater zu retten, wenn man sich dieser Opfer der Treue für eine verlorene Sache erinnert, muß man sich fragen, ob solche tragische Heldentaten nicht an Größe das gewöhnliche Maß der irdischen Dinge überragen. Man glaubt, eine der an Schrecknissen reichen Sagen zu erleben, wie sie die Dichter der grauen Vorzeit zu künden wußten.

Unsere Zeit gefällt sich darin, die Männer des Umsturzes auf den Sockel zu heben und ihnen Standbilder zu errichten. Sei es darum! Aber sie könnte auch in jenem Lager Helden finden, wo sie solche nicht sucht.

Endlich wurde Frankreich von Ekel geschüttelt und entledigte sich Robespierres.

Vielleicht hatte der „Unbestechliche" wirklich die Absicht, den Terror einzudämmen, wie seine Lobredner stets aufs neue beweisen wollen; er fühlte wohl, der blutige Sturzbach, den er entfesselt hatte, müsse auch ihn wegspülen und wollte daher das Stauwerk schließen. Diese gute Regung muß jedoch auf Rechnung seiner Eigenliebe, nicht aber zugunsten seiner Menschlichkeit gebucht werden.

Die Kerker öffneten ihre Tore: Paris atmete auf. Der schwer mitgenommene Konvent hatte alle Mitglieder verloren, welche stark genug gewesen wären, um auf das Land einen Einfluß auszuüben; die Versammlung versank in Schwäche. Nero war tot, und augenblicklich folgte auf ihn

Digitized by Google

Romulus Augustulus. Louis Blanc hat es ausgesprochen: „Mit dem 9. Thermidor sank die Politik zu einem verlogenen Handelsgeschäft herab; die Zeit der schäbigen Kompromisse war gekommen.“ Der Terror hatte die Revolution erschlagen.

Der Baron von Batz konnte diesen Verlauf der Dinge als sein Werk bezeichnen. Das ungeheure, von ihm in Gang gesetzte Räderwerk hatte genau nach seinen Entwürfen gearbeitet; in der langen Nacht der Schreckensherrschaft, die er mit den Gespenstern seiner Verschwörung erfüllt hatte, in dieser blutigen Nacht, in welcher man die einzelnen Gesichter nur beim Licht der aufzuckenden Blitze unterschied, hatte der Konvent ohne Unterschied Freunde und Feinde niedergeschlagen, „zumal die ersteren, denn sie waren mehr in seiner Reichweite“[3]). Und nun lag der Konvent verstümmelt und verachtet am Boden, lebte zwar zu seiner eigenen Verwunderung noch immer, erwartete aber den baldigen Kehraus. Ganz Europa glaubte, Frankreichs staatliches Leben befinde sich in solcher Unordnung, daß dieser Zustand zur Wiedereinsetzung der Monarchie führen müsse.

Eigentlich ersehnte das ganze Land diese Lösung oder richtiger, es wünschte nichts anderes, als zu leben. Nahezu ein Jahr lang glich das Volk einem eben Genesenen, der nach den Heimsuchungen einer furchtbaren Krankheit langsam wieder zu Kräften kommt. Wohl versuchten einige Jünglinge, diese Erstarrung zu überwinden und

Digitized by Google

unterhielten sich unter dem Jubel der Zuschauer damit, die überlebenden Jakobiner niederzuknüppeln und diese Trabanten Robespierres übel zuzurichten. Aber das war nur ein belangloser Sport, ein Rückfall in die von der Revolution zu Ehren und Ansehen gebrachte Roheit, ein matter Wiedervergeltungsversuch der Terrorisierten gegen den roten Schrecken. Diese Bewegung breitete sich nicht aus. Paris verharrte auch weiterhin in seiner Betäubung und hatte sich damit abgefunden, in Stille Hungers zu sterben. Denn das Elend, das gräßliche, herzergreifende Elend schritt durch die Straßen — und wurde geduldig ertragen. Erschien doch diese neue Heimsuchung an den bisherigen Vorfällen gemessen als mild.

Der Baron von Batz hingegen erlag der allgemeinen Erschlaffung nicht. Den großen Szenenwechsel seit Robespierres Sturz hatte er ja vorausgesehen, erwartet und vorbereitet; sein Plan war dadurch nicht im mindesten geändert worden. Er sah den Augenblick nahegerückt, in welchem der zum Wrack gewordene, seiner Führer beraubte Konvent den Kampf aufgeben mußte. Dann würde das Volk mit dieser Versammlung ein leichtes Spiel haben; sie würde unter dem leisesten Drucke zusammenbrechen. Aber der Tag war noch nicht gekommen. Das Volk, das allein den letzten Schlag führen konnte, war zu sehr erschöpft, um sich zu dieser Tat der Entrüstung aufzuraffen. Man mußte noch warten.

Batz in seinem unermüdlichen Tatendrange wollte

Digitized by Google

die Langeweile des Wartens besiegen und dachte daran, die Geschichte seiner Verschwörung zu schreiben. Aber er erkannte bald, daß dies ein unnützes Beginnen wäre. Daher begnügte er sich damit, vor der Nachwelt die Sache seiner angeblichen Mitschuldigen zu verfechten, der Anwalt der vierundfünfzig Opfer zu sein, die an seiner Statt hatten bluten müssen; er wollte durch seine Enthüllungen das Maß des Abscheues vergrößern, welchen die Erinnerung an die Verbrechen eines Robespierre der Welt einflößte. Waren es vielleicht Gewissensbisse, die den Baron veranlaßten, die Unglücklichen wieder zu Ehren zu bringen, die er ohne seinen Willen dem Tode geweiht hatte? Zuweilen wäre man fast versucht, dies zu vermuten ... Nicht doch! Er verfolgte kein anderes Ziel, als sich reinzuwaschen, den Verdacht, der vielleicht noch auf ihm lastete, zu zerstreuen und so die Möglichkeit vorzubereiten, in aller Freiheit sein Werk weiter zu führen.

Seiner Denkschrift gab der kühne Gascogner den Titel: „Die Verschwörung des Batz oder der Tag der Sechzig.“ Von dieser — eines eingehenden Studiums werten — Abhandlung wurde nur eine geringe Anzahl von Exemplaren hergestellt; sie wurde deshalb in kürzester Zeit so selten, daß Batz selbst, als er im Jahre 1816 sein Werk nochmals lesen wollte, es sich nicht mehr verschaffen konnte. Sogar die Staatsbibliothek in Paris besitzt dieses Buch nicht. Man kennt hievon gegenwärtig nur mehr zwei Exemplare. Das eine befand sich in der Sammlung des Dichters Victorien Sardou, das andere gehört Herrn Foulon de Vaulx, welcher es dem Verfasser in liebenswürdigster

Digitized by Google

Weise zur Verfügung gestellt hat*). Diese interessante Broschüre trägt verschiedene Anmerkungen von der Hand ihres berühmten Autors. Dem seltenen Werke eignet daher der volle Reiz einer bisher nicht veröffentlichten Urkunde.

In seiner Denkschrift sucht sich Batz als einen Fanatiker der Ruhe und Stille, als wackeren, jeglicher Politik fernstehenden Staatsbürger zu schildern, der nur von dem Wunsche beseelt ist, unbekannt zu bleiben. Sehr besonnen und ängstlich, „von der peinlichsten Bedachtsamkeit geleitet", habe er schon am 10. August 1792 die seit langem innegehabte Wohnung aufgegeben und sich zunächst zu Roussel, später zu Cortey geflüchtet. Er habe die ganze Zeit der Schreckensherrschaft in einer „fast stumpfsinnigen Untätigkeit"[4]) verbracht. In der Absicht, Paris ehestens den Rücken zu kehren, hatte er sich bereits einen Paß verschafft — da habe er die Verhaftung seiner angeblichen Mitschuldigen erfahren. Nun konnte er sich weder entschließen, diese zu verlassen, noch zu einer Hilfeleistung aufraffen. So habe er sich denn bei Freunden versteckt gehalten, deren Namen er verschweigt.

„Und in dieser Zeit, als die grausame Ungewißheit über das Los meiner Freunde mich mit völliger Betäubung schlug, haben mich meine Todfeinde als einen neuen Proteus geschildert! Mir wurde vorgeworfen, ich sei jeder Verwandlung fähig, spotte jeder Überwachung und entwickle eine höchst überraschende Tätigkeit[5]). Meine guten und ehrlichen Hauswirte, unter deren Augen ich meine ein-

*) Ein Exemplar dieses seltenen Buches befindet sich im Besitze des Übersetzers.

Digitized by Google

samen Tage verbrachte — wie anders verliefen diese doch, als sie meine Widersacher zu schildern beliebten! — konnten sich nicht genug über die zahllosen Lügen wundern, die mich zum Verschwörer stempeln sollten. Ich vermag das Staunen dieser wackeren Leute nicht zu beschreiben! Gleichwohl ging ich mehrmals, selbst am hellen Tage, aus, ohne mich zu verkleiden. Meine ganze angebliche Rührigkeit war aber nichts anderes als eine vermessene Erfindung meiner Gegner. Ich muß bekennen, daß ich die mir überbrachten Mitteilungen nur als freundschaftliche Übertreibungen betrachten konnte, denn sie besagten, daß über Befehl der beiden Ausschüsse alle Sektionen von Paris zu meiner Verhaftung aufgeboten worden waren ... Der Ausweisungsbefehl gegen alle Adeligen wäre nur in Vollzug gesetzt worden, um mich jeder Zufluchtsstätte zu berauben! Ich war nicht imstande, die Wichtigkeit zu begreifen, welche meine Wenigkeit für die Geschicke der französischen Republik besitzen konnte; von dieser Erwägung ausgehend, hatte ich demnach allen Grund zur Ungläubigkeit ... Schließlich verhaftete man in meiner Nachbarschaft einen Mann, der recht erstaunt war, als man ihn mit meinem Namen nannte. Bei dem Lärm und bei der verzückten Freude der Kannibalen, die mich gefaßt zu haben wähnten, schwanden alle meine Illusionen. Mein Versteck wurde noch einsamer, aber meine persönliche Sicherheit gewann nicht dadurch. Teils aus Sorge um meine Freunde, teils wegen Ausbleibens der Nachrichten von ihrem Befinden lief ich überall hin, noch dazu am hellen Tage. Sie waren nicht mehr, und ich wußte es noch nicht ... Das Mitleid

Digitized by Google

wachte über mich, es betrog mich, aber nicht die fürchterliche Ungewißheit — wozu riß sie mich eines Tages hin! ... Wenn ich meinen Mördern und den Tausenden ihrer Fallen entronnen bin, verdanke ich dies weder meiner Vorsicht, noch meiner Willenskraft."

Es ist wohl überflüssig, auf den erstaunlichen Widerspruch in diesen Bekenntnissen hinzuweisen: Diese Verachtung jeglicher Vorsicht steht wohl in keinem Einklange mit der peinlichen Bedachtsamkeit, von welcher der Verfasser wenige Zeilen früher gesprochen hat. Das nun folgende Glaubensbekenntnis ist noch viel seltsamer:

„Ich versichere, daß ich an keiner der Unternehmungen, an keiner der Verschwörungen teilgenommen habe, deren Ursache oder Ergebnis mir zur Last gelegt wurden. Ich gehe noch weiter und erkläre allen jenen, die mich nicht kennen, daß es mir ganz unmöglich gewesen wäre, offensichtlich in der Republik zu leben und heimlich Pläne gegen sie zu schmieden. Von den Gesetzen des Staates Asyl und Schutz zu verlangen und sich sodann dieses Deckmantels gegen das Wohl der Republik zu bedienen, hätte ich immer als ein verächtliches und feiges Beginnen betrachtet. Ich versichere weiters, daß ich in keinem wie immer gearteten Briefwechsel, in keiner wie immer gearteten, direkten oder indirekten Beziehung zu den Königen, Fürsten, Heerführern und Ministern gestanden bin, als deren hauptsächlichstes Werkzeug mich die Ausschüsse des Konvents so gerne zu bezeichnen pflegten, ja nicht einmal zu irgend einem Fremden oder Emigranten; jeder, der mich in diesem Punkte einer Unwahrheit überführen kann, hat alles Recht,

Digitized by Google

mich für ehrlos zu erklären. Hätte ich in Europa wirklich eine so hervorragende Rolle gespielt, so würde ich doch wenigstens im Glanze so hoher Verbindungen einen gewissen Trost suchen; jedenfalls würde ich nicht bei einem derart sinnlosen Leugnen verharren und Beziehungen in Abrede stellen, welche meiner Person in Anbetracht der mir widerfahrenen Heimsuchungen gerechten Anspruch auf eine so bedeutende Belohnung sichern müßten, daß selbst alle Schätze und Gnaden sämtlicher Könige dieser Erde sie nicht zu spenden vermöchten[6])."

Allerdings sollte eine so feierliche Bekräftigung, ein solches Unterstreichen des Ehrenstandpunktes durch einen Edelmann vom Range des Barons von Batz Berücksichtigung verdienen, und es bliebe nichts übrig, als vor dieser nachdrücklichen Versicherung der Schuldlosigkeit die Flagge zu streichen, wenn — er sich nicht selbst der Mühe unterzogen hätte, seine eigenen Angaben ausgiebigst Lügen zu strafen. Lesen wir, was er späterhin an Eckard schrieb, um ihm für seine Geschichte Ludwigs XVII. zu danken[7]):

„Ich befand mich in dem Zeitpunkt, als das hassenswerte Gesetz vom 22. Prairial vom Konvent angenommen wurde, in Paris. Die mir zuteil gewordene Aufgabe war so wichtig, daß ich selbst mein Leben für sie aufs Spiel zu setzen bereit war. Diese Aufgabe war aufs genaueste umschrieben und lautete, wie folgt: ‚Wir sind von der Bedeutung der Dienste überzeugt, die man von der Treue des Herrn von Batz und seiner Anhänglichkeit an den König und das königliche Haus erwarten darf. Wir bitten

Digitized by Google

ihn daher, nach Frankreich zurückzukehren und dort nichts unversucht zu lassen, um den König, die Königin und ihre Familie zu befreien usw. (am 2. Januar 1793).'

Was ich selbstviert am 21. Januar zu wagen versuchte, als ich dem Weg des unheilvollen Gefährtes folgte, was ich späterhin unternahm, um die königliche Familie aus dem Temple zu entführen und die Flucht der Königin aus der Conciergerie zu ermöglichen (beide Anschläge wären beinahe gelungen), diese und andere Ereignisse, welche der verbrecherische Nationalkonvent der Kenntnis des Volkes sorgfältig zu verbergen verstand, die aber heute das Geheimnis vieler wichtiger Vorfälle enthüllen könnten ... ist in den noch vorhandenen Archiven des Wohlfahrts- und des Sicherheitsausschusses zu finden. Ich besaß über die großen Verbrechen und die geheimen Anschläge dieser beiden Ausschüsse wichtige Aufzeichnungen. Aber ich habe einen großen Teil meiner Schriften in jener Zeit eingebüßt, in welcher ich rettungslos verloren gewesen wäre, hätte man diese Aufzeichnungen entdeckt. Ich konnte dieser Gefahr nur dadurch zuvorkommen, daß ich meine Notizen zum großen Teil vernichtete oder vernichten ließ. Ein sehr genau geführtes Tagebuch, in mir allein verständlichen Abkürzungen abgefaßt, fiel in die Hände der Polizei; man glaubt, es liege unter den nach der Präfektur von Paris oder auf die Polizei übertragenen Aktenbeständen. Könnte ich dieses Tagebuch wieder auffinden, es würde Ihr Wissen um viele wertvolle Aufschlüsse bereichern[8]) ..."

Weiters schrieb er: „Es ist bekannt, daß meine Person den unmittelbaren Anlaß zum Gesetze vom 22. Prairial

Digitized by Google

gegeben hat, als dessen vornehmstes Opfer ich ausersehen war. Ich hatte die Verwegenheit, mich in der Öffentlichkeit zu zeigen, weil es für mich von besonderer Wichtigkeit war, Beweise persönlicher Kühnheit zu sehen und zu geben. So wagte ich mich an dem Tage in die Löwenhöhle des Konvents, als dieser über das Gesetz verhandelte. Ich befand mich dort allerdings inmitten einer Schar, die mich gut deckte, aber auf ihr ruhte gleichwohl das forschende Auge Robespierres. Unsere Blicke kreuzten sich; die seinen ließen erkennen, daß er zwar erstaunt war, sich aber in meiner Person nicht irrte. Ich entfernte mich rasch, aber mit Vorsicht. Robespierre beeilte sich, mich seinen Häschern zu bezeichnen, um mich auf das Schafott zu bringen ... Mein Entkommen verdankte ich mehr dem Glück als der Vorsicht. Bei meiner Jugend, Raschheit und Lebendigkeit spielte ich mit der Gefahr[9])."

Wohlan! Erkennt man in dem solcher Streiche fähigen Mann den ängstlichen und vereinsamten Geächteten wieder, der sein Dasein in einer dumpfen Untätigkeit verbringt? Springt der Widerspruch zwischen diesen zwei Äußerungen der gleichen Persönlichkeit nicht in die Augen? Auf der einen Seite lesen wir von „der sorgfältigsten Umsicht", auf der anderen von einem Wagemut, über den Batz späterhin selbst staunt! Was muß man daraus schließen? Der Baron von Batz log also doch? Gewiß! Er hatte sich eben in die Rolle eines Verschwörers mit allen ihren Schlußfolgerungen völlig eingelebt; es gelang ihm so vortrefflich,

Digitized by Google

sich zu verstellen und zweierlei Gesichter zu zeigen, daß er sogar noch heutzutage Verwirrung verbreitet und die Neugierigen, die sich mit seinem seltsamen Seelenleben beschäftigen, auf eine falsche Fährte zu locken versteht.

Man darf daher den „Tag der Sechzig" nur mit Vorsicht lesen; Batz hält sich in seinem Buche nicht an die Wahrheit. Die Verurteilten vom 29. Prairial scheidet er in zwei Teile. Die erste Gruppe umfaßt seine wirklichen Getreuen, wie die Grandmaison, weiters Roussel, Devaux, Biret-Tissot, la Guiche usf. Diese erklärt er für vollkommen unschuldig und behauptet, sie hätten sich nie um die politischen Ereignisse gekümmert — ihre Hinrichtung sei ein Mord gewesen. Die zweite Gruppe enthält jene Anhänger, die er mit seinem Golde an sich fesselte, wie Burlandeux, Lafosse und andere. Diese schont er nicht, bezeichnet sich als Opfer ihrer Geldgier und enthüllt ihre niedrigen Machenschaften.

Zwischen seinen Andeutungen und Übergehungen laviert er mit wenig Geschicklichkeit. Es ist immer ein heikles Ding, nur die halbe Wahrheit zu sagen. Man bleibt am Ende unfehlbar an irgend einem Widerspruch hängen und strauchelt über eine unleugbare Tatsache. Dies ist auch hier der Fall. Seine Bekanntschaft mit Chabot, „diesem elenden Beutelschneider", mit Bazire, Julien, Delaunay und Lullier stellt Batz nicht in Abrede. War dies aber nicht eine recht gefährliche Gesellschaft für einen Edelmann, der „die Einsamkeit und das Vergessenwerden" so fanatisch liebte? Die Gefahren, denen er sich ausgesetzt hat, leugnet er nicht und gesteht, daß die Ausschüsse mehr

Digitized by Google

als einmal nahe daran waren, sich seiner Person zu bemächtigen.

„Der furchtbare Mensch," schreibt er, „der eines Tages den Häschern die richtige Spur verriet, um mich zu fassen, verdankte mir sein behagliches Dasein; auch hatte ich ihm in drückender Not Geld geborgt. Das Scheusal verwahrte überdies eine große Anzahl mir gehöriger Möbel aller Art. Er denunzierte mich und zeigte die mir ergebenen Leute an; sie gingen durch ihn zugrunde[10])."

Durchaus glaubwürdig erscheint uns die Darstellung, welche Batz von der Hinrichtung seiner angeblichen Mitschuldigen entwirft. Dies ist ohne Zweifel die Schilderung eines eigenen Erlebnisses. Der bis dahin kalte und nüchterne Erzähler wird hier plötzlich von einer solchen Erregung erfaßt, daß man annehmen muß, er sei von der Erinnerung an dieses schreckliche Schauspiel geradezu besessen, vielleicht auch von Gewissensbissen gefoltert. Der Leser muß zu der Überzeugung gelangen: Er war dabei, er sah sie sterben.

„Endlich gelangen die verfluchten Karren, nachdem sie die Dulder durch die ungeheure Menge, unter dem Hagel der von den Tyrannen bestellten Schmähungen, lange genug hin- und hergeschleppt haben, zur Stätte der letzten Qual, und die Henker heben die Opfer herunter. Man stellt die Unglücklichen vor dem Schafott neben einander auf. Sie bilden eine lange Kette, denn ihre Zahl ist groß. Wohl kehren sie der Guillotine den Rücken zu, aber diese ist ziemlich niedrig; sie können keine Bewegung machen, ohne die furchtbare Hinrichtung mitanzusehen. In der gräß-

Digitized by Google

lichen Stille, im Angesicht des Todes muß jeder Schlag des Fallbeiles ihre Seelen aufs tiefste erschüttern. Und sie vernehmen alles! ... Manchmal spritzt auch das Blut auf die Nächststehenden. Bald überflutet das Blut das Schafott, überschwemmt den Boden, rieselt unter ihren Füßen hin ... Einer nach dem andern besteigt das Blutgerüst und bietet nun selbst das entsetzliche Schauspiel dar, welches er als Zuschauer über sich ergehen lassen mußte. Wohl vollzieht sich, wie man sagt, die Hinrichtung eines jeden rasch. Aber bei sechzig Schlachtopfern stirbt nur das erste einmal; das letzte ist sechzigmal gestorben. Und dazu kommen noch die mit den Köpfen gefüllten Körbe, die aufeinandergeschichteten Körper, die furchtbare, unwürdige Berührung aller Alter und Geschlechter, das Vermengen von Verbrechern mit Unschuldigen, die entweihende Vermischung reinen und unreinen Blutes. Meine Aufgabe ist erfüllt, ich habe alles gesagt — so sterben sie, alle, deren Namen zu nennen es mir an Kraft gebricht[11])."

Während der Baron von Batz dieses Buch schrieb, gewann — bevor noch sein Werk die Druckerpresse verlassen hatte — die royalistische Reaktion so sehr an Boden, daß sie sich stark genug fühlte, den Kampf um die Regierungsgewalt zu beginnen und die Revolution endgültig niederzuwerfen.

Der Maiaufstand im Jahre 1795 hatte den einzuschlagenden Weg gewiesen. An diesem Tage war Paris Zuschauer des erstaunlichen Schauspieles, daß ein ganzes

Digitized by Google

Volk seiner Regierung an die Gurgel fuhr und von ihr die Rechtfertigung des herrschenden Elends verlangte. Dieser Maiaufstand war eine wahre Hungerrevolte gewesen; der Konvent war mit dem schicksalschweren Ruf bedroht worden: „Gebt uns einen König oder Brot!“ Tönte in diesem Schrei nicht ein fernes Echo jenes Zuges im Oktober 1789 nach, als das Volk nach Versailles geströmt war, um den „Bäcker, die Bäckerin und den kleinen Bäckerjungen“ nach Paris zu bringen? Seit dem Sturze Robespierres, namentlich aber seit dem Auftauchen des Gerüchtes vom Tode des Kronprinzen im Temple, aus welchem der Graf der Provence*) das Recht ableitete, sich König von Frankreich zu nennen, war die royalistische Partei nicht mehr untätig geblieben. Sie besoldete in Paris eine große Anzahl geheimer Agenten, denen große Geldmittel zur Verfügung standen. Ihre Aufgabe war es, „alles zu tun, um die bestehenden Behörden für die Sache des Königs zu gewinnen, die Volksvertreter durch lockende Versprechungen in Versuchung zu führen und den für die Sache der Monarchie gewonnenen Königsmördern im voraus volle Straflosigkeit zuzusichern“.

Es gäbe noch eine völlig neue und höchst wunderbare Geschichte zu schreiben, die Geschichte jenes Treibens der monarchistischen Partei im Jahre vor Einsetzung des Direktoriums. Wer wird jemals in die Geheimnisse jener von Intrigen, Zettelungen und Verrätereien erfüllten Tage eindringen? Wer wird diese sonderbare Pariser Gesellschaft

*) Anmerkung des Übersetzers: Der spätere König Ludwig XVIII.

des Jahres 1795 schildern, welche sozusagen am hellen Tage konspirierte? Die Regierung besaß damals weder Geld, noch Vertrauen, noch sittlichen Wert; sie setzte sich auch nicht mehr zur Wehr. Täglich erschien irgend eine neue Streitschrift, welche den Konvent durch alle Gossen zerrte. Paris wimmelte damals von Fremden, wie noch nie zuvor. Die Adelspaläste im Faubourg Saint-Germain, welche vor sechs Monaten noch leer standen, konnten die Menge von Chouans*), Emigranten, eidverweigernden Priestern, geschiedenen Frauen und reichen jungen Leuten — letztere waren zumeist Angestellte des staatlichen Fuhrendienstes — nicht mehr fassen; sie alle lockte der Ausblick auf eine völlige Erneuerung der Ansichten und Dinge nach der Hauptstadt. Ein grauer Rock mit Aufschlägen, ein schwarzer oder grüner Kragen kennzeichnete die Royalisten — sie hatten diese Tracht von den Chouans übernommen. Man traf sich im Kaffee Garchy an der Ecke der Rue de la Loi, im Theater in der Rue Feydeau, auf dem Boulevard des Italiens, hauptsächlich aber im früheren Palast des Herzogs von Orleans[12]).

Unter den Vertrauten Ludwigs XVIII. befanden sich der Abbé Brottier, Duverne de Praile, der Chevalier Despomelles, weiters Formalaguez, eine geheimnisvolle Persönlichkeit, welche plötzlich aus dem Dunkel auftaucht und alsbald wieder verschwindet, ohne daß man näheres

*) Anmerkung des Übersetzers: Bezeichnung der aufständischen, königstreuen Adeligen und Bauern in der Bretagne und unteren Maine, welche von dem Spitznamen ihres ersten Führers Jean Cottereau, genannt Chouan, herrührt.

Digitized by Google

von ihrer Sendung erfährt, ferner ein gewisser Lemaître, mit dem Spitznamen Boissy — vielleicht hieß er auch Boissy und trug den Spitznamen Lemaître. Diese Leute dienten offenbar schon seit langem der Sache der Bourbonen. Hierfür spricht folgende vom Grafen der Provence eigenhändig geschriebene Bestätigung:

„Die Herren Despomelles, Brottier und Lemaître sind auf Befehl und im Dienst des verstorbenen Königs, unseres Bruders, in Frankreich geblieben. Sie haben nicht aufgehört, Beweise edelster Anhänglichkeit und größten Eifers zu erbringen, und sind nach dem unheilvollen Tode des Königs in dem fluchbeladenen Lande nur auf unseren Auftrag und im Dienste der königlichen Sache verblieben. Mit diesen Zeilen bezeugen wir urkundlich den Mut, die Treue und die Hingebung, welche Eigenschaften die Herren Despomelles, Brottier und Lemaître bewiesen haben und noch immer beweisen, wobei sie ihre Sicherheit aufs schwerste gefährdeten.

Ludwig-Stanislaus-Xaver[13])."

Diese geheimen Agenten verloren ihre Zeit wahrlich nicht — ganz Frankreich war einfach im Begriff, eine große Vendée zu werden. Am hellen Tage begann man Aufstände vorzubereiten. Schon sandte man aus England Uniformen zur Einkleidung eines Heeres von dreißigtausend Mann: „Roter, über der Brust mit Knöpfen geschlossener Waffenrock, weiße, quer über Schulter und Brust zu tragende Schärpe, runde, von einem weißen Fuchsschwanz überragte Kopfbedeckung, weißer Federbusch . . .", alles,

Digitized by Google

sogar die Farbe der Fahnen war schon vorgesehen. Man dachte an ein weißes, mit den bourbonischen Lilien geziertes Banner. Selbst die Namen der Regimenter, die Embleme auf den Gürtelschnallen waren festgestellt.

Die öffentliche Meinung aber folgte dem gegebenen Anstoß aufs willigste; sei es, weil man sie geschickt zu bearbeiten verstand, sei es, weil der allgemeine Überdruß und das herrschende Elend die Denkweise entsprechend beeinflußten. Jedermann glaubte, die Wiederherstellung des Königtums sei nur mehr eine Frage von Tagen und hielt mit dieser Ansicht keineswegs hinter dem Berge. Die Faszikel des Staatsarchives sind voll von Berichten und Protokollen, welche diesen einstimmigen Ruf, diesen verzweifelten Schrei eines vor Hunger sterbenden Volkes nach seinen früheren Gebietern bestätigen. Ein gewisser Taillardat sagt auf offener Straße: „Während seiner ganzen Regierung hat Ludwig XVI. nicht so viel Böses getan, als der Konvent an einem einzigen Tage.“ Ein Perrückenmacher, namens Claude Perrin, ruft aus: „Um den Preis meines Lebens verlange ich nach Ludwig XVII.!“ Der während des Hungeraufstandes im Mai 1795 ausgestoßene Schrei: „Gebt uns einen König oder Brot!“ wird allgemein, denn das ganze Volk hat nichts zu essen, alle stimmen in den kläglichen Ruf der Verhungernden ein.

Ein Bürger spricht: „Mein Hund hat seit drei Tagen nichts bekommen.“

„Es ist niederträchtig, daß man nur ein Viertelpfund Brot für vierundzwanzig Stunden erhält“, fügt ein anderer bei.

Digitized by Google

„Wo sind die Zeiten, wo eine Flasche Wein acht Sous kostete", klagt ein Dritter[14]).

Und diese Gespräche, welche die Spitzel der Ausschüsse sorgfältig sammeln, lassen das Lied der Not immer mehr anschwellen, dieses Lied der Klage, das von den Lippen aller Enttäuschten, aller Reuigen in herzzerreißender Übereinstimmung erklingt.

Der Baron von Batz war Zeuge dieser Gärung der Geister und begriff, daß die Stunde der Tat gekommen sei. Es war in den letzten Septembertagen des Jahres 1795. Der Konvent beriet die Verfassung des Jahres III der Republik, welche das Direktorium ins Leben rief. Da die Versammlung wußte, daß das Heer sie noch mehr verabscheue, als das Volk, ergriff sie eine sonderbare Maßregel: Sie verbot, nach Paris Truppen zu legen.

Paris zählte damals bekanntlich achtundvierzig Sprengel (Sektionen), an deren Spitze ebensoviele Ausschüsse standen. Jeder dieser Ausschüsse übte in seinem Bezirke eine unumschränkte Macht aus — lauter Regierungen, deren Verfügungen innerhalb ihres Amtsbereiches Gesetzeskraft besaßen. Das Ungebührliche dieser widerrechtlichen Anmaßung der Regierungsgewalt war insolange nur wenig fühlbar, als die achtundvierzig Sektionen einander widersprechende Beschlüsse faßten. Wenn aber ein Antrag zufällig seitens sämtlicher Ausschüsse Annahme fand, schuf die bloße Tatsache dieser Übereinstimmung sofort eine Regierungsgewalt, welche jener des Konvents in nichts

Digitized by Google

nachstand; sie war sogar mächtiger als die des Konvents, da sie auf dem klaren revolutionären Grundsatz fußte: Vor dem Gesamtwillen des Volkes verlieren die Vorrechte einer jeden gesetzgebenden Körperschaft ihre Wirksamkeit.

Die Mitglieder des Konvents waren aber damals schon so sehr verachtet, daß jede Maßregel, die geeignet schien, die Abgeordneten vor den Kopf zu stoßen, der allgemeinen Billigung sicher sein konnte.

Welche Maßregel war aber hiefür geeignet? Bei der Beantwortung dieser Frage erwies der Baron von Batz seinen klugen, wahrhaft politischen Sinn. Daß er allein den Knoten schürzte, hat er in einem — bisher nicht veröffentlichten — Fragment seiner Denkwürdigkeiten[15]) bekannt, welches uns zur Benützung überlassen wurde. Batz wußte, daß die ganze Bevölkerung von Paris die nach dem Sturz Robespierres erfolgte Auflösung des Generalrates der Hauptstadt und den hiemit verbundenen Verlust ihrer Selbstregierung aufs schmerzlichste empfinde. So kam er auf den Gedanken, in der Sektion Lepéletier — woselbst er, wie wir wissen, zahlreiche Freunde zählte — den Antrag auf Schaffung eines „Zentralausschusses" mit dem Sitz im Rathause durchzubringen und die übrigen Sektionen der Stadt zur Billigung dieses Antrages einladen zu lassen.

Der Konvent merkte die Gefahr und beschloß, daß alle Bürger, die sich zu einer Teilnahme an diesem „Zentralausschuß" bereit erklären würden, eines Anschlages auf die Volkssouveränität schuldig zu erkennen seien. Aber

Digitized by Google

die Stellungnahme des Abgeordnetenhauses gegen einen Sektionsbeschluß genügte damals zur sofortigen Annahme des Beschlusses durch die Mehrheit der Sektionen, welche sich als die wahren Träger der Volkssouveränität betrachteten. So geschah es auch in diesem Falle. Am 2. Oktober — in der gleichen Stunde, als der Graf von Artois*) den Boden der Insel d'Yeu betrat — rief die der Unterstützung durch alle anderen Bezirksvertretungen sichere Sektion Lepéletier zum gewaltsamen Widerstande auf und erklärte, „das Volk werde von den Männern, die es mit der Vertretung seiner Interessen betraut hatte, betrogen, verraten, erwürgt und müsse daher sein Heil aus eigener Kraft verfechten".

Zweiunddreißig von den achtundvierzig Sektionen stimmten diesem Beschluß mit Begeisterung zu. So stand der Konvent vor dem schicksalsschweren Dilemma, entweder Truppen nach Paris zu rufen — diese gesetzwidrige Maßnahme gab den Sektionen das Recht, im Namen des Gesetzes den Bürgerkrieg zu entfesseln — oder sich zu unterwerfen. Dann aber war das letzte Stündlein der Republik gekommen.

In der Tat: Hätte der Konvent auf einen Kampf verzichtet, so wäre an seiner Statt schleunigst der Zentralausschuß einberufen worden. Die Wahl der hiefür geeigneten Männer wäre sicher vorher erfolgt. Dieser Ausschuß hätte die Macht an sich gerissen, und bevor noch das von seinem Triumph berauschte Volk recht zur Be-

*) Anmerkung des Übersetzers: Der spätere König Karl X.

Digitized by Google

sinnung gekommen wäre, hätte er die Pforten des Temple geöffnet, die unglückliche Tochter Ludwigs XVI. — die sich allgemeiner Sympathien erfreute — durch die Straßen geführt, den Aufständischen der Vendée die Hand gereicht, die Brüder Ludwigs XVI. zurückgerufen ... in vier Tagen wäre die Wiederherstellung der Königsherrschaft eine vollzogene Tatsache gewesen.

So wappneten sich die Royalisten gegen die Revolution mit dem revolutionären Rüstzeug und spielten zugunsten des Prätendenten das gleiche Spiel, das die Jakobiner dereinst zugunsten Robespierres gespielt hatten.

Dies war der Plan des Barons von Batz. Er hatte alles überlegt und durchdacht — nur das Unwahrscheinliche nicht. Aber die Vorsehung ließ in Frankreich gerade das Unwahrscheinliche Ereignis werden.

Der Konvent säumte nicht. Er verletzte das Gesetz und rief die in der Umgebung von Paris lagernden Truppen zu seiner Unterstützung herbei. Sofort erfolgte die Gegenmaßregel: Der Ausschuß der Sektion Lepéletier ernannte sich zum Revolutionskomitee und forderte die anderen Sektionen auf, sich zu bewaffnen und ihre Nationalgarden in Bereitschaft zu halten.

Der Tag des vierten Oktober (12. Vendémiaire) war schicksalsschwer. Der Konvent ließ in seiner Todesangst an alle, die sich zu seiner Verteidigung meldeten, Gewehre verteilen. Die unversöhnlichsten Jakobiner, die trostlosen Anhänger Robespierres, die ehemaligen Septembermörder

Digitized by Google

boten der Versammlung ihre Hilfe an, die man in der Stunde äußerster Gefahr nicht ablehnen konnte, obwohl diese Freiwilligen dem Konvent gefährlicher waren als die neuen Feinde. Die Versammlung ließ einen Aufruf anschlagen, worin dem Volke mitgeteilt wurde, der Sektion Lepéletier seien ihre hochverräterischen Beschlüsse von London aus diktiert worden; der von der Sektion zum Beschluß erhobene Antrag sei dem Wohlfahrtsausschuß schon seit zwei Monaten bekannt gewesen. Der Ausschuß habe sich jedoch auf das Ereignis vorbereitet und solche Maßregeln ergriffen, daß sich der Konvent der Rettung des Vaterlandes werde rühmen können.

Der Baron von Batz und sein Freund, das ehemalige Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung, de Redon[16]), ferner ein junger Mann namens de Lallot und ein Dutzend anderer hatten im ehemaligen Kloster der Töchter des heiligen Thomas, dem Amtshause der Sektion Lepéletier, einen Permanenzdienst eingerichtet. Der Feuerkopf Lallot war sozusagen der treibende Geist der Verschwörung. Sein warmer Ton, seine energischen Bewegungen, seine glühende Beredsamkeit besaßen hinreißende Kraft. Stündlich stieg er zu Pferde, ritt zu den benachbarten Sektionen, hielt begeisternde Ansprachen, entfachte den Mut und kehrte sodann nach dem Klostergebäude zurück, um sich den Führern neuerdings zur Verfügung zu stellen.

Am Abend starrte ganz Paris von Waffen. An den Straßenecken wechselten die Wachen die in einer belagerten Festung üblichen Zurufe; Boten eilten mit verstörter Miene

Digitized by Google

hin und her und erklärten, es werde alsbald die Stunde der Plünderung schlagen; Plakate verkündeten, der Konvent habe sich den schlimmsten Blutsäufern in die Arme geworfen; zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt; die Läden wurden geschlossen. Im strömenden Regen riefen dumpfe Trommelwirbel zum Sammeln.

Der Konvent gab das Signal zum Kampfe. Er beauftragte den General Menou, mit zehntausend Mann auszumarschieren, das Kloster der Töchter des heiligen Thomas, den Kopf und das Herz des Aufstandes, einzuschließen und gewaltsam zu besetzen. Menou teilte seine Truppen in drei Kolonnen und marschierte ab. Gegen 10 Uhr abends kam die mittlere Kolonne durch die Rue Vivienne, die rechte durch die Rue Notre-Dame des Victoires, die linke durch die Rue des Filles de Saint-Thomas herangezogen: Die Sektion Lepéletier war von allen Seiten eingeschlossen.

Und nun geben wir dem Baron von Batz, dem Augenzeugen dieser merkwürdigen Ereignisse, das Wort:[17])

„Die zehntausend Soldaten unter dem Befehl Menous, den drei Mitglieder des Konvents als Regierungskommissäre begleiteten, marschieren vor der Sektion auf.

Der Schrecken fliegt ihnen voraus; von allen Seiten sieht man nur Flüchtlinge. Aber der junge Lallot läßt sich nicht durch Furcht beirren und geht den Truppen bis zum äußeren Tor der Sektion entgegen. Hier spricht ein Mitglied des Konvents zu ihm folgende Worte: ‚Melde der Versammlung, daß man ihr zehn Minuten gibt, um sich

Digitized by Google

aufzulösen und zu entfernen. Wer sich nach Ablauf dieser Zeit noch im Gebäude befindet, wird als Feind des Staates behandelt werden.' Lallot antwortet ungefähr mit den Worten: ‚Wer wagt es, solch eine Sprache zu führen? Wer vermißt sich, zu vergessen, daß die Sektion Lepéletier nunmehr mit der Souveränität des Volkes bekleidet ist und hier Befehle zu erteilen, nicht aber zu empfangen hat? Was bedeuten diese Waffen, diese feindseligen Zurüstungen? Seid Ihr Österreicher? Ist die Sektion Lepéletier wohl gar eine Festung?'

Diese Worte versetzen einen Abgeordneten des Konvents in hellen Zorn. ‚Soldaten! Ergreift diesen Verräter!' ruft er. Aber Lallot — anstatt zurückzuweichen — tritt noch weiter vor mit den Worten: ‚Haltet ein, Soldaten! Begehet nicht das Verbrechen, diesen Boden zu entweihen. Wisset, daß Euch das Gesetz den Eintritt verwehrt, daß der Eingang in dieses Haus nur über unsere Leichen führt. Das ob Eurer Anwesenheit erstaunte Paris greift in diesem Augenblick zu den Waffen und erhebt sich wie ein Mann. Es würde sich augenblicks an Euch auf das furchtbarste rächen; Eure Namen wären dem Haß der späteren Geschlechter geweiht und für alle Ewigkeit mit Schmach bedeckt. Soldaten! Das Vaterland blickt auf Euch und wird Euch richten. Im Namen des Gesetzes befehle ich Euch abzuziehen!'

Die Soldaten stehen vor Staunen wie angewurzelt. Die aus der Fassung gebrachten Konventsmitglieder gehen auf Lallot zu; von Seiten der Sektion treten gleichfalls einige an den Redner heran, um ihm beizuspringen. Unter

Digitized by Google

ihnen befand sich der Mann, der gegenwärtig diese Erinnerungen mit der gleichen Hand zu Papier bringt, mit welcher er damals, besonders an jenem Orte, aus den zwingendsten Vernunftsgründen sein Gesicht hätte verbergen sollen.

Und nun entspinnt sich eine erstaunliche Wechselrede zwischen den Mitgliedern der Regierung, einem General an der Spitze von zehntausend Soldaten und — einem blutjungen Menschen, der durch die bloße Gewalt seiner Worte die Wut der Konventsmitglieder bändigt und den General zwingt, seinen Truppen den Rückzugsbefehl zu erteilen! . . .“

Man halte dies nicht etwa für eine Aufschneiderei. Die Vorgänge, wie sie Batz hier schildert, sind bis in ihre kleinsten Einzelheiten wahr. Die Ansprache eines Unbekannten bewog einen Heerhaufen von zehntausend Mann zum Abziehen. So sah die Schutztruppe aus, die dem Konvent verblieb! Menou machte sich mit seinen drei Kolonnen auf den Rückmarsch nach den Tuilerien. Eine Stunde später war er seines Amtes enthoben. Der Baron von Batz jedoch war seines Sieges am kommenden Tage nunmehr gewiß und trat frohlockend vor Freude in das Gebäude der Sektion zurück.

Aber er jubelte zu früh. Während Lallot zu den Truppen sprach, stand in der Nähe des Barons — von diesem unbemerkt — ein junger, hagerer Mensch in einem langen, fadenscheinigen Mantel, mit einem viel zu großen Hute auf dem Haupt, mit gebücktem Oberleib, von asch-

Digitized by Google

fahler Gesichtsfarbe und elendem Aussehen. Er kam gerade aus dem Theater Feydeau, wo er den Abend verbracht hatte und wollte sich nach der Rue des Fossés-Montmartre begeben, wo er in dem dürftigen Gasthause „Zur Freiheit" wohnte. Als er die angesammelten Truppen sah und Lärm hörte, trat der junge Mann näher und drängte sich als einfacher Zuschauer langsam durch die dichte Menge vor dem Tore der Sektion nach vorne, wo er dem rednerischen Erfolg Lallots und dem Rückzuge Menous beiwohnte.

Nach dem Abmarsch der bewaffneten Macht blieb der arme Teufel einen Augenblick lang in Gedanken versunken stehen; dann nahm er den Weg nach der Rue du Mail, kehrte jedoch plötzlich um und folgte den Truppen.

Er traf gleichzeitig mit den Soldaten bei den Tuilerien ein, betrat den Palast und bestieg eine der Zuhörertribünen des Konvents, der eine Nachtsitzung abhielt. Er war Zeuge der Erregung bei der Nachricht von Menous Niederlage; er hörte, wie Barras durch einstimmigen Zuruf des Hauses zum obersten Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt wurde. Er wollte sich schon auf den Heimweg machen, als er im Vorübergehen sah, daß die Amtsräume des Wohlfahrtsausschusses von Menschen überfüllt waren, welche teils Ratschläge erteilten, teils als bloße Neugierige auf Nachrichten warteten.

Er trat ein. Alle Anwesenden sprachen durcheinander. Gleichwohl gelang es ihm, sich Gehör zu verschaffen. Er war Zeuge des Auftrittes vor dem Amtshause der Sektion Lepéletier gewesen, er schilderte ihn, erörterte das Ereignis, äußerte seine Ansichten und stellte seine Person

Digitized by Google

dem Ausschuß für den Fall zur Verfügung, daß man sich seiner Hilfe zu bedienen gedenke. Jetzt endlich nannte er seinen Namen. Er hieß Napoleon Bonaparte.

Das war der Unbekannte, dem der Baron von Batz am nächsten Tage, dem 13. Vendémiaire, auf seinem Wege begegnen sollte[18]).*)

Die Rolle Napoleons am 13. Vendémiaire ist so bekannt, daß wir darauf verzichten, sie zum Gegenstand einer Schilderung zu machen. Wir können auch keine neuen Mitteilungen über den Beginn seines Aufstieges beibringen, welcher das größte Wunder der Weltgeschichte ist und bleiben wird. Wir werden daher in den Grenzen unserer Aufgabe bleiben und uns darauf beschränken, die Vorgänge dieses Tages nach dem uns vorliegenden Bruchstück der nicht veröffentlichten Memoiren des Barons von Batz darzustellen. Diese Urkunde ist übrigens von größtem Interesse. Barras, Réal, der Kaiser selbst haben in ihren Berichten den Aufstand vom Gesichtspunkte der Sieger erzählt. Die folgenden Zeilen bilden sozusagen die Kehrseite jener Darstellungen. Sie sind eine Schilderung des Aufstandes durch einen seiner Führer:

„Es blieb nun nichts mehr übrig, als ohne Verzug gegen die Tuilerien zu marschieren. Nichts hinderte uns mehr daran, den auf sich selbst angewiesenen Konvent

*) Anmerkung des Übersetzers: Napoleon war kurz vorher aus den Listen der Armee gestrichen worden, weil er sich geweigert hatte, ein Kommando gegen die Aufständischen in der Vendée zu übernehmen.

Digitized by Google

dort zu umzingeln. Aber unglücklicherweise übergab unser Zentralausschuß den Befehl über die Pariser Armee einem Herrn Danican, dessen Vorgehen man vielleicht damit entschuldigen würde, wenn man ihn als unfähigen Menschen bezeichnete. Anstatt aus der allgemeinen Begeisterung Nutzen zu ziehen, schien er sich zum Ziel gesetzt zu haben, diese zu dämpfen. Er verschob den Angriff auf den Konvent bis zum Tagesanbruch . . . Dieser schwere Fehler gab der Versammlung Gelegenheit, Luft zu schöpfen, die Tätigkeit ihrer Helfershelfer in Paris zu verstärken, falsche Gerüchte zu verbreiten, die verwegensten Schreckensmänner aus ihrem Gefängnisse zu holen, zu bewaffnen und Buonaparte zu ihrem Führer zu bestimmen.

Gleichwohl erschien der Sieg, wenn auch aufgeschoben, darum nicht minder gewiß. Am 13. Vendémiaire erwarteten um 4 Uhr nachmittags mehr als 60.000 bewaffnete Nationalgarden den Marschbefehl. Aber alle Anordnungen Danicans waren unsinnig. Er entsandte 20.000 Mann nach den Tuilerien und verfügte, daß die noch verbleibenden Garden — mindestens 40.000 Mann — über den Pont-Neuf marschieren sollten, um sodann über den Pont-Royal gegen die Tuilerien vorzustoßen. Anstatt eine mindestens vierzigfache Übermacht zu entfalten, wählte er eine Brücke und einen Engpaß als Angriffspunkte!

Die im Kopfe dieses Generals herrschende Unklarheit war so groß, daß er es verabsäumt hatte, der Kolonne Pelétier einen Führer zu geben — jener Kolonne, welcher alle anderen folgen sollten. Herr von Batz hatte einen jungen Soldaten, namens Chartier, bemerkt, der die

Digitized by Google

ersten Reihen bestens in Ordnung hielt und die Kunst besaß, die Leute durch treffliche Worte anzuspornen. Diesem sagte er: ‚Übernehmen Sie das Kommando über alle, junger Mann; zeigen Sie Entschlossenheit, und alle werden Ihnen gehorchen.' Wer weiß nicht, daß bei revolutionären Bewegungen Einfluß und Ansehen immer denjenigen zufallen, die sich ihrer bemächtigen? Chartier übernahm das Kommando; man gehorchte ihm. Auf seinen Auftrag setzte sich die Kolonne in Marsch und zog nach dem Befehl Danicans über den Pont-Neuf zum jenseitigen Ufer der Seine. In dem Maße, als diese Truppe vorwärtsmarschierte, strömten ihr die Nationalgarden der anderen Sektionen zu und folgten ihr nach.

Schon erreichten ihre Spitzen die Rue des Saints-Pères, als endlich der General Danican mit einem zahlreichen Stabe auftauchte. Er ritt in scharfem Trab bis zum Pont-Royal, dessen Zugang von 200 Straßenräubern besetzt war. Diese hatten bloß eine mit Kartätschen geladene Kanone zur Verfügung.

Nach einer Unterredung von höchstens einer Minute machten der General und sein Gefolge kehrt und verschwanden ziemlich rasch in der Rue de Beaune. Im gleichen Augenblick feuerte die Kanone wie auf ein verabredetes Zeichen gegen unsere Kolonne. Der wackere Chartier wandte sich um und rief: ‚Vorwärts, meine Freunde ... schießt nicht, die Kanone gehört uns!'

Er hatte diese wenigen Worte kaum gesprochen, als seine sämtlichen Leute Reißaus nahmen. Die Garden in den zwei ersten Reihen hatten zwar Feuer gegeben, waren

Digitized by Google

aber so eifrig auf ihre Flucht bedacht, daß sie sich nicht einmal Zeit zum Anlegen nahmen, sondern einfach in die Luft schossen; sodann liefen sie — und mit ihnen die ganze Armee — durch alle auf die Seinekais mündenden Gassen davon. Mit einem Wort: Von den 40.000 Mann blieben bloß vier auf dem Platze. Es waren gar nicht die Verheerungen des Kartätschenfeuers, welche diesen panischen Schrecken verursacht hatten; infolge schlechten Zielens sauste die ganze Ladung auf das Straßenpflaster, das nach allen Richtungen hin Funken sprühte. Dies war der ganze angerichtete Schaden, bis auf die Säbelscheide des Herrn von Batz, die eine abprallende Kartätschenkugel ihm vom Leibriemen riß[19]).

Während die Herren Chartier und von Batz ihr Staunen und ihre tiefe Betrübnis ausdrückten, erschien neuerlich eine Abteilung Nationalgarde beim Ausgang der Rue des Saints-Pères. Herr Chartier eilte auf die Truppe zu, um sie zu ordnen und heranzuführen. Aber beim nochmaligen Donnern des Geschützes am Pont-Royal und beim Krachen einiger blinder Kanonenschüsse in der Gegend der Tuilerien, jenseits der Seine, verschwanden die Nationalgarden aufs neue. Herr von Batz hoffte, man werde sich wenigstens im Mittelpunkte der Bewegung, bei dem Amtshause der Sektion Lepéletier, noch einmal sammeln und begab sich dorthin, traf aber nur Herrn Lallot, einige Mitglieder des Ausschusses und Herrn Chartier. Letzterer glaubte, Herr von Batz sei vom zweiten Kanonenschuß getötet worden und teilte dies den Anwesenden im gleichen Augenblicke mit, als Herr von Batz eintrat.

Digitized by Google

Auch die nach der Rue du Dauphin entsandte Kolonne war durch einige Kanonenschüsse zum Stehen gebracht worden. Ja, hätten sich an Stelle der Nationalgarden einfache, bloß mit Stöcken bewaffnete Vendéer Bauern — selbst in viel geringerer Zahl — befunden, sie hätten mit Blitzesschnelle dieses kurze Gäßchen durcheilt, die Handvoll der von Buonaparte befehligten Straßenräuber überrannt und den Konvent in seinem Fuchsbau umzingelt[20]).

Aber die wenig kriegsgewohnten und schlecht geführten Sektionstruppen hatten sich darauf beschränkt, bei der an der Ecke der Rue du Dauphin gelegenen Kirche des heiligen Rochus Fuß zu fassen. Einige von ihnen hatten auch in der Rue Saint-Honoré beiderseits der Rue du Dauphin Stellung genommen. Sie luden ihre Flinten in Deckung und erhoben sich nur, um auf die Straßenräuber zu schießen, die ihre Gewehr- und Kanonensalven aufs Geratewohl abgaben. Das ganze war im Grund genommen ein Kampf zwischen dem Lärm und der Angst ...

Gleichwohl gab es auf beiden Seiten Tote und Verwundete. Als aber die Vorgänge am Seineufer in der Stellung bei der Rochuskirche bekannt wurden, setzte die Mutlosigkeit dem schwachen Geplänkel der Sektionstruppen ein Ende. Sie zerstreuten sich und verschwanden.

Um den Schrecken zu verlängern, ließ Buonaparte während der Nacht — blind geladene — Kanonen durch die Stadt fahren, und alsbald herrschte in den Straßen eine Menschenleere, wie in den stillsten Einöden. So wurden die hochfliegendsten Hoffnungen mit ein wenig Pulver-

Digitized by Google

dampf und Lärm im gleichen Augenblick erstickt, in dem es wundernehmen mußte, daß sie nicht zur Wirklichkeit wurden ... Paris und Frankreich gerieten abermals unter das Joch der Revolutionäre; ihr Retter Buonaparte wurde ihr Halbgott. Sein Stern nahm damals seinen Aufstieg ..."

In der Tat! Am nächsten Tage, dem 14. Vendémiaire, wurde Bonaparte zum Divisionsgeneral befördert; am 18. wurde sein Name zum erstenmale auf der Rednertribüne des Konvents genannt[21]), gelangte in die Zeitungen und trat hiemit aus dem Dunkel. Vierzehn Tage später erfolgte seine endgültige Ernennung zum kommandierenden General der Armee des Inneren, und Napoleon bezog das schöne Generalstabsgebäude in der Rue des Capucines.

Der Konvent besaß die Klugheit, den Mann zu belohnen, dessen Dienste der Republik noch von nöten sein konnten — die Kraft zur Bestrafung jener, die ihn hatten vernichten wollen, besaß er nicht mehr. Er schuf allerdings — auf die Dauer von zehn Tagen — drei Militärgerichtshöfe, um die Urheber der „Missetat vom Vendémiaire" zu richten; aber das war nur eine spottschlechte Nachahmung des Revolutionstribunals. Die gerichtlichen Verfolgungen wurden planmäßig mit einer übertriebenen Nachsicht durchgeführt. Man war wohl der Ansicht, die Wiederherstellung der Monarchie sei nur aufgeschoben, und hielt es nicht für angezeigt, gegen die Royalisten mit allzu großer Härte vorzugehen. Eine Anzahl besonders bloßgestellter Mitglieder der Sektionen wurde allerdings nach

Digitized by Google

NAPOLEON BONAPARTE LÄSST DIE STELLUNG DER SEKTIONS-TRUPPEN BEI DER ST. ROCHUSKIRCHE BESCHIESSEN

Nach einer Lithographie von J. N. Geiger in der Albertina, Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

den Tuilerien gebracht, wo man sie in den Kellern des Wohlfahrtsausschusses einkerkerte[22]). Da sie aber dort denn doch zu schlecht untergebracht waren, internierte man sie im ehemaligen Kollegium des Quatre-Nations. Von allen militärischen Führern wurde bloß Lafond, der eine Kolonne der Aufständischen befehligt hatte, hingerichtet; er starb am 21. Vendémiaire. Lallot und Redon wurden in contumaciam zum Tode verurteilt; sie hielten sich jedoch versteckt und entzogen sich hiedurch der Bestrafung. Batz war vielleicht der einzige, nach dem ernstlich gefahndet wurde, denn sein Ruf als Verschwörer und seine Berühmtheit als unverbesserlicher Anstifter von Aufständen waren allzuwohl begründet.

Er bewohnte damals im Hotel de Beauvais, Rue des Vieux-Augustins Nr. 31, ein möbliertes Zimmer im ersten Stock oberhalb des Halbgeschosses. Über Befehl des Obersten Sicherheitsausschusses erschien der Polizeikommissär der Sektion du Mail am 16. Vendémiaire um 6 Uhr abends in der Wohnung des Barons, um ihn zu verhaften.

Batz war — natürlich — nicht zu Hause. Die Verwalterin des Hotels, die Bürgerin Mernier, behauptete, Batz habe die Nacht in seinem Zimmer verbracht und sei erst gegen 3 Uhr nachmittags ausgegangen. Der Kommissär und sein Aktuar ließen sich nach dem Zimmer führen und klopften an die Türe; da diese verschlossen war, legten sie die amtlichen Siegel an[23]).

Dies dürfte den Baron nur wenig beirrt haben, denn er verfügte noch über andere Schlupfwinkel. Er trieb sich

Digitized by Google

in Paris umher und zeigte sich mit größter Unverschämtheit in den belebtesten Vierteln der Stadt; nur trug er aus Furcht vor der Durchsuchung einer seiner zahlreichen Wohnstätten die verschiedenen Urkunden der mißlungenen Verschwörung mit sich. Hätte man ihn im Besitze dieser Beweisstücke verhaftet, so war es um ihn geschehen; aber in diesem Fall war nur er allein bloßgestellt.

Als der Baron von Batz am Nachmittag des 19. Vendémiaire die Rue de Choiseul überquerte, bemerkte er einen gewissen Klotz, welcher während der Schreckenszeit einer seiner Gehilfen gewesen war und sogar dem Marquis de la Guiche während einiger Wochen eine Freistätte gewährt hatte. Batz ging auf den ehemaligen Freund los, drückte ihm die Hand, gab seine Freude über dieses Wiedersehen kund und bat ihn um ein Stelldichein. Klotz ergriff die Hände des Barons und wandte sich an mehrere verdächtig aussehende Leute, die in einiger Entfernung standen, mit dem Ruf:

„Verhaftet diesen Menschen; es ist der Baron von Batz!“

Batz fuhr dem Elenden voll Entrüstung an die Gurgel, warf ihn in die Gosse und trat ihm mit den Füßen ins Gesicht. Die erstaunten Polizisten rührten sich nicht, da sie den Auftritt nicht begriffen.

„Herr von Batz faßte sich rasch, erkannte alsbald die außerordentliche Gefahr, in der er sich befand und entwich eilends gegen den Boulevard. Der am Boden liegende Klotz und seine Spießgesellen schrien: „Mord, Mord, haltet den Mörder!“ Bei diesem andauernden Geschrei stürzte

Digitized by Google

alles zu den Türen und Fenstern. Man sah einen Mann im Straßenschmutz liegen und einen anderen davonlaufen. Nun erhoben sich von allen Seiten die Rufe: „Haltet den Mörder!“

Herr von Batz, behender als seine Verfolger, war schon im Begriffe, diesen zu entrinnen, als unglücklicherweise eine Dragonerpatrouille den Boulevard herabkam, den Ausgang der Straße sperrte und Herrn von Batz umzingelte. Man führte ihn zum Polizeiausschusse des Konvents ... Er trug das unvermeidliche Todesurteil mit sich. Man wird dies begreifen, wenn man vernimmt, daß er in den Vortagen Aufrufe verfaßt hatte, in denen der Konvent nach Gebühr geschildert war; er hatte auch den Organisationsentwurf für den (gegenrevolutionären) Zentralausschuß bei sich, ja sogar Briefe an die Aufständischen der Vendée mit der Aufforderung zu rascher Rückberufung der Bourbonen. Alle diese todbringenden Aufzeichnungen trug er auf dem Leibe und als erstes Wort war nach dem bekannten Brauche zu gewärtigen: Man durchsuche diesen Bürger![24])“

Jetzt endlich war Batz in die Hände des Ausschusses geraten, der seit zwei Jahren sein unversöhnlicher Feind war. Dieser unergreifbare Mann, welcher den Händen der geschicktesten Gehilfen Robespierres entschlüpft war, den selbst gewiegte Polizisten wie Héron und Rousseville nicht zu fassen vermochten, hatte sich sozusagen selbst ans Messer geliefert ...

Digitized by Google

Der von seinem Fang ganz berauschte Klotz hatte den Geächteten nach den Tuilerien geleitet. Er wollte ganz allein den Lohn seines Verrates empfangen, denn er wußte, daß auf den Kopf des Barons dereinst ein hoher Preis gesetzt worden war; so trennte er sich am Tore von den Polizisten und betrat mit seinem Gefangenen allein den Vorsaal des Ausschusses, woselbst er ihn — voll Gier, die gute Nachricht den in Permanenz tagenden Kommissären zu überbringen — unter Aufsicht einiger Gendarmen zurückließ.

Batz, der noch vor Zorn bebt, läßt sich in einen Armstuhl fallen; die Gendarmen gehen im Zimmer hin und her; sie wissen nicht, welch wichtigen Gefangenen man eingebracht hatte und kümmern sich nicht weiter um ihn. An eine Flucht ist gleichwohl nicht zu denken — hätte Batz die leiseste Bewegung gegen den Ausgang gemacht, man hätte ihn niedergeschlagen, neuerdings ergriffen und gefesselt. Nachdem er einige Augenblicke in sitzender Stellung verharrt hat, erhebt er sich mit grimmig rollenden Augen und schreitet mit gekreuzten Armen zornig auf und ab. So erwartet er den Moment des Erscheinens vor dem Ausschuß.

Die Tür tut sich auf, und Gauthier, einer der Kommissäre des Konvents, tritt ein, hinter ihm Klotz. Gauthier war schon Mitglied der konstituierenden Nationalversammlung gewesen, welcher auch der Baron angehört hatte. Er erkannte den früheren Kollegen sofort.

„Endlich haben wir Sie!“ ruft er aus. „Wo sind denn Ihre Papiere?“

Digitized by Google

„Ich habe keine Papiere bei mir", antwortet Batz ganz dreist[25]).

Gauthier wendet sich zu den Gendarmen und befiehlt ihnen, den Gefangenen zu durchsuchen.

Die Gendarmen nähern sich dem Baron, der gute Miene zum bösen Spiel macht. Sie greifen in die Taschen seines Mantels, seines Rockes — nichts!

Man öffnet sein Wams, seine Unterjacke, man fährt an seinem Hemd entlang, man untersucht seinen nackten Leib — nichts!

Es ist klar: Batz trägt keinerlei Papiere bei sich.

Sagen wir es gleich: Der Gefangene hatte die Abwesenheit des Klotz dazu benützt, um die gefährlichen Schriftstücke unter das Kissen des Armstuhles zu schieben, in den er sich geworfen hatte. Das verhängnisvolle Bündel konnte jeden Augenblick entdeckt werden — es war ein unerhörter Glücksfall, daß niemand dieses Taschenspielerkunststück merkte. Batz, der immer nur das berichtet, was er will, behauptet, niemals erfahren zu haben, „welcher barmherzigen Seele oder welchem eigenartigen Zufall er dieses märchenhafte Glück verdankte" ...

Nach einem kurzen Verhöre wurde er nach dem Gefangenhause des Orties (in der nächsten Nähe der Tuilerien) geführt. Dort wurde er in strengster Geheimhaft gehalten. Nach einigen Tagen brachte man ihn ins Plessis-Gefängnis[26]). Dieser berühmte Aufenthaltsort für politisch Verdächtige stand unter einer recht wohlwollenden Leitung;

Digitized by Google

selbst zur Zeit der schlimmsten Schreckensherrschaft durften die Internierten Besuche empfangen und erfreuten sich einer leidlichen Bewegungsfreiheit. Batz benützte dies, um sich über die Ereignisse auf dem Laufenden zu halten. Er erfuhr durch vertraute Freunde, man schiebe das gegen ihn anhängige Verfahren nur hinaus, um seine Bestrafung mit dem möglichsten Aufsehen in Szene zu setzen; in seiner Person wolle der Konvent vor dem Auseinandergehen mit der größten Strenge alle Verschwörungen treffen, denen diese Versammlung ihre verflossenen schweren Parteikämpfe und ihre gegenwärtige Mißachtung zuschrieb.

Doch schon nach einigen Tagen erfuhr er, eine entgegengesetzte Bewegung sei am Werke, die Mehrheit des Hauses wünsche nur Beschwichtigung und Ruhe. Übrigens war der Anteil, den Batz am Vendémiaire-Aufstand genommen hatte, völlig unbekannt geblieben, und man fand es daher für durchaus unnötig, die alten Leidenschaften dadurch wieder anzufachen, daß man einen Mann vor Gericht stellte, der doch schließlich Robespierre bekämpft hatte. War es nicht besser, ihn einfach im Gefängnisse zu vergessen?

Aber der Baron verstand sich dazu nicht. Er verlangte ein gerichtliches Verfahren oder seine Freilassung. Batz gab zu verstehen, er wolle sich endlich von allen Verleumdungen reinwaschen, denen er seit zwei Jahren ausgesetzt war. Er versprach, seine angeblichen Verbrechen, aber auch alle Betrügereien, alle blutigen Abscheulichkeiten zu enthüllen, die sich unter dem Schlagworte „Die Verschwörung des Auslandes“ verbargen.

Digitized by Google

Der Konvent wollte diese Enthüllungen um jeden Preis vermeiden; er fürchtete den Feind, der ihm sogar noch im Kerker zu trotzen und zu drohen wagte.

Als sich Batz völlig davon überzeugt hatte, daß die Ausschüsse das Licht einer öffentlichen Verhandlung scheuten, begehrte er nur umso stürmischer sein Erscheinen vor Gericht. Da alle seine Bitten unbeantwortet blieben, sandte er dem Konvent einen Gerichtsbeamten — jawohl, einen Gerichtsbeamten! — um sein förmliches Begehren nach gerichtlicher Behandlung und das Gesetz, auf welches er sein Verlangen stützte, in aller Form Rechtens kund zu tun.

Diese kühne Herausforderung hatte einen vollen Erfolg: Der Ausschuß lud Batz vor und unterwarf ihn einem Verhör. Aber der wunderbare Mann hatte auf alles eine Antwort. Er setzte sich trefflich zur Wehr und deutete an, wie vieles ihm bekannt sei, so daß man es vorzog, sich den unbequemen Mitwisser vom Halse zu schaffen. Man ließ ihn daher frei und stellte ihn, um der Form zu genügen, unter die Aufsicht eines Gendarmen, dem man Verschwiegenheit zum Gebote machte. Welch überflüssige Vorsicht! Batz wußte solche Beweggründe ins Treffen zu führen, daß der Gendarm noch am selben Abend seines Auftrages enthoben wurde.

Im übrigen zeigte das politische Barometer auf tiefste Windstille. Es war dies die Zeit, als der „in Abwesenheit" zum Tode verurteilte Graf von Castellane es nicht einmal der Mühe wert fand, Paris zu verlassen, sondern sich in voller Ruhe öffentlich zeigte. Als er eines Abends von

Digitized by Google

einer Patrouille angehalten wurde, antwortete er auf den Wer-da-Ruf mit den Worten: „Ach, zum Kuckuck! Ich bin's, der in contumaciam verurteilte Castellane!"

„Sehr gut. Gehen Sie Ihres Weges, Bürger!"

Am 4. Brumaire (26. Oktober) hielt der Konvent seine letzte Sitzung ab. Der Beschluß dieses Tages ist von all den unzähligen Beschlüssen dieser Versammlung wohl der einzige, welcher heute noch in Kraft steht. Das, vielleicht von Gewissensbissen geplagte, Haus verfügte, der von ihm mit so vielem Blut gedüngte Revolutionsplatz habe in Hinkunft den Namen Eintrachtsplatz (Place de la Concorde) zu führen.

Sodann erhob sich unter lautloser Stille der Präsident Génissieux und sprach die feierlichen Worte: „Der Nationalkonvent erklärt seine Sendung für erfüllt und seine Session für geschlossen."

Es war halb 3 Uhr nachmittags. Die furchtbare Versammlung hatte ohne jede Unterbrechung durch drei Jahre und vier Monate getagt. Ein einziger Mann hatte ihr seit dem Herbst 1792 Widerpart gehalten, ein einziger hatte bis zum letzten Augenblick als Gleicher mit dem Gleichen, ohne Entmutigung und ohne Unterlaß gerungen — der Mann, dessen Geschichte zu schreiben wir versucht haben. Er sah diese gewaltige Macht, gegen die er so viele Angriffe geführt hatte, endgültig überwunden zu Boden sinken. Von den Kämpfern, welche sich in das Handgemenge der Revolution gestürzt hatten, war er einer der wenigen Über-

Digitized by Google

lebenden. Er hatte an seiner Seite alle seine Getreuen und vor sich alle seine Feinde fallen gesehen. Er allein war aufrecht geblieben, beinahe ein Triumphator, von der Überzeugung beseelt, in dem Zweikampf mit der allmächtigen Volksversammlung Sieger geblieben zu sein. Er hatte ihr klägliches Ende erlebt — aber durch eine seltsame Ironie des Schicksals hatte sein letzter Hieb dem Manne den Weg gebahnt, der nun aus all den Morden, aus all den Opfern Vorteil ziehen sollte.

Der Baron von Batz hatte sein Leben der Vernichtung des Nationalkonvents und der Wiederaufrichtung der Monarchie geweiht. Sein Ziel war erreicht. Der Konvent war zerschmettert, und der Stern der Monarchie stieg wieder auf — aber in der Gestalt des hageren und dürftigen jungen Mannes, den der Zufall in den Kampf geworfen hatte. Und wenn man aus dieser Erzählung eine Moral ableiten will, so müßte man sie in die Worte fassen: Die kühnsten Helden sind letzten Endes nichts anderes als Werkzeuge im Dienste und in den Händen einer geheimnisvollen Macht; ihr gehorchen sie, indem sie zu handeln glauben. Möge diese Erwägung den Stolz des Menschen, dieses unwissenden und verblendeten Zwerges, dämpfen, der nur die Bewegungen vollführt, während Gott die Drähte lenkt.

Digitized by Google

Nachwort.

In den Tagen des Vendémiaire nimmt die Revolution gewissermaßen ihr Ende. Die Epoche des Direktoriums ist nur ein Zwischenspiel, welches Napoleon Gelegenheit gibt, seine volle Größe zu entfalten. In dem Augenblicke, in dem er die Szene betritt, zieht er allein die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Sollen wir darum denken, daß der Baron von Batz seine Rolle als Verschwörer aufgab? Wir glauben es nicht; es wäre dies gegen seine Natur gewesen. Ludwig XVIII. verfügte mindestens bis zum Jahre 1804, bis zum Tage, an welchem die Hinrichtung des Herzogs von Enghien die letzten Hoffnungen der Royalisten zerstörte, in Frankreich über geheime Agenten; er ging hiebei von der irrtümlichen Voraussetzung aus, in Bonaparte müsse etwas von einem Monk*) stecken. Als die Ausrufung des Kaiserreiches die letzten Hoffnungen der Royalisten vernichtet hatte, entsagte auch der Baron von Batz dem weiteren Kampf. Wo lebte er? In Frankreich oder im Auslande? Wir wissen es nicht, denn nach

*) Anmerkung des Übersetzers: Georg Monk, Herzog von Albemarle, englischer Feldherr, führte die von Cromwell entthronte Königsfamilie der Stuarts wieder nach England zurück.

Digitized by Google

den Ereignissen des Vendémiaire entschwindet er völlig unseren Blicken.

Um jedoch dieses bewegte Leben bis zu seinem Ende zu verfolgen, wollen wir die von Batz während der Restaurationsepoche gespielte Rolle schildern. (Unsere Darstellung fußt in chronologischer Folge auf den Akten des Kriegsministeriums.)

Nach der Rückkehr Ludwigs XVIII. wurde der Baron von Batz am 17. September 1814 zum Sankt Ludwigs-Ritter ernannt. Um diese Zeit wurde eine aus Emigranten und ehemaligen Offizieren gebildete Kommission mit der Aufgabe betraut, die Beschwerden der treuen Anhänger der Bourbonen, deren Laufbahn die Revolution gehemmt hatte, entgegenzunehmen, zu sammeln und zu prüfen. Diese Kommission erstattete über jeden Stellungswerber einen kurz gefaßten Bericht. Beim Namen des Barons von Batz findet sich eine ziemlich lange Bemerkung. Diese bringt seine außerordentlichen Dienste in Erinnerung und endigt mit den Worten: Die Kommission vermag sich nicht darauf zu beschränken, den Anspruch des Herrn von Batz auf den Rang eines Brigadegenerals als begründet anzuerkennen. Sie bittet vielmehr Seine Exzellenz den Herrn Kriegsminister, die Aufmerksamkeit Seiner Majestät auf die Verdienste dieses hervorragenden Offiziers zu lenken, dessen vielfach erprobte, eifervolle Aufopferung und Charaktergröße eine ganz besondere Auszeichnung verdienen.

Der Marschall von Viomesnil ergänzte diesen Antrag durch eine empfehlende Nachschrift und fügte bei, der Wirkungskreis der Kommission habe ihr die Stellung eines

Digitized by Google

weitergehenden Antrages verwehrt; sie habe daher nicht aussprechen können, daß die von ihr angeregte Auszeichnung mit der Verleihung des Großkreuzes der Ehrenlegion gleichbedeutend sei.

Mit Rücksicht hierauf wurde der Baron von Batz, dessen militärische Dienstleistung in der Armee des Prinzen von Condé mit dem 31. Dezember 1800 ein Ende genommen hatte, mit königlicher Entschließung vom 18. März 1815 zum Brigadegeneral ernannt, wobei ihm der Rang vom 20. März 1797 zuerkannt wurde.

Zwei Tage später hielt Napoleon seinen Einzug in die Tuilerien, und Ludwig XVIII. ging aufs neue in die Verbannung.

Batz dürfte dem König nach Gent gefolgt sein; denn als der Kriegsminister von der Emigrantenkommission ein Verzeichnis der zum Kampf gegen den Usurpator am meisten geeigneten Offiziere aller Grade verlangte, wurde der Name des Barons an die erste Stelle dieser Liste gesetzt. Er verstand es ohne Zweifel, sich nützlich zu machen, denn am 2. November 1815 wurde seine Ernennung zum Brigadegeneral bestätigt. Er bat sofort um eine seiner militärischen Würde entsprechende Verwendung und wurde am 9. März 1816 zum Kommandanten des Departements Cantal mit dem Range vom 29. März 1812 ernannt. In der Zwischenzeit hatte er sich verheiratet.

Am 17. Mai 1816 schrieb der kommandierende General der XIX. Division an den Kriegsminister: „Ich muß bekennen, daß man mir viel Schlechtes über den unsteten und äußerst wetterwendischen Charakter des Herrn Baron von

Digitized by Google

Batz gemeldet hat. Ich überlasse es der Weisheit Eurer Exzellenz, zu entscheiden, ob es unter den gegenwärtigen Umständen nicht angezeigt wäre, im Militärbezirk von Cantal über tadellose Persönlichkeiten zu verfügen, da dieser Bezirk meiner unmittelbaren Aufsicht weit entrückt ist."

Es muß hier gesagt werden, daß der Baron von Batz, welcher — wie erinnerlich — seine Ernennung anfangs März erhalten hatte, in Paris geblieben war (er wohnte damals in der Rue de la Michodière Nr. 21) und seinen Posten am 1. August noch nicht angetreten hatte. Der Minister gab ihm in ziemlich scharfer Form den Auftrag, auf seinen Posten abzugehen oder seinen Abschied zu nehmen. Der Baron reiste nunmehr sogleich ab und kam am 4. August in Aurillac an.

Im April 1817 kehrte er unter dem Vorwande eines wichtigen Rechtsstreites nach Paris zurück, woselbst er — ohne Erlaubnis — bis zum 13. November blieb. An diesem Tage wurde er unter Zuerkennung der Wartegebühren in das nichtaktive Verhältnis versetzt. Als man ihm diese Entscheidung zustellen wollte, war er unauffindbar; man mußte die Polizei zu seiner Entdeckung in Bewegung setzen, die ihn endlich im Hause Chaussée d'Antin Nr. 34 auffand. Am 30. Dezember 1818 wurde er zur Disposition gestellt. Im Jahre 1820 bat er um die Wiederaufnahme in den Dienst, wobei er auf seine großen, der Sache des Königs geleisteten Dienste verwies. Die Bitte blieb erfolglos.

Er lebte damals auf seinem Gut in Chadieu (Puy-de-

Digitized by Google

Dôme), welches er in der Zeit der Schreckensherrschaft unter einem falschen Namen erworben hatte.

Dort starb er am 10. Januar 1822, wie Eckard behauptet, an einem Schlaganfall.

Ist dies richtig? In Authezat, der Gemeinde, zu deren Sprengel das Schloß von Chadieu gehört, glaubt man noch heute, der Baron von Batz sei keines natürlichen Todes gestorben, das Ende habe seinem bewegten Leben mehr entsprochen. Es war uns möglich, Persönlichkeiten zu befragen, welche in langjährigen Beziehungen mit der Baronin von Batz gestanden sind, die erst im Jahre 1855 verschied. Wir müssen gestehen, daß die örtliche Überlieferung unserem Helden keineswegs günstig gesinnt ist. Er galt dort für einen rohen, gewissenlosen, immer in Geldnöten befindlichen Abenteurer, voll Härte gegen die Bauern, die ihn zur Vergeltung „Dieb" nannten.

Ließ er sich wirklich zu einer Fälschung hinreißen, wie man uns versichert hat? Dies ist eine unaufklärbare Frage. Man behauptet, Ludwig XVIII. habe in den ersten Tagen des Januar 1822 einen geheimen Boten nach Chadieu geschickt, um Batz mitzuteilen, der König wisse um sein bedauerliches Verhalten und habe sich entschlossen, in der Fälschungsangelegenheit dem Rechte seinen Lauf zu lassen. Um jedoch die Ehre eines der treuesten Diener des monarchischen Gedankens zu retten, bewillige man dem Baron eine Frist von vierundzwanzig Stunden, falls er es vorziehen sollte, der unmittelbar drohenden Verhaftung durch Selbstmord zu entgehen. Am nächsten Tage habe man den Baron in einem Gartenhaus des Parks zu Chadieu

Digitized by Google

entseelt aufgefunden. Er wurde nicht auf dem Friedhofe in geweihter Erde, sondern am Rande eines Weges bestattet. Die Bauern ließen es sich nicht nehmen, beim Leichenbegängnisse unter Grinsen zu erklären, der Baron sei über die Grenze geflohen, und der Sarg enthalte nichts als Sand und Steine. Als man aber einige dreißig Jahre später diesen Sarg ausgrub, um ihn nach dem Friedhof zu übertragen, erkannte man, daß es sich hier um eine erfundene Geschichte handelte.

Es ist unnötig hinzuzufügen, daß wir diese Gerüchte nur unter dem striktesten Vorbehalt wiedergeben. Diese Überlieferung wird durch keinerlei Urkunde von geschichtlichem Wert bekräftigt; sie ist unter einer den Bourbonen wenig günstig gesinnten Landbevölkerung entstanden, bei welcher sich der Baron von Batz infolge seines rücksichtslosen Auftretens keinerlei Anhänglichkeit zu erwerben verstand.

Digitized by Google

Anmerkungen des Verfassers.

I.

Jean von Batz.

[1]) Er schien nicht älter zu sein als 18 Jahre; mit dem Haupte des Königs in Händen schritt er um das ganze Schafott und begleitete diese schauerliche Handlung mit lautem Geschrei und den widerlichsten Gebärden. Zuerst herrschte die tiefste Stille; bald aber ließen sich einige Hochrufe auf die Republik hören. Nach und nach wurden die Rufe stärker und in weniger als zehn Minuten schwollen sie, tausendfach verstärkt, zum allgemeinen Schrei der Volksmenge an. Alle Hüte flogen in die Luft. (Erinnerungen des Abbé Edgeworth de Firmont, aus dem Englischen übersetzt von Dupont.)

[2]) Ich trug nur ein schlechtes Gewand und war bald in der ungeheuren Menschenmenge verschwunden. (Erinnerungen des Abbé Edgeworth de Firmont.)

[3]) Edgeworth hatte zuerst die Absicht, nach Vollendung seiner Mission nach England zurückzukehren; allein der König hatte ihm im Laufe der letzten Nacht seines Lebens einige geheime Aufträge von größter Wichtigkeit gegeben, welche den Priester zu einem weiteren Aufenthalt nötigten. Es handelte sich offenbar um das Heil der Königin und seiner Kinder; dies erklärt die sofortige Fühlungnahme des Abbé mit dem Baron von Lézardière, einem der tätigsten und ergebensten unter den fanatischen Royalisten, welche sich die Befreiung der Gefangenen des Temple zum Ziele gesetzt hatten.

Digitized by Google

[4]) Die Namen der vier Söhne Lézardière lauten: 1. Jacques-Augustin, ermordet 1792; 2. Jacques-Paul-Toussaint; 3. Sylvestre-Joachim; 4. Charles-Eutrope-Athanase-Benjamin. — Es empfiehlt sich, das Kapitel nachzulesen, welches Chassin der Geschichte dieser Familie während und nach der Revolution in seinem Werk: „Die Vorbereitung des Krieges in der Vendée" gewidmet hat.

[5]) Biographie Vendéenne von C. Mesland. Charles de Lézardière hatte bei dieser gefahrvollen Mission einen Genossen namens Isidore Langlais. Näheres in den Memoiren des Barons Hyde de Neuville.

[6]) Memoiren des Grafen Allonville und des Barons Hyde de Neuville.

[7]) Geheime Memoiren des Grafen von Allonville.

[8]) Die Bevölkerung der Stadt Paris war am 21. Januar von dem Schauspiel der Hinrichtung des Königs derart eingeschüchtert, daß die oben geschilderte Szene, welche mehr als 10.000 Zeugen hatte, völlig unbemerkt geblieben zu sein scheint. Keine Zeitung spielte unseres Wissens auf diese Episode an, so daß es nicht schwer fiel, diesen Vorgang überhaupt in Abrede zu stellen. Doktor Robinet hat hierüber in einem interessanten Artikel (über Danton) im „Éclair" vom 26. Februar 1895 u. a. geschrieben: „Es ist dies eine unbestimmte, mysteriöse Überlieferung, welche nach dem Sturz Robespierres entstanden und während der darauffolgenden Reaktionsepoche aus irgend einem Beichtstuhl aufgeflattert sein dürfte. Diese Gerüchte sind offenbar in der Einbildung einiger Phantasten und aus denselben Anlässen entstanden, wie alle anderen Märchen von der geplanten Entführung des Königs am 21. Januar oder vom Komplott zur Befreiung der Königin und des Dauphin aus dem Temple im August und September 1793; von anderen nicht weniger phantastischen Versuchen ganz zu schweigen, für welche Erfindungen die Reaktionäre und Intriganten, gleichviel ob Geistliche oder Laien, während so vieler

Digitized by Google

Jahre das traurige, aber ergiebige Monopol besaßen, um sich bei Hofe beliebt zu machen, öffentliche Anstellungen zu ergattern, um ihre Zeitungen und ihre Taschen zu füllen und die Gunst schöner Damen zu gewinnen, wobei sie die großen Namen der Republik bespieen und lächerlich machten."

Im Gegenteil! Nichts ist weniger unbestimmt, weniger mysteriös und phantastisch, als die Tatsache des oben geschilderten Handstreiches. Daß dessen nähere Umstände unbekannt geblieben sind, ist gerade darauf zurückzuführen, daß die zu diesem verzweifelten Schritt entschlossenen Royalisten nie daran gedacht haben, mit ihrem Heldentum zu prunken, um sich bei Hofe beliebt zu machen und ihre Taschen zu füllen. Wenn man auch Zeugen wie den Baron Hyde de Neuville, den Grafen d'Allonville und zwanzig andere als lästig zurückweist, so ist man dennoch gezwungen, sich vor offiziellen Urkunden zu beugen. Eine solche ist das Verhör des Devaux, welcher am 21. Januar dem Baron von Batz zur Seite stand und dessen Inhalt wir an anderer Stelle in extenso bringen. Sprach Devaux vor dem Gericht, um die Gunst schöner Damen zu erringen? Nein, denn man hat ihn sofort geköpft. Übrigens folgt hier ein weiteres Dokument, welches sowohl den Schrecken, der an diesem Tage in Paris herrschte, als auch den kühnen Handstreich des Barons von Batz unzweifelhaft bestätigt. Es ist dies eine eigenhändige Aufzeichnung von der Hand Sénars, des berühmten Spions der revolutionären Komitees, eine Aufzeichnung, welche sich in der Sammlung Eckard befand und mit dieser in die Sammlung Foulon de Vaulx übergegangen ist.

In diesem Dokument heißt es: „Einige Notizen über den 21. Januar. Was ich erfahren konnte, ist, daß nach den Informationen der Komitees die Stadt Paris den Tod des Königs nicht wollte, daß eine Volksbewegung vorbereitet wurde, daß die Jugend aufgeboten war, daß man von einer Ansammlung bei der Porte St. Denis und ihrer Umgebung sprach, daß all dies sich nicht ohne Geräusch vollziehen würde, daß man sich

Digitized by Google

wegen dieser Anschläge zu scharfen Maßnahmen entschloß, wie den König in einen Wagen mit gut schließenden Türen zu setzen, neben ihn zwei oder drei Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett, den Wagen mit den Entschlossensten zu Fuße, zu Pferde und vielen Geschützen zu umgeben. Man gab Auftrag, daß alle jungen Leute sich je nach der Lage ihrer Wohnung nach bestimmten Orten und Kirchen begeben sollten, unter der Drohung, daß man sie sonst als Verschwörer und ihre Eltern als für sie verantwortlich erklären würde, daß bei bestimmten militärischen Posten eine strenge Evidenz über die Anwesenden und die Abwesenden geführt werden würde ...

Es wurde die Bewaffnung des Volkes mit Flinten und Piken, und die Versammlung der Aufgebotenen vor Tagesanbruch an den hiezu bestimmten Stellen angeordnet; allen anderen wurde das Erscheinen auf der Gasse bis nach der Hinrichtung verboten; es wurde die Aufstellung zweier aus diesen Bewaffneten gebildeten Spaliere vom Temple bis zum Revolutionsplatz anbefohlen und verboten, zwischen diesen Spalieren durchzugehen, auf die Gefahr hin, als Verschwörer behandelt zu werden.

Den aufgestellten Posten wurde völliges Stillschweigen und Unbeweglichkeit anbefohlen; sobald der Wagen in Sicht kam, hatten die Spaliere still zu stehen, damit der Marsch der Truppen nicht etwa Anlaß für eine Bewegung zugunsten des Königs bilden könne.

Dennoch durchquerten bekanntlich vier Personen das Spalier und riefen wiederholt: „Herbei Franzosen, duldet nicht, daß der König schmählich ermordet wird", und anderes mehr, wobei sie ihre Säbel schwangen. Als sie zurückkamen und nach ihren Genossen riefen, eilte ein Berittener zu den Reservetruppen, welche man entsprechend verteilt hatte, und die nun eiligst herankamen. Niemand machte eine Bewegung, sei es, um den vier Verschwörern zu folgen, sei es, um sie festzunehmen, als sie das Spalier abermals durchschritten. Zwei

Digitized by Google

wurden beim Versuch, sich in einem Haus in Sicherheit zu bringen, niedergeschlagen, die anderen entkamen. Von letzteren wurde der eine vom Geschworenen Châtelet wiedererkannt und dem öffentlichen Ankläger Fouquier angezeigt, welcher das Verhörsprotokoll den Revolutionskomitees auf ihren Wunsch vorlegte; er wurde guillotiniert.

Der Baron von Batz, welcher die ganze Sache angezettelt und als erster das Spalier mit dem Ruf „Vorwärts, vorwärts" zu durchbrechen versucht hatte, wurde zunächst nicht erkannt. Als man ihn agnosziert hatte und bemerkte, daß man seiner nicht habhaft werden könne, wurde er für vogelfrei erklärt und ein Preis auf seinen Kopf gesetzt. Was die Erhebung eigentlich verhinderte, war die Verbreitung des Gerüchtes, überall seien Häscher der Komitees verteilt, ungeheure Belohnungen seien den Anzeigern zugesichert; wer sich rühre, sei ein Kind des Todes. So mußte jedermann fürchten, beim ersten Schritt festgenommen oder von seinem Nachbar niedergeschlagen zu werden. Deshalb blieb alles ruhig."

[9]) Serie T, Nr. 699.

[10]) Aus den Archiven des Kriegsministeriums.

[11]) Auszug aus dem Geburtsregister: Am 6. Dezember 1761 wurde in Goutz geboren und am nächsten Tage getauft der Knabe Jean, ehelicher Sohn des edlen Herrn Bertram de Batz, Baron d'Armanthieu und der Dame Marie Delaboge. Taufpate der edle Herr Jean d'Arros, Taufpatin die Dame Quitterie de Chambre, Witwe des verstorbenen edlen Herrn Jean de Batz. Diese haben sämtlich den Taufakt gezeichnet. In Abwesenheit des Herrn Pfarrers: Lacoste, Vikar.

[12]) Dies erscheint allerdings etwas ungewöhnlich, jedoch liegt ein Brief des Regimentskommandanten Grafen von Flamarens vom 18. August 1776 an den Grafen von St. Germain vor, worin er für Herrn von Batz um Verleihung des Patentes eines Unterleutnants bittet. Herr von Batz diene seit vier Jahren als Volontär in diesem Regiment und sei ein sehr guter Offizier

Digitized by Google

mit viel Talent und Eifer für seinen Beruf. (Aus den Archiven des Kriegsministeriums.)

[13]) Er bekämpfte leidenschaftlich die Reformpläne des Finanzkomitees; am 3. Juli 1790 fungierte er als Berichterstatter über die Staatsschuld; im September desselben Jahres stimmte er gegen die Ausgabe von Assignaten, welche er mit den berüchtigten Banknoten des John Law verglich usw. — Saint-Just bezeichnete ihn als den Urheber des Höchstpreissystems.

[14]) Archive des Kriegsministeriums; Dienstestabelle des Herrn von Batz.

[15]) Sie entstammte einer ehrenhaften Kaufmannsfamilie; früh verwaist, wurde sie von einem wohlhabenden Verwandten aufgenommen, welcher sie sorgfältig erziehen ließ. Dies war ihr ganzes Erbteil. Ihr außerordentliches Gesangstalent, viel Einsicht, Klugheit und Sparsamkeit ließen sie bald eine bescheidene Unabhängigkeit erreichen, worauf sie ihre Laufbahn als Sängerin abbrach und sich mit wahrer Leidenschaft den Annehmlichkeiten des süßen Nichtstuns widmete. (Vergleiche Batz, La Journée des Soixante, Seite 44.) Im Jahre 1792 zählte die Grandmaison 25 Jahre.

[16]) Archive der öffentlichen Wohltätigkeit.

[17]) Staatsarchiv F^7, 3688^2. Diese Kommissäre waren recht gewissenlos. Im Dezember 1792 zeigte der Bürgermeister von Belleville die Kommissäre, welche bei Batz die Amtshandlung vorgenommen hatten, wegen Amtsmißbrauches an; sie hatten verschiedene Gegenstände unter dem Vorwande mitgehen lassen, sie seien nicht bezahlt worden, weshalb sie sich anderweitig schadlos halten müßten.

[18]) Mrs. Atkyns lebte im Jahre 1790 in Lille, wo sie den Grafen Frotté kennen lernte. Nach dem Tode ihres Mannes fuhr sie im Jahre 1792 nach England, wo sie enge Verbindungen mit den Emigranten anknüpfte. Frotté sagt von ihr in seinen (nicht veröffentlichten) Erinnerungen, welche Herr de la Sico-

Digitized by Google

tière zitiert, folgendes: Diese seltene Frau hat ihr Leben und einen Teil ihres Vermögen für die Rettung der Königin aufs Spiel gesetzt. Es gelang ihr, durch Bestechung in den Temple einzudringen; dort schlug sie der Königin vor, die Tracht anzulegen, welche sie selbst am Leibe trug und an ihrer Statt den Kerker zu verlassen. Die Königin lehnte ab, weil sie sich von ihren Kindern nicht trennen wollte. Mrs. Atkyns nahm nun verschiedene Aufträge der Gefangenen entgegen und kehrte nach England zurück, um daselbst für ihr Vorhaben neue Gelder zu sammeln; überdies hatte sie sich die Möglichkeit einer geheimen Korrespondenz mit Marie Antoinette gesichert. Nach dem Tode der Königin widmete Mrs. Atkyns ihre Dienste der königlichen Familie. Sie zeigte ebensoviel Haß gegen Napoleon, als sie den Bourbonen Treue bewiesen hatte. Sie dürfte im Jahre 1827 in Frankreich gestorben sein.

Literatur: „L. de Frotté und die Aufstände in der Normandie" von M. de la Sicotière und namentlich die Broschüre des Jesuitenpaters de la Porte: Unveröffentlichte Urkunden, anläßlich des hundertsten Todestages der Königin Marie Antoinette.

[19]) In einem Briefe des Herrn Peltier an Mrs. Atkyns heißt es allerdings: Ich erfahre, daß „der Baron" nicht mehr im Hause in der Rue Coq-Héron wohnt, woselbst ich ihn ersucht hatte, Aufenthalt zu nehmen.

[20]) Die Gehilfen des Barons von Batz blieben größtenteils selbst einander unbekannt. „Wir wußten," schreibt Hyde de Neuville, „daß eine Verbindung mit den unglücklichen Fürsten geschaffen worden war; aber wir kannten keineswegs die Beteiligten, denn es war unsere vornehmste Pflicht, die kühnen Handlungen, welche so schwere Folgen zeitigen konnten, mit dem dichtesten Geheimnis zu umgeben."

[21]) Staatsarchiv W, 389.

[22]) Man hat mir anläßlich meiner Mitteilungen über die „Nelkenaffaire" vorgeworfen, mit Michonis zu streng ins Ge-

Digitized by Google

richt gegangen zu sein, da dieser die Befreiung der Königin angeblich nicht aus Geldgier, sondern aus reinster Ergebenheit versucht haben soll. Ich gebe zu, daß eine stattliche Zahl von Zeugenaussagen für die Bekräftigung dieser Behauptung spricht. So hat Hyde de Neuville geschrieben: „Ich sehe ihn noch vor mir, diesen wackeren Michonis, dessen vornehme und edle Gesinnung auf einem Antlitz voll Offenheit und Güte zu lesen stand. Er verbarg unter einer anscheinenden Treuherzigkeit große Schlauheit und Geschicklichkeit, die ihn mehrmals vor den Folgen seiner Ergebenheit bewahrten. Als er den gefangenen Fürstlichkeiten zum erstenmal gegenübertrat, war er ein eifriger Anhänger der Republik; aber alle Vorurteile, welche man in der öffentlichen Meinung gegen die königliche Familie ausgestreut hatte, fielen vor seinem rechtlichen Urteil in nichts zusammen. Die Königin wurde für ihn der Gegenstand hingebungsvollster Verehrung." — Dies ist möglich. Nach 100 Jahren aber ist es sehr schwer festzustellen, ob eine Nebenperson vom Range eines Michonis aus Überzeugung oder aus Geldgier gehandelt hat. Allein nach reiflicher Überlegung und bis zum Vorliegen eines Gegenbeweises glauben wir kein ungerechtes Urteil zu fällen, wenn wir Michonis unter jene einreihen, welche gleichwie Burlandeux, Lafosse, Leblanc, Maillard, Vergne, ja selbst Sénar dem Baron von Batz aus Selbstsucht Beistand geleistet haben. Alle waren Mitglieder der Polizei und übten dabei eine Tätigkeit aus, welche sich nur schlecht mit der Geradheit und Gutmütigkeit in Einklang bringen läßt, von welcher Hyde de Neuville oben spricht.

[23]) Verhör mit Burlandeux; Archiv der Polizeipräfektur D, 9.

[24]) Die Rue Charlot verlief längs der Mauer des Turmes, bildete aber niemals eine Ecke mit der Rue du Temple. Hyde de Neuville hat offenbar an der Ecke der Rue de Charlot und der Rue de la Bretagne gewartet.

[25]) Näheres über diesen Entführungsversuch bei Eckard „Erinnerungen an Ludwig XVII." und Henri Provins „Der

Digitized by Google

letzte legitime König von Frankreich" usw. — Eine handschriftliche Aufzeichnung von Sénar stellt fest, was den Revolutionskomitees über diesen kühnen Handstreich bekannt war: „Die Ausschüsse waren im Besitz verschiedener, teils wahrer, teils falscher Nachrichten. Nachstehendes kam über die verwegenen und bestens vorbereiteten Versuche des Barons von Batz zu ihrer Kenntnis: Er hatte sich durch einen Hauptmann der Nationalgarde namens Cortey ein erstes Mal in den Temple einführen lassen, um eine genaue Kenntnis der Lokalität zu gewinnen. Cortey besaß das Vertrauen Chrétiens, des Beauftragten der Komitees für diesen Abschnitt. Cortey gehörte zu der kleinen Zahl jener, denen man von Zeit zu Zeit den Posten beim Hauptturm anvertraute. Zu diesem Ende siebte er seine Mannschaft besonders durch. Ein zweites Mal gelang Batz der Eintritt mit ungefähr dreißig Anhängern; diese hatten schon vorher viel Geld erhalten und wollten bei diesem Anlaß ihr Glück begründen. Diesmal war das Stiegenhaus das Ziel seiner Pläne. Michonis, welcher Batz vollkommen ergeben war, hatte sich oben auf Posten stellen lassen. Um 12 Uhr nachts sollte sich Batz sämtlicher Posten bemächtigen und die königliche Familie wäre nach Besetzung der drei zur Stiege führenden Türen seitens der Verschworenen von oben herabgekommen. Im Notfalle hätte man jeden Widerstand mit Waffen niedergeschlagen, und die königliche Familie hätte inmitten einer schützenden Patrouille verkleidet das Freie gewonnen."

Für die von Cortey um den Temple geführten Patrouillen wurde auch während der Nacht immer das große Tor geöffnet; hiedurch gelang die Flucht des Barons von Batz, ohne welche alle verloren gewesen wären; denn wegen einer gegen Michonis erhobenen, ziemlich undeutlichen Anklage ließ ihn die Stadtverwaltung um 11 Uhr nachts nach dem Rathause kommen. Simon trat an seine Stelle, während die Posten abgelöst wurden.

[26]) Staatsarchiv K, 164. Der Umschlag, welcher diese

Digitized by Google

Berichte umschließt, trägt folgende Notiz: Interessante Dokumente, welche beweisen, daß Österreich in den Monaten April und Mai 1793 die Möglichkeit zur Rettung der Familie Ludwig XVI. besaß, daß es aber hiebei mehr als Nachlässigkeit an den Tag gelegt hat.

[27]) Manuskript des Abgeordneten Chabot. Staatsarchiv F[7], 4637. Delaunay behauptete vor Gericht, Batz nur ein einziges Mal gesehen zu haben.

II.

Der Roman eines ehemaligen Kapuziners.

[1]) Er wurde im Jahre 1759 in Saint-Geniez geboren. „Chabot war von kleiner Gestalt, sein gedrungener und nerviger Körper verriet eine starke und kräftige Konstitution." (Désessarts „Berühmte Prozesse".)

[2]) Chabot schrieb an Robespierre, daß ihn die Natur mit einem feurigen Temperament ausgestattet habe, daß er die Frauen bis zum Wahnwitz liebe, und daß diese Leidenschaft auf seine Sinne und auf sein ganzes Sein einen unwiderstehlichen Einfluß ausübe. (Désessarts „Berühmte Prozesse".)

[3]) Denkschrift Chabots. Staatsarchiv F[7], 4637. „Delaunay und Julien schlugen mir ein Mahl auf dem Lande in Gesellschaft von Mädchen vor. Zu meinem Staunen erfuhr ich, daß ich beim Baron von Batz gefrühstückt hatte."

[4]) „Der Volksvertreter François Chabot an seine Mitbürger als Richter seines politischen Lebens." Manuskript des Chabot im Staatsarchiv F[7], 4637.

[5]) Ebenda.

[6]) „Der Volksvertreter Chabot an seine Mitbürger als Richter seines politischen Lebens." Manuskript von Chabot. Staatsarchiv F[7], 4637.

Digitized by Google

[7]) „Wahre Geschichte usw." Manuskript des Chabot. Staatsarchiv F[7], 4637. Mit naiver Frivolität gibt Chabot über seine Beziehungen zu diesem Mädchen Aufschlüsse, die man unmöglich wiedergeben kann.

[8]) Nach dem Tode Robespierres fand man in seinen Papieren den Entwurf eines Berichtes über die Verschwörung des Barons von Batz, welcher nachstehendes interessante Portrait des Junius Frey enthielt:

„Seit den ersten Tagen der Revolution leben in Paris zwei Schurken, deren vollkommene Verstellungkunst sie zu geeigneten Werkzeugen der Tyrannen gemacht hat ...; einer hatte dem von ihnen angenommenen Familiennamen den Vornamen des Begründers der römischen Freiheit beigesellt. Auch sonst kargte er nicht mit patriotischen Titeln. — Jeder Patriot, mit dem er in Verkehr trat, traf ihn zu Hause mit der Feder in der Hand, in Betrachtungen über die Menschenrechte versunken oder aber beim Studium der Werke Plutarchs und J.-J. Rousseaus. Das strenge Äußere und die revolutionäre Tracht des Junius entsprachen vortrefflich der Vorstellung von einem so bedeutenden Charakter: Der philosophische Schnitt seines Haares und die auf seinen Philosophenkopf gestülpte rote Mütze bürgten der ganzen Welt für die Reinheit seiner patriotischen Gesinnung."

[9]) Louis Blanc, Geschichte der Revolution, Buch X, Kapitel XIII.

[10]) „Wahre Geschichte usw." Manuskript des Chabot. Staatsarchiv F[7], 4637.

[11]) „Ich schreibe wohl Französisch, spreche es aber nur schlecht", sagte Frey, um die oben erwähnte Unwahrscheinlichkeit aufzuklären. Manuskript des Chabot. (Gleicher Faszikel.)

[12]) „Wahre Geschichte usw.", sowie „François Chabot an seine Mitbürger". Handschrift des Chabot im Staatsarchiv F[7], 4647.

Digitized by Google

[13]) Wahrhafte Geschichte der Heirat des François Chabot mit Leopoldine Frey, als Erwiderung auf alle hierüber verbreiteten Verleumdungen. Manuskript des Chabot. Staatsarchiv F[7], 4637.

[14]) Bericht des Abgeordneten Amar an den Nationalkonvent vom 26. Ventôse des Jahres II.

[15]) In der Revolutionsgeschichte, welche nur von wenigen Persönlichkeiten ein vollkommen klares Bild gibt, ist die Figur dieses Abbé Sahuguet d'Espagnac eine der verschwommensten und am wenigsten bekannten. Er war ein begabter Schriftsteller und betätigte sich unter dem Ministerium Cabonne als erfolgreicher Geschäftsmann. Dann wurde er vom Hofe als gefährlicher Intrigant in die Verbannung geschickt. Gleich nach Kriegsausbruch verstand er es, sich Eintritt in den Jakobinerklub zu verschaffen, gewann Freunde in revolutionären Kreisen und erhielt die Besorgung des Fuhrendienstes bei der Armee zugesprochen. Die Expedition in den Argonnen brachte ihm ungeheuren Gewinn; noch gegen Ende des Jahres 1793 schuldete ihm der Staat mehrere Millionen.

[16]) „Wie, Chabot!... Ihr habt diese Verruchten gekannt und seid dennoch in Verbindung mit ihnen geblieben?" Bericht des Abgeordneten Amar.

[17]) Lenotre, Le vrai chevalier de Maison-Rouge, Paris, Perrin et Cie.

[18]) Ungedruckter Brief des Sénar. Sammlung des Herrn Foulon de Vaulx.

[19]) Batz gibt diese Aufschlüsse in einer heute völlig unauffindbar gewordenen, von ihm selbst verfaßten Broschüre „La Conjuration de Batz ou la Journée des Soixante, Paris 1795". Wir kommen auf diese interessante Publikation später noch ausführlich zurück.

[20]) Wenn man an der Richtigkeit der Angaben Batz' zweifeln sollte, so sei hier auf die amtlichen Akten verwiesen: Die Archive der Polizeipräfektur enthalten die Mitteilung, daß

Digitized by Google

Burlandeux am 14. September 1793 verhaftet wurde. Dieses Datum stimmt vortrefflich zu jenem der „Affaire de l'Œillet", die sich am 3. September abspielte. Gleichzeitig mit Burlandeux wurde auch seine Frau verhaftet. Die Verhaftung der beiden erfolgte wegen Erpressung. Überdies schrieb Chabot, als er späterhin unter dem Hagel der auf ihn niederprasselnden Anzeigen seinen Kopf retten wollte: „Im Monat September (1793) hat Batz mehreren Bürgern, deren Namen man mir nicht nannte, für die Entführung der ehemaligen Königin eine Million angeboten. Aus diesem Anlaß wurde die Anzeige gegen ihn erstattet. Er wurde nicht verhaftet. Vielmehr fand er Mittel und Wege, um die Anzeiger als die alleinigen Anstifter dieses verbrecherischen Anschlages einsperren zu lassen; er behauptete, den Entführungsplan mit Abscheu verworfen zu haben." (Staatsarchiv F⁷, 4637.)

[21]) Manuskript Chabots im Staatsarchiv F⁷, 4637.

[22]) Amtsblatt, Sitzung vom 9. September 1793.

[23]) Oberster Syndikus des Departements von Paris.

[24]) Das Blatt Héberts, des Führers der Kommunistenfraktion im Konvent.

[25]) Manuskript des Chabot. (Staatsarchiv F⁷, 4637.)

[26]) Dies sind die eigenen Worte Delaunays, wie sie Chabot selbst wiedergegeben hat. Staatsarchiv F⁷, 4637.

[27]) Manuskript des Chabot im Staatsarchiv F⁷, 4637.

[28]) Amtsblatt, Sitzung des Jakobinerklubs vom 26. Brumaire.

[29]) Amtsblatt, Sitzung des Nationalkonvents vom 30. September.

[30]) „Chabot hat durch seine Ehe mit einer Ausländerin — noch dazu in der heutigen Zeit! — der öffentlichen Meinung Trotz geboten! In der Zeit, als Marie Antoinette vor dem Revolutionsgerichte stand, als die Nation die Fremden am glühendsten haßte!" Rede Dufournys in der Sitzung des Jakobinerklubs am 26. Brumaire. (Im Amtsblatte abgedruckt.)

Digitized by Google

III.

Das Landhaus zu Charonne.

[1]) Die Sektion hatte ihren Namen vom Kloster der Dominikanerinnen in der Rue Vivienne (an dieser Stelle steht heute die Börse). Die Nonnen hatten das Klostergebäude im Jahre 1642 am Festtage des heiligen Thomas von Aquino bezogen, unter dessen Schutz ihre Kirche stand.

[2]) Drei Bataillone der Nationalgarde und zwar der Bezirke: Filles de Saint-Thomas, Petits-Pères und Buttes-des-Moulins, waren von einer monarchischen Gesinnung beseelt, welche jener der treuesten Anhänger der Krone in nichts nachstand. (Moreau de Jannès, Kriegsabenteuer.)

[3]) Batz wohnte im Jahre 1787 im Viertel Saint-Eustache. (Archiv der öffentlichen Wohltätigkeit.)

[4]) In den Archiven kommt ein Faszikel unter dem Namen der Janson nicht vor. Im Amtsblatt findet man, daß eine gewisse Helene Janson, verheiratete Duluc aus Maubeuge, angeblich Putzmacherin, am 19. Nivose des Jahres II vom Revolutionsgerichte freigesprochen wurde. Die gegen diese Angeklagte geübte außerordentliche Nachsicht läßt vermuten, daß sie einflußreiche Freunde besaß, und daß wir hier die „Intrigantin" vor uns haben, von der Chabot spricht.

[5]) Eckard, Brief an Herrn Alexis Dumesnil, Herausgeber der Erinnerungen des Sénar.

[6]) H. Provins, Der letzte legitime König von Frankreich.

[7]) Vergleiche hiezu: La Conjuration de Batz ou la Journée des Soixante, Paris 1795.

[8]) Das Haus hatte zwei Eingänge und trägt heute — nach einem gründlichen Umbau — die Nummer 68 in der Rue Richelieu. Corteys Witwe wohnte daselbst noch im Jahre 1827.

[9]) Wetterbericht vom 30. September 1793.

[10]) Plan des Schloßparkes von Bagnolet im Kupferstich-

Digitized by Google

kabinett. Das Gitter des Gartenhauses trägt die Initialen F. P. (François Pomerel) aus Schmiedeeisen. Dies war der Name des Besitzers der Eremitage im Jahre 1815.

[11]) Erhebungsprotokoll über die Hausdurchsuchung. Staatsarchiv F[7], 4732.

[12]) Es trägt heute die Bezeichnung: Rue de Bagnolet Nr. 148-150.

[13]) D'Argenville, Beschreibung der Umgebung von Paris, 1768.

[14]) Genau gemessen 1 Hektar 76 Ar. (Kataster vom Jahre 1806.)

[15]) Archiv der Öffentlichen Wohltätigkeit.

[16]) Die Ruelle des Vaches, die Rue Aumer, der Chemin du Parc, die Voie neuve.

[17]) Man vergleiche die Pläne des Katasters der Jahre 1806 bis 1812.

[18]) Das über diese Hausdurchsuchung und die einzelnen Verhöre aufgenommene, ausführliche Protokoll, von welchem weiter unten noch die Rede sein wird, befindet sich im Staatsarchiv, Faszikel der Grandmaison unter F[7], 4732. Es wurde nach einer ähnlichen Darstellung — die übrigens aus einem anderen Faszikel stammt — von Campardon in seiner Geschichte des Pariser Revolutionsgerichtes veröffentlicht.

[19]) Sie haben ihren ursprünglichen Schmuck aus der Zeit der Regentschaft beibehalten.

[20]) Auch die Fresken sind zum Teil noch vorhanden.

[21]) Wir erinnern daran, daß sich Robert de la Lézardière unter den Decknamen Desardier oder Desardy verbarg.

[22]) Louis Sartiges, 26 Jahre alt, Schriftsteller, wohnhaft Rue de la Liberté Nr. 121, Sektion Théâtre-Français.

[23]) Jean-Baptiste Dessabre, genannt Marignon oder Marignan, ehemaliger Schauspieler am italienischen Theater, 78 Jahre alt, wohnt Rue de Marivaux 18.

[24]) Die Namen Marignon, Sartiges, Roblot, Rollet, sowie

Digitized by Google

jene der Frauen Jouy und Cottereau kommen in den Registern der Polizeipräfektur tatsächlich nicht vor.

[25]) Staatsarchiv W, 389. Die wörtliche Wiedergabe bei Campardon. Geschichte des Revolutionstribunals, 1. Band, Seite 508.

[26]) Bericht eines Geheimagenten vom 28. September 1793. Staatsarchiv F^7, 3688^3.

[27]) Staatsarchiv F^7, 4758.

[28]) Auszug aus der Originalurkunde der Gemeindekanzlei von Saint-Germain-en-Laye. Staatsarchiv F^7, 4601.

[29]) Staatsarchiv, gleicher Faszikel.

[30]) Staatsarchiv F^7, 4601.

[31]) Im Ansuchen (vom 19. Oktober) um Freilassung des Gendarmen bemerkt der Gemeinderat von Saint-Germain seltsam genug: „Seine Nachlässigkeit war wohl sehr groß; allein der Schaden ist gutgemacht, denn Biret-Tissot befindet sich wieder in Haft." Offenbar war hier nicht der richtige Biret festgenommen worden; der wahre Biret wurde erst am 26. Brumaire, demnach mehr als einen Monat nach seiner Flucht, verhaftet. (Archiv der Polizeipräfektur.)

[32]) Die Verhaftung Roussels (1. Oktober 1793) war in der Tat folgendermaßen begründet worden: Als Sicherheitsmaßregel und um eine Handhabe zur Entdeckung des Batz zu gewinnen.

[33]) Luillier erhielt vom Wohlfahrtsausschuß den Auftrag zu einer Besprechung mit Hérault de Séchelles, um sich mit dem Baron von Batz ins Einvernehmen zu setzen. (Memoiren des Sénar.)

[34]) „Danton, Lacroix und mehrere andere haben ihre Geschäfte mit einem meiner Freunde aus Angers, namens Benoît, gemacht." So sprach Delaunay zu Chabot. Manuskript des Chabot. (Staatsarchiv F^7, 4637.)

[35]) Wir meinen hier nicht die erste von Chabot beim

Digitized by Google

Obersten Sicherheitsausschuß am Tage vor seiner Verhaftung abgegebene Erklärung, welche mehrfach im Druck erschienen ist; vielmehr handelt es sich um die langatmigen Geständnisse, welche er während seiner Haft im Luxembourggefängnis niedergeschrieben hat. Letztere befinden sich im Staatsarchiv unter Faszikel F⁷, 4637.

[36]) Staatsarchiv A D¹, 108.

[37]) Thiers, Geschichte der Revolution, Konvent, Kapitel XII.

[38]) Der Brief ist nicht datiert, er ist aber zur Gänze an Devaux geschrieben. Man kann ihn daher in das Jahr 1793 verlegen; Devaux war damals der Sekretär des Barons von Batz. Staatsarchiv W, 389.

[39]) Sie wurden gleichzeitig mit der Du Barry geköpft.

[40]) Staatsarchiv W, 389.

[41]) Vom Verfasser vorgenommener Lokalaugenschein.

IV.

Die indische Handelsgesellschaft.

[1]) Er soll anläßlich seiner Übersiedlung eine große Zahl kompromittierender Schriftstücke verbrannt haben. Staatsarchiv F⁷, 4637.

[2]) Inventar der Einrichtung des Chabot. Staatsarchiv F⁷, 4637.

[3]) Wir zitieren die Worte Delaunays, wie Chabot sie zu Papier gebracht hat. Staatsarchiv F⁷, 4637.

[4]) Rechnungsabschluß des Barons von Batz bei Delessert. Staatsarchiv T, 699.

[5]) Wir fassen hier die beim Sicherheitsausschuß gegen die Brüder Frey erstatteten Anzeigen in möglichst wortgetreuer Wiedergabe zusammen. Staatsarchiv W, 342, Faszikel 648.

[6]) Manuskript des Chabot. Staatsarchiv F⁷, 4647.

Digitized by Google

[7]) Die Rede ist im „Moniteur“ vom 19. des ersten Monates des Jahres II der Republik abgedruckt.

[8]) Fabre wurde am 29. Juli 1750 geboren; sein Taufschein wurde von Faber publiziert. Siehe dessen: Dramatische Laufbahn des Fabre d'Églantine.

[9]) Katharina Deresmont war $15^1/_2$ Jahre alt. Sie wurde mit dem Kosenamen Catiche gerufen. Fabre hatte es verstanden, sich in der Familie Deresmont eine freundliche Aufnahme zu verschaffen. Einer seiner Briefe an Katharinens Mutter ist erhalten; in diesem entwirft er folgendes recht vorteilhaftes Portrait seiner Person: „Ich will mich nicht loben, aber ohne von meinem Talent für die Bühne zu sprechen, wo ich es soweit bringen kann, wie nur irgend jemand, glaube ich, daß es nur wenige gibt, die gleich mir — abgesehen von ihrer Geburt (!) und Erziehung — so viele verschiedenartige Talente in einer Person vereinigen. Und alle sind schön, nützlich, in innigstem Zusammenhange und doch wieder von einander unabhängig ... usw.

[10]) Am 20. März 1777 wurde Fabre zum Tode durch den Strang verurteilt. Seine Kollegen erbaten beim Prinzen Karl von Lothringen, dem Statthalter der Niederlande, seine Begnadigung. Die Behörden bezeichneten ihn als einen Abenteurer von ausgesuchtester Liederlichkeit mit lockeren, verkommenen Sitten und einer recht mäßigen Begabung für das Theater. Seine Begnadigung erfolgte am 31. März.

[11]) Am 9. November 1778. Seine Braut hieß Marie-Nicolle Godin. Die Heirat fand in der Kirche zum heiligen Petrus statt.

[12]) Am 3. Oktober 1779. Das Kind wurde in der Kirche zu St. Johann dem Täufer getauft und erhielt die Vornamen: Ludwig, Theodor, Julius, Vinzenz. (Notiz in der Zeitung „L'Intermédiaire“ vom 25. August 1886.) Der Sohn des Fabre d'Églantine wurde Marineingenieur und starb im Jahre 1840 zu Versailles. Er hinterließ eine Tochter und zwei Söhne, deren jüngerer in Paris, Rue du Dragon, im Jahre 1888 un-

Digitized by Google

verheiratet gestorben ist. Er war Sekretär im Marineministerium.

[13]) Fabres Mutter hieß vor ihrer Heirat Jeanne-Marie Fons.

[14]) Geboren in Paris 1726, gestorben 1817; er entstammte einer arragonesischen Familie.

[15]) Staatsarchiv F^7, 4434.

[16]) Parlamentarische Geschichte der Revolution, Band XXXII, Seite 232.

[17]) Ich bemerke, daß ich die Anschauung des Herrn Dr. Robinet über die im Jahre 1796 veröffentlichte Liebeskorrespondenz Fabres nicht teilen kann. Die Korrespondenz an sich ist nichts anderes als die Spekulation eines Verlegers. Darüber kann kein Zweifel herrschen. Aber ihr Vorwort, in welchem die hauptsächlichsten Ereignisse aus Fabres bewegtem Leben berichtet werden, dürfte von diesem ausgezeichneten Fachkollegen zu streng beurteilt worden sein. Es verfolgt, wie er selbst zugesteht, so wenig den Zweck einer Mohrenwäsche, daß einige Schriftsteller an ihm irre werden und glauben konnten, es sei im Interesse der Nachkommen dieses Abgeordneten veröffentlicht worden, eine jedenfalls unrichtige Auffassung. Aber der Verfasser dieses Vorwortes — Roussel d'Epinal — hatte die Vorgänge und die Menschen der Revolution gesehen und gut beobachtet, wie dies sein Buch über das Tuilerienschloß beweist. Was mich dieses Vorwort mit weniger Strenge beurteilen läßt, als dies seitens des Dr. Robinet geschieht, ist die Tatsache, daß gewisse Ereignisse, welches es vorbringt, heute überprüft werden können. So hatte man beispielsweise die Geschichte von der Entführung der Katharina Deresmont als reine Erfindung bezeichnet. Nun hat aber Herr Gachard in den belgischen Archiven die authentischen Urkunden über diesen Prozeß aufgefunden. Über die dramatische Laufbahn Fabres lese man die schöne Studie von Viktor Fournel in der „Revue des questions historiques" nach.

Digitized by Google

[18]) Manuskript des Chabot, Staatsarchiv F[7], 4637.

[19]) Staatsarchiv, ebenda.

[20]) In dieser so verworrenen Angelegenheit scheint die einzige Tatsache festzustehen, daß Chabot außer den 100.000 Franken, die er für seine Person bekam, noch weitere 100.000 für Fabre empfangen, letztere für sich behalten, seinen Mitschuldigen gegenüber jedoch behauptet hat, Fabre habe das Geld genommen. Dies erhellt aus den Geständnissen Chabots und aus der Verteidigung Fabres. Wir schildern übrigens die Ereignisse in der Anordnung, welche uns die klarste erscheint, weil wir freiwillig auf viele Einzelheiten verzichten, die unseren Bericht zwar ausschmücken, zugleich aber überladen und dunkler gestalten würden.

[21]) Manuskript Chabots im Staatsarchiv F[7], 4637.

[22]) Man darf beim Lesen der Bekenntnisse Chabots nicht vergessen, daß diese drei Monate nach Fälschung der Verordnung zu Papier gebracht wurden, und daß Chabot im Kerker leugnete, für seine eigene Rechnung Geld bekommen zu haben. Der bei ihm eingesiegelte Betrag soll daher als die für Fabre d'Églantine bestimmte Summe angesehen werden, obwohl sie ihm in Wahrheit für seine eigenen Zwecke behändigt wurde, denn Benoît und Delaunay mußten ja glauben, Fabre habe schon tagsvorher seinen Anteil erhalten. Vgl. das Manuskript Chabots im Staatsarchiv F[7], 4637.

[23]) Geschichte der französischen Revolution, Buch XV, Kapitel IV.

[24]) Staatsarchiv T, 699.

[25]) Es sind dies die von Benoît in seinen Enthüllungen über die kommende Gegenrevolution selbst gebrauchten Worte, wie sie Chabot in seiner Rechtfertigungsschrift niedergelegt hat. Staatsarchiv F[7], 4637.

[26]) Und die Frühstücke in Charonne, die Chabot doch selbst zugegeben hat?

[27]) Rechtfertigung des Chabot, Staatsarchiv F[7], 4637.

Digitized by Google

[28]) 10. November 1793.

[29]) Die Rede Bazires ist im „Moniteur" (Amtsblatt) vom 12. November 1793 abgedruckt.

[30]) 21. Brumaire (11. November).

[31]) Meine Schwester wohnte diesem Auftritt auf der Frauentribüne unerkannt bei und hörte später den Anschlag besprechen, uns binnen Wochenfrist auf das Schafott zu bringen. Sie sagte mir beim Hinausgehen: „Ich kenne Deine Tugend, aber ich fürchte, daß Dein Mut Dich zuweit führt. Ich sehe Dich nachdenklich: Solltest Du schuldig sein? Sprich es aus und ich erdolche Dich. Vielleicht wird man Dich heute Abend noch verhaften. Ich könnte Dich, ohne eine Träne zu vergießen, auf das Schafott steigen sehen, wenn Du dort für die Grundsätze der Freiheit Dein Leben lassen würdest. Aber ich will nicht, daß Du als Verschwörer den Tod erleidest! Lasse uns wenigstens die Erinnerung an einen gerechten und tugendhaften Menschen als Erbschaft." (Aussage des Chabot.) Chabot fügt bei, daß er von diesem Augenblick an einige Vorsichtsmaßnahmen ergriffen habe. Vor allem wollte er die für Fabre bestimmt gewesenen 100.000 Franken verbrennen, aber Leopoldine begann bei diesem Entschluß zu weinen. „Da kam mir der Gedanke, auf den Abtritt zu gehen; ich band das Paket mit den Assignaten an eine Schnur. Wenn man kommt, um mich zu verhaften, wird man mir wohl erlauben, noch ins Ankleidezimmer zu gehen. Dann werde ich das Ganze verschwinden lassen."

[32]) Vor (und auch nach) der Revolution: Saint-Denis.

[33]) Amtsblatt vom 14. November 1793.

[34]) Amtsblatt vom 15. November 1793.

[35]) Ebenda.

[36]) Manuskript des Chabot, Staatsarchiv F[7], 4637.

[37]) „Moniteur" (Amtsblatt) vom 17. November 1793.

[38]) Manuskript des Chabot, Staatsarchiv F[7], 4637.

[39]) Sie waren bei dieser Sitzung anwesend.

Digitized by Google

[40]) Entgegen einigen widersprechenden Angaben in den Aufzeichnungen Robespierres dürfte die chronologische Folge der Ereignisse diese gewesen sein: Am 23. Brumaire verlangte Hébert im Jakobinerklub die Ausschließung des Chabot. Dieser eilte, von Furcht gepackt, am 24. oder 25. Brumaire zu Robespierre. Sowohl die Anzeige Chabots an den Ausschuß, als auch die oben geschilderte Sitzung im Jakobinerklub sind auf den 26. anzusetzen. Am 27. wird Chabot verhaftet; am 28. teilt Amar diese Verhaftung dem Konvent mit. Ob sich Chabot nach der Sitzung des Jakobinerklubs vom 23. oder erst nach jener vom 26. verloren sah, ist belanglos; beide waren für ihn gleich bedrohlich; dagegen ist die Feststellung von Wichtigkeit, daß nur die Angst Chabots Zunge gelöst hat, nicht aber die Absicht, das Vaterland zu retten, wie er glauben machen wollte.

[41]) Dieses Zwiegespräch hat Robespierre mit den von uns wiedergegebenen Worten in seinem Entwurf zu einem Bericht über die Affaire Chabot selbst zu Papier gebracht. Dieser Bericht wurde übrigens niemals im Konvent erstattet. (Vergleiche die „Parlamentarische Geschichte der Revolution", Band XXXII.)

[42]) Chabot zielt in seiner Rechtfertigungsschrift auf Lavicomterie; Staatsarchiv F[7], 4637.

[43]) In seinen „Bemerkungen zum Berichte des Saint-Just" bestätigt Camille Desmoulins, Chabot habe den Ausschuß ersucht, ihn und Bazire um 8 Uhr abends zu verhaften. Chabot habe versprochen, den Baron von Batz und Benoît, welche sich um diese Stunde bei ihm einfinden sollten, dem Ausschuß in die Hände zu spielen. Aber der Ausschuß ließ — anstatt die Angezeigten mitsamt dem Anzeiger um 8 Uhr abends verhaften zu lassen — den Anzeiger um 8 Uhr morgens verhaften. Dies ermöglichte dem Baron von Batz, Benoît und Julien zu fliehen. (Louis Blanc, Geschichte der Revolution, XI. Buch, VIII. Kapitel.)

Digitized by Google

V.

Nachspiel zu Chabots Liebesheirat.

[1]) Staatsarchiv F[7], 4601.

[2]) Staatsarchiv F[7], 4601.

[3]) Tatsächlich wurde Biret erst am 17. Frimaire, Constand am 13. Floréal wieder festgenommen. (Archiv der Polizeipräfektur. Repertoire Labat.)

[4]) Amtsblatt vom 4. Frimaire (24. November) 1793.

[5]) Amtsblatt vom 8. Oktober 1793.

[6]) Er tauchte erst lange nach dem Sturze Robespierres wieder auf.

[7]) Archiv der Polizeipräfektur.

[8]) Näheres über diese äußerst dunkle Angelegenheit im Staatsarchiv, Faszikel W, 389.

[9]) Champgrand besaß ein Gut in Saint-Mandé. Er wurde gleichzeitig mit Rohan verhaftet.

[10]) Nach alten Plänen der Einsiedelei befanden sich hier offenbar die „heimlichen Gemächer", die allein mit Fliesen gepflastert waren. (Staatsarchiv F[7], 4732.)

[11]) Staatsarchiv F[7], 4588. Der Haftbefehl trägt die Unterschriften: Voulland, Louis (du Bas-Rhin), Guffroy und Jagot.

[12]) François Chabot an seine Mitbürger. Staatsarchiv F[7], 4637.

[13]) Rechnung über die Verpflegung des Bürgers Chabot, Abgeordneten des Konventes. Staatsarchiv F[7], 4637.

[14]) Rechnung des Bürgers Bénard. Der Preis dieser Gegenstände betrug 545 Livres.

[15]) Dem Bürger Chabot im Luxembourg vorgelegte und von ihm am 24. ausgefüllte Endreime. Staatsarchiv F[7], 4637.

[16]) Der Bürger Chabot an die Mitglieder des Obersten Sicherheitsausschusses, 11. Frimaire des Jahres II. Staatsarchiv F[7], 4637.

Digitized by Google

[17]) Brief vom 27. Frimaire des Jahres II. Staatsarchiv F[7], 4637.

[18]) Chabot war gut unterrichtet; man erinnere sich an den Scheinverkauf des Hauses zu Charonne an den Bruder der Grandmaison (Juli 1792).

[19]) Konklavisten nannte man im Luxembourggefängnis scherzweise die mit der Bedienung der Gefangenen betrauten Personen, nach Analogie mit den Türhütern, welche den Kardinälen während der Papstwahl zur Bedienung beigegeben werden, so lange sie sich im Konklave befinden.

[20]) Dies sind die von Chabot in seinem Berichte gebrauchten Worte. Staatsarchiv F[7], 4637.

[21]) Dekadenbericht: 1. Dekade des Monates Nivôse des Jahres II. Staatsarchiv F[7], 3688[3].

[22]) Bericht vom 20. Nivôse. Staatsarchiv F[7], 3688[3].

[23]) Bericht vom 9. Nivôse des Jahres II. Gleicher Faszikel.

[24]) Bericht vom 14. Nivôse. Staatsarchiv F[7], 3688[3].

[25]) Register des Obersten Sicherheitsausschusses. Staatsarchiv A F[11], 221.

[26]) Staatsarchiv F[7], 3688[3].

[27]) Gleicher Faszikel im Staatsarchiv.

[28]) Der Breteuilgarten lag in der Nachbarschaft der Passage du Manège.

[29]) Staatsarchiv F[7], 3688[3].

[30]) Amtsblatt vom 15. Frimaire (5. Dezember 1793).

[31]) Man vergleiche hiezu besonders das Amtsblatt vom 1. Nivôse (21. Dezember 1793).

[32]) Es lagen damals 2000 österreichische Gefangene in Meaux, 2300 in Châtres, 2000 in Saint-Germain usw. (Amtsblatt vom 30. Ventôse.)

[33]) Sitzung vom 29. Ventôse.

[34]) Man vergleiche hiezu den Bericht über die Sitzungen vom 29. Ventôse und vom 24. Germinal des Jahres II im Amtsblatt.

Digitized by Google

[35]) Er hieß Catus.

[36]) Die Archive des Ausschusses beweisen, wie groß die Angst der Regierung war. Hier ist der Entwurf eines daselbst aufgefundenen Antrages: „Der Wohlfahrtsausschuß muß ein für allemal in Erfahrung zu bringen suchen, was er von den Grundsätzen und Plänen der großen und kleinen Feinde der Republik zu gewärtigen hat. Zur Erreichung dieses Zweckes gibt es ein einfaches, aber sehr gewagtes Mittel: 1. sind alle Briefschaften, welche Paris verlassen, 2. alle Briefe, die in Paris eintreffen, an einem und demselben Tage, jedoch nur einmal, aufzufangen. Ich gebe zu, daß dies einen Umsturz aller Grundsätze bedeutet, aber nach allgemeiner Ansicht lenkt während einer Revolution eine große Göttin die Angelegenheiten dieser Welt: Die Notwendigkeit. Zwei Männer — von denen der eine den anderen zu überwachen hätte — müßten auf allen Straßen die Post während eines Zeitraumes von drei Stunden aufhalten usw.“ (Staatsarchiv A F^{11}, 60.)

[37]) Rede Robespierres im Jakobinerklub am 6. Nivôse des Jahres II.

[38]) Amtsblatt vom 24. Ventôse des Jahres II.

[39]) Brief des Ausschusses an Amar: „Wir haben unseren Kollegen Voulland zu Dir geschickt, um Dir unsere Ungeduld auszudrücken. Du läßt uns seit vier Monaten auf den Bericht warten. Du hast uns durch Voulland sagen lassen, daß Du am Abend in den Ausschuß kommen wirst. Neuerlicher Wortbruch! Du mußt unbedingt zu einem Ende kommen. Du könntest uns sonst zu Maßregeln zwingen, welche unserer Freundschaft für Dich zuwiderlaufen.” (11. Ventôse; Staatsarchiv, Register des Ausschusses.)

[40]) 1. Germinal (21. März 1794). „Es ist ein Bericht des Saint-Just über die ausländischen Zettelungen im Umlauf, welcher von Druckfehlern wimmelt. Wurde dieser Bericht, der alle unsere Feinde erzittern lassen soll, aus Übelwollen

Digitized by Google

oder aus Dummheit so lächerlich gemacht?" (Bericht eines Geheimagenten, abgedruckt in Schmidt: Tableaux de Paris pendant la Révolution.)

[41]) Rede Robespierres im Nationalkonvent; man vergleiche das Amtsblatt vom 7. Nivôse des Jahres II.

[42]) Die Bürgerin Grandmaison wurde am 14. Nivôse des Jahres II aus der Haft entlassen. (Archiv der Polizeipräfektur, Repertoire Labat.)

[43]) Staatsarchiv F^7, 4774^{56}; bei Nathey aufgefundene Schriftstücke.

[44]) Staatsarchiv F^7, 4774^{56}; bei Nathey aufgefundene Schriften.

[45]) Staatsarchiv W, 342.

[46]) Es war das nicht die richtige Zeit. Chabot gab später an, „seine Uhr gehe nicht gut".

[47]) Chabot war wirklich in der Zeit vom 6. bis 30. Ventôse krank. In seinem Faszikel befindet sich auch eine Rechnung der Apotheker Charras und Duchatelle über gelieferte „erweichende" Kräuter, weißen Absud von Sidenham, diascordium usw.

[48]) Chabots Testament ist im Museum des Pariser Staatsarchives ausgestellt. Eine seiner Bestimmungen lautet: „Chabot erkennt den Sohn der Julie Berger nicht als sein Kind an; man soll ihn jedoch bis zu seinem 14. Lebensjahre erziehen." Julie Berger war seine Haushälterin, deren Entlassung im Zustande der Schwangerschaft Dufourny so bitter getadelt hatte. Bemerkenswert erscheint auch folgender Ausspruch Chabots: „Ich hatte schwache Augenblicke im Leben ... Ich hoffe, daß der Allmächtige sie in Gnaden vergessen und mich in seine Arme schließen wird, der Allmächtige, den ich — allen neuen Fanatikern des Atheismus zum Trotz — anbete und verehre."

[49]) Staatsarchiv W, 342.

[50]) Staatsarchiv W, 389.

[51]) Man vergleiche Eckard: Der Schatten des Barons von Batz, Paris 1833.

Digitized by Google

[52]) Staatsarchiv, Register des Sicherheitsausschusses A F, II, 275.

[53]) Archiv der Polizeipräfektur.

[54]) Register des Sicherheitsausschusses, Staatsarchiv A F[3], II, 254 (16. Floréal).

[55]) Die Sache hat sich übrigens vor dem 13. Floréal zugetragen; die Anzeige des Houdart ist vom 25. Ventôse.

[56]) Staatsarchiv W, 389.

[57]) Vielleicht befinden sich die Werkzeuge für diese Fälschungen auch heute noch daselbst. Wir haben bereits hervorgehoben, daß die Einsiedelei niemals durchgreifende Änderungen ihres Bauzustandes erfahren hat. Es konnte daselbst an vielen Orten ein Versteck geschaffen werden. Ein (heute verschütteter) Schacht im Keller erscheint mir ganz besonders verdächtig.

[58]) Dieses seltsame Verhör, welches wir ungekürzt wiedergeben, befindet sich im Staatsarchiv, Faszikel W, 389.

[59]) Archiv der Polizeipräfektur.

[60]) Die amtlichen Siegel wurden zum ersten Mal am 17. Germinal und zum zweiten Mal nach Aufnahme des Inventars am 23. Floréal angelegt. Staatsarchiv F[7], 4637.

[61]) Staatsarchiv F[7], 4637. (Mit den Abgeordneten Delcher und Baudot aufgenommenes Protokoll.)

VI.

Die Verschmelzung.

[1]) Legitimationskarte des Admiral; Staatsarchiv F[7], 4762.

[2]) Er hieß Cabale.

[3]) Sie hieß Suzanne Prévot.

[4]) Collot bewohnte in diesem Hause das dritte Stockwerk oberhalb des Zwischengeschosses.

[5]) Das italienische Theater, später komische Oper.

Digitized by Google

[6]) Seines Zeichens Schlosser; er wohnte Rue Neuve-des-Petits-Champs Nr. 5.

[7]) Gemeint ist die Guillotine.

[8]) Wir haben die Vorgänge bei diesem Attentat nach den Aussagen der Bürger Dufils, Gastwirt, Cabale, Kellner, Bertrand Arnaud, Jean-Baptiste Pelletier, der Bürgerin Suzanne Prévot, den Angaben Admirals und den verschiedenen Berichten der Sektion Lepéletier so genau als möglich geschildert. Staatsarchiv W, 380 und F[7], 4757, 4762 usw.

[9]) Wörtliche Wiedergabe der von der Bürgerin Démätin gemachten Aussage.

[10]) Die Papin bewohnte das gleiche Haus wie die Familie Renault. Cécile Renault hatte bei der Jules einen kleinen Spiegel um 36 Sous erstanden; hievon schuldete sie noch 16 Sous (Aussage der Bürgerin Jules).

[11]) Bericht des Abgeordneten Barrère an den Nationalkonvent. Amtsblatt vom 10. Prairial. Vergleiche auch die Geschichte des Revolutionsgerichtes vom Campardon, I. Band, Seite 352.

[12]) Aussagen des Didier und des Boulanger; Amtsblatt vom 10. Prairial.

[13]) Die Bürgerin Lamotte.

[14]) Aussage des alten Renault.

[15]) Aussage der Bürgerin Papin. Der Polizeiagent Héron hatte die Verhaftung des alten und des jungen Renault vorgenommen.

[16]) Alle diese Aussagen sind im Staatsarchiv aufbewahrt; Faszikel W, 389.

[17]) Zuschrift des Staatsanwaltes an den Konvent vom 4. Prairial.

[18]) Erhebungen der Bürger Jobert und Junck am 5. Prairial, Staatsarchiv W, 389.

[19]) Anzeige des Bürgers Joseph Huitville vom 5. Prairial, Staatsarchiv F[7], 4762.

Digitized by Google

[20]) Aussage des Kellners Cabale (schon weiter oben erwähnt).

[21]) Drei Wochen sagte die Lamartinière; zwei Monate behauptete Admiral.

[22]) Verhör der Lamartinière, Staatsarchiv F[7], 4762.

[23]) Admiral wollte niemals angeben, wo und wann er diese Waffen gekauft hatte.

[24]) Staatsarchiv W, 389.

[25]) Verhör der Bürgerin Lamartinière (Staatsarchiv).

[26]) Angaben des Million, Krämerlehrling, 14 Jahre alt, Staatsarchiv W, 389.

[27]) Staatsarchiv W, 389.

[28]) Staatsarchiv F[7], 4774, 8 e.

[29]) Staatsarchiv W, 389.

[30]) In der Verwirrung verhaftete man an seiner Statt einen einfachen Fuhrknecht namens Jardin, welcher rechtzeitig Einspruch erhob und auf freien Fuß gesetzt wurde.

[31]) Die Person des Cardinal wird am Ende der Ausführungen des Élie Lacoste erwähnt. Der Brief, mit dem Saintenac denunziert wurde, verdient hier wiedergegeben zu werden. Er lautete folgendermaßen:

„Choisy, am 5. Prairial des Jahres II.

Tod den Tyrannen!

Bürger! Wir sind glücklich, Euch mitteilen zu können, daß wir in unserer Gemeinde einen Gegenrevolutionär und ehemaligen Pfaffen entdeckt haben, der im Verdacht steht, ein Mitschuldiger am Attentat gegen den Bürger Collot d'Herbois zu sein. Ihr werdet alle Beweisstücke in der Anlage finden. Hieraus werdet Ihr ersehen, daß sich nicht alle Schurken nur in Paris aufhalten, daß sie sich sogar in die Spitäler einschleichen, um unsere wackeren Vaterlandsverteidiger zu ermorden." (Staatsarchiv W, 389.)

Digitized by Google

[32]) Die von Élie Lacoste gegen diese Unglücklichen erhobenen Anklagen können wirklich nicht ernst genommen werden.

[33]) Register der Polizeipräfektur.

[34]) Eckard schreibt, daß Devaux, als er La Guiche mit Namen nannte, einen Abwesenden zu belasten dachte. Devaux war, wie die anderen Verschwörer, überzeugt, La Guiche sei ferne von Frankreich. Dieser Irrtum war möglich, da La Guiche nicht gleich den übrigen Angeklagten in Sainte-Pélagie gefangen saß. Nach den Registern der Polizeipräfektur kam der Marquis ins Gefängnis La Force; dann wurde er in das ehemalige Karmeliterkloster gebracht. Seine Freunde sahen ihn nicht in ihrem Kerker und konnten daher glauben, er wäre entkommen.

[35]) Staatsarchiv W, 389.

[36]) Staatsarchiv W, 389.

[37]) Staatsarchiv W, 389.

VII.

Die rote Messe.

[1]) Der Name schrieb sich richtig Saint-Amarand. So fertigten alle Mitglieder dieser Familie. Gleichwohl bleiben wir bei der Schreibart Sainte-Amaranthe, welche sowohl in den authentischen Urkunden, als auch durch die Tradition überliefert wird. Das Studium der Genealogie der Frau von Sainte-Amaranthe verschaffte uns eine artige Überraschung: Die Desmier d'Archiac stammen in direkter Linie von Jean V. Desmier ab, dem Stammvater der Familien Desmier de Chenon, Desmier de Grosbout, de Bravois, Desmier d'Olbreuse usw. Zur Familie Desmier d'Olbreuse gehörte jene Eleonore Desmier, welche im Jahre 1665 den Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg heiratete, einen Ahnherrn des englischen Königshauses.

Digitized by Google

[2]) Vom 10. Mai 1759 bis 1. September 1775 (Archiv des Kriegsministeriums).

[3]) Franz-Ludwig-Bartholomeus Davasse von Saint-Amarand war der Sohn eines Steuer-Generalpächters und einer geborenen Lallemand de Levignen. Da er für den Beruf seines Vaters keine Neigung zeigte, ließ man ihn in das Heer eintreten. Die Archive des Kriegsministeriums enthalten nur wenig Urkundliches über ihn. Man findet ihn in den Führungslisten des Kavallerieregimentes Royal-Navarre bis zum Jahre 1765 als Musketier in der ersten Kompagnie. In diesem Jahre wird er Eskadronschef. Am 5. Mai 1772 wird er zum Titular-Rittmeister befördert und legt im Jahre 1773 seine Charge nieder. Sein Vater lebte damals in Besançon; Saint-Amarand ließ sich gleichfalls daselbst nieder, sah das Fräulein von Archiac und beschloß, es zu heiraten. „Die Familie von Archiac gehörte zu den vornehmsten Häusern, das Fräulein war eine hervorragende Schönheit. Die Bewerbung des Rittmeisters wäre daher unter normalen Verhältnissen sicherlich erfolglos geblieben. Aber die junge Dame hatte sich wenige Monate zuvor in einer Liebesangelegenheit ziemlich bloßgestellt; so wurde denn die Bewerbung des Offiziers angenommen und die Ehe geschlossen."

Vergleiche das „Privatleben der Finanzleute im 18. Jahrhundert" von H. Thirion.

[4]) Herr von Fayan heiratete später Fräulein v. Lawœstine, die Schwester des Schwiegersohnes der Frau von Genlis.

[5]) Man nannte sie gewöhnlich Amélie; aber wir behalten den Namen in der urkundlichen Überlieferung bei. Fräulein von Sainte-Amaranthe erscheint in den Akten des Revolutionsgerichtes mit dem Vornamen Charlotte-Rose-Emilie.

[6]) „Die Familie von Sainthe Amaranthe" von A. R.

[7]) Erinnerungen des Grafen von Tilly.

[8]) Lustspiel mit kleinen Arien vom Bürger Monvel.

[9]) Eine der Anzeigen muß hier reproduziert werden, da

Digitized by Google

sie mehrere von uns erwähnte Persönlichkeiten betrifft: „Oberster Sicherheitsausschuß, am 13. Frimaire des Jahres II.

Es erscheint Pierre Chrétien, Delegierter des Nationalausschusses auf den Inseln des Windes, gegenwärtig im großen Vauban-Hause, Rue de la Loi, wohnhaft und gibt an: Die Sainte-Amaranthe leitet seit langem eine Spielhölle. Das Unternehmen befindet sich im Palais-Royal Nr. 50 und ist ein Schlupfwinkel der ärgsten (Gegen-)Revolutionäre und Gauner. Kurz nach Eröffnung der legislativen Versammlung, zur Zeit als der Abgeordnete Chabot — eines ihrer Mitglieder — den Ruf verläßlicher patriotischer Gesinnung erworben hatte, wußte ihn Desfieux, einer der hauptsächlichsten Teilhaber der Spielbank, zu gewinnen, um das Gelingen der in diesem Hause geschmiedeten Pläne noch besser sicherzustellen. In dieser Zeit begannen die Beziehungen zwischen Chabot und Desfieux; der Abgeordnete verbrachte öfters seine Abende bei Desfieux und nahm bei ihm bald darauf sehr häufig das Abendbrot. Die Frauen Sainte-Amaranthe wurden dem Sicherheitsausschuß sehr häufig angezeigt, aber Chabot, der Mitglied des Ausschusses war, ließ ihnen raten, die Spielpartien jeweils auf zwei bis drei Tage einzustellen. Die Sainte-Amaranthe besoldete Spione, was Desfieux selbst berichtet hat.

Sartines diente als Zutreiber für die Spielhölle seiner Schwiegermutter. Desfieux sah ihn allabendlich bei sich in Gesellschaft des Proly, Pereyra und Dubuisson. Augasse (gemeint ist Aucane) war die Mittelsperson zwischen der Sainte-Amaranthe und Desfieux. Augasse ist ein Geschäftsmann aus Saint-Louis (?) und lebt seit mehreren Jahren mit der Sainte-Amaranthe."

Eine andere Anzeige vom 16. März 1793 trägt die Unterschrift eines sicheren Lormeaux und besagt:

„Bei der Sainte-Amaranthe ist der Hauptversammlungsort der (royalistischen) Haudegen. Sie schreckte die Patrioten durch ihre Frechheit und gespielte Vornehmheit von

Digitized by Google

wiederholten Besuchen ab; dafür aber liebkost und verhätschelt sie alle die kleinen Haudegen. Das Gespräch beim Mittagstisch und an der Abendtafel bestand aus den widerlichsten Spöttereien über die Volksvertretung." (Staatsarchiv W, 389 und F^7, 4725^2.)

[10]) Staatsarchiv F^7, 4775^2.

[11]) Die Memoiren von Fleury (herausgegeben von Lafitte) behaupten, die beiden Damen von Sainte-Amaranthe hätten zwei Stunden vor ihrer Verhaftung einen anonymen Brief erhalten, der ihnen zur Flucht riet. Dieser Brief sei von der Hand Robespierres gewesen!

[12]) Dies bildet den Inhalt eines älteren, sogenannten historischen Romanes mit dem Titel: „Die letzte Liebe des Saint-Just."

[13]) Frau Amandine Rolland befand sich an diesem Tage in Sucy und bestätigte, daß diese Einzelheit keineswegs erfunden war.

[14]) Archiv der Polizeipräfektur.

[15]) Die Damen von Sainte-Amaranthe und Sartines waren am 27. Germinal des Jahres II dorthin gebracht worden. (Archiv der Polizeipräfektur.)

[16]) Memoiren des Sénar.

[17]) Staatsarchiv W, 389.

[18]) Staatsarchiv, ebenda.

[19]) Staatsarchiv, ebenda.

[20]) Staatsarchiv, ebenda.

[21]) Staatsarchiv, ebenda. Bestätigung des Hauswartes (Unterschrift unleserlich).

[22]) Staatsarchiv, ebenda. Attest des Wächtergehilfen Leopold Loemin.

[23]) Nach dem Sturz Robespierres wurden Fouquier, Dumas und Garnier-Launay geköpft; Bravet und Lieudon flohen.

[24]) Diese Namen sind in den Originalakt sichtlich mit fliegender Hand eingesetzt; die Schrift unterscheidet sich

Digitized by Google

merklich von dem sorgfältig kalligraphierten Verzeichnis der Angeklagten.

[25]) Vergleiche Désessarts „Berühmte Prozesse".

[26]) Er zählte nicht einmal volle siebzehn Jahre. Bei seiner Verhaftung am 10. Germinal erklärte seine Mutter, er sei erst sechzehn Jahre und sechs Monate alt. (Staatsarchiv F^7, 4775^2.)

[27]) Hievon zwei an Saint-Mauris.

[28]) Vergleiche Désessarts: „Berühmte Prozesse."

[29]) Désessarts: „Berühmte Prozesse."

[30]) Erinnerungen von Fleury, herausgegeben von Lafitte.

[31]) Die Familie Sainte-Amaranthe von Frau E. L. 1827.

[32]) Campardon: Geschichte des Revolutionstribunales.

[33]) Amtsblatt, Sitzungsbericht vom 29. Prairial.

[34]) Désessarts: „Berühmte Prozesse."

[35]) Fleurys Memoiren (herausgegeben von Lafitte).

[36]) Der Name „Rote Messe" findet sich bei allen Historikern. Sénar versichert, Vouland habe das Wort ausgesprochen, als die Verurteilten an der Ecke der Rue de la Loi und der Rue Saint-Honoré vorüberzogen. Das ist ein offenbarer Irrtum. Die Richtkarren fuhren nach der Place du Trône und nahmen daher gerade den entgegengesetzten Weg.

[37]) Désessarts: „Berühmte Prozesse."

[38]) Désessarts: „Berühmte Prozesse." Die Heiterkeit der Verurteilten auf ihrem Wege zum Blutgerüst ist eine beglaubigte Tatsache. Da man dies gleichwohl für etwas Unwahrscheinliches halten könnte, will ich hier zwei Polizeiberichte wiedergeben, welche dies auf überzeugende Art erhärten:

Am 13. Nivôse.

Heute bestiegen fünf vom Revolutionsgerichte zum Tode verurteilte Personen den Wagen des Scharfrichters, darunter eine sehr große Frau von fremdländischem Äußeren. Als ihr der Scharfrichter beim Besteigen des Wagens behilflich war, drückte sie ihn ans Herz und begann zu lachen. Drei andere

Digitized by Google

Verurteilte sprachen miteinander und sahen sich lachend an, als das Volk „Auf die Guillotine" rief.

Am 19. Nivôse des Jahres II.

Ich befand mich in einem Kaffeehaus der Rue Saint-Honoré, als der Wagen des Scharfrichters mit vier Personen, darunter zwei Frauen, vorüberfuhr. Sie lachten, indem sie auf den Kutscher und das umgebende Volk blickten. Die Zuschauer sagten: „Die sehen wie richtige Verräter und ehemalige Edelleute aus." „Wäre man gegen solche Menschen nachgiebiger, so würden sie uns verspotten." „Sieh nur," bemerkte ein Bürger, „wie sie unsere Rechtsprechung verhöhnen; sie fahren lachend zum Schafott. Und das ist wahr." (Staatsarchiv F⁷, 3688.)

[39]) Die Familie von Sainte-Amaranthe von A. R.

[40]) Michelet: Geschichte der französischen Revolution.

[41]) Dies ist eine so unumstößliche Tatsache, daß sämtliche Geschichtsschreiber, Michelet ebenso wie Louis Blanc, kurz alle, in der Hinrichtung der Vierundfünfzig einen Schachzug der Konventsausschüsse erblickt haben, um sich Robespierres zu entledigen.

[42]) Wir geben hier eine Stelle aus den Erinnerungen von Thiébault wieder, die man gewiß mit Interesse lesen wird: „Ich sah auf einem Ball im Vaux-Hall unter einigen ob ihrer Reize berühmten Frauen — die man damals mit dem Spitznamen ‚Demi-Castors' belegte — die junge Sainte-Amaranthe, eine der vollendetsten und entzückendsten Schönheiten, die man sich vorstellen kann. Nach einer angeblichen Abwesenheit, richtiger nach einer selbstgewählten Zurückgezogenheit von mehreren Monaten, welche dazu diente, um einem Kinde das Leben zu schenken, als dessen Vater der Graf von Artois galt, erschien sie wieder im Vaux-Hall. Wir konnten dieses Weib nicht genug bewundern; es erschien uns noch entzückender und von geradezu überirdischer Schönheit. Dieses engelgleiche Wesen heiratete kurz darauf den Sohn des Herrn

Digitized by Google

von Sartines ... Was uns aber am bewunderungswürdigsten erscheint, ist der Heldenmut, mit dem diese junge und so schöne Frau den Tod erlitt, dieses herrliche Geschöpf, das seit seiner Geburt mit allen Genüssen einer sorgenlosen, reichen und verfeinerten Lebensführung vertraut war. Ihre ganze Umgebung war niedergeschmettert — sie allein blieb unbeugsam und suchte all den Ihren durch ihre Festigkeit, ja sogar durch Scherzworte Mut einzuflößen. Man erzählt deren mehrere. So sagte sie auf dem Henkerkarren unter Hinweis auf die roten Hemden, mit denen man sie und ihre angeblichen Mitschuldigen bekleidet hatte: „Das sieht ja aus wie ein Maskenzug am Faschingdienstag." (Thiébault, 1. Band, Seite 165.)

Der seltsame Spitzname „Demi-Castors" wurde den Lebedamen verliehen, deren Königreich das Palais-Royal war, und welche daselbst den Halbstock mit niederer Decke bewohnten, dessen Fenster auf die Bogengänge dieses Hauses mündeten und daher eine gewisse Ähnlichkeit mit den oben abgerundeten Behausungen der Biber (Castor) aufwiesen. Deshalb nannte man die Frauen, die in diesen Räumen hausten, „Castors" und die minderbemittelten, welche nur die Hälfte einer solchen (gewöhnlich durch eine Zwischenwand in zwei Teile geteilten) Wohnung innehatten, „Demi-Castors".

Wir bemerken zum Schlusse, daß Clotilde nach der Revolution die Gattin des Komponisten Boieldieu wurde, der in seiner Ehe mit der ungestümen Rivalin der Emilie von Sainte Amaranthe kein Glück fand.

VIII.

Der Aufstand.

[1]) Der Abbé Fénelon, der mit ihnen eingekerkert und hingerichtet wurde.

[2]) Der erste Teil ist von der Hand Sylvesters, der zweite Brief zeigt die Schrift Pauls.

Digitized by Google

[3]) Louis Blanc, Conclusion historique.

[4]) Wir geben die in der Broschüre des Barons gebrauchten Ausdrücke wörtlich wieder.

[5]) Vergleiche: „Die Verschwörung des Batz oder der Tag der Sechzig", Seite 66 (Fußnote).

[6]) „Die Verschwörung des Batz oder der Tag der Sechzig", Seite 64.

[7]) Unveröffentlichter Brief aus der Sammlung des Herrn Foulon de Vaulx.

[8]) Hier haben wir das unverblümte Geständnis, daß der Baron von Batz Tag für Tag den Bericht über sein bewegtes Dasein, die geheime Geschichte der Revolution, zu Papier brachte. Dieses entweder in der Präfektur des Seine-Departements oder im Polizeiarchiv befindliche Tagebuch war dort jedenfalls noch im Jahre 1816 vorhanden und ist daselbst zweifellos in irgend einem unbekannten Faszikel bis zum Jahre 1871 versteckt geblieben. Diese beiden Archive wurden beim Aufstand der Kommune in Brand gesteckt, und so ging das Tagebuch des Barons von Batz unwiederbringlich verloren.

[9]) Unveröffentlichter Brief aus der Sammlung Foulon de Vaulx.

[10]) Vergleiche: „Die Verschwörung des Batz", Seite 86 (Fußnote).

[11]) „Die Verschwörung des Batz", Seite 93 und 94.

[12]) Louis Blanc, Geschichte der Revolution.

[13]) Dieses von Louis Blanc zitierte Schriftstück ist vom 9. Juli 1794 datiert, wurde daher während der ärgsten Schreckensherrschaft ausgestellt.

[14]) Staatsarchiv W^2.

[15]) Dieses bisher unbekannte Bruchstück der Memoiren des Barons von Batz führt den Titel: Über den sogenannten Tag der Sektionen von Paris oder von den Vorgängen am 12. und 13. Vendémiaire des Jahres IV (Oktober 1795).

Digitized by Google

Die interessante Urkunde befindet sich im Besitz des Herrn Foulon de Vaulx, dem ich ihre Benützung verdanke.

[16]) Zur Belohnung für seine der Sache des Königtums geleisteten Dienste wurde Redon später zum Ersten Präsidenten des Gerichtshofes zu Riom ernannt.

[17]) Wir geben hier die bisher noch nicht veröffentlichte Schilderung des Barons von Batz wörtlich wieder; wir haben uns nur erlaubt, einige Ausdrücke, deren Unklarheit den Fluß der Erzählung beeinträchtigen könnte, richtigzustellen.

[18]) Louis Blanc bezeichnet die Schilderung des Vorganges im Mémorial de Sainte-Hélène als unzutreffend. Louis Blanc schreibt: „Napoleon hatte den Abend des 12. Vendémiaire in einer Loge des Theaters Feydeau verbracht und eilte von dort sogleich nach dem Konvent. Es läßt sich also nicht recht verstehen, daß er Augenzeuge der Straßenvorgänge gewesen sein kann, die sich zwischen 10 Uhr abends und Mitternacht abspielten."

Im Gegenteil! Nichts erscheint mir leichter verständlich. Napoleon mußte nach dem Verlassen des Theaters auf dem Heimwege an dem Klostergebäude vorüberkommen. Die Theatervorstellung war nach dem damaligen Brauche spätestens um 10 Uhr abends zu Ende. Die Annahme, Napoleon habe bei den Szenen vor dem Amtsgebäude der Sektion Lepéletier nicht anwesend sein können, ist daher nicht haltbar.

(Das Mémorial de Sainte-Hélène enthält die tagebuchartigen Aufzeichnungen des Grafen Las Cases, der den Aufenthalt Napoleons auf St. Helena bis zum Jahre 1816 teilte. Die Aufzeichnungen sind fast zur Gänze von Napoleon diktiert.)

[19]) Man muß die Schilderung dieses Zusammenstoßes in den Denkwürdigkeiten von Barras nachlesen; sie stimmt mit den Aufzeichnungen des Barons von Batz vollkommen überein.

„Ich hatte Bonaparte nach dem Pont-Neuf entsendet; er kam in aller Eile zurück und meldete mir, daß vom Kai Voltaire bis zum Pont-Royal ungeheure Kolonnen von National-

Digitized by Google

garden aus den benachbarten Straßen hervorströmten. Ich hatte ein zwölfzölliges Geschütz unter den Mauern des Hôtel de Nesle nächst der Rue de Beaune zur Verfügung. Ich lasse schießen, und der erste Kartätschenhagel wirft die zunächst stehenden Nationalgarden zu Boden. Die ganze Kolonne ist erschüttert; ihre rückläufige Bewegung zeigt mir, daß sie sich nicht mehr halten kann. Ich befehle augenblicklich die Fortsetzung des Feuers, lasse jedoch absichtlich in die Luft schießen, denn der bloße Lärm scheint zu genügen, um die feindlichen Heersäulen zu zerstreuen." Memoiren von Barras, 1. Band, Seite 257.

[20]) „Ich befand mich der Kirche zum heiligen Rochus gerade gegenüber; dort war die Stellung, von der die Aufständischen den Sieg erhofften. Sie hätten ihn auch bestimmt errungen, wären sie von dieser künstlichen Anhöhe (der Freitreppe der Kirche) mutig herabgestürmt und auf die Batterie losgegangen, welche die Gasse sperrte. Diese Geschütze waren das einzige Hindernis des Vormarsches. Mit nur geringen Opfern hätten sich die Aufständischen unserer Kanonen bemächtigen und diese gegen uns kehren können." (Memoiren von Barras, 1. Band, Seite 254.)

[21]) Durch den Abgeordneten Fréron.

[22]) Staatsarchiv, Faszikel des Vendémiaire-Aufstandes.

[23]) Staatsarchiv F^7, 4588.

[24]) Aus den bisher nicht veröffentlichten Aufzeichnungen des Barons von Batz.

[25]) Aus den nicht veröffentlichten Erinnerungen des Barons von Batz.

[26]) Archiv der Polizeipräfektur.

Digitized by Google